



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben von der Section Riesengebirge des Schützvereines für Böhmen.

Redigirt von E. R. Petrák.

Erscheint vierteljährig. Die Mitglieder der Section erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 fl. = 4 Mt.
Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

1. Heft.

Marschendorf 1., 15. September 1881.

1. Jahrgang.

Im Verlage der Section ist erschienen:

„Specialkarte vom Riesengebirge“.

In 2 Blättern. Grösse eines Blattes $48\frac{1}{2}m \times 56\frac{1}{2}m$. Massstab 1:75000.

Dieselbe kostet

für Mitglieder der Section:	für Nichtmitglieder:
auf Leinwand gespannt (2 Theile) fl. 2.—	fl. 2.80
brochirt (2 Th.) „ 1.50	„ 2.30
in 2 losen Blättern „ 1.30	„ 2.—

Wiederverkäufer erhalten 10% Rabatt.

Diese Karte ist im k. k. militär. geogr. Institute zu Wien in Schwarz- und dreifärbigem Druck vorzüglich ausgeführt und umfasst das ganze Gebirgsgebiet von Braunau im Osten, bis Tannwald im Westen und von Neu-Paka im Süden, bis Warmbrunn im Norden. Wir empfehlen die Karte allen Freunden des Riesengebirges aufs angelegentlichste, da sie die beste und billigste derzeit existirende ist.

Inhalt.

	Seite
Ein Wort voraus	1
Aphorismen über das Vorkommen nützlicher Mineralien im Riesengebirge und in dessen südlichen Vorlagen. Von Jos. Czerweny — Hohenelbe	3
Zur Topographie des Riesengebirges. Von Joh. Böhm — Trautenau.	6
Beiträge zur Geschichte der Stadt Hohenelbe Von E. R. Petrak	10
Die Glashütte und die Fischzuchtanstalt in Neuwald. Von Aug. Wildt — Harrachsdorf	13
Zur Literatur des Riesengebirges	14
Botanische Notizen	19
Mineralogische Notizen	19
Feuilleton: Im Riesengebirge. Von Dr. phil. C. Ringhoffer — Prag	19
Vereinschronik	20
Mitglieder-Verzeichnis	28
Verwandte Vereine	33
Correspondenz	36

Inhaltsverzeichnis

der 18 Jahrgänge (vom 15. September 1881 bis 31. December 1898) der Zeitschrift

„Das Riesengebirge in Wort und Bild.“

Herausgegeben vom „Oesterreichischen Riesengebirgsvereine“ und geleitet von E. R. Petraf (1. bis einschl. 24. Heft) und Joh. Böhm (25. bis einschl. 66. Heft.)

(Die erste der angegebenen Zahlen bedeutet das Heft, die zweite die Seite desselben.)

I. Touristik, Ortsbeschreibung und Verwandtes.

- Ziele des österreichischen Riesengebirgs-Vereines. E. R. Petraf. 11/12²⁴.
- Gedanken über das Touristenwesen. A. Drechsler 33¹⁰¹.
- Ueber die Ethik des Gebirgs-Vereinswesens. J. Müller. 51/52³⁰.
- Diätetische Winke. 55/56²³.
- Patentirte Touristenbrillen. 9/10⁶⁹.
- Hofmanns Rucksack. 63⁴⁰.
- Die Uhr als Compaß. 39/40³⁸.
- Wandersprüche. 17/18⁹³.
- Combinierbare Rundreisebilletts. 9/10⁶⁸.
- Beförderungsmittel im Riesengebirge. E. Beck. 64⁵³. (Mit Abbildungen.)
- Speisen- und Getränke-tarif. 9/10⁶⁸.
- Aufruf der Section Prag. 9/10⁶⁸.
- Wahnung und Bitte. 17/18⁹².
- Wirtshäuser im Mittelalter. A. Schulz. 51/52³².
- Reliefs vom Riesengebirge. J. Burkert. 63³², 57/58⁶⁰.
- Eine alte Karte von Böhmen. 59/60²⁴.
- Ein altes topographisches Werkchen. W. Thamm. 22¹¹⁴.
- Merians Karte von Böhmen. 63³¹. (Mit einer Abbildung.)
- Beitrag zur Erleichterung des Kartenlesens. J. Porz. 3¹⁸.
- Zur Topographie des Riesengebirges 16, 3²⁵.
- Alte Nachrichten über das R. 61/62⁷¹.
- Abhandlung über das R. vor 150 Jahren. 34¹¹³.
- Das böhmische R. vor fünfzig Jahren. M. Willkomm. 26¹⁰⁷.
- Eine Reise ins R. (1826). E. Habel. 66⁴¹.
- Eine Riesengebirgs-Partie. F. Maichel. 53/54⁶⁰, 55/56¹¹.
- Sport der Koppensbesteigung im Winter. 2⁷⁰.
- Mein Ausflug auf die Schneefoppe. J. Talský. 2⁵⁷.
- Kampfpattie am Tage des Wolfenbruches v. 17. Juli 1882. R. Weigl. 5/6⁹⁴.
- Wie die Section Harrachsdorf übers Gebirge gieng. F. Veith. 32⁶⁰.
- Von Wurzelzdorf auf den Teufelsberg. J. Erben. 35/36³⁰.
- Von Wurzelzdorf nach Rochlitz. J. Erben. 35/36³².
- Ein Bivouac im Riesengrunde und Ersteigung der Schneefoppe über die Südwand. R. Kusdas. 35/36³².
- Aus dem „Schlesischen Labyrinth“. 64⁶⁹.
- Das Elbethal. E. R. Petraf. 2³⁷. (Mit einer Abbildung.)
- Die Schneegruben und das hohe Rad. E. R. Petraf. 4¹. (Mit einer Abbildung.)
- Der Riesen- und Aupagrund. 5/6⁶⁹. (Mit einer Abbildung.)
- Der Kesselstein. 27³¹. (Mit 2 Bildern.)
- Höhle im Urtsalke. 25⁸⁹.
- Wald Forst bei Oberaltstadt. 24⁵⁶.
- Der Rosengarten. 25⁹⁶.
- Das Raben- und Ueberschargebirge. W. Patškovský. 27³⁸.
- Der Bima-Busch. 27³⁵.
- Faltengebirge. 26¹²³.
- Das Riesengebirge im Vergleiche mit den Alpen. J. Schreiber. 41/42¹⁴.
- Die Westhuden im Vergleich mit den Centralcarpaten. G. Schneider. 57/58⁴⁴, 59/60¹, 61/62⁶², 63⁸, 64¹¹, 65¹³.
- Bethlehem bei Kutus. J. Dassenbacher. 9/10⁶¹.
- Forstbad. 4⁴⁹, 7/8², 13/14⁶⁷.
- Harrachsdorf und seine Umgebung. A. Wildt. 5/6⁷⁴.
- Johannisbad. 51/52²⁸. (Mit 2 Abbildungen.)
- Kolbendorf. 23¹⁶, 24⁵⁵. (Mit Abbildungen.)
- Neuhof. 32⁶⁵, 33¹⁰⁴.
- Rochlitz. W. Pohl. 3²¹.
- Bergschloß Rochlitz. E. Eberhardt. 4⁵².
- Spindlerbaude. 17/18⁹⁵.
- Trautenau. A. Eckl. 51/52²⁸.
- Trautenauer Vogtei. J. Burkert. 32⁶⁵.
- Rübezahlsbrunnen in Trautenau. 47/48¹³. (Mit einer Abbildung.)
- Altes Haus in Deutsch-Brausnitz. 45/46⁶³. (Mit einer Abbildung.)
- Zdiar. J. Burkert. 57/58⁵⁷.
- Eine Reise nach und in dem Hjergebirge. 2⁵³.
- Der höchste Punkt des Hjerfammes. A. Meißner. 59/60³⁰.
- Hinterberg im Hjergebirge. A. Meißner. 49/50³⁰.
- Ausflug in die hohe Tatra. O. Dittmann. 43/44⁶.
- ### II. Klima, Naturereignisse u. Ä.
- Beiträge zur Klimatologie. E. R. Petraf. 5/6⁸⁰, 7/8¹⁷, 9/10⁶⁹. (Mit graphischen Beilagen.)
- Metrologische Beobachtungen. E. R. Petraf. 9/10⁵⁹, 15/16⁴⁹, 20⁴⁸.
- Fragebogen über Schnee-Verhältnisse. 22¹¹⁵.
- Winter im Riesengebirge. 28⁵⁵.
- Das jüngste Erdbeben (31. Jänner 1883). 7/8³¹. (Mit einer Karte.)
- Brockengespenst. 29⁹².
- Temperaturen einiger Quellen. 9/10⁷⁰.
- Die Katastrophe vom 17. Juli 1882. 4⁵³.
- Die Ueberschwemmung im Riesengebirge vom 29. auf den 30. Juli 1897. J. Demuth. 64⁵⁰.

III. Naturkunde.

- Die Kablikische Sammlung. B. v. Cypers. 11/12³⁰.
 Ueber einen Monotus der Koppenteiche. 13/14⁶⁷.
 Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche. O. Zacharias. 15/16¹. (Mit Abbildungen.)
 Moluskenfauna des Riesengebirges. B. v. Cypers. 17/18⁷⁹.
 W. Thamm. 20⁵¹, 22¹¹⁴, 23²⁷.
 Zoologische Notizen. 26¹¹⁸, 28⁶¹, 32⁶³, 32⁶⁵, 35/36³⁴, 66⁵³.
 Radelhähne. 41/42²⁸.
 Steppenhuhn. 30¹⁴⁰.
 Verbreitung von *Helix pomatia* L. 33¹¹².
 Vegetationsverhältnisse. 2⁶⁸.
 Vergleichende Schilderung der Vegetationsverhältnisse des Riesengebirges und des Böhmerwaldes. M. Willkomm. 20²⁷.
 Flora des Raswieserandes. 22¹⁰⁷.
 Beiträge zur Flora des Riesens- und Fiergebirges B. v. Cypers. 4⁵⁰, 7/8¹⁴.
 Acclimatisierte Alpenpflanzen. C. R. Petraf. 4⁶⁰.
 Botanische Notizen. 1¹⁹, 9/10⁶⁶, 25⁸⁷, 26¹¹⁸, 28⁶², 41/42²⁸.
 Neue Pflanze. 3²⁹. (Mit Abbildungen.)
 Seltene Pflanzen aus der Umgegend von Trautenau. 25⁸⁷.
 Neuer Fundort von *Petasites Kablikianus*. 26¹¹⁸.
 Neuer Fundort von *Asplenium viride*. 3³³.
Primula minima L. in Gefahr. 35/36⁴⁰.
Mulgedium alpinum L. 45/46⁶⁹.

IV. Land- und Forstwirtschaft, Verkehr, Handel und Industrie.

- Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1880. 2⁷⁰.
 Gebirgsbauden und Alpenwirtschaft. J. Burtfert. 45/46⁴⁶.
 Gemeindegebote. 41/42²⁹.
 Das Knieholz. E. Fief. 33¹⁰¹.
 Knieholzvererber. 2⁶⁹, 3³³, 13/14⁶⁷.
 Wildabschuss auf der Herrschaft Starfenbach in den Jahren 1869 bis 1878. 2⁶⁸.
 Die ehemalige Holzflößerei im Riesengebirge und Caspar Kuyß v. Raigersdorf. 15/16⁴⁴. (Mit Abbildungen.)
 Die Industrie im R. sonst und jetzt. J. Burtfert. 23¹⁷, 24⁴³, 25⁷⁴.
 Industrie des Trautenauer Bezirkes. 21⁷³.
 Das gewerbliche Leben im R. ehemals und heute. J. Burtfert. 27¹², 28⁴⁷, 29⁸⁰, 30¹¹⁶, 31¹³.
 Handel und Verkehr im R. in alter und neuerer Zeit. J. Burtfert. 34¹³², 35/36¹, 37/38⁴¹, 39/40²⁰.
 Die Entwicklung der Verkehrswege, die Verkehrsmittel und das Gasthauswesen im R. und in seinen Vorbergen. S. Beck. 45/46⁵⁸, 47/48¹.
 Depescherverkehr auf der Schneefuppe. 2⁷⁰, 4⁶⁰.
 Die Glashütte und die Fischzuchtanstalt in Neuwald. A. Wildt. 1¹³.
 Die Holzindustrie im R. 5/6¹⁰⁰.
 Marktaucher Glashütte. 28⁶⁴.
 Kiemerzunft in Arnau. 32⁶⁵.

V. Sprache, Mundart, Worterklärungen u. a.

- Die schlesische Mundart in Nordböhmen. F. Knothe. 16/17⁶, 17/18⁵³, 19², 20³⁴, 21⁵⁹, 22⁹¹, 23¹, 24²⁹, 25⁶¹, 26⁹⁷, 27¹, 28⁴¹.

- Myrrhis odorata L. 33¹¹².
 Alte Linde. B. Mitsch. 51/52³⁵.
 Die Hieracien der Westjüdeten. G. Schneider. 29⁷⁵, 30¹¹⁰, 31¹⁸, 32⁵⁴, 33⁸³, 34¹⁴⁷, 35/36²¹, 37/38⁶⁹, 39/40³⁰, 41/42²¹, 43/44²³, 45/46⁶⁵, 47/48²⁰, 49/50²⁰, 51/52²¹, 53/54⁶⁵, 55/56¹⁷.
 Herbarienblätter. 2⁶⁹.
 Aphorismen über das Vorkommen nützlicher Mineralien im Riesengebirge und in dessen südlichen Vorlagen. J. Czernewy. 1³.
 Bemerkungen über das Vorkommen nutzbarer Mineralien auf dem nördlichen Abhange des Riesens- und Fiergebirges, den Vorbergen und Umgebungen. L. Effmert. 5/6⁷⁹.
 Rothkupfererz. B. v. Cypers. 1¹⁹.
 Sternquarz und Chalcedon vom Stražnik. 3²⁹, 7/8³⁰. (Mit Abbildungen.)
 Einschlüsse im Melaphyr bei Gabersdorf. 19¹⁵.
 Graphit. 25⁸⁷.
 Breccien 26¹¹⁸.
 Quarz 27³³.
 Kalktuff. 34¹⁵².
 Gloggnitzer Forellenstein. 22¹¹⁵.
 Versteinerte Urwaldsbäume. J. Schmidt. 17/18⁹².
 Die Gesteine des Braunauer Bezirkes. J. Schade. 43/44¹.
 Araucarites Schrollianus G. J. Schade. 61/62⁷⁰.
 Der Braunauer Meteorfall. P. L. Wintera. 57/58²⁹.

- Willkommenpokal der ehem. Müllerzunft in Trautenau. 25⁸⁷. (Mit einer Abbildung.)
 Zunftpokale. 26¹¹⁹.
 Ritterschaftsbrief aus Trautenau. 28⁶⁴. (Mit einer Abbildung.)
 Zur Geschichte der Zünfte. 29⁹¹, 30¹²⁷, 32⁶⁶.
 Handwerkszeche in Schaglar. 55/56²².
 Kürschnerwappen in Trautenau. 49/50³⁰.
 Zur Geschichte der Braunauer Tuchmacher. 27³³.
 Aus der alten Braunauer Tuchmacherzunft. B. Braun. 47/48¹⁷, 49/50¹⁸. (Mit Abbildungen.)
 Alte Schmiedearbeiten im Braunauer Kloster. J. Schade. 45/46⁷⁰.
 Handwerksartikel der Leinweber im Braunauer Ländchen. 64⁶⁹.
 Zunftiegel. 37/38⁷⁷.
 Böhmisches Privatgeld. 26¹¹⁸, 27³⁵, 28⁶³, 29⁹¹, 30¹²⁷, 32⁶⁶, 33¹⁰⁵.
 Der Bleichhof in Parschnitz bei Trautenau. J. Burtfert. 53/54⁴⁹.
 Die spanische Handelscompagnie zu Neuschloß und der Leinwandbaron J. F. Theer Freiherr v. Silberstein. J. Burtfert. 49/50¹.
 Zur Geschichte des Kohlenbergbaues 29⁹¹.
 Schürferversuche. J. Schade. 45/46⁶⁹.
 Ein verschollenes Kupfer- und Schwefelsäurewerk im Riesengebirge. J. Czernewy. 7/8¹.

- Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutschböhmen. F. Knothe. 32³⁵, 33⁴⁹, 34¹⁴⁰, 35/36¹¹, 37/38⁶⁹, 39/40⁹, 41/42⁴, 43/44⁹, 45/46⁵², 47/48⁸, 49/50¹⁸, 51/52¹⁸.

Der schlesische Dialect in der Literatur. E. Küster. 30¹⁰¹.
 Der schlesische Dialect in Böhmen. 32³³.
 Familiennamen im Riesengebirge. E. Rosenberg. 30¹¹⁴.
 Namenveränderungen im Riesengebirge. Beck. S. 51/52²⁸,
 53/54⁵⁷.
 Zur Namentunde des Riesengebirges. 65⁹.

† Ueber den lateinischen Namen des R. A. Halwinger. 19¹⁵.
 Hansinschrift. 26¹¹⁹.
 Volkslieder aus dem R. 27⁴⁰, 37/38⁷⁵, 41/42³⁵, 75/
 43/44²⁷, 45/46⁶⁹, 57/58⁵⁵, 63³², 64⁷¹, 66⁵¹.
 (Theilweise mit Melodien.)
 Musikalisches aus dem Riesengebirge. P. Sturm. 61/62⁵⁹.

VI. Sitten, Gebräuche, Sagen, Mythologisches u. Ä.

Gebräuche und Aberglauben im Riesengebirge. E. R. Petraf. 65¹.
 Aberglauben. 31²⁴.
 Todanstreiben. 24⁵².
 Die Fastnacht und das Narrenlaufen im Riesengebirge 65²².
 (Mit Abbildungen.)
 Eine Sitte. 32⁶⁵.
 Das Striezeltragen. E. Alliger. 66⁵¹.
 Eine Braut vor 100 Jahren in der Braunauer Gegend. M.
 Urban. 28⁶³.
 Hochzeit und Hochzeitsbräuche im nordöstlichen Böhmen. J.
 Knothe. 31⁴.
 Zu den älteren Hochzeitsbräuchen am Fuße des böhmischen
 Riesengebirges. M. Urban. 43/44¹⁶.
 Bräuche am Andreasabend. A. Burger. 34¹⁵².
 Sitten und Bräuche der Bewohner in Hermsdorf bei Braunau.
 J. Schade. 41/42³⁰.
 Bräuche vom Quellgebiete der kleinen Elbe. J. Langner. 32⁵³.
 's Hohnschlon. J. Deutschmann. 33¹⁰³.
 St. Georg und das Georgsfest in Würzdorf bei Braunau.
 51/52¹.
 Beschreibung denen Wahlenfern. 47/48²³.

Leichenbretter. 26¹²⁴, 28⁷³.
 Buschkarante. 61/62⁷⁴.
 Localsagen. E. R. Petraf. 2⁶², 5/6⁹⁶.
 Zwei Sagen aus dem Braunauer Ländchen. Th. Herrmann.
 41/42¹¹.
 Sagen aus dem Braunauer Ländchen. J. Schade. 45/46⁶⁵,
 47/48¹⁵.
 Der Ballenstein. J. Mohr. 32⁵⁹.
 De schine geschichte vom verzawrta prenja. 3³⁴.
 Vom goldenen Strauche und silbernen Bache. 27³¹.
 Sagen aus dem Erligthale des Adlberges. E. Alliger.
 66⁴⁶.
 Germanische Göttersage und Götterverehrung im nordöstlichen
 Böhmen. J. Fiedler. 27²⁰, 28⁵¹, 29⁸³, 30¹¹⁹, 31⁶,
 32⁴⁵, 33⁷⁵, 34¹²⁰, 35/36¹³, 37/38⁵⁵, 39/40¹.
 Mythologisches aus dem Riesengebirge. J. Knothe. 11/12¹⁶.
 Rübezähl. 9/10⁴¹, 11/12¹, 11/12¹⁰, 13/14³⁵, 17/18⁹²,
 17/18⁹³.
 Zwölf Sagen, Rübezähl betreffend. 64⁶³.
 Versuch einer Bibliographie über Rübezähl. P. Sturm. 63²⁵,
 64⁵⁶, 65²⁷, 66⁴⁷.

VII. Kirchen und Schulen, Geschichte u. Ä.

Materialien zu einer Geschichte der Kirchen und Schulen im
 Riesengebirge. 7/8³.
 Die Holzkirche in Braunau. R. Lachner. 19¹⁷. (Mit Ab-
 bildungen.)
 Die Kirche „Zu unserer lieben Frau“ in Braunau. E. Ha-
 welfa. 49/50¹¹. (Mit Abbildungen.)
 Nachrichten über die Volksschule in Ober-Kochlitz. R. Wöckel.
 19²¹.
 Geschichte des Stern. P. L. Wintera. 39/40³⁵. (Mit einer
 Abbildung.)
 Ein moderner Klausner bei den Wefelsdorfer Felsen. P. L.
 Wintera. 47/48¹⁴.
 Zur Geschichte der Kirche in Wildschütz. R. Müller. 47/48²⁶.
 Die Kirche in Niederöls bei Arnau. A. Bohaty. 59/60²⁷.
 (Mit Abbildungen.)
 Weihe der Kapelle auf der Schneekoppe. 9/10⁶⁹.
 Der Krizlitzer Spiegel. V. Elsner. 57/58³⁶, 59/60¹⁵,
 61/62⁶⁷, 63¹⁷, 64⁴⁶.
 Baphomet. 17/18⁹².
 Die Reste und Spuren des Klosters bei Mönchschorf. R.
 Jüthner. 61/62⁴⁴. (Mit Abbildungen.)
 Riesengebirgsfahrt. R. Müller. 43/44¹¹, 45/46³⁷.
 Die Besiedelung des Riesengebirges und seines Vorlandes
 durch deutsche Colonisten. J. Burkert. 61/62⁴⁸, 63¹.
 Haben sich im Riesengebirge Reste der ältesten deutschen Be-
 wohner Böhmens und Schlesiens erhalten? 25⁸².
 Stand der Alterthumsforschung im Riesengebirge. R. Schmitt.
 4⁴⁷.

Prähistorischer Fund. B. v. Cyper. 11/12³¹.
 Schwertfund. 20¹¹⁹.
 Steinalterthümer. 33¹⁰⁶.
 Einweihung der Elbequelle. E. R. Petraf. 2⁶⁰, 5/6⁹⁹.
 Gedächtnisfeier an der Elbequelle. 13/14⁶⁸.
 Beiträge zur Geschichte der Cholera im R. W. Gottstein.
 13/14⁶⁵.
 Zur Geschichte der Cholera im R. 33¹⁰⁶.
 Influenza. 39/40³⁷.
 Ueber Volksheilmittel im R. A. Klug. 63²¹.
 Der Bauernaufstand in Kochlitz i. J. 1776. R. Wöckel. 15/16⁵².
 Bauernunruhen. 31²⁴, 39/40¹⁶.
 Webertumulte. 31²⁵.
 Reminiscenzen an die schlesischen Kriege. 17/18⁸³, 33¹⁰⁶.
 Aus der Zeit des 30jährigen Krieges. 27³⁵.
 Aus dem Jahre 1779. 34¹⁵².
 Die Bitteldrehe bei Albdorf. 28⁷⁴.
 Zur Geschichte von Altenbuch. 41/42²⁹.
 Beiträge zur Geschichte von Arnau. 41/42¹².
 Chroniktafeln in Braunau. 29⁹⁰.
 Das Braunauer Halsgericht. 45/46⁶⁹.
 Skizzen aus der Braunauer Rathsküche. W. Braun. 55/56⁵.
 Kaiser Josef II. in Braunau. W. Braun. 63²⁰.
 Brodstein, Wildschütz, Pitsnikau. R. Müller. 41/42¹.
 Anlage von Gabersdorf. 39/40³⁷.
 Gründung der Bergstadt Hohenelbe. H. Hallwich. 3¹.
 † Beitrag zur Geschichte von Hohenelbe. E. R. Petraf. 1¹⁰.

Geschichte von Hohenelbe. W. Hieße. 57/58 ³².
 Ortsgeschichtliche Ausstellung von Hohenelbe. E. Weiß. 49/50 ⁵.
 Hegerecht der Gemeinde Huttendorf. 51/52 ³³.
 Aussetzung des Dorfes Leopold. 55/56 ²².
 Das Ottendorfer Freigut. W. Braun. 53/54 ⁵⁴.
 Einige geschichtliche Daten, die Stadt Pilsnau betreffend. J. Lorenz. 35/36 ⁹.
 Aus einer Schatzlarer Chronik. J. Fiedler. 26 ¹¹².
 Die Besitzer von Schatzlar. J. Fiedler. 37/38 ⁷¹.
 Aufmerksamkeit bei der Herrschaft Schatzlar. 43/44 ²⁵.
 Der Pranger und das Hochgericht in Rokitniß anno 1753. 66 ⁴⁹.

† Wahrzeichen und Wappen der Stadt Trautenau. 13/14 ⁴⁵.
 (Mit Abbildungen.)
 Simon Hüttels Chronik. 17/18 ⁹³.
 Zur Geschichte Trautenaus. 31 ²⁵, 55/56 ⁵.
 Eine Trautenauer Urkunde. 32 ⁶⁶.
 Constitutions-Begebenheiten. 66 ⁴⁴.
 Fehden der letzten Pfandherren des Burglehens Trautenau. 31 ²⁶.
 Siegel von Wildschütz. 55/56 ¹⁵. (Mit Abbildungen.)
 Ein böhmisches Adelsgeschlecht, das aus Aachen stammen soll.
 W. Hieße. 31 ¹.
 Die Ritterfamilie Silber. 32 ⁶⁵.

VIII. Biographisches.

Dr. J. K. E. Hofer. R. Müller. 61/62 ³⁷. (Mit einem
 Bildnisse.)
 Adolf Brellogg. 27 ³¹.
 Wenzel Weber. 30 ⁹⁹. (Mit einem Bildnisse.)

Uffo Horn. M. Urban. 53/54 ⁴¹. (Mit einer Abbildung.)
 Richard Faltis. 17/18 ⁸⁸. (Mit einem Bildnisse.)
 Amos Comoenius. 39/40 ³⁷, 43/44 ³⁶.
 J. K. A. Musäus. 66 ⁵¹.

IX. Feuilleton.

Im Riesengebirge. C. Ringhoffer. 1 ¹⁹.
 Der Kynast. E. Meyer. 2 ⁷⁰.
 Wolkenbruch. E. R. Petrat. 4 ⁶⁰.
 Die Schwedengräben auf dem Schwarzen Berg. G. Mitsch. 5/6 ¹⁰⁰.
 Schärmügel in Dunkelthal. 9/10 ⁷⁰.
 Ein Jagdabenteuer im Riesengebirge. 19 ²².

Die Riesenstadt Arnau. M. Klose. 22 ¹¹⁴.
 Die Lastersteine. F. Schildbach. 28 ⁶⁵.
 Hinaus! 35/36 ³⁵.
 Wappensage. 61/62 ⁷².
 Der Gewitterstein. 63 ³³.
 Am Harfensteine. 64 ⁷¹.

X. Vereinschronik.

1 ²⁰, 2 ⁷², 3 ³⁵, 4 ⁶¹, 5/6 ¹⁰¹, 7/8 ⁴⁰, 9/10 ⁷⁰, 11/12 ³¹, 17/18 ⁹⁵,
 19 ²³, 20 ⁵, 21 ⁸¹, 22 ¹¹⁵, 23 ²⁸, 24 ⁵⁷, 25 ⁹⁰, 26 ¹²¹,
 27 ³⁶, 28 ⁶⁹, 29 ⁹⁴, 30 ¹²⁸, 31 ²⁹, 32 ⁶⁷, 33 ¹⁰⁶, 35/36 ³⁶,

37/38 ⁷⁷, 39/40 ³⁸, 41/42 ³², 43/44 ²⁸, 45/46 ⁷¹, 47/48 ²⁷,
 49/50 ³², 51/52 ³⁶, 53/54 ⁷⁸, 55/56 ²⁴, 57/58 ⁵⁹, 59/60 ³¹,
 61/62 ⁷³, 63 ³⁴, 64 ⁷³, 65 ³⁴, 66 ⁵⁴.

XI. Mitgliederverzeichnisse.

1 ²⁸, 2 ⁷², 4 ⁶², 5/6 ¹⁰², 9/10 ⁷⁸, 30 ¹³⁶.

XII. Vereinsbibliothek.

9/10 ⁷⁵, 20 ⁵⁴, 30 ¹³⁰, 53/54 ⁶⁹. Bibliotheksordnung 9/10 ⁷⁷.

XIII. Studentenfesherbergen.

20 ⁵¹, 21 ⁸⁰, 22 ¹¹⁷, 24 ⁵⁹, 26 ¹²¹, 28 ⁷¹, 31 ²⁹, 34 ¹⁵³, 37/38 ⁷⁸, 39/40 ⁴³, 43/44 ³², 45/46 ⁷², 49/50 ⁴⁰, 53/54 ⁸¹, 57/58 ⁶⁰,
 61/62 ⁷⁵, 64 ⁷⁷, 66 ⁵⁵.

XIV. Verwandte Vereine.

1 ³⁸, 2 ⁷², 4 ⁶⁴, 5/6 ¹⁰², 9/10 ⁷⁹, 13/14 ⁶⁸, 22 ¹¹⁸, 24 ⁵⁹, 25 ⁹⁵, 27 ³⁷.

(Außerdem enthält ein jedes Heft — wenige Ausnahmen abgerechnet — eine ständige Rubrik: Literatur und Kunst, ferner offene Correspondenzen.)





Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben von der Section Riesengebirge des Gebirgsvereines für Böhmen.

Redigirt von E. R. Petrak.

Erscheint vierteljährig. Die Mitglieder der Section erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 fl. = 4 Mk. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

1. Heft.

Marstendorf 1, 15. September 1881.

1. Jahrgang.

Ein Wort voraus.

Begeisterung für eine Sache ist in vorhinein die halbe Gewähr ihres Gelingens, und da auch wir begeistert an dies literarische Werk gehen, so halten wir uns auch des Erfolges sicher. Wir verkennen nicht die grossen Schwierigkeiten, denen wir bei Herausgabe einer Fachschrift für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete begegnen, allein wir wissen, dass es unseren Gegenden nicht an gesinnungstüchtigen Männern, nicht an Gebildeten fehlt, die ihre Kraft freudig und selbstlos der so edlen Zielen zustrebenden Schöpfung des Gebirgsvereines weihen werden — dies beruhigt uns ob der Zukunft des Blattes.

Der hohe Werth des vorliegenden Unternehmens ergibt sich aus den Motiven, die es ins Leben gerufen: Pflege der Heimatkunde, Weckung des Heimatsinnes, Verbreitung der Kenntnis unserer herrlichen Gebirgswelt und Aufnahme ihrer Naturschönheiten in weiteren Kreisen, endlich — welchen Zweck wir den voranstehenden allerdings unterordnen werden — Registrirung der Vereinthätigkeit.

DAS RIESENGEBIRGE

Die Kenntnis der Heimat, in der so viele von uns als Fremde leben, werden wir zu erweitern streben, indem wir den auf das Riesen- und seine Nachbargebirge bezüglichen Stoff aus Geographie, Meteorologie, Mineralogie, Geologie, Botanik, Zoologie, Geschichte, Sage, Culturgeschichte, Ethnographie, Archäologie, Literatur, Volks-, Land-, und Forstwirtschaft, Bergbau, Handel, Industrie und Gewerbe, Statistik etc. etc. in Form von wissenschaftlichen Aufsätzen, Schilderungen, Skizzen, Notizen u. s. f. zusammen tragen. Neben dem Realen wollen wir im „Feuilleton“ das Gedicht, die Novelle u. s. w. cultiviren und so auch der Dichtung eine Freistatt bieten.

Durch Ausführung dieses Programmes hoffen wir nicht nur bei unserer Bevölkerung das Interesse für das Riesengebirge wachzurütteln, sondern auch die Aufmerksamkeit der Ferne auf dasselbe zu lenken; dadurch endlich, dass wir das Wirken unserer Körperschaft verzeichnen, glauben wir ihre Mitglieder einander näher zu bringen und unser Vereinsleben kräftiger pulsiren zu machen.

Vorstehende Gesichtspunkte wird die Redaction stets im Auge behalten, denn nur so denkt sie der übernommenen Verpflichtung gerecht zu werden und die Aufgabe des Vereinsorganes zu lösen.

Wir stellen an die Mitglieder der Section sowie an alle Freunde unserer Bestrebungen das Ersuchen, uns darin kräftigst zu unterstützen, indem sie uns für diese Blätter reichliches Material zugehen lassen; Mittheilungen aller Art werden willkommen sein.

Es erübrigt noch, den wärmsten Dank Jenen auszusprechen, welche die Herausgabe von „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ ermöglichten; es sind dies: Herr **Karl Baron von Bergenthal**, Domainenbesitzer in Forst, welcher dem schönen Zwecke jährlich 200 fl. zuwendet, und die Herren **Franz Holub** und **Prosper Piette**, Fabrikanten in Marschendorf I., welche dem Vereine das erforderliche Papier spenden.

DAS REDACTIONS-COMITÉ:

E. R. Petrak.

Franz Thallmayer.

Dr. Bnhd. Pauer.



Aphorismen

über das Vorkommen nützlicher Mineralien im Riesengebirge und in dessen südlichen Vorlagen.

Von Josef Czerveny — Hohenelbe.

Vortrag, gehalten in der Versammlung des Vereines am 24. April 1881 in Trautenau.

Wenn ich mir heute die Aufgabe gestellt habe, über das Vorkommen nützlicher Mineralien im Riesengebirge und in dessen südlichen Vorlagen zu sprechen, so bin ich mir dabei Zweierlei wol bewußt: 1. daß dies eigentlich ein ziemlich undankbares Beginnen sei, denn es herrscht ja allenthalben die Meinung, daß unser Riesengebirge in Bezug auf Mineralreichthum weit hinter den meisten Gebirgen der alten Welt zurücksteht, gar nicht zu erwähnen der unermesslich reichen Gebirge der neuen Welt; 2. bin ich mir bewußt, daß ich, wenigstens heute, nicht in der Lage bin, diese Frage erschöpfend zu beantworten.

Da wir nun aber einmal Bewohner dieses Gebirges sind, das sonst so schön, so romantisch und hoch interessant ist, und da wir uns sogar zusammengethan haben zu einem Verein, dessen Zweck auch darin besteht, zur Kenntniß dieses Gebirges beizutragen, so unternehme ich es, auch mein Scherflein diesem Zwecke darzubringen.

Wie der Titel des Vortrages besagt, habe ich nicht die Absicht, etwa eine gründlich geordnete Abhandlung vorzubringen, sondern es sind nur abgerissene Sätze über einzelne, mehr oder weniger bekannte Mineralvorkommen, wie sie mir meist aus eigener Anschauung bekannt geworden sind und wovon manche verdienen, allgemeiner beachtet zu werden. Nachdem ich dieses vorausschickte, hoffe ich, daß Sie, geehrte Herren Vereinsgenossen, die Anforderung an meinen Vortrag nicht zu hoch spannen werden, und nur in diesem Falle kann ich mir schmeicheln, Sie einigermaßen zu befriedigen.

Bevor ich zum eigentlichen Gegenstande der Besprechung komme, habe ich noch zu dem zu Anfang gethanen Aussprüche, daß das Vorkommen nutzbarer Mineralien in unseren Bergen jetzt ein sehr spärliches sei, zwei Fragen zu beantworten.

1. War es immer so? und 2. wird es immer so bleiben?

Die erste Frage kann ich kühn mit „nein“ beantworten; es war nicht immer so! Ehemals gaben unsere Berge — wenigstens zeitweise — reichen Segen an Edelmetallen, an Kupfer und Eisen. Verdanken doch viele Ansiedlungen in den vormals sehr unwirtlichen Gebirgen dem Bergbau auf Edelmetalle ihr Entstehen: so Freiheit¹⁾ Schwarzenthal²⁾ Schaglat, St. Peter und andere; zahlreiche Benennungen von Orten, Flüssen, Bergen und Thälern geben Zeugnis von einstiger bergmännischer Thätigkeit; so z. B. Silberbach, Goldhöhe, Schmalzgrube (Schmelzgrube), Seifenbach (Seife oder Seife sowohl als Erzwäße, Metallwäße, besonders bei Edelmetallen).

Einige der alten Bergbaue hatten sogar eine ziemliche Bedeutung erlangt, wie jene von Freiheit und später jene von Schwarzenthal auf göldisch Silber, sowie auf

Silber und Kupfer in St. Peter und Hochlig; auch Hermannseifen baute schon vor Jahrhunderten auf Kupfer.³⁾ Daß zur Zeit des Mongoleneinfalles in Böhmen, also um das Jahr 1241, bereits bedeutender Bergbau im Riesengebirge bestand, geht daraus hervor, daß in der Mongolenschlacht bei Wahlstatt an 600 Bergknappen aus unseren Bergen den Kriegertod starben.

Zu dem im J. 1607 in Görlik gedruckten Werke über das Riesengebirge von Dr. Schwentfeld heißt es:

„Gold gediegen und fein, in Klößen und Quärzen, „sowol kammigt als körnigt ist bei Menschengedenken an „vielen Orten dieser Gebirg in den umliegenden Dörfern „gewaschen worden, auch noch heutigen Tags geäußet „wird . . .“

Über St. Peter schreibt der Bergbohrmeister Kraß zu Ende des 17. Jahrh. an den Besitzer Grafen von Morzin wörtlich: „ . . . habe die Erzte sehr schön befunden und „hält das daraus erschmolzene Gaarkupfer 95 Loth Silber „im Zentner; Cw. hochgrät. Gnaden haben daher ob „dem Hohenelber Bergwerk ein so reiches Silbererzt, wie „solches derzeit in Böhmen nirgend gebrochen!“

Von den meisten alten Bergbauern sind heute nur geringe Spuren, von einzelnen kann die Namen geblieben. Kriege, nationale Streitigkeiten, Krankheiten und elementare Ereignisse richteten manchen hoffnungsvollen Bergbau zu Grunde, und weil zur Emporbringung eines solchen sehr viel Capital, Zeit, Mühe und Geduld nötig ist, sind die öfters gemachten Versuche aus der letzten Zeit fehlgeschlagen.

Die zweite Frage zu beantworten, behalte ich mir für ein andermal vor.

Bevor die einzelnen Mineralien in Betracht kommen, geziemt es sich wol, auch das Bette, in welchem sie zumeist eingelagert sind, in Kürze mit ins Auge zu fassen. Unser Riesengebirge hat gewissermaßen zum Gerüste oder Skelet den Granit, an welchen sich südlich und südöstlich Glimmerschiefer und Gneis anlagert. Diese Urgesteine werden weiter überlagert von den sedimentären Gebilden der productiven Steinkohlenformation, welcher wieder die Diasformation, bestehend aus dem roten Todtliegenden (Kotliegenden) und dem Zechstein aufliegt; weiter schließen sich dann die Sedimente der Kreide an.

Der Granit bildet den Ramm und den nördlichen Theil des Gebirges; er besteht meist aus grünem bis schwarzem Glimmer, lichtgrauem bis braunem Quarz und weißen bis fleischroten Feldspaten. Wo letztere vorkommen und der Glimmer nur als schwarze Varietät austritt, heißt das Gestein wol auch Granitit. Einzelne dieser Gesteinsgemengtheile

1) Ge gründet von deutschen Bergleuten zu Beginn des 11. Jahrhunderts.

2) War im 16. Jahrhundert ein reichbesetztes freies Bergbathil im Besitze des Obrißen Berghauptmanns Cyrifof von Gendorf.

3) Im Vereinsarchiv befinden sich meine zwei Brochüren über die „alten Schwärzen“ oder „Goldgruben“ und „über das alte Silberbergwerk St. Peter und die Schmelzhütte zu Hohenelbe.“

schon sind es, die ich zu den nützlichen Mineralien zählen muß. Das sind die reinen Quarze, die in unseren Glasfabriken ihre Verwendung finden¹⁾, dann die Feldspate, welche zu Porzellan verarbeitet werden.

Die eigentümliche wechselnde Zusammensetzung der Granite und häufige mächtige Gangbildungen in denselben sind Ursache der sonderbaren mauerartigen Gebilde, wie wir sie am Gebirgskamme finden, welche mitunter, freilich irrtümlich, als erratiche Blöcke bezeichnet worden sind; ungleiche Verwitterbarkeit erklärt jene Gestalten am einfachsten und richtigsten.

Der Glimmerschiefer unseres Gebirges besteht aus feinschuppigem dunkelgrünem Glimmer und Quarz, er führt partienweise Granatkörner, die häufig in Feldspat umgewandelt sind und dem Gestein das Aussehen von Gneis geben. Dem Glimmerschiefer schließt sich sodann wahrer Gneis an, dem oft Hornblendschiefer eingelagert sind. In diesen beiden krystallinischen Schiefergesteinen kommen viele der nützlichen Mineralien vor u. zw. die Kalksteine, die sich von Landeshut in Schlessen bis über Rochlitz und Hochstadt gegen Westen in einzelnen Stöcken hinziehen, ferner die Gänge von Gold führenden Quarze (Schwarzenthal und Rehhorn), dann die Gänge der Silber-, Kupfer- und Bleierze im Elbe- und Lupathal, die Kupfer-, Blei-, Silber- und Antimongänge von Rochlitz, Rybnitz u., die Gänge mit Kupferkies, Buntkupfer und Molybdänglanz am Kessel, die Fahlerze, Arsenkiese und Schwefelkiese des Lupathales, endlich die verschiedenen Eisenerze von Sackelsdorf, Ponikla, Schlüsselbauden, Schwarzenthal, sowie die Graphitlager von Freiheit und Ruppersdorf u. s. w., auf deren einige ich näher eingehen werde.

Gewiß eine sehr wichtige Rolle unter allen diesen Mineralien spielt der Kalkstein, welcher theils grob, theils feinkrystallinisch ausgebildet erscheint und im letzteren Falle den sogenannten *Marmoralk* liefert, welcher dort, wo er rein weiß und in großen Blöcken bricht, dem *carrarischen* Marmor gleicht, so z. B. bei Füllebauden, bei Oberhof. Unbegreiflicher Weise wird dieses schöne Gestein fast gar nicht in der monumentalen Baukunst verwendet, trotzdem die probeweise daraus erzeugten kosmetischen Stücke tadellos waren, und schon mancher Bildhauer versucht hat, die besten Steinbrüche pachtweise zu übernehmen. Einige Altaräulen der Langenauer Kirche sind aus riesengehörigem Marmor.

Gingegen findet unser Kalk in anderer Hinsicht massenhafte Verwendung, ausgezeichneten Ruf genießend, und wenn ich behaupte, daß auf den 3 Bahnhöfen Freiheit, Arnau und Hohenelbe jährlich mindestens 2 Millionen Centner theils gebrannten, theils rohen Kalkes verladen werden, um als Maueralk oder in den Zucker- und anderen Fabriken zu chemischen Zwecken verwendet zu werden, habe ich nicht zu viel gesagt. Nicht unbedeutend ist auch die Verfrachtung mit gewöhnlichem Fuhrwerk. Unsere theuren Eisenbahnfrachten machen leider eine Ausdehnung des Kalkhandels in entferntere Gegenden unmöglich.

Unser Kalk ist im allgemeinen sehr rein, ja partienweise fast chemisch reiner kohlenaurer Kalk (98—99 %); mitunter geht er in Dolomit über, führt dann bis 40 % kohlenaurer Magnesia und wird als solcher (auch Schwarzkalk genannt) seiner guten Bindungsfähigkeit im Mörtel wegen fogar oft dem reinen Kalk vorgezogen, wieweil letzterer wieder

in den chemischen Fabriken gesucht ist. Die größten Steinbrüche auf Kalk befinden sich bei Freiheit, Schwarzenthal und Füllebauden. Neuerer Zeit findet dolomitischer Kalkstein auch Verwendung zum Entphosphoren des Eisens und Stahles beim Bessemerprozeß.

Nicht vergessen will ich auch die dem Kalk eigentümlichen moosartigen braunen Zeichnungen, die auf seinen Klüften mitunter vorkommen und fälschlich als Pflanzenabdrücke bezeichnet wurden, was sie durchaus nicht sind; es sind dies aus, meist Mangan und Eisenoxyde führenden, wässrigen Solutionen abgesetzene Metalloxyde, die man Dendriten nennt und die mit Pflanzen gar nichts gemein haben.

Die übrigen bereits genannten nützlichen Mineralien in den krystallinischen Ueberschiefern haben vor derzeit keine Bedeutung, doch da sie eine solche einmal hatten, und bei unserer fortgeschrittenen Technik möglicher Weise später noch haben könnten, so will ich einige derselben näher beschreiben.

Die Golderze von Freiheit und Schwarzenthal befinden sich in Gängen von meist blauem Quarz, die theils gediegenes Gold, theils vererztes goldisches Silber führen, und die $\frac{1}{2}$ —3 Lot Gold im Centner gehabt haben sollen; das wäre der ganz respectable Wert von 30—80 fl. dem Centner; die Erze des „Schwarzen Ganges“, von dem Schwarzenthal seinen Namen hat, hielten nach ganz authentischen Berichten über $\frac{2}{3}$ Lot. Fragt man, warum denn Bergbaue mit so hoffnungsvollen Erzmitteln zum Erliegen kamen, so kann ich antworten, daß besonders der 30jährige Krieg, dessen Drangale bis in die tiefsten Winkel unseres Gebirges sich fühlbar machten, die meiste Schuld davon trug. Es liegt außerhalb des Rahmens meines Vortrages, mich darüber weiter zu verbreiten, doch wollte ich dieses erwähnt haben, weil es für ziemlich alle unsere alten Edelerzbergbaue gültig ist.

An oberwähnte Golderze reiht sich zunächst das viel wichtigere Mineralvorkommen der Silber- und Kupfererze von Rybnitz, Rochlitz, Kozinetz, St. Peter u. Groß-Lupa an. In früheren Jahrhunderten gaben diese Bergbaue zeitweilig ganz bedeutende Ausbeuten, wenn auch zugestanden werden muß, daß nur von wenigen alten Bauen richtige Daten auf uns gekommen sind. Die St. Peter und Paul Zeche bei Spindelmühle lieferte im Quartal Lucia 1621 19 fl. per Rufs Reingewinn, d. i. 972 fl. und es wurden aus diesem Bergbaue vom Jahre 1690 bis 1721 an geförntem Kupfer und Silber an die Münzämter Kuttenberg und Prag um etwa 109.000 fl. abgeliefert. Von den alten Halden dieser Gruben werden in neuerer Zeit noch Erze abgeleucht und an die Freiburger Hütten in Sachsen sehr gut verkauft.

Die Gänge dieser Erze führen meistentheils Fahlerze, Kupferkies, Buntkupfer, Kupfergrün, Molybdänglanz, seltener silberhaltigen Bleiglanz, Weißbleierz; sie sind oft mit Arsenkiesen vergesellschaftet, wof auch antimongaltig: als seltenes Vorkommen ist Kobaltblüte zu nennen.

Zunächst will ich über die Eisenerze unseres Gebirges berichten, dabei aber sofort erwähnen, daß die Meinungen über deren Metallgehalt sehr verschieden sind. Es ist ganz irrig, zu schließen, daß dort, wo ehemals Eisenhochöfen oder Frischfeuer mit Eisenhämmern bestanden, immer besonders reiche Erze vorhanden waren oder noch vorhanden sind; so z. B. waren in Niederhof einstens ganz bedeutende Eisenwerke und doch waren die dortigen Erze kaum 20 procentig, und es mußten deshalb reichere Erze von anderen

1) Sie kommen auch im Glimmerschiefer und besonders im Gneise vor.

1) Er wird bis zum 16. Jahr. „Hülfe Gottes“ nach einer von den Bergleuten dafelbst erbauten Kapelle.

Orten zugeführt werden, so von Hackelsdorf, Ponikla u. s. w., welsch letzteren Erze wol 50 und 60% Eisen halten.

Unser Gebirge birgt Eisenerze sehr mannigfaltiger Art und an sehr vielen Punkten u. zw. meines Wissens folgende:

Hämatite (Roteisensteine) im Eisengrunde bei Schwarzenthal, bei den Schlüsselbauden, am Nieb-eisen; zersetzte manganhaltige Eisenmulme (Wad), die von Jungbuch bis Kocklit mit vielen Unterbrechungen dem Gneise eingelagert sind, folgen ziemlich regelmäßig den zahlreichen Kalkablagerungen, mit welchen sie wol auch in genetischem Zusammenhange stehen. In ihnen finden sich auch die später nochmals genannten Braunsteine.

Zu unseren besten Eisenerzen rechne ich die **Magnet-eisensteine** von Hackelsdorf, welche ehemals durch einen 86 Lachter langen, durch Feuersegen getriebenen Stollen und einen Schacht aufgeschlossen worden sind; die großen Weitungen der alten Abbaue hier lassen schließen, daß immense Massen von Erzen gewonnen wurden. Ein auf diese Erze von der Elbeklemme aus getriebener Stollen sollte die Erzgewinnung in größerer Tiefe ermöglichen, wurde aber nicht fertig, d. h. er wäre noch an 80 Lachter zu treiben, um das Erz zu erreichen. Dieses Erz bildet im Gneise einen sogenannten Stock von unregelmäßiger Form, dessen Ausdehnung noch unbekannt ist. Der Gneis ist hier wechsellagernd mit Hornblendeschiefen und grünsteinartigen Gesteinen. Die Erze haben 50—65% Eisen und sollen an den Begrenzungsflächen des Stockes Kupferkies führen. Dies würde allerdings ihre Güte etwas vermindern, wenn das Kupfer nicht auf leichte Art zu entfernen wäre, was jedoch hier der Fall ist.

Weiter finden sich Eisenerze auf der Wachur, in Jungbuch (Brauneisenstein und Manganerze), im Zehgrunde (Magnet-eisen) im Stumpengrunde und bei Groß-Aupa. Eine sehr mächtige Ablagerung von Eisenerzen befindet sich bei Ponikla und weiter über der Pser gegen Kuppersdorf und Jessenei u. s. w.; sie sind zumeist Brauneisensteine (stellenweise schöner brauner Glas-kopf) halten 42—50% Eisen, sind sehr manganreich, aber leider nicht ganz frei von Phosphor.

Im Gneise und Glimmerschiefer sind ferner zu nennen: der **Braunstein**, der nierenweise in einem zerlegten Magnesia-glimmerschiefer in Gesellschaft von Eisenmulm auftritt und s. B. bei Hohenelbe, Schwarzenthal u. a. D. gewonnen wurde, um in den Bleichen zur Erzeugung von Chlorgas verwendet zu werden¹⁾. Dieser Braunstein hält an 62% Hyperoxyd, ist also sehr gut, findet sich aber nur in sehr zerstückten Nestern. Der Wert des Braunsteins ist auch derzeit durch das Regenerativverfahren bei der Chlorkalkbereitung sehr gesunken.

Nicht selten finden sich im Gneise auch Nester von **Graphitschiefer**, der aber meist nicht bauwürdig ist, obzwar er fein geschlemmt ein vorzügliches Product gibt. Er findet sich bei Kuppersdorf, Schwarzenthal u. s. w.

Der **Arsenikies** ist in unserem Gebirge sehr heimisch und bestanden vormals Berg- und Hüttenwerke zur Gewinnung von Arsenik im Aupathale und bei St. Peter, doch ist heute aller Bau auf dieses Mineral eingeschlafen.

Nicht zu vergessen sind auch die **Schwefelkiese** des Blaugrundes und des Elbethales. Diesem Mineral sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil es in Böhmen ziemlich selten und doch sehr gesucht ist.²⁾

¹⁾ Dieser Mineral hatte in den 30er Jahren in Hohenelbe ein Vorkommen zum Bestehen des Braunsteins.

²⁾ Das Rheinland und Ungarn liefern viel Schwefelkies nach Böhmen.

Endlich sind noch die an manchen Orten vorkommen-den feuerfesten **Thone** zu erwähnen, die aber noch fast gar keine Verwendung finden.

Ich wende mich nun zu den jüngeren Gebirgsbildungen, welche dem Urtschiefer aufgelagert sind, und die, soweit sie noch zum Riesengebirge gehören oder zu dessen Ausläufern gerechnet werden können, aus der productiven Steinkohlenformation und der Dyas, d. h. dem roten Todtliegenden und dem Zechstein bestehen. Diese sedimentären Ablagerungen sind im Ganzen ziemlich einformig und liefern unter Anderem auch vorzügliche Bausteine so z. B. die schönen roten und grauen Sandsteine zu Stufen, Solsteinen, Fenster- und Thürstöcken u. s. w., und letztere, besonders jene von Kuppelsdorf, gaben für gewisse Zwecke ein ausgezeichnetes feuerfestes Ofenmaterial, weil sie fast ausschließlich aus Quarzsand mit quarzigem Bindemittel bestehen. Die Einformigkeit dieser Schichten ist unterbrochen durch zahlreiche eruptive Melaphyre und rote Porphyre, welche in feurig flüssigem Zustande aus dem Erdbinnen hervortraten und ähnlich wie Lavaströme die umliegenden Gebirgssteile überfluteten. Diese, besonders die schwarzgrünen Melaphyre, sind mitunter als Mandelsteine ausgebildet und haben dann eine Menge jener bekannten Halbedelsteine in ihrem Innern, die seit undenklichen Zeiten in alle Weltgegenden ihren Weg fanden und den Steinschleisereien von Turnau ein wertvolles Material liefern. Diese Gesteine sind zumeist Chalcodon, Achat, Carneol, Jaspis in allen möglichen Farben und Zeichnungen, Heliotrop und diverse wasserhelle und gefärbte Quarze (Topas und Amethyst) Chabacite, Analsim und noch viele andere.

Sehe ich nun von einigem sehr untergeordneten Vorkommen nützlich Mineralien in den sedimentären Schichten unseres Gebirges ab, so sind dann folgende höchst wichtigen Mineralische hervorzuheben: Von höchstem nationalökonomischem Interesse sind unsere Steinkohlen, die seit vielen Jahren in Schaklar und Schwadowitz gewonnen werden. Eine eingehende Beschreibung dieser Kohlenablagerungen, zu denen sich noch zahlreiche andere gesellen, die noch nicht genug bergmännisch aufgeschlossen sind, würde hier zu weit führen. Wol alle Flöze unserer Steinkohlen bilden den Westflügel einer Mulde, deren östlicher Flügel in preussisch Schlesien an das Culengebirge sich anlehnt und die als Waldenburger Mulde bezeichnet wird; sie bilden 3 Hauptzüge, welche durch mächtige taube Zwischenmittel getrennt sind. Sie sind oft steil auferichtet, vielfach gestört und verworfen und in einer tektonischen Verbindung mit den Todtliegendschichten, über deren Deutung noch nicht volle Klarheit herrscht. Uns kann der Streit der Geologen darüber gleichgiltig sein, uns genügt, daß wir diese seit Jahrtausenden comprimirt Sonnenwärme, diese schwarzen Diamanten, den Fels der Industrie und des Handels, unsern wärmsten Freund im kalten Norden haben und nicht ganz und gar aus der Fremde beziehen müssen; verrichtet uns doch dieser moderne Dampfclave Arbeiten, an die man vor der Anwendung der Kohle gar nicht denken konnte, und es wäre nur zu wünschen, daß die nun wieder reger werdenden Bemühungen, andere, heute noch wenig bekannte, Steinkohlenflöze aufzuschließen und einer nutzbringenden Gewinnung zuzuführen, durch recht lohnenden Erfolg gekrönt würden, daß wir mit den Nachbarn in lebhafte Concurrenz treten könnten.

Die Jahresproduktion an Steinkohlen auf den zwei Hauptwerken Schaklar und Schwadowitz beträgt etwas über 6 Millionen Centner (300.000 Tonnen). Ein Theil der

¹⁾ Rebenel erwähnt, ein sehr guter, dauerhafter Schotterstein.

Schächlerer Gruben arbeitet leider jetzt in so ungünstigen Verhältnissen, daß ein freudiges Emporblühen des Kohlenbergbaues in der nächsten Zukunft kaum zu erwarten ist; Schwadowitz macht alle Anstrengungen, seiner Kohle einen guten Abatz zu verschaffen, woran es nur durch die schlechten Kohlen gehindert wird.

Den Steinkohlen am meisten verwandt sind die bituminösen Mergelschiefer od. Braunschiefer des Dyas; sie treten in einem weiten Bogen am südlichen Theile des Gebirges als eigentümliche schwarze Schiefer zu Tage und setzen mit wechselnder Mächtigkeit in die Tiefe fort. Man kennt sie von Kostialov über Starkenbach, Branna, Langenau, Lauterwasser, Hermannsfeisen, Mohren und auch bis Trautenau. Sie halten 12—32% Bitumen und Erdharz und ziemlich ansehnliche Mengen phosphorfauren Kalk und Alkalien. Sie ähneln einigermaßen der Brettelkohle im Pilsner Kohlenbecken, welche mit großem Vortheile zur Gasfabrikation verwendet wird. Diese Schiefer führen zahlreiche Fischreste, Coprolithen und große Mengen von Fischschuppen. Die Gasmenge aus 1 Cent. dieser Schiefer beträgt 200—270 Cub., wo hingegen unsere gewöhnlichen Gaskohlen 400 und die besten Steinkohlen etwa 700 Cub. geben; doch ist das Gas der Schiefer von größerer Leuchtkraft, vorausgesetzt, daß es zweckentsprechend gereinigt wird.

Bei St. Gervais, Antun und Epinae in Frankreich sind diese Schiefer wichtiger Gegenstand technischer Betriebsamkeit, indem aus denselben nicht nur Gas, sondern zahlreiche andere Kohlenwasserstoffverbindungen dargestellt werden. Eine rationelle Verwerthung unserer Schiefer kann allerdings nicht in der alleinigen Erzeugung von Gas liegen, sondern es müßten auch andere Destillationsproducte gewonnen werden, welche jener der Steinkohle sehr ähnlich sind. Ebenso müßten auch die Rückstände zur Nutzbarmachung herbeigezogen werden, wie ja auch bei der Steinkohlengasbereitung die Rückstände (Coaks) einen wesentlichen Theil der Einnahme bildet. Die Schieferrückstände lassen sich ihrer oben angegebenen chemischen Eigenschaften wegen vorzüglich als Düngemittel verwenden, zu welchem Zwecke sie gepocht werden müssen¹⁾. Das feine Pulver gibt auch ein gutes Puzpulver. Endlich müßte es meiner Ansicht nach auch möglich sein, diese Rückstände zu Cement zu verarbeiten, denn es zeigt deren Analyse folgende Zusammenlegung:

Kieselerde	28	—	36%
Kalkerde	18	—	24
Thonerde	10	—	12
Magnesia	9	—	12

Ferner variable Mengen von Eisenoxyden, Phosphorsäure und Alkalien: um also eine dem Portlandcement ähnliche Zusammenlegung zu erhalten, wären etwa 25—35% Kalkerde auf irgend eine zweckmäßige Weise beizumengen.

Derselben Formation angehörig, oft in unmittelbarem Anschluß an obige Schiefer, treten die Kupferschiefer auf, welche vor mehr als 100 Jahren bei Hermannsfeisen und Mohren bergmännisch gewonnen wurden und neuerer Zeit auch bei Kalna, dann bei Liebstadt u. Böhmischnernsdorf in ziemlicher Ausdehnung nachgewiesen worden sind. Die Erzführung besteht aus Kupferglanz, Rotkupfererz, Kupferlasur, Malachit, bis und wieder auch aus Fahlerz; sie haben 1—4% Kupfer und wechselnde Mengen von Silber. In Wernersdorf sollen sogar Erzknürcchen vorkommen, die 20% Kupfer und 2—3 Lot Silber halten. (Fahlerze.)

1) An manchen Orten z. B. bei Liebstadt, werden die Schiefer in Meilern gebrannt, die Rückstände als Dünger verwendet, wobei die wertvollen Destillationsproducte verloren gehen.

Die Schiefer treten zu Tage in mehreren Streichen von Liebstadt mit Unterbrechungen über Huttendorf, Kalna, Langenau, Hermannsfeisen bis hinter Mohren. Ihr Auftreten ist ein ganz eigentümliches, noch nicht recht aufgeklärtes; die Ablagerung ist nicht so ganz einfach und das ist die Ursache, warum die öfter gemachten Versuche, die Erze nutzbringend zu gewinnen, fehlschlügen. Das Sonderbare der Ablagerung besteht darin, daß die meisten bisher bekannten Flöze nur bis zu einer gewissen Tiefe erzführend sind, somit ein darauf geführter Bergbau immer sehr unsicher ist; dann kommen die Erze in vielen von einander unabhängigen Partialmulden vor, so daß das ganze Erzlager über eine ungeheure Fläche vertheilt erscheint und dadurch das Gewinnen der Erze vertheuert wird. Ihr geringer Metallgehalt (ich sage durchschnittlich 2%) würde noch immer eine Verhüttung lohnen, besonders weil sie etwas Silber halten. Ein Probeerschmelzen mit Kalnaer Erzen ergab sogar folgendes günstige Resultat, wobei aber wol nur ausgetucht gute Erze verwendet worden sein mögen:

720 Cent. Erze gaben 86 Ct. Kupferstein mit 50% Kupfer, also gaben die Erze 6% Kupfer. Für diese 86 Ct. Stein zahlte die Freiburger Hütte: für das Kupfer etwa 1000 fl. und für dessen Silbergehalt 110 fl.

Summa 1110 fl. ö. W.

Minder günstig gestaltete sich das Resultat des letzten Hüttenbetriebes in Hermannsfeisen vor 2 Jahren, wo man allerdings in ganz unbegreiflicher Weise Erze verschmolz, die kaum 1% Kupfer hielten, bei welchem Metallgehalt freilich kaum die Schmelzmaterialien sich bezahlen können.

Um nur ein Beispiel zu geben, daß auch 2% Erze noch lohnend zu verarbeiten sind, füge ich an, daß im Jahre 1872 auf einen ähnlichen Bergbau auf Kupferschiefer bei Eisleben 110.000 Centner Kupfer und 458 Centner Silber erzeugt wurden, wozu freilich die ganz respectable Menge von 4½ Millionen Centner Erz gefördert werden mußte.

Das sind meines Wissens die wichtigsten Mineralvorkommen unserer heimatischen Berge und ich will hier noch den Wunsch aussprechen, daß, angeregt durch das Vorstehende, recht bald sich Jemand finden möge, das noch Fehlende, das mir etwa entgangen ist, zu ergänzen.

Glück auf!

Zur Topographie des Riesengebirges.

Von J. Böhm — Trautenau.

Im Nachfolgenden wird der Versuch gemacht, mehrere der eigentümlichsten Benennungen, welche einzelnen Bergen und Bergriesen, Flüssen, Wasserfällen und Hochtiefen unseres Riesengebirges zukommen, zu erklären. Ich gehe dabei von der Ansicht aus, den Intentionen unseres Vereines gemäß zu handeln und von der Hoffnung, daß dadurch nicht bloß Freunde etymologischer Untersuchungen, sondern überhaupt alle, welchen eine immer eingehendere Kenntnis des Riesengebirges am Herzen liegt, Veranlassung finden werden, weiteres diesbezügliches Materiale in diesen Blättern zu veröffentlichen, da ich wegen der großen Schwierigkeit derartiger Untersuchungen nicht den Glauben hege, es werde überall das Richtige getroffen worden sein.

I. Borerst wollen wir uns mit dem Namen Riesengebirge selbst beschäftigen und die Meinungen kennen lernen, welche bezüglich der Herleitung dieser Benennung zum Ausdruck gebracht wurden.

Die ältesten Andeutungen über dasselbe, sowie die Gebirge Böhmens überhaupt sind an den Ausdruck arfynische Berge geknüpft. Aristoteles (geb. 384 v. Chr.) ist es, der den Namen zuerst gebraucht. Dieser, sowie Eratosthenes (geb. 276 v. Chr.) und Apollonius der Rhodier (geb. 240 v. Chr.) verstehen darunter sämtliche Gebirge Mitteleuropas nördlich von der Donau. Die römischen Geographen und Geschichtsschreiber verwandelten die obige Benennung in die Bezeichnung hercynischer Wald, und Julius Cäsar ließ die Sylvania hercynia vom Schwarzwalde, von dem Gebiete der Helvetier, Nemeter und Nauraker an, der Donau entlang bis an die Grenzen der Dacier, also bis zu den Karpaten sich erstrecken, rechnete auch wol diese noch hinzu.

Später, als die Römer in den Kriegen der Kaiserzeit mit den Gebirgen Mittel- und Norddeutschlands näher bekannt wurden, schränkten sie den Namen Sylvania hercynia (von dem keltischen erchiniad = Erhöhung, Höhe abgeleitet) immer mehr und mehr ein, und nachdem der Schwarzwald als marciauischer Wald, der Harz als Melibocus ausgeschieden worden war, versteht Strabo (64 v. Chr.) darunter nur mehr die böhmischen Grenzgebirge, Plinius und Tacitus die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, welche sich vom Thüringerwalde bis nach Ungarn hin ziehen und auch Vellejus Paterculus (1. Jahrh. n. Chr.) versteht in die „rings vom hercynischen Walde“ eingeschlossenen Gebirge das Reich des Markomannenfürsten Marbod. Das späte Mittelalter verstand unter dem hercynischen Walde nur mehr die nordwestlichen Grenzgebirge Böhmens, das Fichtelgebirge und den nördl. Böhmerwald. Dieser letztere wird übrigens schon von Strabo und Ptolomäus aus dem wiederholt genannten Gebirgsfranze hervorgehoben, u. z. als Gabreta (vom keltischen gabre = Ziege, also Ziegenwald); auch nennt der letztere außer den Sudeten, welche aber nicht zu verwechseln sind mit dem heutigen Sudetenzuge, das asciburgische Gebirge, worunter unser Riesengebirge verstanden werden muß, wenn auch Ptolomäus vielleicht die nächsten, angrenzenden Gebirge mit unter diesen Namen zusammenfaßt.

Spätere Benennungen für den höchsten Theil der Sudeten sind außer Asciburgum, Asciburgius mons: Krkonosé. Krkonoské hory, Montes Cerconossii, Montes Riphæi, Montes Sudeti, Montes gigantum.

Die lateinischen Namen Asciburgum, Asciburgius mons nun sind aus dem althochdeutschen asc (mhd. asch, altn. askr, goth. asks) = Esche und dem ahd. paruc (mhd. burc, ogf. burg) = Burg gebildet, daher Asciburgum = Eschenburg.

J. Födisch (Deutscher Volkskalender f. 1873, S. 46) meint deshalb, daß im Riesengebirge ehemals ein bedeutender Ort, vielleicht ein wichtiges Castell der alten Deutschen gelegen sein könne, wie nach Tacitus auch ein Eschenburg mit einem berühmten Heiligthume der Germanen am Rheine zu finden war.

Anderer wieder meinen, der Name habe wahrscheinlich eine tiefere Bedeutung und entstamme der germanischen Mythe. In dieser ist die Esche der wichtigste Baum, das Symbol der alle Welten durchdringenden Lebenskraft, der allnähernde Weltbaum, die Darstellung des Weltalls mit seinen Sternen. Diese Weltesche hat drei Wurzeln, wovon die eine auf die Seite von Asgard reicht und ober welcher unter dem Baume der Urbs- oder Nornenbrunnen quillt, so genannt, weil aus ihm täglich drei Nornen steigen, welche der Menschen Geschick bestimmen, Wasser aus dem Borne schöpfen und damit die Esche besprengen, wovon der Thau auf die Erde fällt:

„Ich schau' eine Esche, die Yggdrasil heißt.
Ein weißer Nebel nisset den Wipfel
und träuft zu Thale vom Gezweig
des unverwelkbar'n Baumes vom Brunnen der Wurt.“
(Edda, Völuspä.)

Die zweite Wurzel, wo Nimit's Brunnen quillt, woraus der weißeste der Niesen täglich von dem Wasser der Weisheit trinkt, reicht zu den Thurjen nach Jötunheim. Die dritte senkt sich hinab nach Hel- oder Nifelheim, wo sich der Höllenbrunnen Hwergelmir findet, an dem der Drache Nidhöggir liegt, der an den Wurzeln des Baumes der Welt nagt, um ihn zu stürzen, und bei dem so viele Schlangen wohnen, daß „keine Zunge es beschreiben kann.“ Die Ziege Heidrun und vier Hirsche nagen an ihren Knospen. In der Esche Zweigen sitzt der vielwissende Adler, der zwischen seinen Klagen den Habicht Webrölmit trägt, und das Eichhorn Ratatöskir rennt am Stamme auf und ab, um zwischen dem Adler oben und dem Drachen unten Unfrieden zu stiften.

Die unter ihren Wurzeln sich findenden Brunnen sind die Quellen des Urwassers, daraus das Erdleben entspringt, wie Sonne und Mond selbst aus dem Meere. Der Wipfel, welcher sich bis an den Himmel zu den Afen erhebt, ist ein Bild des Wolkenhimmels, der sich über die Erde deckt und an dem die Sonne hängt, aufsteigt oder niedersinkt. Darum heißt die Esche Yggdrasil, Schrecktroß. Als eilendes Ross ward sich die Wolke vorge stellt, geritten von der Sonne, die in Wettertürmen dahinter verborgen blieb.

Gepflanzt ist die Esche mitten im Weltall, welches davon auch Asciburg, Eschenburg heißt.

Könnte nun, so sagen Manche, dieser Name nicht auf das Riesengebirge, welches, besonders vom Norden aus betrachtet, einen majestätischen, überwältigenden Eindruck macht, übertragen, könnte nicht, wie der griechische Olympos, das Riesengebirge als Wohnung der germanischen Götter (Asen-burg) angesehen worden sein? Es heißt in der Edda:

„Wo ist der Götter vornehmster und heiligster Aufenthalt? —
Das ist die Esche Yggdrasil, da sollen die Götter täglich Gericht halten.“

Eine weitere Benennung des Riesengebirges heißt Krkonos, Krkonoské hory, woraus das lateinische Montes Cerconossii gebildet wurde. Diesen Namen erhielt das Gebirge von den später eingewanderten Cechen, nach dem mandalischen Volksstamme der Korkonten (Korkontier), der daselbst schon im 2. Jahrh. n. Chr. wohnte, wovon uns der schon oben genannte bestunterrichtete Geograph des Altertums, Claudius Ptolomäus, Kunde gibt.

Was ferner die Bezeichnung Montes gigantum betrifft, so meinen Einige, der Name beziehe sich auf die Höhe und Größe der Berge, der zu Folge sich das Riesengebirge zu den umliegenden Bergrücken etwa so verhält, wie Riesen zu Menschen, oder nach Anderen darauf, daß nach altem Glauben diese Höhen von mächtigen Riesen bewohnt gewesen seien. Diese letztere Ansicht hat das meiste für sich, wie man aus dem Nachfolgenden entnehmen wolle.

Die Riesen der germanischen Mythe als Nachfolger der Zwerge und Vorgänger der Götter sind nichts weiter als Personifikationen imponirender Naturerscheinungen: Bergstürze, Uberschwemmungen, Gewitter, Stürme, Schnee, Eis u. f. w. Sie werden als steinalt bezeichnet, haufen auf Felsen und Bergen, ihre ganze Natur hängt mit dem Steinreich zusammen, aus dem sie auch ihre Waffen nehmen, und sie erstarrten, wenn sie von der Sonne beschienen werden, zu Stein. Die Edda (Grimm'smal) erzählt:

„Aus Ymir's (des Urriesen, des Urstoffes) Fleisch ward die Erde gefornit,

aus seinem Schweisse die See,
aus seinen Gebeinen die Berge, die Bäume vom Haar,
vom Hirnschädel der Himmel.

Die Frauen setzten siegende Götter
den Menschenjöhnen um Mittag; die wildgefinnten
Völkern sind
aus dem Hirn im Schädel geschaffen.“

Außer dieser ältesten kennt der Norden noch Sagen in Menge, in welchen die Riesen dargestellt werden als ungeheuer groß und stark, oft rücksichtslos und grausam, alles vor sich niederwerfend, verschlingend und vernichtend, oft auch nur den Menschen und Zwergen Furcht und Schrecken einjagend, mit Meilenschritten über Berg und Thal, Flüsse und Meere schreitend, über weite Thäler, ja ganze Länder, einander Steine und Kerze zuwerfend, Bäume ausreißend, Felsen aufhebend und stundenweit schleudernd, Feuer reibend und aus Steinen Wasser drückend, ihre Handschuhe mit Sand füllend und denselben über Höfe ausschüttend, Burgen, Türme, Mauern, Dämme und Brücken bauend. Die Sagen schildern die Riesen weiter als roh und ungeschlacht, plump, dumm und gutmütig, den verständigen Menschen und verschlagenen Zwergen leicht erliegend. In der Redensart „dummer Teufel“ hat sich eine Erinnerung davon erhalten, weil, als das Heidentum aufhörte, dessen Sagen aber fortlebten, an die Stelle der Riesen häufig der Teufel trat. (Vgl. darüber das vorzügliche Werk „die deutsche Volksage“ v. Henne am Rhyn, Wien. S. 214 u. f.)

Beständig liegen die Riesen mit den Asen im Streite und werden dafür von Thor gezüchtigt, der seinen Hammer Mjölnir gegen sie schleudert (die den Menschen freundlichen Naturkräfte kämpfen mit den ihnen feindlich gesinnten!) und während ihre Namen Jötunn, Thursar Hünen, Entos auf Volksnamen hinweisen, zeigen die ihnen zukommenden Benennungen Grynthurfen (Reisriesen), Frosti (Frost), Jöföll (Eisberg), Snör (Schnee), Fönn (dichter Schnee), Drifa (Schneegeißel), Miöll (feiner, glänzender Schnee) sie geradezu als rohe Naturmächte an.

Darnach ist es nun leicht erklärlich, wenn unsere alten Vorfahren sich das Riesengebirge als von Riesen bewohnt dachten. Diese haufen, wie schon gesagt, der Mythie nach stets auf Bergen und sind die Urheber von Frost, Reif, Schnee, Eis, Winden, Stürmen, Bergstürzen u. s. w., welche Naturkräfte im Riesengebirge ja nur zu wohlbekannt und zu Hause sind. Bedenkt man ferner, daß dem Herrn des Gebirges unzählige Thaten zugeschrieben werden, welche sonst nur den Riesen eigen sind, und faßt man die Namen Teufelsberg, Teufelsgrund, Teufelswiese, Teufels-Lustgarten in's Auge, so gewinnt die Meinung immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

Was endlich die Benennung Montes Rhipaei betrifft, so wurde der Zweifel ausgesprochen, ob dieser Name unserm Riesengebirge überhaupt zukomme und nicht einfach Übertragung der Bezeichnung Rhipaei Montes sei, worunter sich die alten Griechen und Römer Gebirge im äußersten Norden der Erde vorstellten. Ubrigens verstanden im 2. Jahrh. v. Chr. die Geographen unter den Rhipaei Montes einen Theil der heutigen Sudeten und Karpathen, wenigstens erscheinen sie auf den Karten des Ptolomäus auf der Wasserscheide zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere.

II. Da die Volksage ihren Ursprung in der Berechnung der Naturerscheinungen, vor allem der Gestirne hat und

denselben Gestalten gibt, wie sie der Fassungskraft der Völker angemessen sind, so kommen in ihr Wesen vor, welche, mit der Bildung der Menschheit gleichen Schritt haltend, vorerst mit den Thieren beginnen, dann zu den aus Thier- und Menschengestalten gemischten Nixen und Zwergen fortschreiten, ferner zu den ganz den Menschen ähnlichen, aber ihnen an Körperkraft weit überlegenen Niesen übergehen, deren physische Kräfte aber nach und nach in den der Größe nach menschenähnlichen Hexen und Feen in geistige sich verwandeln, worauf endlich nach Erkenntnis des eigenen Geisteslebens in ihr die unsterblichen, allwissenden, allmächtigen und allgegenwärtigen Götter erscheinen.

Heben wir aus den genannten mythenbildenden Wesen die Nixen heraus und fassen sie etwas näher in's Auge. Wie entstanden sie, und was haben wir uns unter ihnen vorzustellen?

Einem unendlich großen, ulerlosen, unergründlichen Ocean gleicht der Himmel, welcher sich mit seinen Gestirnen und Wolken in jedem Gewässer wieder spiegelt. Was das Firmament zeigt, das läßt auch das Wasser sehen, und deshalb mußten Vorstellungen, wie sie sich an die Gestirne des Himmels knüpfen, auf Wesen, wie sie aus dem Wasser wieder erscheinen, übertragen werden; nur erhielten sie im letztern die Eigentümlichkeit der Wasserwesen, nämlich die Fähigkeit zu schwimmen, zu tauchen und im Wasser zu leben. Da es außer den Fischen nur wenige Amphibien gibt, welche dieses thun können, und beide stumm und dumm sind, so mußte, damit eine Anknüpfung poetischer Vorstellungen ermöglicht werden konnte, die menschliche Gestalt zu Hilfe genommen werden. So entstanden als nächste Verwandten der Zwerge die Nixen (ahd. nihhus, nichus; mhd. necker, niches; schw. näk, nek), Nixel, Wassermänner, Wasserholden, Elben (von elp = Flut).

Diese Wesen erscheinen in der Sage in menschlicher oder zwerghafter und meist schöner Gestalt, mit oft spitzen, grünen Zähnen, gelbgeleckt und mit rotem Hute, was, wie das Strahlen ihrer Haare mit goldenem Kamme deutlich ihre Abkunft von den Gestirnen verrät, oft mit übergroßen Füßen oder auch fußlos. Sie kommen häufig ans Land, erkennbar an dem nassen Kleidersaume, verkehren mit den Menschen, besuchen Märkte und mischen sich gern in die heiteren Spiele und Tänze. Unter dem Wasser wohnen die Nixen in prächtigen Wohnungen, in denen sie ganz nach menschlicher Art wirtschaften und in welchen sie unter umgestürzten Töpfen und Gläsern die Seelen der Ertrunkenen aufbewahren. Oft begegnen sich die Nixen freundlich und hilfreich gegen die Menschen, oft aber auch heimtückisch, hinterlistig und grausam, locken durch ihren Gesang Jünglinge und Jungfrauen in die kalte Tiefe und fordern in jedem Jahre ein neues Opfer.

Nicht bloß das Meer, sondern auch Flüsse und Seen, selbst die kleinsten Alpenseen und Weiher und die unbedeutendsten Bäche, auch Brunnen dachte sich das Volk von Nixen bewohnt und es beruhte wahrscheinlich darauf der Glaube an die besondere Heilkraft, welche dem Wasser zugeschrieben wurde.

Auf den in Kürze dargelegten Vorstellungen nun beruhen die in unserm Riesengebirge vorkommenden Namen: Mummelbach, Mummelfälle, Mummelberg.

Mummel (vom ahd. mummalon = stammeln; schw. mummee = einen dumpfen Laut hören lassen), Mummie, Mummhart, Mummelmann, Mummang können als Nixennamen häufig vor und man dachte sich eben jenen Bach des Riesengebirges von einem solchen Wesen bewohnt. Ubrigens finden wir auch bei dem Zürcher'schen Dorf Pfunger ein

„Melmümmelbrünnel“, in Baden drei Mummelseen, einen großen, welchem die Acher entströmt, einen zweiten, aus dem die Schönmünzach in die Murg fließt und einen dritten mit dem Ausflusse des Seebachs. (Vgl. das Gedicht „Die Geister am Mummelsee“ v. Mörike.) Schließlich sei noch erwähnt, daß die weiße Sceroße (*Nymphaea alba* L.) in Wolke Kirblume, Mummie, Mummelchen heißt. —

III. Dem von unseren Vorfahren gepflegten Glauben an Zwerge, Kobolde, Elfen und an die gewaltigen Schildjungfrauen, Walen oder Walküren, welche als Gaugöttinnen, Göttinnen der Fluren, als befruchtende oder verderbenbringende Elementarwesen aufgefaßt wurden, verdankt möglicherweise die Mädelwiese (Mädelberg, Mädelstein, Mädelgrund, Mädelwasser) ihren Namen, wie die Pflanzen Mädesüß (*Spiraea Ulmaria* L.) und Madelgeer (*Galium cruciata* L.). Andere wieder leiten den Namen ab von gemächlich, mähtig, allmählig (agl. mačalic = passend, andr. make = gemächlich, abb. ki-mah = passend, dän. magdig = bequem), weil die Mädelwiese (alt „Rechtelwiese“) einen passenden Übergang über den schlesischen Raum zuläßt, oder weil diese Einsenkung zwischen sanft ansteigenden Bergmassen liegt.

IV. Weil wir gerade von einer Wiese des Riesengebirges sprechen, so sei hier auch der Naworerwiese Erwähnung gethan, deren Name höchst wahrscheinlich aus dem böhmischen navrhout = aufwerfen, navrchni = was oben ist, stammt, also eine hochgelegene Wiese bedeutet. Die Sage verlegt hierher ein Schloß Nawor.

V. Die Namen Pantischwiese, Pantische (Bach und Fall) wieder sind echt deutsch und stammen von pantschen, matschen, in einer Flüssigkeit pantschen. Es ist dieses pantschen eine Nebenform von patschen (schw. batschen = schlagen, estl. baeddu = schlagen, nj. padden = aufschlagen), erweitert durch n, und bezeichnet den Ton. Ähnlich besteht neben matschen matschen in gleicher Bedeutung (schw. banschen, bantschen, rütteln, hin und her schütteln, besonders sich wellenförmig bewegen). Die Bedeutung ergibt sich nach dem zuletzt Angeführten von selbst.

VI. Ebenso erscheint deutschen Ursprungs der Name Blachamm (zwischen Mummel- und Seifenbach) und bedeutet einen blachen (flachen, platten) Raum, wie ein flaches Feld Blachfeld heißt.

VII. Aus dem Slavischen wieder stammt der Name Khehorn, von ryže = Goldwäscherei und hory = Gebirge, Bergwerke, also ein Gebirgsstod, an dem früher Goldwäschereien im Betriebe standen. Daß vor Alters in unserem Riesengebirge viel nach Metallen gesucht, geschürft und gegraben wurde, das zeigen die zahlreichen Seifenhalden, Stollen, Mühlöcher und Pingen in den Siebengründen, im Riesengrunde, um Schatzlar, Arnsdorf, Hohenelbe, Freiheit, Marschendorf, St. Peter, Schwarzenhal u. a. D., sowie die Namen Gröber-, Gold-, Grün-, Braun-, Wälsche-, Sperber-, Quarz-, Krümm-, Jahr-, Thal- u. a. Seifen. Besonders berühmt wegen ihres Goldreichtums aber war die Gegend des unter dem „goldenen Khehorn“ gelegenen Bergstadts (dem heutigen Freiheit), das bereits i. J. 1009 von Peter Hostolowsky erbaut worden sein soll. Wenn wir dieser Gründungsfrage auch nicht unbedingt Glauben beimessen können, so läßt sich doch auf das hohe Alter der dortigen Bergwerke, vielmehr Goldwäschereien, schließen, und wiederholt wurden die Besitzer von Freiheit, Christof Silber und Christof Jenstein, von Ferdinand I. (1562), Rudolf II., Ferdinand III. (1648) mit Freiheiten und Gerechtigkeiten der Bergstädte begnadigt. Die größten Schätze freilich scheinen nie in dem Maße gefunden

worden zu sein, daß die Auslagen, die unendlichen Mühen und Arbeiten nur halbenwegs gedeckt und belohnt worden wären, und die zahlreichen Stollenlöcher und Halben hier, wie überall im Riesengebirge, mögen in den meisten Fällen für nichts anderes anzusehen sein, als eben so viele Beweise fehlgeschlagener Hoffnungen. Die Namen Schatzlarloch (am oberen Löwenbache) und Schatzlar (Schatzleer) besagen dasselbe; an beiden Orten war eben die Erde leer an Schätzen (edlen Metallen). Ein weiterer Grund, der die obige Namensherleitung bestätigt, ist der Name Khehorn. Mittelt Währlosbrieves wurden i. J. 1543 über Einschießen des königl. Kammerprocurators der Königin Anna (Gemalin Ferdinands I.) von den an Adam Silber v. Pilnikau und Christof v. Jenstein verpändeten Trautenauser Lehen mehrere wieder zurückgestellt, und darunter finden wir auch ein Dorf Khehorn, unsere heutige Ortschaft Khehorn. Die Deutschen machten sich den Namen immer mehr mundgerecht und so entstanden die Benennungen Kehren, Kehr u. endlich Khehorn (im Dialekte Kührn).

VIII. Slavischen Ursprungs ist weiter der Name des Flusses Aupa (Eipel), der den schönsten und interessantesten Gewässern des Riesengebirges beigezählt werden muß. Seine Fälle, die Gegend, wo der Fluß eine ziemlich Strecke unterirdisch fortfließt (eine Eigentümlichkeit, die einzig in den Sudeten da steht!), der wildromantische Aupa- oder Riesengrund, den er in tollen Jugendübermuth durchbraust, sind bisher viel zu wenig gewürdigt und aufgesucht worden. Seinen Namen von oupad = Fall, oupati = fallen hat der Fluß entweder wegen seiner Fälle erhalten, die nach dem Eisefalle wohl zu den berühmtesten und besuchenswertesten des ganzen Riesengebirges gehören oder von seinem starken Gefälle. Eben daher hat auch der ungarische Fluß „Eipel“ seine Benennung.

IX. Die Lüttsche, ein bedeutender Bach, welcher einen Theil der Gewässer der südöstlichen Abhänge des Riesengebirges sammelt und mit dem Bober den Fuß mehrerer der letzten Ausläufer desselben bespült, ist höchst wahrscheinlich aus dem slav. louka, luka = Wiese, Matte oder lužnik = Aue, Waldwiese gebildet, da sie ihren Lauf durch die grasreichen Wiesen, von Krinsdorf (Grünsdorf), Gabersdorf und Parschnitz nimmt, um sich bei letzterem Dorfe mit der Aupa zu vereinigen. Namensschwwestern von ihr sind die bei Sezemitz in die Elbe mündende Laučna und die bei Moldautein sich in die Moldau ergießende Lužnik.

X. Wenden wir uns nun zu dem bedeutendsten Flusse des Riesengebirges und unseres engeren Vaterlandes überhaupt, zu der Elbe, dem einzigen Gewässer Böhmens, von dem die Alten Kunde hatten, aber nur ihren Lauf durch Deutschland näher verfolgten.

Bellejus Paterculus (geb. um das Jahr 19 v. Chr.) ist der erste, welcher zum Jahre 5 n. Chr. die „Albis“ nennt, da er als Praefectus equitum die Feldzüge des Kaisers Tiberius mitmachte, als dieser seinem Bruder Drusus im Oberbefehl über die germanischen Legionen gefolgt war und weniger durch Tapferkeit, sondern vielmehr durch List, Bestechung und Auszeichnung der Stammhäupter alle deutschen Stämme vom Rhein bis zur Elbe und bis zu den Ländern der Sueven theils zur Anerkennung, theils zum Bündnisse mit Rom brachte.

Weber Bellejus Paterculus, noch Ptolomäus, Cäsar, Plinius sen., Lucanus, Silius Italicus und Tacitus kannten ihren Ursprung. Ptolomäus verlegt ihre Quelle in das Erzgebirge, Tacitus in den Thüringerwald, überhaupt in das

Gebiet der Hermunduren, wobei sie offenbar einen der Nebenflüsse der Elbe, Saale oder Mulde mit der Elbe selbst verwechselten. Erst Dio Cassius (geb. 155 n. Chr.) erfuhrt, daß die Albis in den vandalischen Bergen, im Osten Böhmens entspringe, woraus wir abermals ersehen, daß die Römer und Griechen keine Kenntnis von dem Inneren unseres engeren Vaterlandes hatten.

Was nun den Namen Elbe anbelangt, so haben manche der Entstehung und Bedeutung dieses Wortes eifrig nachgespürt und merkwürdiges Wild aus dem dunklen Walde ihrer Vermutungen aufgestöbert. Einige glaubten, daß er von dem lat. albus = weiß herkomme. Albinus (in der „meißnischen Landchronik“) leitet ihn ab von Alyba; Fabricius (in annalibus Misniae) von der Zahl elf, als der Zahl der Quellen, woraus der Fluß entspringe; Staliger von dem Worte halb, „weil die Elbe Deutschland halb theilet;“ noch andere lassen ihn von den Alpen abstammen! nach Schotelius soll der Name Elbe „rothleimicht oder aufgeschwellt“ bedeuten ꝛc.

Natürlich sind weder die einen noch die anderen dieser seltsamen und oft ergötzlichen Erklärungen richtig.

Alb, elb heißt in der althochdeutschen Sprache „Fluß“ und in dem echtgermanischen Schweden und Norwegen treffen wir den Namen elf als allgemeine Bezeichnung stehender Gewässer sehr häufig an, so den Tornea Elf, Lulea Elf, Pitea Elf, Umea Elf, Ljusne Elf, Torrisdals Elf, Dal Elf u. v. a.

Das lateinische Albis ist also aus dem altd. alb, albe entstanden, wie durch Lautumstellung der czechische Name der Elbe: Labe.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Hohenelbe.*)

Von E. R. Petraf.

Nachstehendes anziehende Bruchstück einer Chronik ist der Abdruck eines „Gedenk-Buches,“ dessen Abfassung in das zweite Decennium unseres Jahrhunderts fallen dürfte und dessen Inhalt Auszüge aus älteren Chroniken zu bilden scheinen. Das aus 6 Blättern bestehende Original ist Eigentum der Volks- und Bürgerschule in Hohenelbe und wurde mir vom Director Herrn Josef Kindler freundlichst zur Benützung übergeben. Ich theile es mit vollständiger Beibehaltung der Form mit und erwähne noch, daß der Name des Verfassers nicht bekannt ist.

Gedenk-Buch.

- Jahr.
1686. Wurden die Linden in der Stadt und um den Kirchhof gesetzt, und der halbe Stadtgraben mit Steinen ausgemauert. — Herrschte die hitzige Krankheit sehr stark. — Entstand den 26. Juny eine große Wasserfluth. — Im Monat August wurde die Stadt Oren von den Christen gegen die Türken erobert. — Im September wurde eine feyerliche Prozession unter Beiwohnung des Hrn. Bischofs von Tallenberg bis zum Elbebrunn geführt. — Ist die gedeckte Brücke neu gebaut worden. — Wurde der Langenauer Papiermacher Matthias Kießling vom (Mühl-)Rad erdrückt. —
1688. Verstarb Hr. Graf Paul von Morzin. — Wurden die Beamtenwohnungen abgerissen. —

*) Wir ersuchen unsere p. t. Leser, und etwaige in ihrem Besitze befindliche oder ihnen bekannte, auf die Localgeschichte ihrer Wohnorte bezügliche Urkunden schriftlich oder im Original zu übermitteln. Originale werden wir nach Abdruck oder Einkäufnahme auf Wunsch wieder retourniren.
D. Red.

1689. Ist der Langenauer Kirchthurn neu gebaut worden, welchen der Donner verlegt hatte. Ging das Bergrecht in S: Peters wieder an, und wurde das Gold und Silber in der Schönsfärbe probirt. — Wurden durch eine seit 60 Jahren nicht gedenkbare Wasserfluth alle Brücken und Stege abgerissen. —
1691. Ist zur großen Glocke ein neues Klöppelöhr in Arnau gemacht, und durch den Bürger Hans Georg Ehrhard, Schneider, und Tobias Lorenz Weber aus Langenau vor Sr. Majestät in Wien approbirt worden. — Ist der Langenauer Eisenhammer abgebrannt. —
1692. War das große Virl Korn um 32 Groschen, das kleine um 25 gr:
1693. Wurde durch die Kommission des Hrn. Johann Grafen v. Morzin, und Hrn. Kreishauptmanns die Bürger Hans Georg Ehrhard und David Lorenz auf 1 Jahr Schanzarbeit nach Prag eingeschickt.
1693. Wurde die Gegend von einem solchen Heer Heuschrecken überfallen, daß die Erde verdunkelt, und binnen 2 Stunden fast alles Getraid und Laub aufgezehrt wurde. Im Septbr galten die 17 fr.—18 fr. und die 15 fr. —16 fr. — Im Oktober ist der Gang um den Kirchthurn neu gebaut worden. — Durch die rothe und weiße Ruhr herrschte große Sterblichkeit.
1694. Wurde ein Todtengräber von Bräusniß wegen Kirchenraub und Verstreung von Posten gehängt und verbrannt. — Starb Hr. Pfarrer David Kretschmer und wurde in die Gruft unter den Taufstein beigelegt. — Wurden die Bergwerke durch den Rutenberger Bergmeister untersucht, und die Schmelzhütten bei der Obermühle angewiesen. — Galt der Strich Korn 9 fr in Schlesien 24 ggr. — Den 3 Septbr um Mitternacht war ein außerordentlicher Sturm. — Wurden die Schulfahrl pr 6 fr beigelegt, und die Leuchter versilbert. — Wurde in der Gruft ein zinnerner Sarg zu 370ⁿ und 2 kupferne zu 370ⁿ zusammen, gefunden, und zu den Orgel Pfeifen gewidmet. — Der Scheffel Korn war hier um 9 fr 30 kr in Schlesien um 7 rthl. —
1695. Im April wurden die Schmelzhütten bei der Obermühle gebaut. — Den 8^{ten} Juny wurde in Starkenbach eine lebige Weibsperson wegen Ermordung ihres Kindes und Wegwerfung desselben enthauptet und auf einen Pfahl gestekt. — Wurde in Beyseyn des Bürgermeisters Adam Erben Tuchscherer, Hrn. Burggrafen Johann Zeeß und der ganzen Bürgerschaft das Halsgericht aufgesetzt. — Wurden die Bohrstände über der Orgel gebaut, die Kapellen S. Johannes S. Pauly, und das Krutzifix aufgesetzt, und an S: Anna von Hrn. Pfarrer Legler mit einer Prozession eingeweiht. — Den 9 August wurde die Orgel aufgesetzt. Am Sonntag nach Martini wurde von Hrn. Pfarrer Legler die erste Messe gelesen.
1696. Ist der Bauer Hans von Oberhohenelbe im Gefängniß gestorben, und unter das Gericht begraben worden. — Wurde die steinerne Kapelle bei der Schule aufgesetzt. — Hat Maria Weitadler Lutherauerin aus Jittau vor Hrn. Pater Ernest Scholz das Glaubensbekenntniß abgelegt. — An Christi Himmelfahrt wurde die Kapelle bei der Schule von Hrn. Pfarrer Legler im Beiseyn Hrn. Grafen Johann v. Morzin eingeweiht. — Den 7^{ten} July wurde das erstemal Silber geschmolzen. —

1697. Wurde die Drathmühle erbaut; und der Dachgiebel auf der Kirche neu aufgesetzt. — Ist der Branneyer Hr. Pfarrer Gottfried Radkovsky alhier einfallirt worden. — Wurde die Bräuerschaft durch 2 Karmesitter wieder eingeführt. —
1701. Freytag nach Otern wurde Anna Maria Reichnauer enthauptet und gespißt.
1703. Wurde durch den Königgrazer Hrn. Bischof die Firmung abgehalten. — Wurde die Herrschaft Arnau vom Grafen von Knieß an Hrn. Grafen von Morzin verkauft. — Trat am Fest S: Peter et Paul Abends eine große Wasserfluth ein, welche weit und breit Schaden gemacht hat.
1704. Wurde das Halsgericht neu aufgesetzt, weil es samt 3 Mißthätern vom Wind war eingestürzt worden. — Ist von der Fräule des Hrn. Paul Grafen v. Morzin zur Kirche eine Monstranz von 300 fr geschenkt worden. — Wurden die Kopfsteuer auferlegt von Mann und Weib 7 fr. — Wurde statt dem Silber von der lieben Frauen zur Ablieferung 30 fr bezahlt, und 1 silbernes Rauchfaß samt Schlüssel pr 50 rthl. eingeschickt. — Ist das neue Bräuhaus erbaut worden durch Johann Wiesner und Johann Müller. — Wurde das Augustini Kloster ausgemessen zu 90 Ellen lang und 80 Ellen breit. —zog Hr. Graf Maximilian von Morzin mit dem jungen König zu Feld, eroberte Landau, und verlor an den Kaiserrebeln Rakovsky die Festung Neusiedl. — Am S: Stephanitag Abends brannte das Bergwerk zu S. Peters ab.
1705. Den 12. Jänner wurde der Grundstein zum Augustiner Kloster gelegt. — Den 29^{ten} April wurde der Bau angefangen. — Den 5^{ten} May starb Kaiser Leopold I. — Den 29^{ten} May fiel im Gebirg ein solcher Schnee, daß man das Vieh in die Stadt treiben mußte. — Im Juny wurde in Gegenwart des Bergmeisters wieder Silber geschmolzen. — Den 18^{ten} 9br wurde das neue Stück Kirchof eingeweiht, so von Christoph Hollmann um 30 fr gekauft worden. — Im 9br wurden die Linden bey der Schule gesetzt.
1706. Wurde der Taufstessel verzinnt. Er wiegt 16^{un}, und ist von 1^{un} Verzinnen 3 fr. gezahlt worden. Die Jahreszahl darauf ist 1566. — Vor Christi Himmelfahrt ereignete sich eine große Sonnenfinsterniß, so wie 300 Jahre vorher ist gesehen worden. — Der 16^{te} April ist der Sterbtag des Hrn. Grafen Maximilian von Morzin in Rutenberg. — Im Morat Juny an einem Sonntag hielt der Hr. Graf Wenzl von Morzin hier Einzug, und darauf die Exequien des Grafen Maximilian. — Wurde die Gruft gegraben, und aus dem alten Beinhaus die neue Kapelle gebaut. — Wurden die Kirchenfahnen angeschafft und für die Schilder 9 fr bezahlt. — Wurde die neue Kapelle ausgebaut. —
1707. Den 7 Febr: wurde die neue Kapelle durch Hrn. Pfarrer Rakovsky eingeweiht. — Den 8 Febr. wurde die alte Gruft eröffnet. — Ist Turnau und Lomnitz abgebrannt. — Wurde die kleine Monstranz in die Galnaer Kirche nebst 2 Levitentuniken um 70 fr verkauft. — Den 2 July ist das Altar in der neuen Kapelle aufgesetzt, und von Hrn. Pfarrer Rakovsky eingeweiht worden. — War der König von Schweden 1 Jahr lang in Sachsen. — Den 9^{ten} 9br wurde ein Fleischerknecht von Langenau wegen Brand enthauptet, weil dem Scharfrichter Heinrich Posting beim Hängen der Strick abgerissen war.
1708. Ist die große Glocke zersprungen, den 6^{ten} 9br vom Thurm herabgelassen, und zerschlagen worden.
1771. Wurden die ersten Erdäpfel aus Schlessien gebracht, von Franz Seidl auf dem Steinweg angebaut, geriethen aber die ersten 10 Jahre nicht zum Vortheil.
1772. Entstand die große Theuerung, wo der Strich Korn 17 fr kostete. Obchon das Fleisch, Eyer, Milch und Butter und Käse sehr wohlfeil waren, so mußten die Menschen doch wegen Geldmangel Hungers sterben. Arme Leute mußten auf der Straße unbeerdigt liegen bleiben, und sogar jener Gutmüthige, der einen solchen Gutmüthigen aufnahm, wurde von der Geistlichkeit genöthigt, ihn auf eigene Kosten begraben zu lassen. Dann mußten die Leichen gesammelt, und 30 bis 40 in einen Schacht unter Kalk verschüttet werden. Daher entstand der neue Kirchof bei der Einsiedelek.
1775. Entstand die Bauerrebellion. 1776. Erschien ein großer Kommet von Norden, dessen Schein außerordentlich groß war, und 2 bis 3 Stunden anhielt.
1778. Entstand der Preußentrieg, wobey das jenseitige Elb-land von Jaromirz bis Schwarzthal verheert wurde. Das Lager war hier; und der Feindesabzug an Maria Geburt.
1779. Wurde mit Preußen Friede geschlossen; die Festung Königgraz neu angelegt, Josephstadt und Theresienstadt gebaut.
1781. Starb der Hr. Dechant Ambros Gall. 1782. Starb Maria Theresia.
1786. Starb König Friedrich von Preußen. 1787. War der Türkenkrieg.
1788. Ist Starckenbach abgebrannt. — War die Vermählung des kais: Kronprinzen Franz mit der Prinzessin Elisabeth.
1789. Im Septbr wurde Bessgrad von Oesterreich erobert, und in ganz Böhmen der Sieg hoch gefeyert. — Beging der Goldschmid Tobias Gall den Kirchenraub in Langenau.
1790. Den 15 Febr: starb die Prinzessin Elisabeth in Kindsnöthen; den 19 Febr: Kaiser Joseph II alt 49 Jahre, dann der Erzbischof zu Prag. — Fingen sich die Rebellirungen in Niederlanden an. — Die Ungarn erhielten ihre alte Freyheit und Krone wieder, und war die Huldbigung Leopolds II. als König von Ungarn und Böhmen. — Wegen gänzlichen Mangel an Regen im Frühjahre herrschte das ganze Jahr eine außerordentliche Dörre im Lande. — Im W: Oktober ist Leopold zum Römischen Kaiser gekrönt worden.
1794. Den 14 August wurde durch eine große Wasserfluth ohne Regen, alle Stege abgerissen, Häuser und Gründe stark beschädigt.
1795. Wurde Tobias Gall wegen falschen Thalern im Beiseyn des kgl: Kreiskommithärs von Rumburg verurtheilt, auf 15 Jahr zum Svielberg verurtheilt, wo er auch starb. Das Metall hiez zu nahm er von der Glocke in Stupnai, welche er gestohlen hatte.

1804. Von 12 bis 14 Jung wurden durch Uberschwemmung alle Brücken, Stege, Schleifen, Wehre, 8 Häuser und 1 Scheuer sammt Grund und Gärten ganz abgerissen.
1805. War der Strich Korn um 100 fr, 1 Maas Bier 30 fr, und konnte die Theuerung trotz der allseitigen Beschaffung von Getraid aus allen Ländern und Magazinen, und Geldbeiträgen, besonders der Wiener Bürger kaum getilgt werden. Sie dauerte 6 Monate; während dieser wurde Rumforter Suppe und Brot ausgetheilt. — Wien wurde von den Franzosen besetzt, weil Oestreich und Rußland verdrängt, und bei Austerlitz geschlagen wurden.
1806. Wurden die Preussen von den Franzosen ganz geschlagen, bei Jena.
1808. War der Strich Korn um 25 fr. — Großer Sturm in Wien, welcher die stärksten Bäume ausbrach, Dächer abdeckte, und die meisten Thürme beschädigte, auch den Augustiner Thurm einstürzte.
1809. Wurde Wien wieder von Franzosen besetzt, nach der Schlacht bei Wagram. — Wurde große Kriegsteuer auferlegt.
1812. Wurde Moskau von den Franzosen eingenommen, jedoch durch den angelegten Brand vertrieben, wornach sie kein Winterquartier fanden, theils in der großen Kälte umkamen, theils niedergehauen wurden, und alles hinterlassen mußten.“

Auch die folgende Zunftordnung der Schuhmachergilde vom Jahre 1689 ist Eigentum der Schule. Die Urkunde ward ihr vom Hohenelber Bürger Herrn Franz Schwarz dedicirt. Das vergilbte, mit der in früheren Jahrhunderten üblichen verchnörkelten Schrift bemalte Pergament ist nicht nur ungemein interessant in Bezug auf damalige Zunftgesetze, sondern es spiegelt sich darin auch ein Stück Volksleben. Der Wortlaut des Documents ist:

„Wir Nachbenannten Geschworne Zechmeister Als Hanss Georgfucker Vnd Wilhelm Graff Zu Samdt den Andern Ältesten und Jüngsten Meistern der Ganzen Ehrbaren Zeche Des Löblichen Handwergks der Schuhmacher Allhier zu Hohen Elb Bekenen und Thuen Hier mit Dieselben Unsern Öffnen Briefe Vor Jeder Männlichen, Daß wir zu Solcher Beförderung und auffnehmung vnßers Handwergks sowohl auch derselbigen Vnser Mitgenossen Zur Löblichen Ordnung und Lobe gottes Als den Vorächtigen vnßern Schuhknechten und Handwergksgeßellen auff Ihr Bitten und Williges anligen diese abgeschriebene Articul welche von vnß, desgleichen auch von Ihnen vor gutt angesehen haben, und vnßern gewohnheit nach kräftiglichen Bestättigen den 11. Monats Tag Decembris Anno Ein Tausseendt Sechs Hundert vnd Neun vnd Achtzigsten Jahr Wie hernach Folget. —

Zum Ersten globen wir an, die geheimlichkeit des Raths und gehorsam dieser Zunft zu halten wie Cium getreuen gotts Fürchtigen Christen anhebet Zur Römischen Catholischen Heylhamen Religion mich zu versügen, was gottes Lob und Ehr antrifft und seine Heilige gebott, darinnen sich ein Jeder vor Jedermännlichen nicht Schelten noch Fluchen und nicht gott Käßern, auch sich ein Jedlicher gegen der Obigkeit Vnd der ganzen Zechen Ehrerbittig und Ehrlich verhalten, auff der Herberge gegen dem Herr Vater und gegen der Fraw Mutter, Vnd dem ganzen Hausgeßende, und welcher solches nicht thut, der soll gestraft werden. —

Zum andern Soll kein Schuhknecht vierzen Tage Vor den Feyertagen Vnd Jarmarcken Einen BadTag halten, sonst soll Ihnen Erlaubet sein, alle vierzen Tage einen Badtag zu haben, und welcher unter Ihnen nicht kombt, soll Einen Groschen zur Straffe geben, es wehre dann, daß Jhn ein Meister dörfte. So soll er Einen Pfening schicken und dessen Ledig sein. Aber Zum andern mahl soll er sich gestellen, wan Jn gleich der Meister dörfte, wo nicht soll er die Buße geben. Es sey bei dem Bade oder an Sonntagen, wan sie bey Einander seindt vnd darzu die Straff nicht wiesen vnndein Jeglicher unter Ihnen soll ein Heller Jhn Ihre Lade einlegen.

Zum drittten welcher Schuld Knecht nicht am Montage Arbeiten will der soll die ganze Wochen Feyern auf seine Vnkost, und bei Seinem Meister Arbeiten und So Er die künftige Wochen seinem vorigen Meister nicht arbeiten will, So soll er gar wandern und von Keinem Meister gefordert werden.

Zum Vierdten Es soll ein Jeder Schuldknecht der bey seinem Meister arbeit Gehabt hat, und will wandern, So soll Er Eß seinem meister Eine Woche dafür ansagen, welche das nicht thut, soll nach Erkänntnis der meister darumb gestrafft werden des gleichen Soll auch Keiner Seinem Meister In der Wochen auffstehen, Bey ob gemeldter Straffe.

Zum Fünftten. Ein Jeglicher Schuldknecht, wann er gewandert kombt, und Im der Erste Meister Zuspreche Zu arbeiten, So Soll Er demselbigen Meister arbeiten, oder wieder wandern.

Zum Sechsten wo sich Einer gegen dem Herr Vater oder Fraw Mutter oder Ihrem Gestend oder Jeder männlichen mit Ungebührlichen, oder vnzüchtlichen weise, im höfflicher Stücke sich ein Beße, Aber Sonst Wah, VnChrlisches fürnehme, Schuldig bliebe und gienge den auß oder anders, dem soll nachgeschriben werden, Als Einem Der Sich nicht gehalten hat, Nachdem sichs gebühret, vnd In solcher weyße, wie Er es hat vorgenommen.

Zum Siebenden. Wo sich die Schuldknechte auff der Herberge, oder anders wo Zandeten oder Kaufften, So Sollen sie es vnter Ihnen Selbsten verächtlichen Außerhalb was nicht in der Herrschaft Straffe gehört. Wo es Ihnen aber Zu Schwer wehre Vnd solches Vor die Meister nicht Brechten Sollen sie nach Erkänntnis des Meisters Darumb gestrafft werden.

Zum Achten Wo sie sich Kaufften Soll ein Jedtweder Zweene Groschen geben.

Zum Neunten. Wo Einer den Andern an der Ehre verlezte oder Liegen straffe So soll er geben Zweene groschen.

Zum Zehenden Wo sich Einer Vbrig Betründe Vnd wieder giebt, So soll Er geben Zweene groschen.

Zum Elfften soll Keiner Vnd geldt Spielen Bei der Buße Sechs groschen In die Lade Vnd Alle obbenamte Bußen Soll alle In die Lade Ingelegt werden Vnd von Einem Jeden genohmen werden, Vnd wan die AltKnecht Solche Articul verßüßen, Sollen sie Zweenfältige Buße geben Vnd von den Meistern drumb gestrafft werden.

Solche obbeschriebene Articul Sollen feste und vnzerbrochen gehalten werden, Welches wir abgeschriebene Meister solches zu Mehrer Erkündt mit vnßerem der Zechen In Zigel Bestättiget Haben An Hengendt.

Zu dieser Zeit AltKnecht Als
Kaspar Erben und Josef
Gall.“

Die Glashütte und die Fischzuchtanstalt in Neuwald.

Von Aug. Wildt — Harrachsdorf.

Der bedeutende Holzreichtum des nordöstlichen Böhmen, so wie die lebende Kraft der zahlreich vorhandenen Gewässer mochten der Grund sein, daß gerade in diesen Gegenden die Industrie einen reichen Aufschwung nahm. Das Riesengebirge ist seit alten Zeiten so glücklich, der Industriezweige mancherlei in seinen fruchtbaren Thälern empor blühen zu sehen. Eine nicht unbedeutende Rolle spielt darin die Glaserzeugung und Glasraffinerie. Ohne langen Erörterungen Platz zu gönnen, will ich speciell die Glasindustrie Neuwalds einer kurzen Besprechung unterziehen.

Ernst von Ujezdec und Kunie, welcher im Jahre 1491 sein väterliches Schloss Ujezdec verkaufte und von Hynel von Walsstein die Herrschaft Starckenbach erwarb, weshalb er und seine Nachkommen sich fortan Herren Jilemnicky von Ujezdec und Kunie nannten, gründete um 1540 das Dorf Kuchly und erbaute dafelbst eine Glashütte, welche jedoch später nach Sahlensbach verlegt wurde. Nach wenigen Jahren mußte die Hütte wegen Holzmannel abermals verlegt werden. Sie wurde, allem Anscheine nach zur selben Zeit, als die Herrschaft Starckenbach in den Besitz des Hauses Harrach gelangte (1701), in Seifenbach wieder aufgebaut, wo sie, da wo heute Stumpe's mechanische Weberei sich befindet, bis 1714 stand. In diesem Jahre bewilligte Reichsgraf Aloisius Thomas Raimundus von Harrach dem Glasmeister Elias Müller, die wieder durch Holzmannel leidende Hütte in einen neuen Wald zu bauen und gegen Zinszahlung zu betreiben. Elias Müller starb im Jahre 1730 und Graf Aloisius gab dessen Witwe und Kindern die Bewilligung, die Hütte gegen Zins weiter betreiben zu dürfen. Hans Josef Müller, Sohn des Elias Müller, erbaute bei der Hütte 1737 eine Wohnung und diese Niederlassung erhielt den Namen Neuwald. Der Name „Neuwald“ ist erst seit etwa 10 Jahren gebräuchlich, seitdem man Neuwald ins Böhmisches mit „Nový svět“ übersezte.

Die ersten Erzeugnisse waren einfaches Rohglas, welches hier nicht raffiniert werden konnte. Als es endlich gelang, die Raffinerie auch nach Neuwald zu verpflanzen, schloß sich der Ort von seinen Nachbarorten ziemlich ab und blos der Name seiner Erzeugnisse drang hinaus in die Welt. Einen ganz neuen Aufschwung nahm das hiesige Glasgeschäft in neuerer Zeit, als es dem Glasmaler Franz Veitb gelang, die Behandlung und Verwendung eingebrannter Farben hier zur richtigen Kenntnis zu bringen. Zwar hatte schon der Glasmaler Vinz. Dietz manchrache Proben gemacht, dieselben gelangen aber nicht nach Wunsch. Nun erst konnte Neuwald eintreten in die Reihe der Weltconcurrenten. Heute genießen seine vorzüglichen funt- und moderegerechten Artikel einen Welttruf und mehre Weltausstellungen (Paris, London, Wien, Melbourne, Sidney) sahen Neuwalds Glas als Sieger. Die Fabrik erzeugt zumeist Luxusartikel und liefert geradezu Staunenswerthes in moderner Porof-Luxusgegenständen.

Das in Regiebetrieb der Erblaudt Graf Harrach'schen Domaineverwaltung stehende Etablissement leitet gegenwärtig der Director Wilhelm Kralik. Abm unterstehen: 1 Cassir, 2 Correspondenten, 2 Raffineriebeamte, 1 Factor, 2 Dienstleiter, 1 Decoreur, 1 Musterzeichner, 2 Glasbeschauer und 1 Amtsdiener.

Die Glashütte hat 3 Glasmelzöfen (Holzgas-Regenerativöfen) von denen 2 beständig in Thätigkeit sind, der dritte als Reservecöfen dient. Jeder Ofen hat 10 Schmelzhafen, in welchen jährlich ca. 662000 Kg. Glas, das von 40 Glasmachern (incl. Gehilfen) und 20 Einträgern verarbeitet wird, verschmolzen werden. 2 Schmelzer mit je 1 Zurrichter, 2 Schürern und 2 Brockenseherinnen leiten den Schmelzprozeß.

Die nötigen Formen werden von 4 Holzformmachern und 2 Metallarbeitern angefertigt. An der Hütte sind weiter 2 Hafennmacher, 1 Zimmermann, 1 Maurer und 1 Platzmeister, dem eine bedeutende Zahl von Tagarbeitern untergeordnet ist, beschäftigt.

Zur Veredlung des Glases bestehen 7 Schleifmühlen, in denen 60 Glasschleifer arbeiten, 2 Glasmalerwerkstätten, in welchen 135 Glasmaler thätig sind, und 10 Glasgraveurwerkstätten, wo 17 Graveure ihre Thätigkeit ausüben. Gegenwärtig trägt man sich noch mit dem Gedanken der Errichtung einer Glasägerei.

Die erzeugten Glaswaren werden zu zwei Dritttheilen in eigener Raffinerie veredelt, ein Drittel als Hohlglas an Glashändler geliefert. Das fertige Glas bringen etwa 12 Einbinderrinnen in Papier- und Strohhülllage und es wird dann von 1 Magazinsbeamten und 2 Packern zum Versandt gebracht. Der Wert der zur Veredlung gebrachten Glaswaren, die theils aus dem feinsten Krystallglas, theils aus Farbensglas mit über 100 nennbaren Farbennuancen und Zusammenlegungen erzeugt sind, beträgt jährlich an 360000 fl.

Zum Etablissement gehören ferner 2 Pochwerke zum Zerfeinern des Rohmaterials, 1 Centrifugalsäge zum Zerfeinern des Holzes für die Gasometer. Jährlich wird ein Holzquantum von ca. 18000 Cubm. zur Gasgewinnung verbraucht.

Aus diesen Angaben erhellt man die Großartigkeit des Geschäftes, dem Neuwald, das gegenwärtig in 96 Häusern 914 Einwohner (847 deutsch, 67 böhm.) zählt, auch seinen Aufschwung verdankt.

Neuwald, zu beiden Seiten der Mühlwies gelegen und von der k. k. Zollstraße durchzogen, ist eine Ortschaft der Gemeinde Harrachsdorf, wo Kirche und Schule sich befinden. Erstere besitzt einen großen, wirklich lebenswerten Kronleuchter und ein schönes Tabernakel, gleichfalls Erzeugnisse der Neuwald'schen Glasfabrik. In Harrachsdorf, auf einer romantischen Waldböfse, steht auch das gräfliche Landhaus, dessen 19 Zimmer sämmtlich in alterthümlicher Weise eingerichtet sind und dadurch bei jedem Besucher gerechtes Erstaunen und Bewunderung erregen. Die darin eingeführte Meißner'sche Luftheizung bewährt sich jedoch nicht im Gebiete Nübezahls, der seine Freunde lieber am alten großen Kachelofen beimämen sieht.

Vom Landhause auf lieblicher Promenade weiter gehend, gelangt man zu der künstlichen Fischzuchtanstalt. Bis zur Anlegung derselben im Jahre 1873 durch den jedem Fortschritte huldigenden Erbgrafen Johann von Harrach war die Fischerei in den zur Herrschaft gehörigen Klüßen und Bächen verpachtet, und die Pächter machten sich kein Gewissen daraus, die Fischwässer auszurauben, ihre Bewohner förmlich auszurotten. Seit dem genannten Zeitpunkte wurden jedoch die leichter zu überwachenden Gewässer von der Domaine in Regie zurück genommen und die Fischzucht ward nach rationalen Grundsätzen betrieben. Die in den hiesigen Gewässern hauptsächlich vorkommenden Fischarten sind die Bachforelle (*Salmo fario*) und die Aeiße (*Thymallus vulgaris*), welche letztere jedoch nicht hoch in das Gebirge geht. Wegen der

zahlreichen Feinde, worunter der Mensch nicht der letzte ist, erreichen die Forellen unserer Gebirgsbäche sehr selten ein Gewicht von $\frac{1}{2}$ Kg., nur in der Großen Fier werden bis 1 Kg. schwere, sogenannte Lachsforellen, die jedoch nur eine Abart der Bachforelle, dieses „Chamäleons unter den Fischen,“ wie sie Tschudi nennt, sind (die Lachsforelle (*Salmo trutta*) kommt hier nicht vor), gefangen.

Die für den Naturfreund und stillen Beobachter der Forelle äußerst anziehende Fischzuchtanstalt besitzt in dem sogenannten Fischerhause ein heizbares, geräumiges Local, worin sich 32, je 4 einen Satz bildende Brutkästen mit doppeltem Wasserzu- und Abfluß befinden. In jedem Kasten ist ein Koft aus Glasstäben angebracht, auf welchen man die befruchteten Eier legt. Denselben entschlüpfen nach 90 Tagen die kleinen unscheinbaren Fischehen, welche, so lange sie den Dotterack tragen, keiner Fütterung bedürfen. Erst wenn die Dotterblase schwindet, was nach etwa 6 Wochen erfolgt, werden die in ein anderes Bassin übersehten Thierchen mit fein gehacktem und geraspeltem Fleische gefüttert. Am 295. Tage ist der Fisch zum Aussetzen in die Teiche geeignet; solcher Teiche sind fünf angelegt.

Das für die Züchtung nötige Wasser wird der Anstalt in einem Graben und durch hölzerne Röhren aus dem Weißwasser zugeleitet. Es besitzt eine Temperatur von $+1-4^{\circ}$ R. Die Entwicklung der Rogen ist deshalb eine langsame, doch erhält man dafür kräftigere Fische. Die Aufzucht derselben im Wasser solcher Temperatur, in welchem sie im Freien vorkommen, hat sich eben am vortheilhaftesten gezeigt.

Durchschnittlich werden jährlich 150000 Stück junger Forellen und 10—20000 Aeschen aus der Anstalt in die Bäche gebracht. Embriourte Rogen werden mit 4 fl. für 1000 Stück verkauft. Auch viele Centner Fische, das Kilogramm zu 2 fl. heutigem Fischpreise, werden jährlich abgesetzt.

Der Neumalder Fischzuchtanstalt, die jährlich bis 500000 Rogen zur Entwicklung bringen kann, ist es zu danken, daß die Forelle, von welcher unsere Gebirgswässer vor Zeiten wimmelten (geht doch bei uns die Sage, daß man sie ehemals

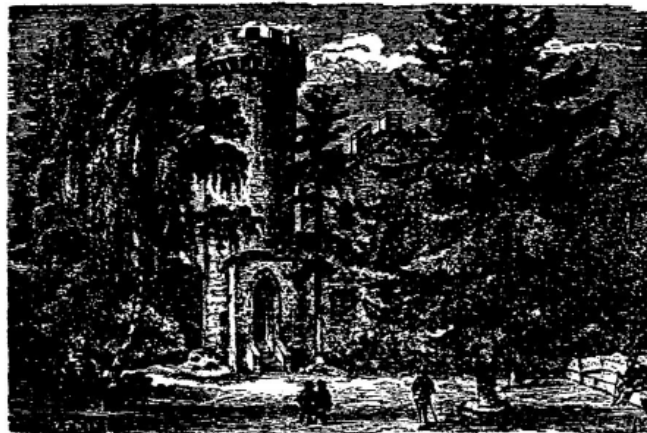
mit der bloßen Hand fangen konnte, was wol heutzutage dem geschicktesten Langfinger nicht mehr gelänge), darin nicht gänzlich ausgestorben ist.



1. Neuestes Wanderbuch für das Riesengebirge.

Ein practisches Handbuch für Sommergäste und Touristen im Riesens- und Fiergebirge. Mit Abbildungen und großer Specialkarte. 5. Auflage. Warmbrunn, 1881. E. Gruhn. 127 Seiten. 1 Mark. —

Die rührige Verlags-handlung und Buchdruckerei von E. Gruhn in Warmbrunn bietet hier, wie schon der Titel sagt und die erforderlich gewordene 5. Auflage beweist, ein wirklich practisches Büchlein, dem man — was gewiß von Wichtigkeit — nachsagen muß, daß es nach Maßgabe des Raumes auch die österreichischen Gebirgsantheile mehr berücksichtigt, als dies sonst der Fall ist. Was dieses Wanderbuch für den österreichischen Touristen weniger brauchbar, für den schlesischen aber desto verwendbarer macht, ist der Umstand, daß als Ausgangspunkt aller Touren Warmbrunn angenommen ist. Indes ist dies eine Eigenart des Buches, an welcher der Herausgeber nicht wird rütteln wollen. Im ganzen sind in dem Buche 40 Partien, deren Dauer von 2 Stunden bis zu 3 Tagen bemessen ist, beschrieben. Wir sind durch die Zuverlässigkeit der Verlags-handlung in Stand gesetzt, einige der dem Texte eingedruckten und eine willkommene Zugabe bildenden Holzschnitte zu reproduciren. Es sind dies die $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Stonsdorf auf dem Stangenberge 482 m/ hoch gelegene



Heinrichsburg.

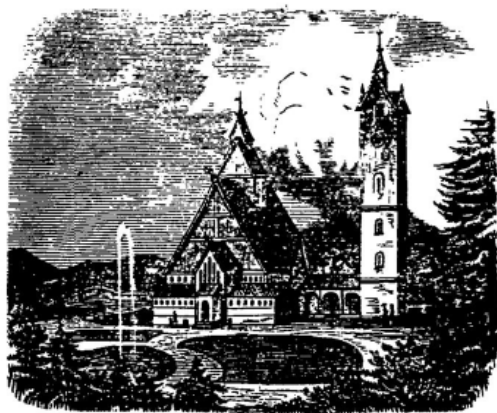
^{*)} In dieser Anstalt unterziehen wir alle neueren und älteren literarischen Erscheinungen (Reisehandbücher, Beschreibungen, naturhist. Werke, Karten etc.) die unser Bereichsgebiet behandeln, einer Besprechung und richten daher an alle Verlags-Buchhandlungen und Besitzer älterer Werke das höfliche Ersuchen, uns beifolgende Exemplare, welche auf Wunsch wieder retourmit loerben, freundlichst zuzusenden zu wollen.

von deren Sinne man eine der schönsten Rundsichten des Riesengebirges genießt; ferner der von der Rochel, einem Nebenflüßchen des Zaeken, gebildete reizende

„Sodann die 1842 von Friedrich Wilhelm IV. nach einem norwegischen Original erbaute zierliche



„Rochelfall“;



Kirche Wang,

welche das Reiseziel so vieler Touristen ist; endlich das liebevolle, der Königin-Mutter von Baiern und der Prinzessin Karl von Hessen und bei Rhein gehörige, am südlichen Fuße der Rißbacher Falkenberge gelegene Schloß



Fischbach,

dessen Umgebung und Inneres sehr sehenswert sind. Die dem Buche beigelegte Spezialkarte enthält eine gute Totalansicht des Gebirges vom Weprichsberge bei Warmbrunn. Die „Flora des Riesengebirges“ nennt nur die seltenen vorkommenden Arten nach allgemeinen Standorten. —

2. Das Riesengebirge, seine Täler und Vorberge und das Hiesergebirge. Reise-Führer von Karl Friedrich Mosch. Mit 40 Abbildungen und einer Karte. Leipzig, 1858. J. S. Weber. —

Der Name der rühmlichst bekannten Verlagshandlung J. S. Weber in Leipzig bürgt schon allein für die Gedie-

genheit des Gebotenen. Man muß sich daher wundern, daß dieses vorzügliche Werk, das sich Hofer's klassischer Arbeit über das Riesengebirge würdig zur Seite stellt, keine zweite Auflage erlebte. Allerdings fiel sein Erscheinen in eine Zeit, in welcher die Touristik im Riesengebirge noch auf einer tiefen Entwicklungsstufe stand. Wer weiß, wie rasch jetzt, wo im Gebirge Neuerungen wie Pilze aus der Erde sprießen, Daten veralten, Beständenes sich ändert, wird daselbe auch von dem angeführten Buche vermuten — indes mit Unrecht, denn der Verfasser hat die Schablone, nach welcher Reisehandbücher verfaßt zu werden pflegen, nicht benützt. Er wendet seine

Aufmerksamkeit nicht der Aufzählung von Gast- und Einkehrhäusern, Pfarrer- und Führertaren zc., sondern vielmehr der landschaftlichen Schilderung zu, wobei er dem natürlichen System der Flußthäler folgt. So finden wir auf schlesischer Seite die Thäler des Zaden, der Kocheln, des Hernsdorfer Wassers, des Giersdorfer Wassers, des Mittelwassers, des Salberger Wassers, des Bächels, des Kottenwassers, des Seifens, des Kottengrundwassers, des Seidorfer Wassers, der Großen und Kleinen Lomnitz und der Eglic, auf böhmischer Seite die Täler der Großen und Kleinen Lupa, der Lupa nach ihrer Vereinigung, des Seifenbaches, der Kleinen Elbe, der Elbe, des Weißwassers, des Elbseifens, der Kleinen und der Großen Iser in der anziehendsten Weise beschrieben. In diese Beschreibungen ist eine Fülle wertvoller historischer Daten eingeflochten und wenn überhaupt von veralteten Angaben gesprochen werden muß, so kann es nur bei Einwohnerzahlen geschehen. Durch das Ganze geht ein Zug von aufrichtigem Wohlwollen für Oesterreich, den wir in der neueren Reiseliteratur vermissen. Die 40 sehr geschmackvoll ausgeführten Originalillustrationen dienen dem Buche nicht nur zur Zierde, sondern unterstützen auch ungemein den Eindruck der fesselnden Schilderung. Das beigelegte Kärtchen steht allerdings unter dem Niveau der heutigen Kartentechnik. Wir behalten uns vor, auf diese Schrift noch näher einzugehen. —

3. Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz von D. Lehner. 4. Aufl. Mit 2 Übersichtskärtchen, 3 Specialkarten, 1 Panorama und 5 Konturenzeichnungen. Leipzig, 1878. Bibliographisches Institut. 285 Seiten. 2 Mark. —

Lehner's Wegweiser durch das „Riesengebirge,“ der eigentlich den Namen eines Wegweisers durch die Sudeten tragen sollte, ist in Jedermanns Händen. Man kauft das stattliche elegante rote Bändchen, weil man sich von seinem Volumen eine erschöpfende Behandlung des Riesengebirges verspricht. Indes ist dem eigentlichen Riesengebirge nur ein bescheidener Raum (Seite 97—159) zugemessen, während auf die Nachbargebirge (Iser-, Raßbach-, Waldenburger und Falkengebirge, die Grafschaft Glatz, das Altwatergebirge und Mährische Geseute) der Löwenantheil entfällt. Trotzdem behandelt aber Lehner's Wegweiser von allen uns zugebote stehenden Reisebüchern unser Gebirge am eingehendsten und so hat der schlesische Riesengebirgs-Verein das Buch als Vereinsreisebuch acceptirt — gewiß eine gute Empfehlung. Wie in allen im Nachbarlande erschienenen Reisehandbüchern sind auch in dem vorliegenden die schlesischen Gebirgsantheile weit sorgfältiger und ausführlicher behandelt, als die österreichischen, doch sollen, wie uns die Verlags-handlung freundlichst mittheilt, in der demnächst notwendigen 5. Auflage auch letztere ihre volle wohlverdiente Würdigung erfahren. Die Verlags-handlung hofft auf kräftige Mitwirkung seitens des reisenden Publicums und nimmt Berichtigungen und Ergänzungen mit Dank entgegen — ein gutes Reisebuch kann ja nur das Resultat gemeinsamer und möglichst zahlreicher Erfahrungen sein.

Die 3 dem Buche beigegebenen Kärtchen sind in einem zu kleinen Maßstabe (1:200.000, 1:850.000) ausgeführt und somit von gar keinem practischen Werte. Touristen, die sich mit Hilfe eines „Führers“ ihren Weg selbst suchen müssen oder wollen — und deren ist ja die Mehrzahl — leistet eine detaillirte Fluß- und Wegskizze, auf der Erhebungen bloß angedeutet sein können, weit bessere Dienste,

als eine mit der unbrauchbaren weil schematisch gehaltenen orographischen Schraffur überladene Karte. Eine solche im Maßstabe von 1:100.000 ausgeführte Karten-skizze, welche auch die kleinsten Wasserläufe und unbedeutendsten Wege des Hochgebirges enthalten müßte und die ein Gebiet, das von Hoheneibe im Süden, Warmbrunn im Norden, Wurzelndorf im Westen und Schmiedeberg im Osten begrenzt wäre, umfassen könnte, sollte in der nächsten Auflage nicht fehlen. Endlich würde es sich empfehlen, das Iser- und Riesengebirge aus dem Buche heraus zu heben und es als separaten Wegweiser erscheinen zu lassen. —

4. Das Riesengebirge nebst dem Iser- und Lausitzer-Gebirge in Verbindung mit dem Glazer- und Waldenburger Gebirge. Praktisches Handbuch für Sudetenreisende. 7. erweiterte Auflage bearbeitet v. Jul. Ebert. Mit mehren Karten. Berlin, 1880. Albert Goldschmiedt. 172 Seiten. Elegant gebunden 2 Mark. —

Das Werk, welches den 18. Band von Grieben's Reisebibliothek bildet, gleicht in Vielem dem vorhergehenden, so auch darin, daß es dem Riesengebirge, dieser interessantesten, wichtigsten und bedeutendsten Bodenerhebung der Sudeten nicht die erwünschte Ausführlichkeit widmet. Leider wird dabei — wie wir dies übrigens schon von der ausländischen Reiseliteratur gewohnt sind — noch der an Ausdehnung bedeutendere und an Reizen reichere österreichische Antheil am Gebirge sehr kurz und oberflächlich behandelt. Man wird sich in den ausländischen Redactionen der Reisebücher denn doch nicht länger der Erkenntnis verschließen können, daß man der Südseite des Riesengebirges endlich eine sorgfältigere Behandlung als bisher zutheil werden lassen muß. Ubrigens ist das Werk, obwohl es in Angabe von Details von Lehner übertroffen wird, eines der verwendbarsten. Die Ausführung der beigelegten großen Karte ist vorzüglich, da sie jedoch ein zu ausgedehntes Gebiet umfaßt und der Maßstab (1:250.000) zu klein ist, gewährt sie keinen practischen Nutzen. Weit brauchbarer wäre die kleinere, den Raum des Riesengebirges von der Grenzwiese bis zum Kolbenberge darstellende Karte, wenn ihr mehr Fußwege eingezeichnet wären.

Den Besitzern des Buches sei noch die Ausfüllung und Einsendung der leeren Blätter empfohlen, worauf die Verlagsbuchhandlung um Berichtigungen und Ergänzungen ersucht. —

5. Warmbrunn und seine Heilquellen. Ein Führer für Curgäste und Touristen von Hugo Knoblauch. Mit einer Karte von Warmbrunn und Umgebung. Warmbrunn, 1876. Hermann Viehl. 323 Seiten.

Wer durch Krankheit gezwungen ist, einen Curort aufzusuchen, will die Anforderungen kennen, die er billiger Weise an denselben stellen kann. Gestützt auf solche Erfahrungen unterzog sich der Verfasser vorliegender Arbeit, welche Alles, was auf die Curverhältnisse W.'s Bezug hat und für den Curgast von Interesse sein kann; in der eingehendsten Weise bespricht. Die Badeärzte Dr. Höhne und Dr. Luy lieferten den medicinischen Theil des Buches; Dr. Luy auch die botanischen und entomologischen Notizen. Die dem Werke beigegebene vorzügliche Karte, welche den schlesischen Gebirgsantheil von Hirschberg bis zum Kamm, den österreichischen bis zu den Sieben Gründen umfaßt, ist unter Zugrundelegung der Generalstabskarte im doppelt vergrößerten Maßstabe (1:50000) gezeichnet und enthält alle von Touristen begangenen Wald- und Gebirgswege, die man sonst auf keiner Karte findet. Im Interesse der Deutlichkeit ist auf denselben, die auch dem Laien als zuverlässiger Wegweiser dienen soll, die Bergzeichnung weggelassen und sind die wichtigeren Berg-

gipfel bloß angedeutet. Daß die Karte, abweichend vom gewöhnlichen Gebrauche, oben Süden, unten Norden hat, erleichtert es Touristen, die das Gebirge von Norden besuchen, sich zu orientiren.

Das Buch, das zugleich einen trefflichen Wegweiser durch das Gebirge abgeben kann und als solcher empfohlen zu werden verdient, wird speciell für Warmbrunner Badegäste ein unentbehrlicher Ratgeber sein. —

756 **6. Der Kynast, die Burgruine im schlesischen Riesengebirge.** Warmbrunn. C. Grubn. 16 Seiten. 10 Pfennige.

Eine für Besucher des Kynasts sehr brauchbare Monographie dieser alten Residenz der Grafen Schaffgotsch. Ein Anhang enthält die bekannten Kynastisagen. —

7. **Die Burg Kynast im Riesengebirge. Fests 5 Ansichten und einem Grundriß.** 2. verbess. u. verm. Auflage. Warmbrunn b. J. Liedl. 24. Seiten. 75 Pfennige. —

Kein Fremder, der den Kynast zum erstenmale besucht, sollte unterlassen, eine der beiden Beschreibungen der Burg zu lesen, ehe er zur Besichtigung der alten Ruine schreitet. Auch das vorliegende Büchlein rührt ihn in Geschichte und Sage dieses interessanten Punktes ein. —

8. **Ein mächtiges Wort vor der „Galerie“ zu Warmbrunn.** Warmbrunn, C. Grubn. 12 Seiten. 10 Pfennige.

Eine zündende Festrede, die von F. A. Nagel, Superintendenten aus Hirschberg, am 31. Aug. 1839 bei Gelegenheit eines Studien-Erinnerungsfestes gehalten und, um der Vergessenheit entrissen zu werden, von W. N. S. 1879 neu edirt wurde. —

9. **Rübezahl. Sagen und Märchen für Jung und Alt.** von J. G. Kuzner. 2. bedeutend vermehrte Auflage von J. G. Kuzner. Mit (3) Illustrationen. Hirschberg in Schlesien, 1880. Hugo Kuh. 136 und VIII Seiten. 1 Mk. 50 Pf. —

„Rübezahl ist gestorben, lebt aber noch,“ so berichtet die Sage und sie hat recht, denn der „persönliche“ Rübezahl lebt, aber als Personification des Natur- und Menschenlebens des Riesengebirges lebt er weiter, und in dieser Gestalt wird er erst mit der Welt untergehen. Der Sagenforscher handelt mit Recht ausschließlich nach den Streichen des gelebten Rübezahl und hält sich genau an den Text derselben. Anders der Pädagog; dem dürfte es wohl gestattet sein, den Stoff ohne literar-historische Scrupel hinzunehmen, sowie sie eben nach eigenem Ermessen unzuändern, ja sich sogar neuen Stoff zu schaffen. Von diesem Standpunkte aus ist das vorliegende Büchlein, das für Jung und Alt eine nützliche Zugabe sein will und darum neben dem Humor der Sage das ethische und geographisch-wissenschaftliche Moment berücksichtigt hat, geschrieben worden. Möge es sich recht viele Freunde erwerben! —

10. **Rübezahl. Sagen und Erzählungen von dem schlesischen Berggeist.** Aus dem Munde des Volkes gesammelt und poetisch bearbeitet von Jakob Freund. Warmbrunn, 1873. J. G. Liedl. 68 Seiten. 50 Pf.

Im duftigen Kleide der Poesie bietet hier der Verfasser seinen anmutigen sinnigen Erzählungen von dem gutmütigen schlesischen Rübezahl. Gewiss wird jeder Leser das Büchlein mit Befriedigung aus der Hand legen, nur bedauernd, daß das zauberhafte Reich der Märchen so bald vor ihm verschließt. —

11. **Abenteuer und Historien vom Berggeist** Rübezahl. I. und II. Warmbrunn. C. Grubn. —

Zwei kleine, je 16 Seiten umfassende Büchlein, weniger bekannte, im derben Volkston geschriebene Schurrten und Schwänke voll des köstlichsten Humors enthaltend.

12. **Kynast-Album. Auszug aus dem Fremdenbuche** Jahrgang 1874—78. Herausgegeben von N. Bischoff. Im Selbstverlage.

Es war eine glückliche Idee des Herrn Bischoff, des Restaurateurs auf dem Kynast, die verstreuten Perlen der im Fremdenbuche abgelagerten Gelegenheitsdichtungen zu sammeln und der Öffentlichkeit zu übergeben. „Wem es vergönnt gewesen ist, die herrliche sagenreiche Burgruine zu besuchen, der nimmt wol gern ein Erinnerungszeichen mit sich, welches ihn in trüber Winterszeit an sonnigbelle Tage, an die blauen Berge, an das schöne Land, an die frische erquickende Luft, kurz an die fröhlichen Tage des Sommers erinnert. Und was könnte lebhafter seine Erinnerung wecken, als dies Büchlein, welches ihn vor die Seele führt, was er in jenen Tagen las, da er das Fremdenbuch durchblätterte. In diesem Sinne ist das Büchlein dem Kynastbesucher geboten.“

Möchte diese Arbeit mehr Nachahmer finden, die auch die andern zahlreichen Fremdenbücher des Hochgebirges nach derselben Richtung ausbeuten — ehe so manche liebliche Blume der Poesie mit dem Blatte, worauf sie erblüht, in eine Papierfabrik wandert! —

13. **Riesengebirgs-Lieder. Nach Dichtungen aus den Fremdenbüchern** bearbeitet und zu Volksmelodien eingerichtet von N. Sachsse. Löwenberg i. Schl., N. Sachsse. 23 Seiten. 30 Pf. —

Bei einer Gebirgswanderung dürfte es gewiss Vielen erwünscht sein, zur Erhöhung der Geselligkeit, wie zur Erheiterung in trüben Stunden des Unwetters, ein Liederbuch mit geeigneten Gesängen zur Hand zu haben.“ Diesen Zweck hatte der Verfasser bei Zusammenstellung der vorliegenden kleinen Lieder Sammlung, deren unmittelbar auf dem Gebirge entstandener Stoff den in verschiedenen Fremdenbüchern der Gebirgsbauden niedergelegten poetischen Herzenergiehungen entnommen ist, im Auge. „Möge das in wahrer Liebe zu unserem schönen Gebirge Gegebene wiederum in Liebe aufgenommen werden und seinen Zweck erfüllen!“ —

14. **Die Riesengebirgsfahrt. Dichtung von N. Sachsse.** Illustriert durch sechs Bilder. Löwenberg in Schl., 1881. N. Sachsse. 16 Seiten. 50 Pf. —

Auch hier ist die gute Absicht nicht zu verkennen, doch scheitert sie an der etwas trockenen Behandlung des Stoffes und den holprigen Versen, für welche Mängel die 6 Illustrationen keine Entschädigung gewähren. Kaum erkennt man in dem Verfasser dieses Büchleins den des vorigen wieder. —

15. **Album vom Riesengebirge. 30 zusammenhängende Photolithographien** in Visitenkartenformat. Warmbrunn, Herrn. Liedl. Elegant gebunden. 1 Mk. 50. Pf. —

Die Bilder, welche den Schönheitsstimm nicht beleidigen und fast Photographien halbwegs ersetzen können, sind glücklich gewählte Ansichten aus unserem an herrlichen Landschaften reichen Gebirge. Die österreichische Gebirgsseite ist durch den Elbfall, die Peters- und Spindlerbaude und durch Johannisbad vertreten, doch sind, die Spindlerbaude ausgenommen, gerade diese Ansichten veraltet.

16. und 17. Album des Riesengebirges und Album von Johannisbad. Je 12 zusammenhängende Photographien in Visitenkartenformat, elegant gebunden. Marschendorf I., A. F. Pitzel, Photograph. 1 fl. 20 Kr. —

Nr. 16 enthält Ansichten von Arnau, Freiheit, Marschendorf I., Dunkelthal, Grohsaupa, Pezer, Spindelmühle, vom Rotflossfall, Ziegenrücken und Brunnberg, von der Riesensaube und Koppe.

Nr. 17 bietet Ansichten des Curortes und dessen nächster Umgebung. Insbesondere für Johannisbader Curgäste dürften beide Ausgaben willkommene Erinnerungszeichen an den Aufenthalt im „Schmuckkästchen des Riesengebirges“ sein. —

18. G. Haupt Karte des Riesengebirges. Gelesen von Professor Friedrich Brose und C. Wiedermann. Maßstab 1:150000. Mit einem Wegweiser von J. G. Ruzner. Dritte Auflage. Glogau, Karl Flemming. 3 Mark. —

Diese nach den beiderseitigen Generalstabswerken entworfene Karte war trotz ihres ungenügenden Maßstabes bisher die beste des Riesengebirges und erfreute sich infolge dessen der weitesten Verbreitung. Zu ihren Vorzügen gehören Lesbarkeit, möglichste Correctheit und Berücksichtigung der topographisch wichtigeren Punkte. Leider enthält sie zu wenig Fußwege, die ja für den Touristen von größter Wichtigkeit sind. Der beigegebene Wegweiser behandelt mit weiserer Ausnützung des Raumes auf 38 Octavseiten das Iser-, Riesen-, Raben-, Raßbach-, Hochwald-, Waldenburger-, Eulen- und Zobtengebirge. —

19. Topographische Karte vom Riesengebirge. Maßstab 1:100000. Berlin, 1881. Simon Schropp'sche Hof-Landkartenhandlung. 2 Mark. —

Die vorliegende Karte gehört zu den besseren über das Riesengebirge erschienenen Kartenwerken, indes laborirt sie wie alle andern an drei Hauptübeln: 1. an einer mangelhaften Topographie, indem sehr viele größere Berge, Gewässer, wichtigere Einsichten, ja selbst ganze Ortschaften z. theils gar nicht verzeichnet, theils nicht benannt sind; 2. an der Nichtdarstellung der Fuß- und oft auch der Fahrwege im Hochgebirge und 3. an der Nichtbeachtung von Veränderungen in den jüngsten Auflagen. So vermißt man sogar noch den bereits über 10 Jahre alten Sträßenzug Hohenelbe-Spindelmühle. —

20. Reisehandbuch für das Riesengebirge. Mit einer Karte des Riesengebirges. Trautenau, 1868. Foglar & Trayler. Antiquarisch bei Joh. Bamberger. 139 Seiten.

Die Buchhandlung von J. Bamberger in Trautenau besitzt noch einige Exemplare dieses bereits selten gewordenen Werkchens, welches, trotzdem sein Inhalt zum Theile veraltet ist, für Freunde des Riesengebirges nicht an Interesse verloren hat, zumal es seinerzeit als österreichischer Führer ganz, als guter Führer fast allein dastand. Es macht den Reisenden in gedrängter Kürze mit den wichtigsten und meistbesuchtesten Partien bekannt, wofür es eine so zweckentsprechende Form gewählt hat, daß es, wenn man von den außer Cours gekommenen Angaben über Gasthöfe und Beförderungsgelegenheiten absieht, noch heute mit Erfolg als Wegweiser dienen kann. Die geschilderten Touren sind: I. Von Trautenau zur Schneekoppe. II. Von Hohenelbe zur Schneekoppe. III. Von der Schneekoppe nach Warmbrunn. IV. Von der Schneekoppe über den Riesenkamm nach Warmbrunn. V. Von Warmbrunn nach Hirschberg und die Umgegend. VI. Von Hirschberg

nach Schmiedeberg. VII. Von Schmiedeberg nach Trautenau. VIII. Von Trautenau nach Adersbach und Wedelsdorf. Sehr interessant ist die kurze Geschichte der Städte Trautenau und Hohenelbe; die der letzteren Stadt enthält auch die Urkunde, womit von Ferdinand I. dem Dorfe „Hohenelb“ Stadtrechte verliehen werden. Eine neue vermehrte und verbesserte Auflage dieses Reisehandbuchs wäre nur zu wünschen. —

21. Rübzahl's - Strauß. Eine Sammlung der interessantesten Stellen aus den Fremdenbüchern des Riesengebirges. Zusammengestellt und herausgegeben von Richard Wendt. 2., bedeutend vermehrte Auflage. Hirschberg in Schl., 1884. Selbstverlag. 155 Seiten.

Das „Seiner Erlaucht dem Freien Standesherrn auf Rynast, Erblandhofmeister und Erbhofrichter in Schlesien, Ritter zc. Herrn Ludwig Reichsgrafen Schaffgotsch auf Warnbrunn“ gewidmete Buch ist ein Treffer mitten ins Schwarze! Wer aus den Tausenden, die allsommerlich, vom Zauber unserer Bergwelt angelockt, herbeiströmen, um, nicht achtend der Beschwerden und der Launenhaftigkeit des Wetters, Thäler und Höhen abzustreifen, bald das Ohr am heimlichen Gemurmel eines Duells, am Klatschen eines jugendlichen Stromes oder am Tosen eines Wasserfalles zu ergötzen, bald wieder das Auge an dem dunkeln Grün der Farnie, dem hellen smaragdnen Farbentone saftiger Bergwiesen, grauen flechtenbedeckten Felsmauern oder an der weiten blühenden Landschaft zu weiden — wer aus diesen Tausenden hätte nicht schon einmal in den „Archiven“ der Gebirgsbäuden, den Fremdenbüchern, geblättert und die von seinen Vorgängern zurück gelassenen Erinnerungszeichen eifrig studirt? „Dort zeichnete ein Tourist in hochpoetischem Ergüsse, ein anderer in schlicht prosaischer Form seine freudigen Gefühle im Anblick der herrlichen Umgebung, seinen fröhlichen Gruß an die nachfolgenden Besucher ein. Hier gab ein Gebirgswanderer in launiger oder unmutiger Weise seinem Ärger über Rübzahl's Wetterkalender Ausdruck, ein anderer läßt schwermüthig sein Adieu vernehmen, und selbst der bloße zurückgelassene Namenszug heimelt schon die nachkommenden Freunde und Bekannten traulich an.“ Durch des Augenblickes Macht und Gunst erblickt hier manch köstliches Kind der Muse das Licht der Welt, und oft zieht der Wanderer sein Notizbuch hervor, um das eine oder andere darin zu fesseln, zugleich bedauernd, daß ihm nicht Muße gegönnt ist, noch andere anzureihen. Eine reizende Auslese bietet uns das vorliegende Buch; es sind darin folgende Punkte vertreten: Goldene Aussicht, Bibersteine, Bismarckhöhe, Elbsfall, Grenzbauden, Hainfall, Hampelbaude, Heinrichsburg, Stonsdorf, Hochstein, Kockelsfall, Petersbaude, Riesenbaude, Schlingelbaude, Schneegruben, Schneekoppe, Waldhaus, Kirche Wang, Zadenfall, Burg Rynast. — Wir werden mit Zustimmung des Herausgebers in einem der nächsten Hefte unseres Blattes einige Proben aus der reichen Sammlung des „Rübzahl's - Strauß.“ den wir allen Freunden unseres Gebirges aufs wärmste empfehlen, reproduciren. —

22. Wanderungen durch das Riesen- und Iser- Gebirge und durch die ihnen benachbarten Thäler. Ein Leit- faden für Reisende durch diese Gegenden. Von J. G. Ruzner in Hirschberg. Mit Profil-Umriss, gez. v. Prof. Moisch, u. 1 Karte. 2. Auflage. Warmbrunn, 1868. L. J. Liebl. 154 Seiten.

Auch dies Büchlein gehört zu jenen Führern, die infolge der eigenartigen Anordnung und Behandlung des Stoffes nur sehr langsam veralten. Das große Publicum, welches

da glaubt, sich nur aus den neuesten Erscheinungen der Reiseliteratur eingehend und am besten informiren zu können, schiebt solche „Scharteken“ allerdings verächtlich auf die Seite, dem Gebirgsforscher aber und Jedem, dessen Urtheil nicht vom Vorurtheil beeinflusst wird, sind sie ein willkommenes Gange. Vorliegendes Schriftchen enthält eine solche Fülle wertvoller topographischer, phytographischer und historischer Daten, dass wir dem Verfasser dankbar sein müssen, den kleinen Raum statt mit ganz genauen und ausführlichen Beschreibungen der Wege, mit solchem Stoffe angefüllt zu haben. Kufner bespricht in der angezeigten Weise Hirschberg, Warmbrunn, Schmiedeberg das westliche und östliche Hochgebirge, das Siergebirge und ihre Umgebungen. Sehr brauchbar ist ein im Anhange gegebenes reichhalt. Verzeichnis der Entfernungen einzelner Punkte von einander nach Gehstunden, wonach sich Jeder beliebige Reisetouren bilden kann. Endlich sind die ebenfalls im Anhange enthaltenen Beiträge zur Meteorologie und Phytognomie des Hirschberger Thales und des Riesengebirges von hohem Interesse. Das Büchlein scheint vergrißen zu sein und dürfte — leider! — kaum mehr aufgelegt werden.

E. R. F.

birges mit Berücksichtigung der Vorgebirgsflora. Nach natürlichen Familien nebst Schlüssel zu dem natürlichen und Linné'schen System bearbeitet von W. Winkler, Lehrer in Schreiberhau. — Der Name des Verfassers, der als tüchtiger Botaniker und trefflicher Kenner der Riesengebirgsflora bekannt ist, lässt Gediegenes erwarten. — E. R. F.



Das Rothkupfererz (Cuprit) gehört zu den seltensten Mineralvorkommnissen des Riesengebirges und wurde, so viel mir bekannt, bisher nur bei **Noslik** u. z. in Form von **Ziegelerz** mit anderen Kupfererzen vorkommend, als Infiltration und in Klüften der dortigen Erzlagerstätten gefunden. Am **Wachberge** bei **Studenez** beobachtete ich nun ein recht interessantes, wenn auch sehr spärliches Auftreten dieses Erzes. Cuprit kommt nämlich hier in **Blasenräumen** des **Melaphyres** vor, doch ist seine Rinde gewöhnlich in **Malachit** umgewandelt. Außer diesen beiden Kupfererzen tritt dabelbst noch **Kupfergrün** (**Chrysokoll**, **Rieselkupfer**, **Rieselmalachit**), **Blasenräume** des **Melaphyres** ausfüllend, auf. Bisher wurde, so weit mir bekannt ist, Cuprit in den böhmischen **Melaphyren** überhaupt noch nicht beobachtet.
V. v. Cypris — Harta.



Neuer Fundort für Asplenium viride Huds.) im Riesengebirge. Dieser Farn kommt nur in den Hochgebirgs- und oberen Bergregionen des Riesengebirges in wenigen beschränkten Localitäten vor und zwar: an Kalkfelsen des **alten Bergwerkes** am **Riesberge** an der **Schneekoppe**, im **Blühgarten** (am Abhange des **Brunnberges** gegen den **Riesgrund** gelegen) und in der **Kleinen Schneekoppe**. Jüngst (Jahresbericht der „Schlesischen Gesellschaft“ 1870, p. 121.) fand der Kryptogamenforscher **Wilbe** denselben auch in einer kleinen Colonie, dicht an der **Elbe**, bei **Ständelmühle** (**St. Peter**). Da alle diese Fundorte in der **oberen Berg- und Hochgebirgsregion** liegen, so war ich auf das **Höchste** überrascht, diesen Farn auch in der **Vorgebirgsregion**, nämlich in der **Sattlerschlucht** bei **Langenau**, in **etwa 520 m** Seehöhe, zu finden. Der Farn kommt hier auf **Kalkfelsen** in einem **lichten Buchenbestande**, in **ungemein wenigen Exemplaren**, **vergesellschaftet** mit **Asplenium Trichomanes L.**, **Phegopteris Robertianum A. Br.** (**Polypodium R. Hoffm.**)³⁾ u. a., vor. In den dem Riesengebirge benachbarten Gebirgen kommt **Asplenium viride** vor im **Schwarzen Berge** bei **Charlottenbrunn** (nächst **Waldenau**, pr. **Schlesien**), in der **Grafschaft Glatz** (**Hausheuer**, **Wagner**, **Schneeberg**) und im **mährischen Gesenke** (im **Gr. Riesel** und auf der **Brünnelheide**). Nach diesem Funde bezweifle ich nicht, dass der genannte Farn auch noch an anderen Orten unseres Gebirges vorkommt und bisher nur übersehen wurde.)
V. v. Cypris — Harta.

Im Verlage von E. Grubn in Warmbrunn erscheint demnächst: Flora des Riesens- und Siergebirges.

1) Schachtelger Mistfarn od. grünes Frauenhaar. 2) Wiesertob, Frauenhaar od. braunfärbiger Mistfarn. 3) Storchschnabelfarn. 4) Wir theilen diese Angabe des Herrn Einsenbers, da A. viride von uns auch am Finkerkrein bei Schreiberhau beobachtet und an der Gletscher im Langen Grund bei St. Peter gefunden wurde.
 Kramkau, d. Reb.



Im Riesengebirge.

Von **Dr. phil. E. Ringhoffer — Prag.**

Von hohem Bergesattel blickt' ich nieder
 In dunkle Fichte, in das wilde Thal,
 Die rauhe Windsbraut, sie umring mich wieder,
 Sang mir die alten Mären noch einmal.

Die Fäcke rauschten in den Felsenpalten
 Und in den Lüften klang des Dabichts Schrei,
 Als wollt' er mahnen, die da unten wallten,
 An Alles, was auf Erden fühl und frei.

Der Morgenionne goldig helle Stralen
 Umglühten wunderbar die steilen Höh'n,
 Und in mein Herz, befreit von Erdenqualen,
 Zog jubelnd Glück, wie lang mir nicht gegeh'n.

Ihr treuen Berge, trotz'ge Felsgejellen,
 Wie ruht sich's wohl in Euren mächtigen Arm,
 Wie labet ihr mit frischen, klaren Quellen
 Den müden Flüchtling fern der Menschen Schwarm.

Wo rings der Bergwelt Wunder Dich umragen,
 Da bist Du frei, mit Deinem Geist allein;
 Zum Göttertolze schwillt Dein einig Klagen:
 Sei froh, Gejell, denn all die Pracht ist Dein!

Hier wohnt das Heil! Und türzten jezt die Klatten
 Mir unter'm Fuße donnernd in den Grund —
 Ich führ' im Hauch des Glückes zu den Schatten,
 Befreit im Herzen und im Sinn gesund. —

So jauchzte Lieber ich mit starkem Klange,
Dass mir das Echo hell entgegen scholl,
Als jubelten die Höhn mit meinem Sange,
Der meiner bergesfrohen Brust entquoll.

„Leb' wohl, o Wilbnis!“ — Meine Schritte lenken
Wollt' ich vom Bild, das mir vor Allen lieb —
Da mußt' ich plötzlich meine Blicke senken
Hin auf ein Mädchen, das die Herde trieb. —

Ein lieblich Kind! Umwallt von blonden Haaren
Sah sie mir dunklen Auge in die Welt;
Ob ihr und ihrer Hiegen muntren Scharen
Wob sonnig sich das blaue Himmelszelt.

„Woher des Weg's?“ — „Geschicht vom Dorf da drüben,
Treib' ich die Thiere an des Baches Lauf!“ —
„Kind, Du wohnst schön! Ihr müßt die Heimat lieben
Und glücklich sein, wie der, der stieg herauf!“ —

„Ach, Herr, wir sind so arm, sind Weberleute,
Die Eltern müß'n sich beide früh und spät;
Das Geld zu holen, ging der Vater heute,
Indes die Mutter im Gebete steht.“

Die Schwester ist so krank! All' die Arzneien,
Die kosten viel und der Verdienst ist schwer.
Zwei Gulden bringt der Vater heut uns Dreien —
Du lieber Gott, die helfen nimmermehr!

Geht durch die Dörfer, Herr, da könnt Ihr schauen,
Wie Glend allwärts und so schwer die Zeit;
Ereigt nur hinab, Ihr könnt dem Kärbchen trauen,
Geht hin und seht das bit're Herzeleid!“ —

Ich stand beschämt und still. Den Göttern gleichen
Hatt' ich in prahlerischem Stolz gewollt;
O Menschenhochmut, merk', hier mußt Du weichen,
Wo Glend finst'er seine Bahnen rollt.

Ein Geldstück ließ ich in ihr Händchen gleiten,
Dann schritt mit ihr ich abwärts auf dem Main,
Uns nach die Hiegen; an des Weges Seiten,
Froh meckernd, kletterten sie durchs Gestein.

Ein Glöcklein hör' im Thal ich silbern läuten,
Es trug der Wind den frommen Klang empor,
Und Sehnsucht wollte mir die Seele weiten
Nach reinem Glück in sel'ger Geister Chor. —

Da hielt' ich an: „Dort, wo die Wälder enden,
Wer sind die rüst'gen Männer an dem Steg?
Gi, schaffen sie mit nimmer müden Händen
Dem stillen Wandrer nicht den sichern Weg?“

„Die neue Straße, Herr? Ach ja, wir Alle
Erleben, daß bald, recht bald herauf sie zieht.
Der Pfarrer jagt: „Mit fremder Menschen Schwalbe
Naht best're Zeit und Heil den Armen blüht!“

O Herr, es sind im Hochland wack're Leute,
Sie lassen Wege ziehn durch Berg und Thal,
Durch Wald und Dickigt. Wißt, da, wo bis heute
Kein Fußpfad ging, kann wandern man einmal!

Und Andre gib't — Gott segne ihren Mühen! —
Die lehren neue Kunst, Korbflechten; seht,
Sie wollen Arbeit in die Hütten ziehn —
Ich will die Eiden schließen ins Gebet! —

Lebt wohl und schönen Dank, ich darf nicht weilen!“
Ihr dunkles Auge blickte tief mich an,
Dann sah den Blondkopf ich zu Thale eilen,
Zum kleinen Haupte, wo das Fächlein rann. —

O gutes Volk, in rührendem Vertrauen
Auf Gottes Rathschluß darbt' Du Jahr für Jahr! —
Wann wirst Du, Glück, auf sie berniederthauen,
Ein Wort den Armen, nah'n auf immerdar?

Wann wirst Du trocken all die bittern Tränen,
Ein Sonnenleuchten werfen in die Nacht,
Wann wirst Du stillen all das heiße Sehnen,
Das, Deines Lächelns harrend, qualvoll wacht?

O, Du bist weit! Doch heil dem kühnen Wagen,
Hilfreich zu Irigen in die Welt voll Leid,
Den Männern Heil, die ihres Volkes Klagen
Erstütert hören in der bangen Zeit!

Ein Heldentum lebt auch in Friedenswerken
Und bringet Ehren, die der Krieg nie schuf;
Der Armen Herz in finst'rer Not zu stärken,
Es bleibt des Menschen edelster Beruf.

Ihr Alle aber fern der Bergestannen,
Ihr, die Ihr lebt ein traut behaglich Sein,
Gedenkt der Höhen mit den treuen Mannen
In Eurem Heim voll Lust und Sonnenschein;

O spendet Arbeitsegen, helfst die Bahnen
Zum fernsten Hüttchen jener Wackern ziehn.
Damit erfüllt sei jenes Kindes Ahnen
Und best're Tage im Gebirg erblühn!

Ein Scherflein gebt! Sei es die kleinste Gabe,
Dem Vergewalt ein Schatz in schwerer Fein,
Und seid gewiß, bei Euch in Eurer Habe
Zieht Gottes Segen wunderthätig ein.

Vereinschronik.

Das Inslebenrufen eines Gebirgsvereines für unsere Gegenden war in denselben wol längst als erwünscht bezeichnet und im Principe beschloffen worden, doch fehlte es an Impuls von außen, den Gedanken zur That werden zu lassen. Die nötige Anregung gab endlich Prag durch die Bildung eines „Gebirgsvereines für Böhmen“, welcher die Organisation des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereines“ angenommen hatte und demnach in Zweige zerfiel, die sich an beliebigen Orten bilden und ihren Wirkungskreis selbst abgrenzen konnten. Ehe noch der Gebirgsverein für Böhmen sich constituirte, traten in Hohenelbe die Herren Bleichebesitzer Jos. Czerny, Volksschullehrer Ed. Petrá, B.-Sch.-L. Frz. Schreier, B.-Sch.-L. Rud. Suske, Fabrikbesitzer Frz. Thallmayer, Kaufmann Heinr. Ther und Bürgermeister Friedr. Wonka zu einem Comité zusammen, um die zur Gründung eines Zweigvereines „Hohenelbe“ nötigen Schritte zu unternehmen. Das Comité veröffentlichte anfangs April 1880 im „Trautenauer Wochenblatt“, in der „Trautenauer Ztg.“ und in der „Reichenberger Ztg.“ nachstehenden Aufruf:

Dem lange gefühlten Bedürfnisse nach einer Körperlichkeit, die, mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet, es sich zum Zwecke setzt, die heimischen Gebirge nach den verschiedensten Gesichtspunkten zu durchforschen, um ihre Vereinerung anzuregen, zu erleichtern und sie weiteren und weitesten Kreisen zu erschließen, soll nun Rechnung getragen werden.

In Prag ist von patriotisch gesinnten Männern ein „Gebirgsverein für Böhmen“ ins Leben gerufen worden, der in kurzem seine Thätigkeit beginnen wird. Nach dem Vorbilde des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereines“ organisiert, besteht er aus Zweigvereinen, welche den oben angeführten Vereinszweck entweder in vollem Umfange oder mit Beschränkung auf einzelne Gebirge Böhmens verfolgen, in vermögensrechtlicher Beziehung selbständig sind und dem Centralausschusse und der Vollversammlung unterstehen. Die Erreichung des Vereinszweckes wird

von dem Ausschusse und den Zweigvereinen angestrebt durch Aus-
führung und Unterstützung von Unternehmungen, welche zur Ver-
einerung der Gebirge Böhmens anregen und zur Erleichterung und
Hebung des Verkehrs in denselben beitragen können; insbesondere
durch Herstellung und Instandhaltung von Wegen, Anlagen, Bau-
lichkeiten, Wegweilern etc., durch Erschließung und Bekanntmachung
neuer oder bisher wenig beachteter Ausflugsplätze, durch Regelung
des Führerwesens und Errichtung von Ausflugsstellen für Reisende,
durch Veranlassung von Zusammenkünften und Abhaltung von
Vorlesungen, durch Anlegung von Büchern, Karten- und anderen
Sammlungen, durch Herausgabe und Unterstützung der Heraus-
gabe von Schriften, bildlichen Darstellungen und anderweitigen
Veröffentlichungen, welche dem Vereinszweck dienen. Mitglied
kann Jeder werden, der ein Interesse für die Ge-
birge Böhmens hat.

Von welcher Bedeutung dieser Verein, falls ihm aus-
giebige Unterstützung und rege Theilnahme wird, für das von
der Natur reich bedachte, volkswirtschaftlich jedoch wenig gehobene
Riesengebirge zu werden vermag, erhellt klar aus dem Obigen.

Es ist voraussetzen, daß unseren Gebirgsstädten Zweige
des Vereins entsprechen werden. **Hohenelbe**, als die zweit-
größte unter ihnen und am tiefsten im Gebirge ge-
legen, als bedeutender Industriort, dessen In-
teressen sich in den Bergen vielfach verzweigen, als
der Sitz einer intelligenten und wohlhabenden Be-
völkerung — darf nicht zurückbleiben, muß vielmehr
unter den Ersten stehen und bahnbrechend zu wirken
suchen.

Mehre für dieses Ziel begeisterte Männer haben daher
ein provisorisches Comité gebildet, das sich den Vorarbeiten zur
Gründung einer Section „Hohenelbe“ unterziehen wird und Wei-
trittserklärungen entgegen nimmt. Dasselbe richtet an alle Natur-
freunde und opferwillige Bewohner des Riesengebirges, sowie an
besen entfernte Gönner die Bitte, der Section möglichst
zahlreich beizutreten und ihr geistige und materielle
Hilfe angedeihen zu lassen, denn nur durch vereinte
Kräfte und freudiges, einheitliches Zusammenwirken
wird dieselbe eine segensreiche Wirksamkeit ent-
falten können.

**Comité der Section „Hohenelbe“ des Gebirgsvereins
für Böhmen.**

In der Comitésitzung am 11. April, welcher Herr
Thallmayer präsidirte, ward die Drucklegung des Auf-
trages und des nachstehenden Begleitendreibens beschlossen:
Aus heiligemdenn Auftrage, der durch mehre Zeitschriften auch zur
Kenntnis weiterer Kreise gelangte, den wir aber nebstdem Ihrer
gütigen Beachtung und Weiterverbreitung wärmstens empfehlen,
ersehen Sie

- 1) die Gründung des Gebirgsvereins für Böhmen, der sich die
würbige Aufgabe gesetzt, den Feind der Gebirge Böhmens
in jeder Hinsicht zu bekämpfen und ihren Einwohnern, die, wie
dies vorzugsweise im Erz- und Riesengebirge der Fall, unter
oft drückender Armut und deren Folgen leiden, dadurch Quellen
des Erwerbes und des Wohlstandes zu erschließen;
- 2) die Gründung der Section Hohenelbe.

Die Vereinschätigkeit wird also nicht allein den Intentionen
des Naturfreundes und Forschers entsprechen, sie hat viel-
mehr einen humanitären Hintergrund, indem sie mittel-
bar der Bevölkerung nothleidender Gebirgsgegenden zugute kommt.
Durch die erfolgte Gründung eines Zweigvereins in Hohenelbe
sowie in den Städten des Riesengebirges, als auch allen
Orten Böhmens überhaupt vorausgegangen: dies müßte es um-
sonst, als im Wirkungsgebiete einer Section das höchste und
bedeutendste Gebirge liegt, in welchem, wie es der Natur näher
erläutert, ein weites Arbeitsfeld zu bestellen ist.

Das schöne Ziel zu erreichen, müssen jedoch viele Kräfte sich
vereinen; jede Zersplitterung konnte nur von Nachtheil für die
gute Sache sein. Wir laden Sie daher ein, unsere Section ver-
stärken zu helfen, indem Sie derselben als Mitglied beitreten und
an unserem Vereinsleben theilnehmen. Ihren Beitritt wollen Sie
freundlichst einem der unten genannten Herren, welche wir er-
suchten, Beitrittserklärungen im Namen ihrer Wohnorte entgegen-
zunehmen und bei welchem Sie auch von unseren Statuten Ein-
sicht nehmen können, mündlich oder schriftlich anmelden.

- | | |
|-----------------|--|
| Arnau: | Herr Joh. Podhaisky, Bürgermeister. |
| Branna: | „ Ludw. Schmid, Forstmeister. |
| Freiheit: | „ Prosper Piette, Fabriksbesitzer. |
| Hohenelbe: | „ Joh. Czernow, Bleichbesitzer. |
| Krausbauden: | „ E. H. Petraf, Volksschullehrer. |
| Marischendorf: | „ Joh. Müller, Bezirksverr.-Obmann. |
| Niederhof: | „ Joh. Zincker, Hammerwerksbesitzer. |
| Niederlangenau: | „ Ferd. Höhm jor. |
| Oberhohenelbe: | „ Ant. Kötter, Fabriksbesitzer. |
| Oberlangenau: | „ Ad. Ehinger, Fabriksbesitzer. |
| Rochlitz: | „ Wilh. Fohl, Bürgerlichdirector. |
| Schaklar: | „ M.-Dr. Fleck. |
| Schwarzenthal: | „ Joh. Ernst, Oberlehrer. |
| Stindelühle: | „ F. Pins. Kröhn, Pfarrer. |
| Staufenbach: | „ Ant. Erdlica, Waldmeister. |
| Trautenau: | „ Carl Hojer, Red. des „Trautenauer
Wochenblatt.“ |

Für das prov. Comité:
Franz Thallmayer.

Beide Druckorten wurden an die im Rundschreiben
genannten Herren versendet und diese um ihre thunlichste
Weiterverbreitung ersucht. In einer weiteren Comitésitzung
wurden die vom Centralvereine entworfenen Statuten einer
Durchsicht unterzogen und theilweise abgeändert. Dieselben
erlangten am 10. Mai mit Statth.-Erl. J. 24651 die Be-
stätigung.

Das Comité berief nun eine Generalversammlung nach
Hohenelbe ein, die im dortigen Hôtel „zum Mohren“ am
13. Juni 1880 mit folgender Tagesordnung stattfand:
1. Mittheilungen über die vorbereitenden Arbeiten. 2. Aus-
schußwahl. 3. Freie Anträge. Bei der im ganzen von 40
Mitgliedern besuchten, von Herrn Franz Thallmayer ge-
leiteten Versammlung war auch das Lupathal durch zahl-
reiche Deputirte vertreten. Dort hatte inzwischen das von
Hohenelbe gegebene Beispiel eine mächtige Bewegung zu
Gunsien der angeregten Sache hervor gerufen, und veranlaßt,
daß die Gründung einer Section „Trautenau-Marischen-
dorf“ in Aussicht genommen wurde. Um jedoch eine Zer-
splitterung der Kräfte hinten zu halten, erklärten die Abge-
ordneten des Lupathales, der Section „Hohenelbe“ beizutreten,
wenn diese das ganze Gebirge in den Kreis ihrer Wirksam-
keit aufnehmen und sich demzufolge Section „Riesenge-
birge“ nennen wolle.

Der Antrag ward aufs lebhafteste unterstützt und an-
genommen, da jedoch die Versammlung auf Grund schon
anerkannter Statuten tagte, wurde vorerst die Constituirung
der Section „Hohenelbe“ vollzogen.

Nach den vom Vorsitzenden gegebenen Mittheilungen,
dem Verlesen der Zweigvereinsstatuten und der Mitglieder-
liste wurde der neungliedrige Ausschuß gewählt, welcher sich
gleich folgendermaßen constituirte: Obmann: Frz. Thall-
mayer; Obmannstellvertreter: Fabriksbesitzer Prosper
Piette — Marischendorf I.; Schriftführer: Ed. Petraf
und Fabriksbesitzer Jg. Etlich — Trautenau; Cassier:
Fabriksbes. Ant. Kötter — Oberhohenelbe; Custos:
Chemiker Vict. Cyper v. Landreci — Harta; Beisitzer:
Dontainenbesitzer Karl Baron v. Bergenthal — Forst,
Bürgerlichdirector Wilh. Fohl — Rochlitz, Friedr. Wonka
— Hohenelbe.

Sodann wurden die Statuten in lebhafter Debatte
durchberaten und mit wesentlichen Änderungen wie folgt
angenommen:

§ 1.
Zweck des Vereins ist: die Kenntniss über das Riesenge-
birge zu erweitern, sowie die Vereinerung desselben anzuregen und
zu erleichtern. Sitz und Leitung dieses Zweigvereins ist in
Hohenelbe.

§ 2.

Die Erreichung des Vereinszweckes wird angestrebt durch Ausführung und Unterstützung von Unternehmungen, welche zur Bereicherung des Riesengebirges anregen und zur Erleichterung und Hebung des Verkehrs in demselben beitragen können; insbesondere:

1. Durch Herstellung und Instandhaltung von Wegen, Anlagen, Pausenstellen, Wegweisern u. s. w.
2. Durch Erleichterung und Bekanntmachung neuer oder bisher wenig beachteter Ausflugspunkte.
3. Durch Regelung des Führerwesens und Errichtung von Auskunftsstellen für Reisende.
4. Durch Veranstaltung von Zusammenkünften und Abhaltung von Vorträgen.
5. Durch Anlegung von Bücher-, Karten- und anderen Sammlungen.
6. Durch Herausgabe und Unterstützung der Herausgabe von Schriften, bildlichen Darstellungen und anderweitigen Veröffentlichungen, welche dem Vereinszwecke dienen.

§ 3.

- a) Mitglied kann Jeder werden, der ein Interesse für das Riesengebirge hat.
- b) Ueber die Aufnahme von Mitgliedern in den Zweigverein entscheidet nach gechehener Anmeldung der Ausschuss.
- c) Außerhalb des Vereines stehende Personen, welche sich um den Verein und dessen Zwecke hervorragende Verdienste erworben haben, können zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Die Ernennung erfolgt auf Vorschlag des Ausschusses durch die Vollversammlung des Vereines.
- d) Jedes Mitglied des Zweigvereines ist zugleich Mitglied des „Gebirgsvereines für Böhmen.“
- e) Jedes Mitglied hat actives und passives Wahlrecht, Sitz und Stimme in den Versammlungen des Zweigvereines, sowie das Anrecht auf die Benützung des Vereinsigentums innerhalb der durch die Geschäftsordnung festgestellten Grenzen.
- f) Jedes Mitglied hat beim Beginne des Vereinsjahres nebst dem Beitrage von ö. W. fl. 1 für den Hauptverein einen Beitrag von mindestens ö. W. fl. 1 für den Zweigverein an den Ausschuss desselben zu entrichten.

Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Jänner.

§ 4.

- a) Zur Leitung des Zweigvereines und behufs Vertretung desselben nach Außen besteht ein Ausschuss aus 15 Mitgliedern, die aus ihrer Mitte den Obmann, den Obmanns-Stellvertreter, zwei Schriftführer, den Cassaführer und den Verwalter der Sammlungen mit absoluter Stimmenmehrheit wählen.
- b) Der Ausschuss wird in der Jahres-Versammlung des Vereines mit absoluter Stimmenmehrheit auf die Dauer von 2 Jahren gewählt.
Kommt die absolute Stimmenmehrheit nicht zu Stande, so erfolgt die engere Wahl unter Denjenigen, welche die meisten Stimmen erhalten haben.
Die Wahl erfolgt mittelst Stimmzetteln.
- c) Der Ausschuss beschließt über alle der Jahresversammlung nicht ausdrücklich vorbehaltenen Angelegenheiten des Zweigvereines. Zur Beschlussfähigkeit des Ausschusses ist die Anwesenheit von 5 Mitgliedern, worunter der Obmann oder dessen Stellvertreter, nötig. Die Beschlussfassung geschieht durch Stimmenmehrheit.
- d) Der Ausschuss trifft die Vorbereitungen zur Abhaltung von regelmäßigen Monatsversammlungen und trägt Sorge für Vorträge u. Besprechungen in denselben, welche mit dem Vereinszweck übereinstimmen.
- e) Der Obmann, und im Verhinderungsfalle desselben dessen Stellvertreter, vertritt den Ausschuss nach Außen; er beruft die Ausschusssitzungen und gemäß der Beschlüsse des Ausschusses die Monatsversammlungen des Zweigvereines, entwirft für diese die Tagesordnung, führt in denselben den Vorsitz und leitet die Besprechungen; ihm obliegt die Sorge für die Ausführung der Beschlüsse des Ausschusses.
- f) Zu allen den Zweigverein oder dessen Ausschuss verpflichtenden Schriftstücken ist die Unterschrift des Obmannes oder dessen Stellvertreters, sowie eines Schriftführers erforderlich.

§ 5.

- a) Der Zweigverein hält spätestens im Monate Mai jedes Jahres seine Jahresversammlung, welche den Jahresbericht des Ausschusses und der Rechnungsrevisoren entgegennimmt, den Rechenschaftsbericht und den Rechnungsvooranschlag erledigt, die Wahl des Ausschusses und zweier Rechnungsrevisoren vornimmt und über eingebrachte Anträge entscheidet.
- b) Anträge von Mitgliedern können vom Ausschusse nur dann auf die Tagesordnung der Jahresversammlung gesetzt werden, wenn sie 14 Tage vor derselben schriftlich dem Ausschusse vorgelegt werden.
- c) Zur Beschlussfähigkeit bei der Jahresversammlung ist die Anwesenheit von 25 Mitgliedern erforderlich. Die Beschlussfassung geschieht durch Stimmenmehrheit.

§ 6.

- a) Die Monatsversammlungen können bei Anwesenheit von mindestens 10 Mitgliedern mittelst absoluter Stimmenmehrheit Beschlüsse fassen; die Durchführung derselben unterliegt jedoch dem Ermessen des Ausschusses.
- b) Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben zu den Monatsversammlungen Zutritt.

§ 7.

Über Änderung der Statuten beschließt die Jahresversammlung durch eine Mehrheit von zwei Dritttheilen der Anwesenden.

§ 8.

Die deutsche Sprache ist die Geschäftssprache des Vereines.

§ 9.

Aus den Vereinsverhältnissen sich ergebende Streitigkeiten der Mitglieder werden von einem Schiedsgerichte geschlichtet. Jede der Parteien wählt aus den Vereinsmitgliedern zwei Schiedsrichter, die sich über die Wahl eines Obmannes einigen. Kommt keine Einigung zu Stande, so entscheidet bezüglich der Wahl des Obmannes das Loos. Bei der Abstimmung entscheidet, falls Stimmengleichheit, der Obmann.

§ 10.

Der Austritt eines Mitgliedes ist 3 Monate vor dem Schlusse des Vereinsjahres, d. i. Ende September, bei dem Vereinsobmann schriftlich anzumelden. Mitglieder, welche mit ihren Jahresbeiträgen länger als ein Jahr im Rückstande sind, werden als ausgetreten betrachtet.

§ 11.

Über Auflösung des Vereines und die Verwendung des Vereinsvermögens bei der Auflösung beschließt die Jahresversammlung, wenn in derselben mindestens die Hälfte sämtlicher Vereinsmitglieder anwesend ist, durch eine Stimmenmehrheit von drei Viertheilen der Anwesenden.

Der Verein zählte bei dieser Versammlung bereits 100 Mitglieder.

Die abgeänderten Statuten wurden mit Statth.-Erl. v. 10. Juli 1880 Z. 39417 bestätigt und es berief der bisherige Ausschuss für den 25. Juli 1880 eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher die Reconstitution der Section durchgeführt ward. In dem seit der ersten Vollversammlung verflossenen Zeitraum wuchs die Zahl der Mitglieder auf 242 an. Trotzdem war, da am gleichen Tage eine an Göthe's Besuch in den Abersbach-Beckelsdorfer Felsen angebrachte Gedenktafel enthüllt wurde, das obere Kupathal eine Kaiser-Josefs-Feier beging und im Gebirge die Saison ihre Höhe erreicht hatte, die zur Beschlussfähigkeit erforderliche Anzahl nicht zur festgesetzten Zeit erschienen, und es ging deshalb der Sitzung eine private Besprechung der anwesenden Mitglieder voran.

Herr Franz Hallmayer schlug vor, der Verein möchte den Beginn seiner Wirksamkeit durch Aufstellung von Wegweisern bekunden, und Herr Ant. Kottler schloss daran einen Antrag auf Errichtung von Aus-

kunftsstellen. Für die Begeisterung spendete Herr Pr. P. Piette dem Vereine 200 Stück starke Zinkblechtafeln (Größe 12" X 18").

Nach Constatirung der Beschlussfähigkeit ward die Versammlung eröffnet. Von Einläufen gelangte eine Zuschrift der Marischendorf-Schlaglarer Bezirksvertretung zur Verlesung. Die Bezirksvertretung theilte dem Vereine 2 Documente abschriftlich mit. Das erste war eine Zuschrift der Reichsberger Handels- und Gewerbekammer an die obgenannte Vertretung, womit diese infolge Resolution des Abgeordnetenhauses v. 8. Feb. 1880 und der Erlasse des k. k. Ministeriums des Innern und des k. k. Statthaltereipräsidiums aufgefordert wird, über den herrschenden Nothstand im Bezirke Erhebungen einzuleiten und die Wege anzugeben, auf welchen für die Hebung der Erwerbsverhältnisse gewirkt werden könne. Das zweite war die Erledigung des ersten. Die Bezirksvertretung bestätigte das Vorhandensein des Nothstandes, führte seine Ursachen an und empfahl als Mittel zu seiner Vinderung die Einführung der Holzschäuferei, der Weiden- und Wurzelflechterei, die Bildung landwirtschaftlicher Vereine und strenge Handhabung der Forstgesetze, die Bildung von Gebirgsvereinen, die Herstellung und den Ausbau guter Straßen, die Beseitigung des Wucherwesens, die Befreiung der Spar- und Vorschußvereine von den drückenden Abgaben, endlich die Fürsorge, daß der weibliche Nachwuchs besser als bisher für seinen eigentlichen Beruf heran gebildet werde. Die Vertretung empfahl ferner der Handels- und Gewerbekammer angelegentlich, den Landwirtschafts- und Flachsbaurein in Trautenuau und die Section „Niesengebirge“ des Gebirgsvereines für Böhmen in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern.

Für alle in obiger Zuschrift dem Vereine gegebene Anhaltspunkte sprach der Vorsitzende der Marischendorf-Schlaglarer Bezirksvertretung den Dank aus und betonte, anknüpfend an dieses, die Wichtigkeit von Verkehrsmitteln im Gebirge und daß der Verein die Schaffung solcher zu seiner nächsten Aufgabe machen müsse. Da er vor 20 Jahren das Niesengebirge kennen gelernt, fand er darin den Hungerappet, welche furchtbare Krankheit, seit der Stranzung Hohenelbe-Spindel im hie diefen Gebirgsteil zugänglich gemacht, spurlos verschwunden ist. Hierauf theilte er die Genehmigung der Statuten mit und hob die günstigen Umstände hervor, unter welchen der Verein ins Leben trete. Derselbe zählt 242 Mitglieder, kann somit schon im Anfange über nicht unbedeutende Geldmittel verfügen, es haben ihm Herr Pr. Piette mit 200 Zinkblechen, die Herren Ottinger in Breslau mit 40 Mark in Gold ansehnliche Geschenke gemacht und Herr Dr. Vhd. Pauer — Trautenuau hat durch Spende seines Werkes über Johannisbad den Grund zu einer Bibliothek gelegt. Dem Vorsitzenden wurde von der Versammlung Vollmacht erteilt, den genannten Spendern schriftlich den Dank des Vereines auszudrücken.

Nach diesem ward zur Wahl des 13gliedrigen Ausschusses geschritten, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Die erste Jahresversammlung am 22. Mai 1881 fand in Anwesenheit von 35 Mitgliedern abermals im Hotel „zum Mohren“ in Hohenelbe statt. Nachdem der Obmann Herr Franz Thallmayer die Anwesenden herzlich begrüßt und die Sitzung, in welcher diesmal auch das Thal von Hochitz vertreten war, eröffnet hatte, gab der Schriftführer, Oberlehrer Ed. Petrat aus Marischendorf I., den Jahresbericht des Ausschusses.

Geehrte Versammlung!

Durch das in hiesiger Gegend gelefenste Localblatt, das „Trautenuauer Wochenblatt“, das von uns stillschweigend als Vereinsorgan angenommen worden, hat der Ausschuis, so oft es erforderlich war, den in allen Theilen des Vereinsgebietes und den weit über dessen Grenzen hinaus wohnenden Mitgliedern der Section sowie unserer Bevölkerung Bericht über seine Wirksamkeit gegeben. Obwol er annehmen darf, daß diese Berichte von Allen, die an dem Streben des Vereines irgend welchen Antheil nehmen, aufmerksam verfolgt wurden, erachtet er es doch für seine Pflicht, vor der heutigen Versammlung ein in allen Theilen vollständiges Bild seiner Thätigkeit während des abgelaufenen Vereinsjahres zu entrollen. Diese Verpflichtung ist eine angenehme, da sich der Ausschuis in der glücklichen Lage befindet, nur Erfreuliches mitzutheilen.

Es gibt wenig Beispiele, daß eine Verbindung, die mit unierem Vereine gleichen Zielen zutreibt, in verhältnismäßig kurzer Zeit solche Ausdehnung erlangt hat, wie sie die Chronik unierer Section registriert.

Es war am 13. Juni 1880, als sich dieselbe unter dem Namen „Section Hohenelbe“ constituirte, und am 25. Juli desselben Jahres, als sie auf Grund der geänderten Statuten ihre Umbildung vornahm und unter dem Namen Section Niesengebirge ihre heutige Gestalt annahm. Noch ist somit kein volles Jahr seit der Constituirung vergangen und schon ist in dem Mitgliederverzeichnis bereits die Zahl 300 erreicht worden. Diese Thatfache bekräftigt am besten und zugleich unvorderleglich eine andere: die, der Verein sei, wie es auch bei seiner Gründung ausdrücklich betont worden war, ein Bedürfnis, eine Nothwendigkeit für unier Gebirge gewesen. Nur so läßt sich die warme Theilnahme, die man ihm nun allerorten entgegen bringt, erklären.

Indes so überraschend, wie möchten sagen: so glänzend dieser unter moralische Erfolge ist, dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß der Verein, wenn der Stand seiner Mitglieder sich nicht vermindert, verkehrten sollte, die sich gestellten schweren und notwendig die Anspannung vieler geistigen und materiellen Kräfte erforderlichen Aufgaben nur unvollkommen zu lösen im Stande wäre.

Die vier Landbezirke Hohenelbe, Königinhof, Stranz und Trautenuau, die sich in das Niesengebirge und seine Vorlagen theilen, haben zusammen eine Bevölkerung von 214 Tausend Seelen, gegen welche die Zahl 300, gleich 0.14%, als verschwindender Bruchtheil erscheint. Der Procentiaß wird noch ungünstiger, nämlich 0.09%, wenn wir auch die Bezirke Trautenuau und Gablons, in denen sich die uns benachbarten Gebirge, das Niergebirge einerseits, das Raben- und Kallengebirge andererseits ausbreiten, und welche der Verein auch zu berücksichtigen haben wird, in die Rechnung einberechnen.

Aber auch unier engeres Vereinsgebiet umfaßt etwa 200 Meilen, und in diesem Gebiete ist, Sie wissen es, so ungemein Vieles zu wirken, daß wir nie zu viel Mitglieder zählen können.

Nun, wir hoffen, daß es sich jeder Einzelne von uns zur Aufgabe machen wird, die löblichen Zwecke des Vereines dadurch zu fördern, daß er ihm stets neue Freunde erwirbt und aus allen Kreisen unierer Bevölkerung zahlreiche Mitglieder zuführt.

Wir eruchen diesbezüglich diejenigen Herren und Damen, die unierem Verbaude bereits angehören, die irrige Meinung, als seien bloß die vornehmeren Classen zum Eintritte in den Verein befähigt, wo immer sie dieselbe treffen, richtig zu stellen. Jeder, der uniere Sache moralisch oder pecuniär zu heben kommt, ist willkommen. Dies erhellt schon daraus, daß wir bereits Mitglieder aus allen Ständen besitzen; selbst viele Corporationen sowie Gemeinden haben sich uns als solche angeschlossen.

Es ist in jüngster Zeit von einer Seite theils gegen den Ausschuis, theils gegen die Vereinsmitglieder die Beschuldigung ausgesprochen worden, daß erlicher in Unthätigkeit, letztere den Zwecken des Vereines gegenüber in Theilnahmslosigkeit verbarren.

Der Ausschuis kann beides widerlegen und er sieht sich veranlaßt, dieser wenn auch einzelnen Stimme dennoch entschieden entgegen zu treten, weil derlei Behauptungen, wenn sie eine größere Verbreitung fänden, die Interessen des Vereines nur schädigen könnten.

Was unier junge, noch im Stadium der Entwicklung begriffene Verein nur irgend schaffen konnte, das hat er im ersten Jahre seines Bestandes redlich gethan. Sie werden dieses, sobald Sie von den Ergebnissen unierer Thätigkeit vollständig unterrichtet sein werden, gewiß bestätigen. —

Der Ausschuss, dem Sie die Leitung der Vereinsangelegenheiten anvertraut, hielt in der abgelaufenen Periode unter dem Vorsitz des Obmannes Herrn Franz Thallmayer drei Sitzungen, von denen die erste in Spindelmühle stattfand, die beiden andern in Hohenelbe abgehalten wurden; außerdem hatte er eine Vereinsversammlung nach Trautenuau einberufen, welche auch am 24. v. M. dort tagte.

Aus dem in den Ausschussitzungen reichlich verhandelten Stoffe heben wir nur das Wichtigste hervor.

1. Die Sitzung vom 8. Aug. 1881 in Spindelmühle war mit einem allgemeinen Ausfluge des Vereines nach diesem lieblichen Lustcurorte des Riesengebirges verbunden. An dem Ausfluge hatten, dem herrschenden, ungünstigen Wetter zum Trost, viele Mit- und Nichtmitglieder mit zahlreichen Damen theilgenommen. Zum Empfange hatte Fabrikant Herr Anton Kottler aus Hohenelbe seine Villa „Marienwarte“ festlich geschmückt und für das Arrangement eines Concertes, das von der bewährten Kapelle des Hohenelber Scharfschützencorps ausgeführt wurde, Sorge getragen, auch stellte er dem Ausschusse in vorworfendster Weise das erforderliche Sitzungslocal zur Verfügung.

In dieser Sitzung constituirte sich der 14 Tage früher von der außerordentlichen Generalversammlung gewählte Ausschuss in folgender Weise:

Obmann: Franz Thallmayer, Fabrikant in Hohenelbe.
 Obm.-St.: Prosper Piette, Fabrikant in Mariáendorf I.
 Schriftf.: Eduard Petraf, Lehrer in Hohenelbe.
 Josef Czermeny, Bleichebesitzer in Hohenelbe.
 Cassirer: Fried. Wonka, Bürgermeister in Hohenelbe.
 Custos: Victor Cyper's von Laudreci, Chemiker in Harta.
 Beisitzer: Karl Baron von Bergenthal, Domainenbesitzer in Forst;
 János Fir, Fabrikant in Groß-Lupa;
 Berthold Hübner, Gutswirt in Klein-Lupa;
 P. Vinc. Kröhn, Pfarrer in Spindelmühle;
 Hans Porz, Professor in Kraau;
 Jos. Müller, Bezirksobmann in Mariáendorf IV.;
 L. Felzel, Director in Trautenuau;
 Wilh. Pohl, Bürgerlichdirector in Rochlitz und
 Heinr. Wonka, Fabrikant in Niederhof.

In der Vollversammlung vom 25. Juli hatte sich auch ein aus den Herren v. Cyper's, Felzel, Piette, Petraf, Thallmayer und Heinr. Wonka bestehendes Comité gebildet, welches sich mit der Ermittlung von zur Aufstellung von Wegweiskarten geeigneten Punkten befassen sollte. Dies Comité erweiterte sich bei der in Rede stehenden Sitzung durch den Beitritt des Pfarrers Herrn Kröhn.

Herr J. Münzberg, Buchhalter in Harta, hatte dem Vereine freundlichst die technische Ausführung der Wegweiskarten angetragen, welches Anerbieten dankbar angenommen wurde. Was die äußere Form der Wegweiskarten anbelangt, ward festgestellt, dieselben durch eine Diagonale in ein rotes und ein weißes Feld zu trennen und mit dem Namen des Vereines, der Begründung, der Entfernung in Kilometern und der Meereshöhe des betreffenden Punktes zu versehen. Endlich ward beschlossen, die Mitglieder zu künftig abzuhaltenden Vereinsversammlungen nicht mehr mittelst Correspondenzkarten, sondern durch die Localblätter einzuladen.

Nachdem noch constatirt worden, daß die Mitgliederzahl 264 sei, ward die Sitzung, bei welcher 7 Mitglieder des Ausschusses anwesend waren, aufgehoben.

2. Die nächste Sitzung fand, da früher kein Material vorgelegen, am 6. Jänner laufenden Jahres im hiesigen Hotel „zum Mohren“ statt; es hatten sich zu derselben 10 Ausschussmitglieder eingefunden.

Unter den Einkäufen befand sich ein dem Vereinsvorstand zugekommener Bericht über eine von Johannisbad nach den Grenzbauden unternommene Tour. Der Bericht schlug dem Vereine vor, ein auf diesem Wege liegendes Thal, das zur Erinnerung an den verstorbenen aber in den Herzen der Bevölkerung fortlebenden Grafen Berthold Nibelburg von dieser vielfach „Bertholdsthal“ genannt wird, definitiv so zu benennen. Dieser Vorschlag wurde, nachdem obige Bezeichnung als bereits bestehend zu betrachten ist, zur bloßen Kenntnis genommen. —

Vom Vorstehenden wurde den Anwesenden die Mittheilung vom Gingange der von Herrn P. Piette dem Vereine geschenkten 200 Binkblechtafeln zu Wegweiskarten gemacht und dem Spender der Dank ausgesprochen.

Die Anfertigung der Wegweiskarten hatte bereits begonnen, da jedoch dem Ausschusse weitere Angaben darüber, wo Wegweiskarten erforderlich sind, erwünscht waren, forderte er das Publicum durch das „Frau. Wochenblatt“ zur Einsendung von Texten auf. Dieselben sollten enthalten: a) das Wegziel, b) die Begründung (bezeichnet durch einen Pfeil), c) die Entfernung in Kilometern, d) die Meereshöhe und genaue Angabe des Punktes, auf dem der Wegweiskarte aufzustellen ist.

(Zur besseren Orientirung möge hier eine solche Aufschrift folgen:

Gebirgs-Verein f. Böhmen. Sect. Riesengebirge.
 Elbbrunn.
 0,5 km Meereshöhe 1420 m
 Aufzustellen am Grenzstein 113.)

Diese Aufforderung hatte bisher allerdings kein Ergebnis und konnte auch keines haben, da sie im Winter geschah, zu einer Zeit, da die meisten Gebirgswege und Steige zum großen Theile ungangbar, das Hochgebirge selbst sogar unbewohnbar ist; wir hoffen jedoch, daß uns mit Beginn der Saison diesbezügliches Material reichlich zugehen wird. Nachdem es nur in seltenen Fällen vorkommt, daß dem Touristen, der an irgend einem Punkte seiner Wanderung einen Wegweiskarte für notwendig erachtet, die Seehöhe dieses Punktes bekannt sei, so kann die Angabe derselben füglich weggelassen werden. In der Ausführung der Wegweiskarten ist keine Stockung ein, da das Comité für ihre Aufstellung, das sich noch durch mehrere Herren vervollständigte, selbst ein größeres Verzeichniß zusammengestellt hatte.

Wir fahren nach dieser Abweichung in unierem Berichte fort:

Ein zur Verlesung gelangtes Schreiben der Erlaucht. Graf Harradich'sen Forstverwaltung in Starkenbach sünderte den Bestrebungen des Vereines überall da, wo für die Domaine seine Servituten daraus entstünden, ein freundliches Entgegenkommen zu.

Ein Schreiben des Med. Dr. Herrn Rudh. Pauer in Trautenuau schlug dem Vereine die Herausgabe einer Karte des Riesengebirges vor.

Die Nothwendigkeit einer solchen Karte war bereits früher betont, anerkannt und ihre Ausführung ventilirt worden. Bekanntlich hat das im Riesengebirge reisende Publicum seinen Bedarf an Karten, „Wegweiskarten“, „Führern“ u. s. w. bisher mit Producten des Auslandes gedeckt. Wer diese Erzeugnisse kennt, weiß, daß sie bei ihrem hohen Preise oft nur mangelhafte Werke sind, und daß sie zuweilen die böhmischen Gebirgsantheile wenig berücksichtigen.

Der Antrag des Herrn Dr. Pauer wurde daher mit Stimmeneinhelligkeit zum Beschlusse erhoben, da jedoch der Section ausreichende Mittel, die Kosten einer solchen Karte zu bestreiten, nicht zu Gebote standen, beantragte Herr Prosper Piette die Bildung eines Comité's, welches die Specien aus Eigenem vorzutreten sich verpflichtet würde. Dieses Comité trat zusammen und bestand aus den Herren P. Piette, L. Felzel und F. Thallmayer. Die Karten wurden, nachdem die Art ihrer Ausführung festgestellt worden war, im k. k. militärisch-geographischen Institute zu Wien bestellt und dürften bereits im nächsten Monate zur Ausgabe gelangen.

Das Incasso der Jahresbeiträge für die Folge zu vereinfachen und zu erleichtern, wurde vereinbart, in Orten, wo dies nötig, Vereinsvertreter zu ernennen und dieselben zu erziehen, die Eincaffirung im Umkreise ihrer Wohnorte zu besorgen. Die ernannten Herren, denen vom Vereinscassirer die Mitgliedskarten für die in ihrem Wirkungskreise wohnhaften Mitglieder zugestellt werden, erscheinen für dieselben beauftragt, und wollen entweder die Beiträge einjenden, oder, wo die Einzahlung nicht erfolgt, die Karten zurück stellen.

Es wurden folgende Herren ernannt.

Arna: Professor Hans Porz;
 oberes Lupa: Fabrikant P. Piette in Mariáendorf I.
 oberes Elberthal: Pfarrer Vinc. Kröhn in Spindelmühle
 Hohenelbe: Vereinscassirer, Bürgermeister Friedr. Wonka
 Niederhof: Fabrikant Heinrich Wonka;
 Schanlar: Med. Dr. J. Fleck;
 Schwarzenthal: Oberlehrer Job. Ernst;
 Trautenuau: Director L. Felzel.

Ein von Herrn Ritter von Dosauer dem Directoren Herrn L. Felzel zugekauft. Schreiben, welches der letztere zur Verlesung brachte, machte die Mittheilung, daß das „Central-Comité

zur Beförderung der Erwerbsthätigkeit im Erz- und Kieselgebirge“ bei der Regierung die Gründung einer Holzschnitzschule im Kieselgebirge anstrebe und erfing eine für deren Aufnahme geeignete Ortschaft.

Das genannte Central-Comité hatte in dieser Angelegenheit bereits im Jahre 1880 eine Petition an das k. k. Handelsministerium gerichtet, und Herr Dr. Pauer, der auch zu jenen Persönlichkeiten gehört, die sich um die Anregung der Errichtung einer Fachschule für Holzschnitzerei in untern Gegenden verdient gemacht, hatte dies zum Anlasse genommen, den Inhalt der Petition im Ministerium sachlich zu motivieren und die Dringlichkeit darzustellen, daß noch in das Budget für 1881 ein entsprechender Unterstützungsbeitrag zur Errichtung einer solchen Schule eingestellt werde. Ferner hatte auch die Reichsberger Handels- und Gewerbestammer in einem ausführlichen Berichte über den Vorstand in einzelnen Theilen des Kammerbezirkes an die k. k. Statthalterei das Ersuchen gestellt, es sei die Regierung einzuladen, wegen Errichtung von Holzschnitzschulen in einigen Gegenden des Kieselgebirges das Geeignete veranlassen zu wollen.

Der Ausschuss hat sich auf Grund der Anfrage des Herrn A. v. Dohauer geneigt, Schwarzenthal, als im Centrum des Gebirges und in der Nähe von Johannisdorf, in welchem Curorte sich der Holzindustrie gleich ein weites Abzagebiet eröffnen würde, gelegen, vorzuschlagen.

Diese Fachschulfrage ist gegenwärtig in das Stadium der Entscheidung getreten und wir sehen die Gemeinden Schwarzenthal und Groß-Lupa sich um die Anstalt bewerben. Möge nun das eine oder das andere den Sieg davon tragen — die Einführung dieses neuen Industriezweiges ist für unsere verarmten Gebirgsgegenden, denen er eine Quelle des Wohlstandes und Segens werden kann, als großer Gewinn zu begrüßen.

In derselben Sitzung wurden noch zwei Anträge, der erste betreffend auf Abhaltung regelmäßiger Monatsversammlungen, der zweite auf Errichtung von Auskunftsstellen für Touristen, vorzulegen abgelehnt, dagegen der Antrag, das im Kieselgebirge reichende Publikum bei Beginn der Saison durch Zeitschriften aufzufordern, dem Vereine über in jeder Richtung gemachte Beobachtungen Mittheilungen zu machen, angenommen.

Herr Victor von Cypers übergab dem Vereinsarchiv eine für unsere heimischen Botaniker sehr interessante floristische Skizze: „Die kleine Schneegrube im Kieselgebirge.“ Herr Jos. Czernowatzky für die nächste Monatsversammlung einen Vortrag „über die nutzbaren Mineralien des Kieselgebirges“ an.

Der Stand der Mitglieder betrug mit den bei dieser Sitzung gemeldeten 278.

Am 6. März dieses Jahres hielt der Ausschuss bei Anwesenheit von 7 Mitgliedern seine letzte Sitzung. Der Vorsitzende Herr Franz Hallmayer theilte den Inhalt mehrerer vom Centralvereine eingelaufener Schreiben mit, worin u. A. der Empfang von 100 fl. bestätigt, der Freude über die hohe Mitgliederzahl unserer Section Ausdruck gegeben und angezeigt wurde, daß der Druck der Mitgliederkarten pro 1881 vollendet und das Vereinsheft, eine Arnicaabblende, eben angefertigt werde. Die von der Centrale ausgegebenen Mitgliederkarten tragen ebenfalls das in Ländrath ausgeführte Vereinszeichen und ihre Rückseite ist zur Aufnahme der Photographie des betreffenden Mitgliedes geeignet. Da die Karten gratis an die Sectionen abgegeben werden, so wurde dem Ausschusse vorliegender Antrag auf Anfertigung von Sectionen-Mitgliederkarten, die auf ihrer Rückseite eine Kartenskizze des Kieselgebirges und Auszüge aus dem Vereinsstatut tragen sollen, vom Herrn Antragsteller zurück gezogen.

Ausschussmitglied Herr Karl Baron von Bergenthal — Herr —, der auch den Beitritt seiner Frau Gemalin anmeldete, verpflichtete sich, statt der Jahresbeiträge von 2 fl. solche in der Höhe von 50 fl. zu leisten, außerdem übernahm er auf eigene Kosten die Fertigstellung einer größeren Partie der Wegweiser, während Herr Fr. Piette daselbe mit dem Reste that.

Herr Piette konnte dem Ausschusse auch schon die ersten Abzüge der „Karte des Kieselgebirges“ vorlegen. Von diesen noch sehr unvollkommenen Abzügen, die aber dennoch allgemeinen Beifall fanden, ließ sich bereits auf die Vollständigkeit der vollendeten Karte schließen. Dieselbe ist in einem Maßstabe von 1:75000 angelegt und in allen Theilen wirklich musterhaft. Durchaus correct, von bisher unerreichter Genauigkeit, zeichnet sich dieses echt österreichische Werk vor allen ähnlichen uns vom Auslande gebotenen Erzeugnissen vortrefflich aus. Neben dem großen Vorzuge, welchen die Karte dadurch aufweist, daß sie, ohne das angrenzende Schließen

zu übersehen, besonders die böhmischen Gebirgsantheile berücksichtigt, beizt sie auch noch den überraschenden Billigkeit. Die Karte wird im Buchhandel aufgelegt werden und in zwei Ausgaben zu haben sein. Die erste Ausgabe, mit Leinwandbündeln in cadrierten Deckeln, wird an Sectionsmitglieder, welche dieselbe durch die Vereinsleitung beziehen, zum Selbstkostenpreise von 1 fl. 10 Kr., an Nichtmitglieder für 1 fl. 30 Kr. abgegeben werden. Die zweite Ausgabe, ganz auf Leinwand gezeichnet, wird 1 fl. 40 Kr., beziehungsweise 1 fl. 60 Kr. kosten. Wir machen unsere Herren Vereinsmitglieder sowie alle interessirten Kreise auf diese Karte ganz besonders aufmerksam.

Es sei uns gestattet, an dieser Stelle zu constatiren, daß auch Med. Dr. Prbd. Pauer im Interesse der Karte eine überaus rege Thätigkeit entwickelt und sich somit um den Erfolg verdient gemacht hat.

Noch spendete Herr Joh. Erich — Trautenu für das Auffpannen der Karte 2 Stücke Leinwand.

In dieser Sitzung gelangte auch ein vom Vereinsmitgliede Herrn Dr. Pelzer — Hohenelbe an den Obmann eingelaufenes Schreiben zur Verlesung. Dasselbe fordert den Ausschuss auf, sich mit Meistern verschiedener Handwerke ins Einvernehmen zu setzen, damit selbe Kraben aus dem Gebirge unentgeltlich in die Lehre nehmen. Es soll dadurch den Bewohnern unseres Gebirges, das thatsächlich arm an gewerblicher Thätigkeit ist, Gelegenheit geboten werden, neue Nahrungszweige zu ergreifen. Der Ausschuss beschloß, dieses Schreiben der heutigen Generalversammlung vorzulegen, deren Abhaltung gleichzeitig festgesetzt wurde.

Auch der Antrag des Herrn Friedrich Wolk — Hohenelbe, die Section möge dem „Deutschen Schulvereine“ als gründendes Mitglied beitreten, sowie die Einladung eines siebenbürgischen Gebirgsvereines zum Beitritte wurden der Generalversammlung zur Entscheidung vorbehalten.

Dasselbe geschah endlich mit einem Antrage des Schriftführers Ed. Petraf — Marchendorf I. bezüglich der Gründung einer Vereinszeitschrift, die in Form von „Mittheilungen“ in zwanglosen Heften erscheinen, die Ergebnisse der Vereinsthätigkeit verzeichnen und auf das Kiesel- sowie seine Nachbargebirge Bezug habende wissenschaftliche Aufsätze, Schilderungen, Notizen, Feuilletons, Novellen, Gedichte u. s. w. kultiviren soll.

Auch in dieser Sitzung erfolgte die Anmeldung neuer Mitglieder und betrug ihre Zahl damals 287.

4. Die Monatsversammlung, welche am 24. April in den uns freundlichst zur Verfügung gestellten Localitäten des „Casino“ zu Trautenu stattfand, war ungeachtet des am Programme stehenden interessanten Vortrages schwach besucht, was jedoch dem Umstande zuzuschreiben war, daß der Kieselgebirgs-Feuerwehr-Gauverband gleichzeitig in Arnau einen Ganttag abhielt. Es wäre gewiß unüberlegt, den schwachen Besuch dieser Versammlung als Entschädigung gegen Ausschuss und Mitglieder auszuwiegen. Unser Verein kann nicht verlangen, daß seine über 200 Meilen zerstreut wohnenden Mitglieder bei jeder Zusammenkunft vollständig erscheinen.

Der Obmann Herr Franz Hallmayer machte nach Eröffnung der Versammlung den Anwesenden sehr beifällig aufgenommene Mittheilungen über die bisherige Thätigkeit des Vereins. Den Herren Karl Baron von Bergenthal, Joh. Erich, A. Prellkog und Fr. Piette wurde für Förderung der Vereinsinteressen durch Erheben von den Sigen der Dank besonders ausgesprochen.

Es folgte hierauf der überaus feisende Vortrag des Herrn Jos. Czernowatzky — Hohenelbe „über die nutzbaren Mineralien des Kieselgebirges“, für welchen ihm, der auch zugehört, eine Collection der im Kieselgebirge vorkommenden Mineralien zusammen zu stellen und dem Vereine zu widmen, vom Obmann der Dank ausgesprochen wurde.

(Wir sehen davon ab, obigen Vortrag an dieser Stelle zu skizziren, da derselbe obnehin in den zu begründenden „Mittheilungen“ veröffentlicht werden wird.)

Hierauf ergriff Herr Franz Pohl — Trautenu, Obmann des Casino, das Wort, um dem Ausschusse für die lebhafteste Förderung der Vereinsinteressen überbauert und die Veranstaltung des Vortrages insbesondere zu danken. Zum Schluß benachrichtigte der Vorsitzende die Anwesenden, daß laut Beschlusse der letzten Ausschusssitzung die Generalversammlung am 22. Mai in Hohenelbe stattfindet und sprach den Wunsch aus, daß der Vortrag des Herrn Czernowatzky eine Anregung für eine Reihe anderer werden möge.

Wir sind nun mit dem Referate über die Thätigkeit unseres Vereines zu Ende und hoffen, daß der Bericht Sie befriedigt hat

Sie haben beobachtet, wie allmählig in dem stetig anwachsenden Verbands ein gedeihliches Vereinsleben sich entwickelte, und aufmerksam die Opfer verfolgt, die mehre unserer Mitglieder in pecuniärer Hinsicht dem Vereine gebracht.

Wir geben hier nochmals die namentliche Zusammenstellung dieser Herren. Es gingen an Spenden ein:

Von Herrn Richard Dettinger — Breslau: 20 Mark in Gold.	
" " W. A. Dettinger — Breslau: 20 Mark in Gold.	
" " Prosp. Piette — Marjehendorf I.: 200 jebr starke Zinkblechtafeln für Wegweiser, Größe 12"X18".	
" " Med. Dr. Ansh. Bauer — Trautenau: 1 Brochure: "Johannisbad im Riesengebirge."	
" " Victor Cypers von Landreci — Harta: 1 Exemplar "Die kleine Schneegrube im Riesengebirge. Eine pflanzengeographische Studie. Von Vict. v. Cypers."	
" " Karl Ritter von Bergenthal — Forst: 50 fl. alljährlicher Beitrag.	
" " Joh. Etlich — Trautenau: 2 Stücke Leinwand zum Aufspannen der heraus zu gebenden Karte.	
" " Dr. Herrn. Hallwich — Wien: 5 fl. alljährlicher Beitrag.	
Frz. Thallmayer die sich auf 2000 fl. belaufenden Kosten der Karte vorläufig aus Eigenem.	

Nur durch diese Opfer waren wir in den Stand gesetzt, die bereits besprochenen größeren Arbeiten, welche sicherlich die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf unsere Bestrebungen lenken und uns viele Freunde gewinnen werden, in Angriff zu nehmen. Aus diesem Grunde ersuchen wir Sie, den oben genannten Herrn Ihren Dank dadurch auszudrücken, daß Sie sich von den Eichen erheben. — Zudem wird dem Verein auch für das laufende Vereinsjahr so zahlreiche hochherzige Gönner wünschen, schließen wir unsern Bericht. Hohenelbe, den 22. Mai 1881. Der Ausschuss.

Au den Jahresbericht, der von der Versammlung mit Beifall aufgenommen worden war, anknüpfend, verlas Vereinscassier Bürgermeister Friedr. Wanka den Rechenschaftsbericht pro 1880:

Einnahme:

Von 226 Vereinsmitgliedern eingezahlte Jahresbeiträge à 2 fl.	452 fl.
Von 2 für das Jahr 1881 angemeldeten Mitgliedern vorhin ein gezahlte Beiträge à 2 fl.	4 fl.
Von den Herren Richard Dettinger und W. A. Dettinger in Breslau dem Vereine gespendete außerordentliche Jahresbeiträge à 20 Mk.	23 fl. 20 fr.
Summa	479 fl. 20 fr.

Ausgabe:

Zahlung div. Auslagen an Herrn Jof. Czerneny	1 fl. 25 fr.
Portozahlung auf empfangene Beiträge von Hrn. Med. Dr. Fleck, Schazlar	20 fr.
Zahlung von Druckorten an die Herren Donath & Ther, Hohenelbe	18 fl.
Zahlung von Druckorten und Insertionskosten an Herrn Carl Hojer, Trautenau	30 fl. 22 fr.
Ankauf eines Copier- und Cassabuches	2 fl. 30 fr.
Stempel hierauf	1 fl.
Barzahlung an die Centrale des Gebirgsvereins in Prag	100 fl.
Porto hierauf	30 fr.
Zahlung an Hrn. Jof. Lukesch, Hohenelbe, für Anstrich von 200 Stk. Blechtafeln	12 fl.
Zahlung an die Vereinsleitung auf div. Auslagen	15 fl. 94 fr.
Summa	181 fl. 21 fr.

Einnahme	479 fl. 20 fr.
Ausgabe	181 fl. 21 fr.
Cassabestand	297 fl. 99 fr.

Die Versammlung ging auf den Antrag des Herrn J. H. Dr. Kubelka — Trautenau, dem Ausschusse das Absolutorium zu ertheilen, ein und es entfiel somit die Wahl der Rechnungsrevisoren.

Als vierter Punkt stand die Gründung einer Vereinschrift am Programm. Schriftführer Ed. Petrak verlas folgenden „Aufruf“, der zu Beginn der Saison an das große Publicum gerichtet werden sollte und worin der Antrag auf Herausgabe eines Vereinsorgans gestellt und motivirt wurde:

Aufruf!*)

Unter den böhmischen Randgebirgen überhaupt und den Sudeten insbesondere beist das **Riesengebirge**, wenn auch nicht die größte Ausdehnung, so doch die bedeutendste Höhe, den ausgeprägtesten Hochgebirgscharakter und mannfaltigsten Reichtum an überwältigenden Natur Schönheiten. Seine äußeren Reize haben zum Theile bereits gerechete Würdigung erfahren und Tausende von Touristen strömen ihm alljährlich zu. Leider sind es gerade unsere Landsleute, welche dieser Perle im Kronenbande Böhmens weniger Beachtung schenken, als sie verdient, während die benachbarten Schlesier sie viel höher zu schätzen wissen.

In den heimatlichen Gauen für das märchenumwobene Reich Mübezahls lebhaftere Theilnahme wachzurufen, bezweckt ein Gebirgsverein, der vor Jahresfrist im Elbenthal ins Leben trat und sich zum Ziele setzte, die Vereisung des Riesengebirges anzuregen, zu erleichtern und die Kenntnis über dasselbe zu erweitern. Dem ursprünglich kleinen Vereine schloß sich in Anbetracht dessen, daß nur vereinte Kraft sicher zum Ziele führe, alsbald das Thal der Lupa an und machte den jungen Bund erstarren. Heute beträgt die Zahl seiner Mitglieder bereits 300 und sie dürfte sich, da kein Streben nicht nur ein allgemein gutgeheißenes und zeitgemäßes, sondern zugleich ein humanitäres ist, indem ja durch gesteigerte Frequenz unserer Thäler und Höhen zunächst deren arme Bevölkerung gewinnt, binnen kurzem ansehnlich vermehren. Dies ist aber auch notwendig, wenn der Verein, dessen Wirkungskreis ein Gebiet von 20 Meilen, in dem es so Vieles zu schaffen gibt, umfaßt, seine Aufgabe lösen soll.

Nachdem wir den Standpunkt unserer Körperlichkeit, die ein Zweig des „Gebirgsvereines für Böhmen“ ist und nach ihrem Vereinsgebiete den Namen „Section Riesengebirge“ trägt, im allgemeinen angedeutet, entrollen wir unser Programm, in dessen Durchführung wir den oben hervor gehobenen Zweck zu erreichen hoffen.

Es soll dies geschehen durch Ausführung und Unterstützung von Unternehmungen, welche zur Vereisung des Riesengebirges anregen und zur Hebung des Verkehrs in demselben beitragen können; insbesondere

- durch Herstellung und Instandhaltung von Wegen, Anlagen, Baulichkeiten, Wegweisern u. s. f.
- durch Erschließung und Bekanntmachung neuer oder bisher wenig beachteter Ausflugsunkte;
- durch Regelung des Führerwesens und Errichtung von Auskunftsstellen für Reisende;
- durch Veranstaltung von Zusammenkünften, Excursionen und Abhaltung von Vorträgen;

*) Wir ersuchen alle geehrten Redactionen, diesem Aufrufe im Interesse der guten Sache durch freywilligen Abdruck die größtmögliche Weiterverbreitung zu verschaffen.

durch Anlegung von Bücher-, Karten- und anderen Sammlungen;

durch Herausgabe und Unterstützung der Herausgabe von Schriften, bildlichen Darstellungen und anderweitigen Veröffentlichungen, welche dem Vereinszweck dienen u. s. f.

Es ist klar, daß diese Mittel nur dann energisch angewandt werden können, wenn keiner der uns Gewicht fallenden Factoren — eine hohe Mitgliederzahl, Opferfreudigkeit der Mitglieder, Interesse an den Arbeiten des Vereins und dessen rege Unterstützung seitens des großen Publicums, der Gemeinden, Herrschaftsbesitzer u. A. — entfällt.

Wir richten daher an Alle, welche unsere Tendenzen billigen, überhaupt an Alle, die sich für gemeinnütziges Wirken erwärmen, die Aufforderung, unseren Verein durch ihren Beitritt zu verstärken, lebenskräftiger zu machen und materiell zu unterstützen!*)

Indes bedarf der Verein nicht materieller Unterstützung allein. Das Programm unserer Thätigkeit umfaßt auch die Herausgabe von Schriften, bildlichen Darstellungen und anderweitigen Veröffentlichungen, welche dem Vereinszweck dienen.

Zur Lösung dieses Problems hat der Verein durch die Herausgabe seiner „Karte des Riesengebirges“, die unter den über dieses Gebiet bisher erschienenen cartographischen Werken unerreicht dasteht, einen bedeutenden Schritt gethan. Einen zweiten macht er durch die Edition seines Vereinsorgans, das als Vierteljahrschrift zur Ausgabe gelangen und allen Vereinsmitgliedern vollständig kostenfrei zugesendet werden wird.

Das Blatt ist bestimmt, den auf die Kunde des Riesens und seiner Nachbargebirge Bezug nehmenden Gesamtstoff aus Geschichte, Sage, Culturgeschichte, Ethnographie, Archäologie, Literatur, Botanik, Zoologie, Volks-, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Handel, Gewerbe und Industrie, Statistik u. s. f. in wissenschaftlichen Aufsätzen, Schilderungen, Skizzen, Notizen etc. zu cultiviren, während im Feuilleton auch der Dichtung eine Zufluchtsstätte gewährt werden wird. So soll nach und nach ein wertvolles, anderweitig zu verarbeitendes Material aufgespeichert, die Kenntnis der Heimat erweitert, die Liebe zu derselben angefaßt und gepflegt werden; um den Verein aber wird, indem seine Thätigkeit verzeichnet und seine Mitglieder sich so näher gebracht werden, ein inniges festes Band geschlossen.

Wir richten nun an die Bewohner des Riesengebirges, sowie an das in demselben reisende Publicum das Ersuchen, uns für diese Zeitschrift geeignete Beiträge zugehen zu lassen. Mittheilungen über in jeder Richtung gemachte Beobachtungen, Vorschläge, Wünsche, Beschwerden, Anträge etc. sollen uns willkommen sein. —

In erster Linie wird, so hoffen wir, unser Ruf bei den Anwohnern des Riesengebirges selbst gehört werden; allein wir senden ihn auch in die entfernteren Gegenden unseres engeren und weiteren Vaterlandes, zu den zerstreut wohnenden Söhnen unserer Berge und zu allen Freunden der letzteren — möge er auf fruchtbaren Boden fallen!

Der Ausschuss der Section Riesengebirge.

Aus finanziellen Rücksichten fand die Gründung des Blattes trotz aller mit ihr zusammenhängenden und allgemein anerkannten Vortheile die hartnäckigste Opposition, die allerdings schwächer wurde, als der Vorliegende die Mittheilung machte, daß die Herren Vereinsmitglieder Franz Holub und Prosper Piette, Papierfabrikanten in Marschendorf L. versprochen hätten, dem Vereine das erforderliche Papier zu

spenden, wodurch sich die Kosten der Herausgabe um 100—150 fl. vermindern würden; aber erst als Ausschussmitglied Karl Baron von Bergenthal-Forst durch seine in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Blattes abgegebene Erklärung, der Vereinskassa jährlich 200 fl. für das Blatt zustießen zu lassen, alle Bedenken schwinden machte, wurde die Zeitschrift creirt.

Trotz der bekannten Munificenz des Herrn Baron Bergenthal übertraute die Höhe dieser Spende alle Anwesenden und dieselben erhoben sich, in laute Beifallsbezeugungen ausbrechend, wie ein Mann von den Seigen, um dem hochherzigen Gönner des Vereines den Dank auszudrücken. —

Mit der Redaction der Zeitschrift wurde der Vereinschriftführer Ed. H. Petraf betraut, und besteht das Redactionscomité nebst ihm noch aus den Herren Med. Dr. Bhd. Pauer und dem Vereinsobmann Frz. Thallmayer.

Der Rechnungsvoranschlag ergab für das laufende Jahr eine ungefähre Einnahme von 600 fl., daher mit den vorhandenen 297 fl. 99 Kr. ein zur Verfügung stehendes Vereinsvermögen von fast 900 fl., wovon nach Abzug der Kosten der Druckschrift, der Wegweiser und Ausgaben der Vereinsleitung etwa 600 fl. verbleiben würden. Die Versammlung beschloß daher, schon im laufenden Jahre den Bau einiger Wege in Angriff zu nehmen und präliminirte für diesen Zweck vorderhand 200 fl.

Damit die beabsichtigten Wegbauten gleich in größerem Maßstab begonnen werden können, stellte Dr. Pauer dem Vereine den Betrag von 84 fl. 99 Kr., welcher das Ergebnis von unter den Curgästen Johannisbads für Weganlagen veranstalteten Sammlungen ist, zur Verfügung.

Für diese Spende wurde Herrn Dr. Pauer über Antrag des Vorsitzenden der Dank durch Erheben von den Seigen votirt.

Die der Section von der Centrale gratis zugesandten Mitgliedskarten erwiesen sich als unverwendbar und es wurden die von Dr. Pauer entworfenen acceptirt.

Es kamen hierauf folgende Anträge zur Abstimmung: Herr Friedr. Wonka — Hohenelbe: Beitritt zum „Deutschen Schulverein.“ (Angenommen mit 5 fl. Jahresbeitrag.)

Herr Frz. Thallmayer — Hohenelbe: Beitritt zum „Siebenbürgischen Karpathenverein.“ (Angen. mit 2 fl. Jahresbeitrag.)

Herr J. H. Dr. Pelzer — Hohenelbe: Die Vereinsleitung möge sich mit hiesigen Meistern ins Einvernehmen setzen und Knaben aus dem Gebirge freie Lehrstellen beschaffen, wodurch dem gewerbearmen Gebirge neue Nahrungsquellen erschlossen würden. (Als zu weitgehend abgelehnt.)

Herr Karl Steudler — Oberhohenelbe: Errichtung von Auskunftsstellen für Touristen. (Angenommen. Die Art der Durchführung bleibt dem Ausschusse überlassen.)

Herr Joh. Böhm — Trautenau: Die Vereinsleitung möge sich an Buchhandlungen, die Werke (speziell Wegweiser) über das Riesengebirge verlegt haben, wenden, damit selbe dem Vereine Dedicationsexemplare zugehen lassen. (Angenommen.)

Herr Egbert Eberhardt — Hochlitz: Der Vereinsvorstand möge in nächster Zeit eine Excursion des Vereines nach Hochlitz arrangiren, was nur im Interesse der Körperschaft, welche dadurch in jener Gegend viele Freunde und Mitglieder gewinnen würde, gelegen wäre. (Wurde vom Obmann zugesagt.)

*) Der Jahresbeitrag ist 2 fl.

Nachdem noch mehre Beitritte erfolgt waren, wurde die Sitzung geschlossen. —

Am 26. Juni l. J. unternahm der Verein, 14 Mitglieder stark, eine Excursion nach der Petersbaude, wofür eine Zusammenkunft mit dem schlef. Nachbarvereine, zu der sich auch von drüben 15 Mitglieder einfanden, geplant war. Der Auf- und Abstieg war vom besten Wetter begünstigt, während des Aufenthaltes in der Baude hatte jedoch der Himmel seine Schleusen geöffnet. Nach beiderseitiger herzlicher Begrüßung wurde ein gemeinschaftliches Mittagsmahl eingenommen, wobei auf das gute Einvernehmen zwischen den Vereinen und auf deren Gedeihen zahlreiche Prosits ausgebracht wurden. Nach Beendigung der ausschließlich Gebirgsvereins-Zwecken gewidmeten Besprechung, die sich zumeist um Aufstellung von Wegweisern und Anlage von Wegen bewegte und für die Zukunft den Contact beider Vereine zur Folge haben wird, trennten sich in vorgeschrittener Nachmittagsstunde mit kräftigen Händedrücken die zur Versammlung erschienenen Gebirgsfreunde aus Böhmen und Schlesiens. —

Am 29. Juni wurde in der Restauration „Just-Mühle“ in Marschendorf I. vom dortigen Geselligkeitsverein „Casino“ ein großes Garten-Concert veranstaltet, dessen Reinertrag für den Gebirgsverein bestimmt war; es wurden 18 fl. 60 Kr. ihrem Zwecke zugeführt. —

Am 24. Juli fand im Gasthof „zum Herrenhaus“ in Forst eine von 8 Mitgliedern besuchte Ausschusssitzung statt. Unter den geschäftlichen Einläufen befand sich eine Mittheilung der Marschendorfer Domäneverwaltung, womit dem Vereine die Aufstellung von Wegweisern mit der Bedingung gestattet wird, daß sich für die Domäne keine Servituten daraus ergeben; auch verpflichtet sich der Verein, die Wegweiser, falls dies verlangt wird, zu entfernen. Der Ausschuss ging auf diese Bedingungen ein. — In der Sitzung wurden die ersten vollendeten Specialkarten des Riesengebirges vorgelegt, sowie zahlreiche neue Mitglieder, darunter die Herren Karl und Richard Faltis mit je 20 fl. Jahresbeitrag, angemeldet. Auch Seine Erlaucht Erbgraf Johann von Harrach zählt zu den Mitgliedern des Vereines. Graf Harrach kommt den Bestrebungen des Vereines in der charmantesten Weise entgegen, indem er der Aufstellung von Wegweisern und der Anlage von Wegen nicht nur keine Schwierigkeiten macht, sondern den Verein sogar materiell unterstützt. — Der Ausschuss beschloß u. A. den Bau des Weges vom Elbefall zu den Schneegruben und von Peger nach Spindel-mühle und schrieb für beide Unternehmungen den Concurs aus. Die Ausführung der vom Vereine beabsichtigten Excursion nach Rochlitz wurde auf den 14. und 15. August festgesetzt und ergingen an die Mitglieder durch die Localblätter Einladungen. — Nach Schluß der Sitzung sprach Herr Baron Bergenthal dem Ausschusse den Dank dafür aus, daß er seine Beistellung, Forst, als Ort der Zusammenkunft gewählt, und sprach den Wunsch aus, den Gebirgsverein öfter da empfangen zu können. Sodann ward ein Ausflugs nach dem nahen Forstbad unternommen. Den Tag beschloß eine gemüthliche Unterhaltung im „Herrenhause“.

Die auf den 14. und 15. August fallende Excursion wurde durch die Ungunst der Witterung zwar sehr zersplittert, aber nicht gänzlich verhindert. Ihr Zweck, das große Thal von Rochlitz für den Verein zu gewinnen, ist erreicht worden, indem an 20 neue Mitglieder aus Rochlitz und Umgebung dem Vereine beitraten. Wir begrüßen diesen Erfolg um so freudiger, als die bisherige Zurückhaltung der am westlichen

Flügel des Riesengebirges liegenden Ortschaften ihren Grund in der falschen Annahme hatte, der Verein wolle oder werde für jene Gebirgstheile weniger thätig sein. Wir wünschen nur, daß dem von Rochlitz gegebenen Beispiele auch dessen Nachbarorte Witkowitz, Harrachsdorf und Neuwald bald folgen möchten. —

Des Wegbaues vom Elbefall zu den Schneegruben ist der Verein überhoben, da Graf Harrach in zuvorkommendster Weise denselben selbst ausführen läßt; dagegen wird der Bau des Weges von Peger nach Spindel-mühle, falls es die Witterungsverhältnisse zulassen, zum Theile noch im Laufe des heurigen Herbstes ausgeführt.

Der Verein hat an 200 Wegweiser vollendet. Leider kann er dieselben nicht aufstellen, da das Excellenz gräf. Morzin'sche Forstamt der Aufstellung Schwierigkeiten bereitet. Einige im Mummelthale aufgestellten Wegweiser sind von rohen Passanten auch bereits beschädigt und demolirt worden. Natürlicher Weise lenkt sich der Verdacht sofort auf die „Führer“, unter welchen die irrige Ansicht herrscht, daß sie durch die Wegweiser in ihrem Erwerbe geschädigt würden. Dies ist durchaus falsch, denn der Tourist im Riesengebirge nimmt in den aller seltensten Fällen blos einen Führer, sondern in der Regel einen Träger, und wer diesen braucht, kann ihn nicht entbehren, auch wenn auf Schritt und Tritt Wegweiser stünden. Gerade die Gebirgsführer sollten die Institutionen der Gebirgsvereine freudig begrüßen und ihre Ehre darein setzen, seine Einrichtungen zu schützen, da eben sie die Ersten sind, welche durch gesteigerten Fremdenverkehr, den die Gebirgsvereine anstreben, gewinnen. E. K. P.

Mitglieder-Verzeichniß.*)

Geschlossen am 15. September 1881.

Altstadt (Ober-).

Leeder Heint. C., Oberlehrer.
Kaulich Jos., Fabriks-Beamter.

Amsterdam (Niederlande).

Loeber Gerh. d.

Arnau.

Dassendacher, k. k. Gymnasial-Director.
Eichmann Theod., Fabrikant.
Friedr. Friedr., Fabrikant.
Forst Hans, k. k. Gymnasial-Professor.**)
Meißel Josef, k. k. Gymnasial-Professor.
Wille Franz, k. k. Gymnasial-Professor.

Böh.

Bayer Johann Cajetan, Lehrer.

Krupa (Groß-).

Adolf Philipp, Holzstoff-Fabrikant.
Berger Ambros.
Bönisch Vincenz, Kaufmann.
Dir Ignaz, Fabrikant.
Gemeinde I.
Gemeinde II.
Gemeinde III.
Doser Erdmann.
Kleinwächter Josef, Oberlehrer.
Kohl Eduard, Pfarrer.
Lang Franz, Pfarr-Administrator.

*) Die p. t. Mitglieder werden gesucht, im vorliegenden Verzeichniß bemerkte Mängel und Fehler der Redaction freundlich anzuzeigen.

**), Vereinsdirecteur f. Arnau und Umgebung.

Breller Johann, Gastwirt.
 Richter Wilhelm, Müller.
 Scholz Ignaz.
 Tippelt Johann.

Kupa (Klein-).

Gemeinde.
 Häbner Berthold, Gastwirt.

Kuffig a/C.

Österreicherischer Verein f. Chem. u. metallurg. Production.

Belgrad (Serbien).

Popovits Jordan N.

Berlin (Preußen).

Dr. Abazbanel, Ab., f. Sanitätsrat.
 Actiengesellschaft für Anilinfabrikation.

Bober bei Schaglar.

Breit Franz, Glasfabrikant.

Bonn (Rheinprovins).

Dr. Foerster Wendelin, f. Universitäts-Professor.

Branna bei Starckenbad.

Schmidt Ludwig, Forstmeister.

Breslau (Pr. Schlesien).

Hippmann Henry, Fabrikant.
 Dettlinger M. A., Fabrikant.
 Dettlinger Richard, Fabrikant.

Idorengrund.

Gemeinde.

Dresden (Sachsen).

Klumpgen Richard & Comp.

Dunfelthal.

Berth Gregor, Gastwirt.
 Benoni Karl, Glasfabrikant.
 Beran Ed., Fabriks-Beamter.
 Eisler J., Fabriks-Beamter.
 Fränzl Johann, Fabriks-Beamter.
 Gemeinde.

Hofer Hermann, Holzstoff-Fabrikant.

Jellinek Franz, Hausbesitzer.

Klumpel F. J.

Kneifel Franz, Holzstoff-Fabrikant.

Kosche D., Hefelmeister.

Lunial H., Fabriks-Beamter.

Liz B.

Wagner Franz, Glasmaler.

Fiume.

Holub Franz, Zögling d. k. k. Marine-Akademie.

Forst.

Bergenthal, Karl Baron von, Herrschaftbesitzer.

Bergenthal, Lizzie, Baronin von.

Horalek Josef, Verwalter.

Horalek Wenzel.

Kufs Karl, Kaufmann.

Frankfurt a/M. (Hessen-Nassau).

Seiger August.

Freiheit.

Bönisch Wenzel, Kaufmann.

Breuer Em., Apotheker.

Ettrich Julius.

Fiebigler J. A., Kaufmann.

Finger J., Conditorenfabrikant.

Gemeinde.

Hahn E., Cassier der D. N. W. B.

Halwa Adolf, Postmeister.

Hübner J., Stations-Vorstand der D. N. W. B.

Jirausch Josef, Tischlermeister.

Kahl Josef jun., Lehrer.

Mrazek J., Kaufmann.

Nettel L., Kaufmann.

Neumann Heinrich, Fabriks-Aufscher.

Med. Dr. Schenkendorf Theodor.

Med. Dr. Schreier Franz.

Tehnik J.

Thim Johann, Bürgermeister.

Friedrichsthal b. Spindelmühle.

Adolf Anton, Hotelbesitzer.

Richter Franz, Bäckermeister.

Sacher Heinrich, Bäckermeister.

Gabersdorf.

Womes H., Fabriks-Director.

Glasersdorf b. Jablonez.

Kuna Johann, Fabrikant.

Görlitz (Pr. Schlesien).

Himmel Karl, Kaufmann.

Grulich.

Proschwitzer Josef, Bürgerschul-Director.

Hainburg a/D.

Jesina J., Chemiker, Adjunkt der k. k. Tabak-Regie.

Hamburg.

Rampe & Comp.

Harraschdorf.

Seemannsclub.

Harta bei Hohenelbe.

Cypers von Landreci Eugen, Fabrikant.

Cypers von Landreci Viktor, Chemiker.

Kozenberg N.

Kroenig Franz Wilhelm, Fabrikant.

Lederer Samuel, Comptoirist.

Leuzendorf Friedrich Ritter von, Fabrikant.

Müller Andreas, Oberlehrer.

Münzberg Johann, Buchhalter.

Pacal Josef, Förster.

Rath Georg, Fabriks-Beamter.

Schmidt Franz, Historiker.

Wobornik Franz.

Hennersdorf b. Hohenelbe.

Gröschel Franz, Oberlehrer.

Hermannsgraben.

Dr. Bariich Felix, k. k. Hauptmann a. D.

Kluge Franz, Fabrikant.

Zimmermann Friedrich, Verwalter.

Hirschberg (Pr. Schlesien).

Pohl Friedrich, Koppenhausbesitzer.

Gradec.

Harrach, Erbgraf Johann von, Herrschaftsbesitzer.

Hohenelbe.

Ezerwenz Josef, Bleichebesitzer,

Deyl Vincenz, Lehrer.

Deyl Wilibald, Lehrer.

Donath L. B., Buchdruckereibesitzer und Redacteur der „Niesengebirgs-Zeitung.“

Ettel Adalbert, Lehrer.

Eyner Ottomar, Fabriks-Director.

Gottstein August, Econom.

Med. Dr. Hainze Ignaz.

Jeník Bohumil, Kaufmann.

Kluge Philipp, Fabriks-Director.

Kluge Marie.

Kostial Johann, Kaufmann.

Marwan Adolf, Kaufmann.

Müller J., Gärtnert.

Müller F., Photograph.

Med. U. Dr. Ray Em., f. k. Neg.-Arzt i. d. Res.

J. U. Dr. Felzer Josef, Advocat.

Petraf Johann, Kavalier.

Pilz Florian, Fabrikant.

Pilz Ottilie.

Pohl Guido, Kaufmann.

Priefel Josef jun., f. k. Ingenieur.

Ritschel Robert, Buchhalter.

Schier J. A., Zahntechniker

Schreiber Ed., Spediteur.

Suske Rudolf, Bürgerichullehrer.

Tschannmann A., Econom.

Tschannmayer Franz, Fabrikant.*)

Tschannmayer Wilhelmine.

Ther Heinrich, Kaufmann.

Ther Karl, Buchdruckereibesitzer.

Vogel Franz, Kaplan.

Weber Wenzel, Dechant, f. k. Bezirkschulinspector.

Wonsa Friedrich, Bürgermeister.**)**Hohenelbe** (Oberz).

Kotter Ferdinand.

Kotter Franz, Fabrikant.

Kotter Gustav.

Kotter Marie, Fabrikbesitzerin.

Kotter Richard.

Stuedler Karl, Gärtner.

Jablonec.

Scholz Hugo, Fabrikant.

Johannsbad.

Gemeinde.

Stark Wenzel, Bürgermeister.

Josefstadt.

Staudt Karl, Oberlehrer.

Jungbuh.

Peischke Franz, Grundbesitzer.

Rufs Josef, Fabriks-Beamter.

*) Vereinsobmann.

**) Vereinscaffier.

†

Berinda & Comp.

Kanca (Süel. streta).

Schreier Franz, Bürgerichullehrer.

Klagenfurt.**Konstantinopol** (Türkei).

Nittershaus Otto.

Korashandjan A. & S.

Krauschauden b. Hohenelbe.

Erlebach Lambert, Gemeinde-Vorsteher.

Kraus Ludwig, Butterhändler.

Kraus Wenzel jun.

Küstrin (Brandenburg).

Reumann Emil, Pelzwaarenhändler.

Langenau b. Hohenelbe.

Böhm Ferdinand jun., Fabrikant.

Böhm Olga.

Dobrowsky Ernst.

Erlebach Johann.

Grosfmann Alexander, Fabrikant.

Grosfmann Paul, Fabrikant.

Richter Josef, Gärtner.

Weiß Emanuel, Fabrikant.

Frau Weiß.

Lauschn.

Thurn und Taxis, Fürstin Almerie zu, Herrschaftsbesitzerin.

London (England).

Zabel E. & F.

White Child & Comp.

Mailand (Italien).

Agnelli & Qualdi.

Marischendorf.

Michelburg, Graf Alfons von, Herrschaftsbesitzer.

Caino I.

Carle Georg, Fabriks Director,

Feltel, f. k. Steueremnehmer.

Feuerwehr der Fabrik P. Piette u. der (Gemeinde Marischendorf I.

Gemeinde I.

Gemeinde II.

Gemeinde III.

Gemeinde IV.

Guttner Adolf, Disponent.

Havlik Leopold, Brauer

Holub Franz, Fabrikant.

Hromadnik Em., techn. Fabriksleiter.

Jarska J., Gärtner.

Juit Josef, Bürgermeister.

Kürchner Hermann, Tischlermeister.

Knerfchel Johann, Econom.

Kolar Josef, Fabriks-Beamter.

Med. Dr. Krüthenheit.

Kuba Karl, Lehrer.

Kubiat Hermann, Baumeister.

Kutcher Ferdinand, Pfarrer.

Mandl Alexander, J., Fabriks Beamter.

Meyenauer Anton, Fabriks-Beamter.

Meyenauer Rudolf, Fab. Beamter.

Müller A., Kaufmann.

Müller Josef, Bezirksobmann.

† Mühlham Karl, Lehrer.

Riegmann K., Kapellmeister.
Dr. Moriz von, Fabrikant.
Petral G. N., Oberlehrer.
Witte Hedwig, Fabriks- und Herrschaftsbesitzerin.
Witte Prosper, Fabrikant.*)
Schid Adalbert, Liqueurfabrikant.
Schöly Karl, Bürgermeister.
Seb J., k. k. Gerichts-Adjunkt.
Stranitzky Ed., k. k. Bezirksrichter.
Sturm Anton, Lehrer.
Szölla Nilian, k. k. Notar.
Wagner Ludwig, Fabrikant.
Werner August, Fabriks-Beamter.
Wagner Sebastian, Brauer.

Miletin.

Wichtera J., k. k. Hauptmann.
Wohrau (Mlein-), Währen.
Wankl Josef, Lehrer.

Neu-Bystritz.

Wrocll Georg, k. k. Steuereinnnehmer.
Neufirchen bei Eger.
Wagner Gustav, Lehrer.

Neuschloß b. Arnau.

Weym, Franz Graf von, Herrschaftsbesitzer.
New-York (United States.)
Lawrence B. & Comp.

Niederhof.

Wenzel Wenzel, Lehrer.
Woll Franz, Gastwirt.
Wenzel Wenzel, Gastwirt.
Wolfschmied Franz, Pfarrer.
Worm Jul., k. k. Hauptmann.
Woschla Heinrich, Fabrikant.**)
Woschla Marie.
Wiederer Johann, Hammerwerksbesitzer.

Paris (Frankreich).

Wierrier A.
Widif Paul.
Wille Richard.
Winkel Klemens Ritter von, Fabrikant.

Passau (Baiern).

Watz Josef, altkatholischer Pfarrer.

Pöcher.

Wagner Stefan.
Waldhner Anton, Gastwirt in der „Bergschmiede“.
Waldhner Stefan.
Walch Josef, Oberlehrer.

Pilsen.

Wormann Alois, Apotheker.
Witte Julius, Papierfabrikant.
Witte Ludwig, Papierfabrikant.

Prag.

Wimmel Karl, k. k. Gerichts-Adjunkt.
Dr. Eisele, k. k. Professor.

Hackel Josef, Provinzial des Augustinerconvents.
Harlacher Andreas Rudolf, k. k. Professor.
J. U. Dr. Helmingner Karl Ritter von, Advocat.
Hromadnik Franz, Handelsakademiker.
Mohrtratt Karl, k. k. Gerichts-Adjunkt.
Ringhoffer Wilhelm, Fabrikant.
Dr. phil. C. Ringhoffer.
Zahoransky A., Schneider, Graben 861.

Ranna (Nieder-Österreich).

Riegel Anton, Lehrer.

Reichenbach (Sachsen).

Heberer Eduard.

Reichenberg.

J. U. Dr. Hallwich Hermann, Handelskammer-Secretär.

Reunersbuden.

Langner Johann, Oberlehrer.

Roßlitz.

Ebenhöck Antonie.
Ebenhöck Emil, Apotheker.
Eberhardt Egbert, Fabrikant.
Eberhardt Jakobia.
Gölbner Moiss, Fabriks-Director.
Hallwirth Franz, Gastwirt.
Haney Franz, Fabrikant.
Hartig Franz, Gastwirt.
Herzog Anton, Postmeister.
Hollmann Ed., Lehrer.
Kaiser Franz, Buchhalter.
Kunze Anton Karl, Buchhalter.
Netisch Konrad, Buchhalter.
Palme-Stumpe Karl, Fabrikant.
Wohl Wilhelm, Bürgerchuldirector.*)
Stumpe August, Fabrikant.
Stumpe Robert, Fabrikant.
Sturja Franz, Dechant.
Veit Wilhelm, Fabrikant.

Schaklar.

Red. Dr. Fleck Anton.)**
Jarosch Josef, k. k. Notar.
Scheithauer Josef, Apotheker.
Dr. Welsch J., k. k. Bezirksrichter.

Schlestadt (Elsaß).

Strand & Comp.

Zohrau (Pr. Schlesiens).

„Silesia“, Verein chemischer Fabriken.

Schwarzenthal.

Erben Friedrich, Kaufmann.
Erben Wenzel, Leinwandfabrikant.
Ernst Johann, Oberlehrer.***)
Ettel Josef, Lehrer.
Kraus Josef, Leinwandfabrikant.
Kraus Josef, Müller.
Wencis Josef, Fabrikant.
Werner Wenzel, Kalkofenbesitzer.
Werner Alois, Leinwandfabrikant.
Zineder Franz.

*) Vereinsvertreter für das obere Kupthal und die ausländischen und böhmischen Orte.

**) Vereinsvertreter für Niederhof und Umgebung.

*) Vereinsvertreter für Roßlitz und Umgebung.

**) Vereinsvertreter für Schaklar und Umgebung.

***) Vereinsvertreter für Schwarzenthal.

Zeisenbach b. Rochlitz.

Duffe Josef, Fabriksleiter.

Spindelmühle.

Adolf Philipp, Müller.
 Buchberger Johann, Butterhändler.
 Erlebach Josef, Hôtelbesitzer.
 Gering Christian, Gastwirt in der „Wiesenbaude.“
 Hollmann Anton, Bergführer.
 Hollmann Benjamin, Hôtelbesitzer.
 Hollmann Johann, Hôtelbesitzer.
Kröhn Vincenz, Pfarrer. *)
 Richter Vincenz, Hôtelbesitzer
 Zinecker Vincenz, Telegraphenbeamter in der „Petersbaude“.

Starkensbach.

Erblica Anton, Waldmeister.

Stuppach b. Gloggnitz.

Gromadik Karl, Fabriks-Beamter.

Stuttgart. (Württemberg.)

B. Anilin & Sodafabrik.

Swijau - Podol.

Mayer Emanuel.

Tarnow.

Margulies Joël.

Trautenuau.

Böhmische Escomptebank-Filiale.
 Böhm Johann, Übungslehrer.
 Buzek J., k. k. Steuerinspector.
 Casino.
 Czerny Karl, Apotheker.
 Earle Thomas, Agent.
 Emmerling Burghard, Kaufmann.
 Emmerling Emanuel, Müller.
 Etrich Ignaz, Fabrikant.
 Etrich Johann, Fabrikant.
 Med. Dr. Ettelt Josef.
 Faltis Karl, Fabrikant.
 Faltis Richard, Fabrikant.
 Feuerwehr.
 Med. Dr. Flögl J. B.
 Friedrich Karl, Agent.
 Med. Dr. Goldbaum.
 Gregor C., Fabriks-Beamter.
 Grimm, k. k. Telegraphenamtsleiter.
 Großmann Franz, Agent.
 Haase Alois, Fabrikant.
 Haslik Anton, Ingenieur.
 Hofer Karl, Buchdruckerei und Redaction des „Trautenuauer Wochenblatt.“

Jagdclub.

Kanzler Otto, Cassier.

Kluge Johann, Fabrikant.

Kühn Konrad, Baumeister.

J. U. Dr. Kubelka Friedrich, Advocat.

Kunz J., k. k. Realschul-Professor.

Lederer Edward, Kaufmann.

Mautner Jsidor, Kaufmann.

Mayer Johann, Agent.

Mündl Ludwig, k. k. Bezirksrichter.

*) Vereinssecretär für Spindelmühle und Umgebung.

Med. Dr. Bernhard Fauer.

Pelzel Leontine.

Pelzel L., Bankdirector *)

Pohl Franz, Cassier.

J. U. Dr. Rappaport, Advocat.

Romann Louis, Fabrikant.

Roscher Heinrich, Procurist.

Schloßbauer Anton, Agent.

Schloßbauer Vincenzia.

Schneider Franz, k. k. Bezirkschulinspector.

Schweydar Hermann, Kaufmann.

Seidel Johann, Posthalter.

Spitzer M., Weinhändler.

Med. Dr. Sturm.

Smoboda Franz, k. k. Gerichts-Adjunkt.

Taub, k. k. Gerichts-Adjunkt.

Turnverein.

Ulrich Raimund, Fabrikant.

Vogelsgang F., Oberförster.

Weißbarth J., Kaufmann.

J. U. Dr. Wölz Josef, Advocat.

Wojaczek R., k. k. Gerichts-Adjunkt.

Wollner Georg, Brauerverwalter.

Zimmermann Franz, Agent.

Triest.

Nietti & Walmarin.

Trübau.

Steinbrecher Hugo, Fabrikant.

Trübenwasser.

Hanke, Oberkriegscommissär.

Hanke Hugo, Forst-Cleve.

Hanke Jul. jun., Bleichebesitzer.

Hanke Jul. sen., Bleichebesitzer.

Hönig Ed. Fabrikant.

Wien.

Med. Dr. Christian Ed.

Ellissen Karl, Fabrikant.

Pokorny Anton.

Prellog Adolf, Fabrikant.

J. U. Dr. Rosmanith Theodor, Generalsecretär
der Wiener Börsenkammer.

„Rübezahl.“ Verein der Deutschen aus Böhmen.

Ullmann & Müller.

Wildschik.

Wihard Hugo, Herrschaftsbesitzer.

Wöllersdorf b. Wiener Neustadt.

Czermeny Emil, k. k. Oberlieutenant.

Zittau (Sachsen.)

Weber J., Firma Langbein & Co.

Zürich (Schweiz).

Barraich & Kuoff

Zusammen: 381.

**Verzeichnis
jener Vereine, mit denen die Section im Schriften-
austausche steht:**

Böhm.-Leipa: Nordböhmischer Excursionsclub.
 Dresden: Gebirgsverein für die sächs.-böhmische Schweiz.
 Hermannstadt: Siebenbürgischer Karpathenverein.
 Hirschberg: Riesengebirgs-Verein.
 Oberleutensdorf: Erzgebirgs-Verein.
 Wien: Oesterreichischer Touristenclub.

*) Vereinssecretär für Trautenuau und Umgebung.



Böhmen, den „Edelstein im Kronenbunde,“ umgürtet, zumeist mit seinen politischen Grenzen zusammenfallend, eine grüne fast ununterbrochene Kette herrlicher Gebirge, einen mächtigen, nie vergänglichem Schutzwall, eine von der Natur selbst errichtete Mauer bildend. In den, von der 1601^m/ hohen Schneefoppe gekrönten Kämmen unseres Riesengebirges erreichen die Randgebirge ihre bedeutendste Erhebung. Bekanntlich gehört das Riesengebirge dem sudetischen Gebirgssystem an, welcher Name im weiteren Sinne die geographische Bezeichnung verschiedener Gebirgszüge und Gebirgsgruppen bildet, die in Form und geognostischem Charakter vielfach von einander abweichen und sich vom Durchbruche der Elbe in südöstlicher Richtung bis zu der Einsenkung hinziehen, welche, von der Bečwa durchbraust, sie von den mährischen Karpaten trennt. Als Grenzgebirge treten die Sudeten zuerst mit den westlichsten Ausläufern des Altvatergebirges oder mährischen Gesenkes und dem Gläser Schneegebirge an Böhmen heran, worauf sie sich in dem nach Nordwesten streichenden Habelschwerdter Gebirge, mit dem 932^m/ hohen Heidelberg, und in dem durch das Thal der Wilden Adler von ihm getrennten Adlberggebirge, mit der Deschnauer Kuppe (1111^m/) und der Hohen Meuse (1088^m/), fortsetzen. Der Paß von Reinerz durchschneidet nördlich der Hohen Meuse die Sudeten, das Habelschwerdter- und Menzegebirge scharf von dem 750^m/ hohen, bewaldeten und von den Kuppen der Großen (921^m/) und Kleinen Heuscheuer (877^m/) und des Spiegelberges (910^m/) überragten Heuscheurergebirge trennend. Durch das vielfach zerklüftete Sandsteinplateau des Adersbacher Gebirges und durch das Ober- und Rabengebirge gehen die Sudeten endlich in das Riesengebirge, das eigentliche Hochgebirge des Systems, und in das in der Fortsetzung desselben gelegene Ffergebirge (Tafelfichte 1124^m/) über, um mit dem Laußitzer Gebirge (Zeschken 1013^m/, Lausche 797^m/) zu enden.

Hier nun reihen sich an: das unter dem Namen der „böhmisch-sächsischen Schweiz“ bekannte pittoreske Elbsandsteingebirge (Schneeberg 616^m/), nach Südwesten der breite walzenförmige Kamm des industriösen Erzgebirges (Sonnenwirbel 1235^m/, Spitzberg 1107^m/), das aus dem Nachbarlande Baiern herüber streichende Fichtelgebirge, nach Südost der sagenreiche Böhmerwald mit seinen tiefen Schluchten, einsamen Bergseen, unheimlichen Hochmooren und dunklen Urwäldern (Cerchov 1087^m/, Rachel 1448^m/, Oßer 1280^m/, Dreijessel B. 1300^m/, Plöckenstein 1376^m/), nach Nordost, bis an den Schneeberg reichend, das durchschnittlich bloß 475^m/ hohe südböhmische Urgebirgsplateau, das man gewöhnlich mit dem Namen des böhmisch-mährischen Scheidegebirges bezeichnet, und welches den Kranz der Randgebirge schließt. Jedes der genannten Gebirge besitzt seine ihm eigentümlichen Reize, die allmählig immer mehr zur Geltung kommen, und mehr, als in den letzten Jahren eine Reihe von Vereinen und Clubs entstanden ist, welche sämmtlich den auch von uns angestrebten Zweck verfolgen, die Kenntnis des als Vereinsgebiet gewählten

Gebirges zu erweitern und die Vereisung desselben anzuregen und zu erleichtern. Mehrere dieser Verbindungen haben bereits eine größere Bedeutung erlangt und während des verhältnismäßig kurzen Zeitraumes ihres Bestandes mit oft geringfügigen Mitteln Vieles geleistet.

Im Nachstehenden geben wir eine Zusammenstellung der uns über Entstehung und Thätigkeit dieser uns verwandten Vereine bekannt gewordenen Daten.

A. Gebirgsvereine Böhmens.

1. Nordböhmischer Excursions-Club in Böhm.-Leipa. Die Anregung zur Bildung dieses Clubs gaben im Juli 1877 die Herren Landesgerichtsrat K. Lauer mann, Professor A. Paudler, Professor A. Walda und Med. U. Dr. Ed. Kreibich, erstere drei in B.-L., der letztere in Benfen. Nach Veröffentlichung eines Aufsatzes unter der Uberschrift „Ein Excursions-Club“ durch Professor Paudler in der „Leipaer Ztg.“, welcher die Wichtigkeit und Notwendigkeit eines solchen Clubs begründen sollte, fand in B.-Leipa im Dezember 1877 eine Vorbesprechung, der 26 Herren bewohnten, statt. Dieselbe ergab die Gründung des Vereines, welcher den obigen Namen annahm. Zur Durchführung der Vorarbeiten constituirte sich ein sechsgliedriges Comité, welches, nachdem die von Prof. Paudler verfaßten Statuten bestätigt worden waren, auf den 10. April 1878 die constituirende Vollversammlung einberief. In der Einladung hieß es: „Es gibt keine andere Art von Vereinen, in denen sich Wissenschaft, Vergnügen und materieller Vortheil gleich innig die Hand reichen würden. Und hiezu gefeßt sich noch als neues wichtiges Motiv die Vaterlandsliebe. Denn wer sein Vaterland kennen lernt, der lernt es auch schätzen; und wer für die Kenntnis seines Vaterlandes sich müht, der lernt es auch lieben. Wolan denn! Vereinigen wir uns zu gemeinsamer Thätigkeit aus Liebe zur Heimat und — möge es so sein! — zum Wohle der Heimat!“ In der Versammlung, zu welcher 80 Mitglieder erschienen waren, hielten Realschuldirektor Dr. W a g e l, Prof. P a u d l e r, Prof. W u r m, Prof. S t e f f e n und Bauadjunkt B l a s s treffliche Reden, welche die schönen Ziele, die der Verein sich gesetzt, nach allen Richtungen beleuchteten; zum Schlusse ward die Wahl eines 12gliedrigen Ausschusses vollzogen, der sich in seiner ersten Sitzung am 15. April constituirte und zum Obmann Director Dr. W a g e l, zum Stellv. Prof. P a u d l e r, zu Schriftführern Stadtsecretär W. H e i m r i c h und Lehrer J u s t, zum Cassier Prof. S t e f f e n, zum Bibliothekar Prof. W a l d a und zum Custos Prof. W u r m wählte.

Der neue Verein, dessen Sitz B.-Leipa war, hatte seinen Wirkungskreis auf jenes Gebiet beschränkt, welches von der Elbe im Westen, der Wassertheide des Zeschtegebirges im Osten, der Sprachgrenze im Süden und der Landesgrenze im Norden eingeschlossen wird und stellte als Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes die Bildung von Sectionen, Zusammenkünfte und Vorträge, Ausflüge und Wanderversammlungen, Anlegung von Sammlungen, die Herausgabe von Vereinsmittheilungen u. a. In seinem Schoße bildeten sich gleich anfangs vier Sectionen: eine historische (Obmann Prof. Paudler), eine sprachliche (Obm. Lehrer Just), eine naturwissenschaftliche (Obm. Prof. Wurm) und eine technische (Obm. Bauadjunkt Blas).

Die historische Section sollte ihr Hauptaugenmerk auf Denkmäler aller Art, auf Schöppenbücher, Matrizen, Gedentbücher, Chroniken, Privilegien, auf historische

Gebäude, Schlösser, Türme, Kirchen, Kapellen, Burgen und deren Inschriften richten. Sie sollte eine Sammlung aller im Vereinsgebiete erschienenen Bücher anstreben, die Geschichte der heimischen Industrie, des Bergbaues u. s. w. berücksichtigen und Beiträge zur Geschichte der in dieser Gegend geborenen berühmten Männer liefern.

Der sprachlichen Section fiel die Aufgabe zu, sich mit der Ortsnamenkunde, der Schreibweise und Aussprache verschiedener Worte, mit der Sammlung der in dieser Gegend heimischen Lieder, Gebräuche, Kinderspiele, Sprüche, abergläubischen Formeln u. s. w. zu befassen, sie hatte Dialectforschungen anzustellen und volkstümlichen Namen von Pflanzen und Thieren nachzugehen.

Die naturwissenschaftliche Section hatte die Pflanzen und Thierwelt des Vereinsgebietes zu würdigen, sowie der Mineralogie und Geologie gerecht zu werden suchen.

Die technische Section endlich sollte im innigen Anschlusse an die naturw. Sect. auf die Meteorologie ihr Augenmerk richten und die Zahl der meteorologischen Beobachtungssituationen zu vermehren trachten. Sie sollte, gestützt auf Messungen der böhm. Landesdurchforschung, die Höhen der Berge, der Wohnorte u. s. w. bestimmen, die Höhenbestimmungen früherer Zeiten sammeln, die hydrographischen Verhältnisse untersuchen u.

So hatte eine erprießliche Arbeitstheilung Platz gegriffen und die Mitglieder begannen in ihrer Thätigkeit mit einander zu wetteifern. Die Zahl derselben wuchs ungemein rasch und heute, nach 3 1/2-jährigem Bestand besitzt der Club deren 1167 — „Diener der Kirche und des Staates, Gelehrte, Mitglieder der alten Geschlechter, Männer des Wehr-, Lehr- und Nährstandes.“ Im Stadtparke zu B. Leipa errichtete der Verein 1880 eine „Kaiserssäule“ zu Ehren des regierenden Kaisers Franz Josef I. und dessen Gemalin Elisabeth; publicirte ferner: „Kaiser Josefs II. Reisen in Nordböhmen. Von Ferd. Thomas Bürgerichullehrer in Friedland.“ — „Bad Rottowitz bei Haida und seine Umgebung. Von Dr. Frz. Hantschel f. l. Regimentsarzt.“ — „Zehn Excursionen im Jahre 1878.“

Den Schwerpunkt seiner Thätigkeit verlegt aber der Verein in sein Organ „Mittheilungen des Nordböhmisches Excursions-Clubs“, welches, von Prof. A. Paudler trefflich redigirt, in Vierteljahrsheften herausgegeben wird. Wir werden auf dieses die Heimatkunde ungemein fördernde Fachblatt, von dem uns bereits 3 vollendete Jahrgänge und 3 Quartalheft des laufenden Jahrganges vorliegen, ein andermal zurück kommen und begnügen uns heute mit der Bemerkung, daß dasselbe ein Programm einhält, wie auch wir es für unsere Vereinschrift aufgestellt haben. —

2. Gebirgsverein für die böhmische Schweiz in Tetschen. Da, wo das Vereinsgebiet des „Nordböhmisches Excursions-Clubs“ endet, beginnt das eines andern nicht minder thätigen Vereines, des im Hochsommer 1878 ins Leben gerufenen Gebirgsvereines für die „böhmische Schweiz.“ Derselbe zählte im Juli 1878 achtzig Mitglieder, während er bei seiner ersten ordentlichen Generalversammlung deren schon 120, und am Schlusse des letzten Vereinsjahres 331 in 7 Sectionen (Tetschen-Bodenbach, Herrnskretsch, Dittersbach, Hohenleipa, Schneeberg, Arnsdorf, Rosenort) betraf; die Section Tetschen-Bodenbach bestand allein aus 246 Mitgliedern. Als Obmann des Vereines fungirt seit dem Bestehen desselben der auch als Schriftsteller bekannte Bürgerschuldirektor Robert Manzer in Tetschen. Dem Ausschusse gehören ferner an: Fedor Teucher, Otto Henckel, B. Wepel,

Dr. Salomon, B. Funke, Dr. Klaus, K. Schramm und J. Schuldes. Der Verein erfreut sich in vollstem Maße des Entgegenkommens jener Großgrundbesitzer, deren Domainen ganz oder zum Theile in seinem Vereinsgebiete liegen; es sind dies Graf Thun-Hohenstein, Fürst Clary-Aldringen und Graf Rinsky. So hat beispielsweise Fürst Clary-Aldringen auf eine vom Vereine ausgehende Anregung hin auf dem 616^m hohen, durch seine Schönheit auffallenden und sich überall in den Gesichtskreis drängenden Rosenberge bei Vöhm.-Kamnik, dessen Spitze von Herrnskretsch und Tetschen aus in circa 3 Stunden erreicht wird und welcher gleichsam den Centralpunkt der böhmischen Schweiz bildet, für welche er seiner Ansicht, seiner Sagen und seines botanischen Reichthums halber das ist, was der Brocken für den Harz, der Wilseschauer für das Mittelgebirge und die Schneetoppe für das Riesengebirge, einen 16^m hohen Aussichtsturm errichtet, welcher, aus starken Baumstämmen gefügt und durch Bretterwände gegen Wind und Wetter gewappnet, einen aus Fachwerk bestehenden, als Schutzhütte dienenden Unterbau besitzt und dem Touristen einen herrlichen Ausblick in die umliegende Landschaft ermöglicht. Zu diesem Baue hat der Verein 200 Gulden beigetragen.

Die Herstellung und Marfirung der Wege läßt sich derselbe besonders angelegen sein; von letzteren baute er im Jahre 1880 2·2 Kilometer. Auf dem sich von Tetschen auf dem rechten Elbeufer thalabwärts ziehenden 393^m hohen Rosenkamm, der vielfach schöne Aussicht gewährt, erbaute der Verein mit Beihilfe der Gemeinde Losdorf aus starkem Balkengefüge eine Schutzhütte, deren Inneres auch mit einer Einrichtung versehen wurde. Außerdem wurden im abgelaufenen Vereinsjahre zahlreiche Wegweiser angebracht, Ruhebänke aufgestellt und Auskunftsstellen errichtet. Nicht minder wendet der Verein dem Führerwesen sein Augenmerk zu; die von ihm entworfene Führerordnung wurde für den Rayon der Bezirkshauptmannschaft Tetschen behördlich genehmigt und die Bestellung von Führern durchgeführt.

Außer diesen Zielen läßt der Verein nicht außer Acht, auch der Wissenschaft zu dienen. Die Sammlungen von Mineralien aus dem Gebiete der böhmischen Schweiz, wie auch die bibliographische und archäologische Collection und nicht minder die Abhaltung von Vereinsabenden, in welchen Vorträge, die sich auf Touristik, oder Geschichte und Sage jenes interessanten Landesgebietes beziehen, gehalten werden, beweisen, daß der Verein seinem Zwecke, die wissenschaftliche und touristische Kenntnis der unter dem Namen „böhmische Schweiz“ bekannten Landestheile zu erweitern, zu verbreiten und ihre Vereinerung zu erleichtern, so viel als möglich gerecht zu werden sich bestrebt. In der am 6. Jänner d. J. abgehaltenen Generalversammlung wurden Graf Friedrich Thun und Fürst C. Clary mit Stimmeneinhelligkeit zu Ehrenmitgliedern gewählt. Als Vereinsabzeichen gilt ein silberner Laubkranz mit einem Turm auf roter Unterlage. —

Die Gebirgsvereine des böhmischen Erz- und Mittelgebirges. — Das Erzgebirge zählt eine ganze Reihe von Verbindungen, die alle dem schönen humanen Zwecke entgegen streben, durch Erweiterung der Kenntnis des Vereinsgebietes, Einführung neuer Erwerbszweige, Hebung des Fremdenverkehrs u. s. f. das harte Los der armen Erzgebirgsbewohner zu lindern. Die Anregung zur Bildung aller dieser Vereine ging vom Bezirksschulinspector Professor A. Weymann in Brüx aus, welcher sich damit nicht geringe Verdienste um seine Heimat erworben hat.

3. Oberleutensdorf. Anfangs Dezember 1879

verammelten sich in dieser in der Bezirkshauptmannschaft **Bräu** gelegen über 6000 Einwohner zählenden industriellen Stadt über Einladung des Bezirksschulinspectors Weymann zahlreiche Herren, vor welchen Herr Weymann in begeisterter Rede die Schönheiten des von seinen Anwohnern selbst noch so wenig beachteten Erzgebirges hervorhob. Er sagte, daß die Aufgabe, seine Reize dem Publicum zugänglich zu machen, durchaus keine undankbare sei. Im Verlaufe seiner Rede forderte er die Anwesenden auf, zur Gründung eines Vereines zu schreiten, der sich diese Aufgabe stellt. Die Gründung eines solchen Vereines wurde auch einstimmig beschlossen, worauf am 26. Dec. 1879 im Rathhause zu Oberleutensdorf eine Vorversammlung stattfand. Nach Eröffnung derselben durch den Bürgermeister Aug. Seufert besprach Professor Weymann den Zweck des Vereines, wies auf ähnliche bereits bestehende Vereine hin und meinte, daß man durch Schaffung eines Vereines, wie z. B. der Deutsch-Oesterreichische Alpenverein, zwar nicht so Großartiges, doch aber viel Gutes und Nützliches wirken könne. Er munterte die Anwesenden auf, weder zu ängstlich zu sein, noch an dem Erfolge zu zweifeln, sondern mutig zur Gründung des Vereines auf Grundlage der Statuten des genannten Alpenvereines zu schreiten. Die von den Worten des Redners hingerissene Versammlung nahm die Statuten des genannten Alpenvereines mit einigen Änderungen an und die constituirende Versammlung vom 7. März 1880 wählte bereits den Vereinsauschuss, welcher folgende Zusammenstellung erfuhr: Obmann: W. Sch.: Weymann. Obm.-Stellv.: Apoth. Karl Richter. 1. Schriftf.: Director A. Weigsdörfer. 2. Schriftf.: Oberl. Joh. Seifert. Cassier: Bürgerm. Aug. Seufert. Custos: Prof. Ant. Wölfl. Bibliothekar: Otto Buiße. Nebst den genannten 7 functionären zählte der Ausschuss noch 8 weitere Mitglieder. Die Herausgabe eines Vereinsorgans wurde gleich von vornherein beschlossen und als Vereinsabzeichen eine Pflanze gewählt. Nur zwei Monate später war der Verein auf bereits 100 Mitglieder erkrankt (gegenw. ca. 250 M.). Die Überzeugung, daß der Verein schöne und nützliche Zwecke anstrebt, macht immer weiter um sich, weshalb sich auch der Beitritt nicht verzögert. Besonders erfreulich erscheint es, daß Persönlichkeiten aus der Gegend gründende Mitglieder beitreten, die nicht bloß die geistlichen Gütern mehr als hinreichend segnet sind, sondern auch geistige Thätigkeit auch ein fortwährendes Schaffen bezeugt ist, und deren Einfluss auf den Verein und seine Beziehungen nur von den besten Erfolgen begleitet sein kann. In der Frauenwelt findet die Idee für die gute Sache Eingang. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß, gerade wie durch die Theilnahme der Bewohner des Erzgebirges, denen die Böhme, die der Verein gewährt, doch am ersten zugute kommen, nur eine vereinzelt ist. Der Verein gab einen vom Obmann des Vereines, der gegenwärtig auch das Vereinsorgan redigirt, verfassten und dem Förderer der Erzgebirgsvereine, Richard Ritter von Döbner gewidmeten „Führer durch das Erz- und Mittelgebirge heraus.“ Auf das Vereinsorgan „Erzgebirgs-Zeitung“ kommen wir ein nächstesmal zu sprechen. —

4. Gorkau, welches in der Bezirkshauptmannschaft

Romontau liegt in dessen Nähe sich die malerischen Schlösser **Rothenhaus** und „Eisenberg“ befinden, verdankte die Gründung seines „Erzgebirgsvereines“ gleichfalls Herrn Weymann. Dort fand am 16. Nov. 1879 eine von 40 Theilnehmern besetzte Versammlung, in welcher Professor Weymann die Vorlesenen für seine Ideen durch eine zündende Rede be-

geisterte, so daß diese die Gründung des Vereines mit Einigkeit beschlossen und sogleich auf die Beratung des Statutenentwurfes eingingen, statt. Am 21. März wurde die constituirende Versammlung, bei welcher der Verein 45 Mitglieder zählte, abgehalten. Bei der Ausschuswahl gingen als Functionäre hervor: Obm.: Agent Wilh. Glaser. Obm.-Stellv.: Pastor A. Kauder. Schriftf.: W. Sch.-L. Karl Gütler und Kaufm. K. Lorenz. Cassier: Kaufm. E. Täubner. Biblioth.: Brauer E. Wozelka. In den Redactionsauschuss wurden Insp. Weymann, Prof. Neubauer, Prof. Dr. Mayr und Buchdrucker Butter berufen. — Am 24. Jänner d. J. fand die erste Jahresversammlung des Vereines unter Theilnehmung von 48 Mitgliedern statt. Der Obmann gedachte nach Eröffnung der Sitzung mit warmen Worten des verstorbenen Vorstand-Stellv. Herrn Pastor Kauder. Nach Erstattung des Jahres- und Cassaberichtes beschloß die Versammlung eine Änderung der Statuten, wie auch, den Sitz des Vereines nach Komotau zu verlegen. Infolge dessen erfuhr der Ausschuss eine gänzlich neue Zusammensetzung, und fungiren: als Obm.: Dr. Ad. Friedl; als Stellv.: Director Heinrich; als Schriftf.: Bürgerk. Gütler und Oberl. Lorenz; als Cassier Prof. Neubauer. Der Verein ist mit 30 Mitgliedern dem „Gebirgsverein für Böhmen“ beigetreten und steht daher mit unierem Vereine unter einer Centralleitung. —

5. Schmiedeberg, in der Nähe von Kupferberg

und in der Bezirkshauptmannschaft Kaaden gelegen, hielt am 29. Febr. 1880 eine von 80 Vertretern der benachbarten Orte Weipert, Kupferberg, Reischdorf, Pleiß, Fürsteln, Oberhals, Weigensdorf, Böhmisches Hammer und Borgrün besuchte Vorversammlung ab. Besonders zahlreich hatte sich die Lehrerschaft aus den verschiedenen Orten des erwähnten Gebietes eingefunden. Professor A. Weymann hob in einer schwingvollen Rede die Wichtigkeit eines Vereines hervor, der sich die Aufgabe stellt, die Kennnis des herrlichen Erzgebirges zu erweitern und die Vereinerung desselben zu erleichtern; er wies auf die segensvolle Wirksamkeit des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines hin, der seit seinem Bestande (1862) Großartiges geleistet hat, legte ferner dar, daß das Erzgebirge ebenso besucht werden könnte, wie der Schwarzwald und der Harz, wenn man sich nur Mühe gäbe, seine Schönheiten aufzudecken und es durch die Sage zu heiligen, durch die Geschichte zu verherrlichen und durch die Dichtung zu verklären. Zur allgemeinen Orientirung folgte nun die Verlesung der Statuten des Gebirgsvereines für Böhmen, welchem sich der Verein anzuschließen beschloß. Als Vereinsgebiet ward die Gegend von Schmiedeberg, Prefsitz, Weipert, Böhms. Wiesenthal, Kupferberg und Fürsteln sammt Umgebung bestimmt. Betreffs des Vereinsitzes trat eine Aivalität zu Tage. Der Antrag, Schmiedeberg, als den Mittelpunkt der obgenannten Orte zum Sitze der Vereinsleitung zu wählen, stieß auf so große Schwierigkeiten, daß endlich der Antrag: Sitz und Leitung des Vereines ist abwechselnd in Schmiedeberg, Weipert und Kupferberg, zum Beschlusse erhoben wurde. — Am 6. Juni tagte die constituirende Versammlung in Schmiedeberg. In den Ausschuss wurden gewählt: Obm.: Oberl. D. Hippmann (Schmiedeberg). Stellv.: Bürgerm. W. Ruhn (Weipert). Schriftf.: Pfarrer A. Günther (Schmiedeberg) und Oberl. W. Langhans (Pleiß). Cassier: Fabrikant A. Ehler (Schmiedeberg). Bibliothekar: Bürgerm. J. Weinert (Schmiedeberg). In der Jahresversammlung, die am 16. Jan. d. J. in Pleiß abgehalten wurde, trennte sich der Verein vom Gebirgsvereine für Böhmen und constituirte sich als selbstständiger Erzgebirgsverein; derselbe war bereits auf 200 Mit-

glieder angewachsen. Im laufenden Vereinsjahre wurden 17 Auskunftsstellen errichtet, 20 Wegweiser aufgestellt, ein Tubus beschafft zc. —

6. Joachimsthal, in dessen Nähe die höchste Spitze des Erzgebirges, der Sonnenwirbel, empor ragt, hatte auf den 30. März 1880 eine Vorversammlung einberufen. Es erschienen zu derselben 60 Mitglieder aus Joachimsthal, Gottesgab, Platten, Bäringen, Abergtham, Karlsbad und Lichtenstadt und deren Umgebungen. Die Anregung zur Gründung des Joachimsthaler Erzgebirgsvereines ging gleichfalls von Professor Weymann aus, durch dessen rastlose uneigennützigte Bestrebungen auch die bereits angeführten Vereine ins Leben gerufen worden waren. Das sich auf den empfangenen Impuls hin gebildete Comité hatte mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, wie dies ein Schreiben bezeugt, welches der Obmann des Comité's, Bürgergeschull. Ed. Benisch, seinerzeit von einem Comitémitglied erhalten. Dasselbe lautet: „*Eu Wohlgeboren!* Ich treffe überall auf so wenig Geneigtheit für den neu zu gründenden Verein, den man, sowol wegen seines Gegenstandes, als weil die schon vorhandenen Vereine kaum den Boden für ihr Bestehen finden, für gänzlich überflüssig hält, daß ein beschämendes Mißlingen fast mit Sicherheit voraus zu sehen ist. Ich glaube, *Eu Wohlgeboren* diese meine Erfahrung mittheilen und die Erwägung anheim geben zu sollen, ob nicht das Unternehmen fallen zu lassen und Herr Weymann vor einem Mißerfolge zu bewahren wäre.“ Das thatkräftige Comité aber, überzeugt von der Trefflichkeit der angeregten Idee, ließ sich durch diese schwierigen Verhältnisse nicht abschrecken, sondern steuerte ruhig und unbeirrt dem gesteckten Ziele zu — und sah sich in seinen Hoffnungen nicht getäuscht. In der obermähnten Vorversammlung hielt Professor Weymann eine zündende Ansprache über Zweck und Bedeutung des zu gründenden Erzgebirgsvereines, worauf die Statuten beraten und angenommen wurden. Am 30. Mai constituirte sich der Verein und der Ausschufs. Es erschienen gewählt: als Obm.: Ed. Benisch, Stellv.: Bürgerm. J. Vogl (Platten). Schriftf.: Bürgergeschull. Ant. Müller (Joachimsth.) und Kaufm. Th. Günther (Gottesgab). Cassier: Fabriksdir. W. Stengel (Joachimsth.) — Der Verein hat in seinem ersten Vereinsjahre einen Aussichtsturm auf dem Keilberg (Sonnenwirbel) erbaut und 184 Mitglieder angeworben; er verbesserte mehrere Wege und stellte Wegweiser auf, regte die Einführung der Kanarienzucht im Erzgebirge, die Abhaltung einer Erzgebirgs-Ausstellung zu Karlsbad, die Erbauung eines steinernen Aussichtsturmes auf dem Keilberge, für welcher letzteren Zweck bereits an 200 fl. eingegangen sind, an. Überhaupt bekundet der Verein eine rege Schaffenslust. —

Nach dieser Aufzählung hat das Erzgebirge nicht weniger als vier Gebirgsvereine mit bereits mehr als 800 Mitgliedern zusammen — ein schöner Anfang, denn es steht zu erwarten, daß nach und nach die Theilnahme, die

man dieser Art von Vereinen zuwendet, allwärts eine wärmere werden wird.

7. Der Böhmerwald hat seit 1880 seinen „Böhmerwald-Touristen-Club in Prachatitz,“ doch mangelt es uns diesmal an näheren Daten über denselben. Dasselbe ist der Fall mit dem

8. Adersbach-Weckelsdorfer Felsenclub, welcher gegenwärtig mit der Absicht umgeht, sich unserer Section anzuschließen, was für beide Theile nur wünschenswert sein könnte. —
E. R. P.



An die p. t. Mitglieder!

Technische Schwierigkeiten, auf welche wir bei der Herausgabe unseres Vereinsorganes stießen, sowie das Bestreben, etwas Vollendetes zu bieten, verzögerten das Erscheinen des ersten Heftes. Da wir den Jahrgang von „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ gleichzeitig mit dem Vereinsjahre (31. Dec.) schließen müssen, so werden Heft 2 bis 4 in kurzen Zwischenräumen noch im Laufe dieses Jahres ausgegeben werden, und wir ersuchen deshalb alle diejenigen Herren, welche uns bereits vor längerer Zeit Beiträge zugesichert aber noch nicht zugesandt haben, dies nun ehenmöglichst zu thun. —

An die p. t. Vereinsvertreter ergeht die Bitte, uns die Namen der in ihrem Wirkungskreise neu beigetretenen Mitglieder behufs Aufnahme in das binnen kurzem erscheinende 2. Heft schleunigst bekannt zu geben. —

Herrn J. W. — I. Beide Sendungen erhalten. — Herrn Hugo K. — Hirschberg. 15 fl. — Herr G. O. — Warmbrunn. Die in Frage stehenden 3 C's werden wir selbstverständlich auch in gleicher Weise benötigen. — An mehre Anfragersteller. Es ist uns bekannt, daß im Gebirge Manches faul ist, und wir werden nicht unterlassen, darauf bei Gelegenheit hinzuweisen. Senden Sie nur Ihre motivirten Beschwerden ein!

Alle Einwendungen, welche sich auf die Redaction beziehen, wolle man richten

an die Redaction der Zeitschrift „Das Riesengebirge,“ Post Freiheit. Die Redaction.

Das
Atelier für Photographie

von
E. HALM in Hermsdorf u/ Kynast und Hirschberg,
Pr. Schlesien,

liefert die besten Original-Photographien in Ansichten aus dem böhmisch-schlesischen Riesengebirge, Iser- und Waldenburger Gebirge, aus der böhmisch-sächsischen Schweiz, Dresden, Meissen und aus dem Oberlausitzer Gebirge in Visitenkarten-, Cabinet- und Stereoskopformat auch in grösseren Blättern zu solidesten Preisen.

Diese sämtlichen Ansichten sind gegen unbefugte Nachahmung gesetzlich geschützt.

— ⊠ Cataloge gratis. ⊠ —

Auch werden Landschaften wie Portraits auf alle Porcelain-gegenstände sauber und dauerhaft eingebrannt.

RUINE
RITTERBURG
Kynast

im schlesischen Riesengebirge

Im Restaurant und Hôtel gute Küche, diverse Weine, vorzügliche Biere, gutes Nachtlogis, aufmerksame Bedienung, solide Preise.

Hochachtungsvoll

M. Bischoff.

Inserate

Die durch unser Blatt die weiteste Verbreitung in Touristenkreisen. Wir berechnen:

Die ganze Seite mit fl. 20.- = 40 Mk.

„ halbe „ „ fl. 10.- = 20 Mk.

„ viertel „ „ fl. 5.- = 10 Mk.

„ achteil „ „ fl. 2.50 = 5 Mk.

Bei viermaliger Insection 25% Rabatt. Die Beträge sind vorhinein zu entrichten.

Inhalt Wertvolle Zeitschrift Wert 2000 DM

Absender:
Prof. Dr. Bruno Schier
44 Münster (Westfalen)
Auf dem Draun 57

Besondere Vermerke des Absenders:

An

Präsident
Dr. Hans Peter
8 München 90
Postleitzahl
Reisachstr. 21

Buchdruckerei Carl Hoser Trautenau.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben von der Section Riesengebirge des Gebirgsvereines für Böhmen.

Redigirt von E. R. Petrak.

Ersteinst vierteljährig. Die Mitglieder der Section erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 fl. — 4 Mk. Alle Buchbestellungen und Postanfragen nehmen Befolgungen an.

2. Heft.

Qarshsdorf I., 31. October 1881.

1. Jahrgang.

Einladung zur GENERAL-VERSAMMLUNG

der
Section „Riesengebirge“ des „Gebirgsvereines für Böhmen.“

Dieselbe findet am **6. Januar (Dreikönigstag) 1882** nachmittags 3 Uhr im Hôtel „ZUM MOHREN“ in HOHENELBE statt.

PROGRAMM:

1. Vorlesung des Protokolles der letzten General-Versammlung.
2. Jahresbericht des Ausschusses und der Cassarevisoren.
3. und 4. Rechnungsvoranschlag für das J. 1882 und Beschlussfassung über die Art und Weise des Weitererscheinens der Vereinszeitschrift.
5. Wahl des Ausschusses und der Rechnungsrevisoren.
6. Freie Anträge.

Die p. t. Herren Vereinsvertreter werden ersucht, sämtliche pro 1881 einzussirten Beträge umgehend an den Vereincassier Herrn Bürgermeister Friedrich Wonka in Hohenelbe gelangen zu lassen.

Hohenelbe, 15. December 1881.

Der Schriftführer:

E. R. Petrak.

Der Obmann:

Franz Thallmayer.

Im Verlage der Section ist erschienen:

„Specialkarte vom Riesengebirge.“

In 2 Blättern. Grösse eines Blattes $48\frac{1}{2}$ cm \times $56\frac{1}{2}$ cm. Massstab 1:75000.

Dieselbe kostet

für Mitglieder der Section:	für Nichtmitglieder:
auf Leinwand gespannt (2 Theile) fl. 2.—	fl. 2.80
brochirt (2 Th.) 1.50	„ 2.30
in 2 losen Blättern 1.30	„ 2.—

Wiederverkäufer erhalten 10% Rabatt.

Diese Karte ist im k. k. militär. geogr. Institute zu Wien in Schwarz- und dreifärbigem Druck vorzüglich ausgeführt und umfasst das ganze Gebirgsgebiet von **Braunau** im Osten, bis **Tannwald** im Westen und von **Neu-Paka** im Süden, bis **Warmbrunn** im Norden. Wir empfehlen die Karte allen Freunden des Riesengebirges aufs angelegentlichste, da sie die beste und billigste derzeit existirende ist.

Inhalt.

	Seite
Das Elbethal. Von E. R. Petrak	37
Eine Reise nach und in dem Isergebirge. Von Joh. Böhm — Trautenau.	53
Mein Ausflug auf die Schneekoppe. Von Josef Talský — Neutitschein	57
Eine Einweihung der Elbequelle im Jahre 1864. Von E. R. Petrak	60
Localsagen	62
Literatur und Kunst	65
Zoologische Notizen	68
Botanische Notizen	68
Vermischtes	70
Feuilleton: Der Kynast. Von E. Meyer — Waldow	70
Vereinschronik	72
I. Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichnis	72
Verwandte Vereine	73
Correspondenz	74



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben von der Section Riesengebirge des Sebitzvereines für Böhmen.

Redigirt von E. R. Petrak.

Erscheint vierteljährig. Die Mitglieder der Section erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 R. — 4 Pf. Alle Buchhandlungen und Postämtern nehmen Bestellungen an.

2. Heft.

Warschendorf 1, 31. October 1881.

1. Jahrgang.

Das Elbthal.

Von E. R. Petrak.

Wol ist der Eindruck ein mächtiger, den die im Süden steil aufsteigenden Granitmauern des Riesenkammes in ihrer Totalität auf den Wanderer des Hirschberger Thales hervor bringen, wol ist er vielleicht großartiger als jeder andere unseres Hochlandes, an dessen nördlichen Fuße sich auch wol ein höher cultivirter Landstrich mit größeren Städten und reicheren Dörfern als im Süden ausbreitet — und doch haben wir keinen Grund, mit der Natur zu grollen, als habe sie den österrreichischen Antheil am Riesengebirge steifmütterlich bedacht. Kann man vom Kynast mit einem Blicke den größten Theil der Reichthümer übersehen, die Schlesien am Gebirge sein nennt, so herrscht auf unserer Seite, wo das Unposante weniger zusammen gedrängt, wol aber überall zu finden ist, desto größere Mannichfaltigkeit an herrlichen Landschaftsbildern, uns tritt fortwährend ein überraschender Wechsel der erhabensten Scenerien entgegen. Jede Wendung unserer Thalwege, jeder Standwechsel auf unseren Bergsteigen zeigt uns Neues, ohne daß wir befürchten müßten, bald bei dem letzten Gliede dieser Kette von

Natur Schönheiten anzukommen. Unseren reizenden, theilweise hochromantischen und wilden Thälern der Mummel, der Großen und Kleinen Jser, der Elbe, des Weißwassers, des St. Peterssteins, der Kleinen Elbe, der Großen und Kleinen Rupa u. s. f. kann sich auf schlesischer Seite nur das Zschenthal einigermaßen vergleichen, das zwar jenseits der Landesgrenze nicht das einzige schöne, wol aber das langste und bedeutendste innerhalb Rübezahls Bannmeile ist.

Warum, so wird nun Mancher fragen, werden die Reize der böhmischen Gebirgsantheile trotzdem seltener gesucht, als die der schlesischen, da ja aus Vorliegendem zu ersehen ist, daß jene ungleich anziehender sind?

Et, die Antwort darauf ist sehr einfach: Von Norden ist das Gebirge zugänglicher, leichter zu ersteigen und die Anstrengung des Touristen wird früher belohnt. Der Kammerweg ist ein ausgetretener Weg; Tausende gehen ihn. Man kann von ihm in zweier Herren Länder gucken und auf ihm liegt, wie die Meisten glauben, das Sehenswerthe, was das

Gebirge bietet. Mit nichten! Willst du außer dem erhabenen Schweigen der öden weiten Hochplateaus, den schwindelnden, dir bodenlos dünkenden Schluchten und Schründen und der Fernsicht auf die bevölkerten Gauen Schlesiens noch anderes nicht minder Sehenswertes bewundern, dann lenke deine Schritte abseits von der Straße des großen Schwarmes, durchwandere die Nebenthäler der Aupa, durchstreife die Siebengründe und vergiß vor allen nicht den Teufelsgrund und St. Petersgrund! Gewiß werden besonders die zwei letztgenannten herrlichen Partien über kurz oder lang zur Geltung kommen, zumal der Gebirgsverein durch die beiden Thäler zuerst Wege zu bauen beabsichtigt.

Vom Süden her führen nur zwei Hauptwege auf den Ramm. Zwei Flußthäler, das der Aupa und jenes der Elbe, gestatten dem Touristen, der nicht Freund von vielem Klettern ist, bis in das Herz des mächtig sich aufbauenden Berglandes ohne Mühe und Beschwer vorzudringen und nur einer geringen Anstrengung bedarf es dann noch seinerseits, so hat er entweder den höchsten Gipfel des Gebirges erklimmen und erfreut sich der seltenen Aussicht in die Runde, oder es wird ihm der genußreiche Anblick des schönsten der auf österreichischer Seite liegenden Katarakte zu theil.

Diese beiden Wege sind es denn auch, welche von den von Süden kommenden Touristen vorwiegend benützt werden und was rechts und links von ihnen liegt, das läßt man ruhig rechts und links liegen. Ich will zwar heute auch nur einen derselben, und zwar den durch das Elbethal, wandern, indes hoffe ich, Zeit genug zu Seitensprüngen zu erübrigen. Freuen sollte es mich, wenn der eine oder andere der Leser dadurch bewogen würde, sie bei Gelegenheit in Wirklichkeit zu machen — sie würden ihn gewiß nicht reuen! —

Der natürliche Ausgangspunkt für eine Elbethalpartie in Hohenelbe, die Endstation der Flügelinie Pelsdorf-Hohenelbe der S. N. W. B. Ich bemerke hier gleich, daß diese Bahnstrecke für den Touristenverkehr von sehr untergeordneter Bedeutung ist, da einerseits die Lage des Bahnhofes nicht entfernt, andererseits die Schnelligkeit des Secundärbetriebes Manches, die Verbindung mit Trautenau, Freiheit u. Vieles zu wünschen übrig läßt. Es thut daher Jeder, der mit einem Zuge in Pelsdorf anlangt, besser, sich nicht der Zweigbahn, sondern des Postwagens als Beförderungsmittels zur Stadt zu bedienen.

Für den Fremden hat das 480^m über dem Meere liegende Hohenelbe, wenn es auch nicht viele Merkwürdigkeiten aufweisen kann, immerhin Interesse. Die nette freundliche, auf beiden Elbefern liegende Stadt, deren langgestreckter Leib durch die enge Thalsohle bedingt ist, macht auf jeden Besucher einen angenehmen Eindruck. Es ist ein Industriort, wie die zahlreich aufstrebenden Fabrikschornsteine gleich von vornherein verraten, und zählt 5336 Einwohner. Neben einigen großen Flach- und Baumwollspinnereien, bedeutenden Webereien und Bleichen ist da eine Papierfabrik und eine Eisengießerei. Die Etablissements liegen vom Pelsdorfer Bahnhofe aufwärts in folgender Reihenfolge; rechts: Baumwollspinnerei Cypers, Bleiche Frenzel, Bleiche und Weberei Czernow, Weberei Bilz, Flachspinnerei Jerie (16000 Spindeln, 600 Arb.), Bleiche Walter, Weberei Goldschmidt; links: Bleiche Leuzendorf, Baumwollspinnerei Cypers, Weberei Eitel, Papierfabrik Riesling, Eisengießerei und Maschinenwerkstätte Lang, Böhmisch & Klitsch, Bleiche Eitel. Industriell ist Hohenelbe auch dadurch merkwürdig, daß hier schon 1667

von Christof Weiß eine große Papiermühle gegründet und 1852 eine der ersten Papiermaschinen aufgestellt wurde.

Trotz seiner Großindustrie scheint der Ort in letzter Zeit zurück zu gehen, denn die jüngste Volkszählung wies für Hohenelbe ein Plus von nur 20 Personen auf. Den Grund dieser Erscheinung suchen Einige in dem Mangel an Wohnungen für die in den Fabriken bediensteten Arbeiter, welche letztere aus hundertweit entfernten Ortschaften zur Stadt kommen. Es wird wol auch so richtig sein, und ich füge noch hinzu, daß nicht minder die für die ärmeren Volksklassen verhältnismäßig hohen Wohnungs- und Lebensmittelpreise die Schuld tragen. Der letzteren Calamität würde vielleicht ein rationell durchgeführtes Wochenmarktsystem abhelfen?

Über die Entstehung und die frühesten Schicksale von Hohenelbe schweigt die Geschichte gänzlich und berichtet die Sage nur äußerst spärlich. Daß der Ort ein respectables Alter besitzt, kann nicht bestritten werden, allein zu welcher Zeit und von wem er gegründet worden, weiß selbst die Tradition nicht zu sagen. Wol mit Sicherheit darf man annehmen, daß er sich aus einer unbedeutenden Ansiedlung von Holzfallern und Bergleuten allmählig entwickelte.¹⁾ Auf diesen Ursprung deutet auch das Stadtwappen hin, welches in einem oberen weißen Felde über einer roten Stadtmauer zwei grüne Tannenbäume, in dem unteren Felde auf einem gelben Schild zwei Berggämmmer kreuzweise gelegt trägt.

Daß, wie manche Sagenreste bekunden, ein Ritterorden hier seinen Tempelhof hatte, kann aus Mangel an urkundlichen Belegen nicht behauptet werden; dagegen ist es bekannt, daß in früheren Jahrhunderten in der Umgebung rege Bergwerksthätigkeit herrschte. Zahlreiche Urkunden und topographische Benennungen zeugen davon, und selbstredend beweisen es die vielen verfallenen Stollen und Schächte, die man in den Bergen antrifft.

Als 1241 Herzog Heinrich II., der Fromme, von Schleißen gegen die Mongolen auszog, sollen sich seinem Heere die Bergleute des Riesengebirges angeschlossen haben. Die meisten fanden, gleich Heinrich, in der unglücklichen Schlacht bei Liegnitz ihren Tod, und seit jener Zeit soll der Verfall des Bergbaues in unseren Gegenden datiren; jedenfalls hatte er eine ungünstige Periode zu überwinden und zu verwinden.

Hohenelbe wurde 1533 von Ferdinand I. zur Stadt erhoben. Es soll vor dieser Zeit Giesdorf oder Giersdorf geheißt haben, doch sind auch hierfür keine Beweise vorhanden, wol aber wird es in dem Privilegium, das ihm Stadtrechte erteilt, schon „Hohenelb“ genannt.

1883 wird also Hohenelbe das 350jährige Jubiläum seiner Erhebung zur Stadt begehen. Gewiß wäre es eine angenehme Ueberraschung für die Bürger, wenn ihnen zu dieser Feier eine Geschichte ihrer Stadt, soweit sie bekannt ist, geboten würde. Sonderbarerweise hat sich, obwohl es nicht an einheimischen Kräften fehlt, noch Niemand gefunden, der sich dieser Arbeit unterzogen hätte, während dem kleineren Arnau Dr. Karl Leeder längst seine Geschichte geschrieben.

Von Gebäuden hat Hohenelbe aus seiner vorgehichtlichen Zeit eine Kirche in die Gegenwart herüber gerettet. Man verlegt ihre Erbauung in das 14. oder 13. Jahrhun-

¹⁾ Nachdem dieser Aufsatz bereits vollendet und druckfertig war, wurde uns von unserem Städteabgeordneten Herrn Dr. Hallwich mitgeteilt, daß er das Material zu einer Abhandlung über die „Gründung der Bergstadt Hohenelbe“ besitze und für unsere „Mittheilungen“ bearbeiten werde. Wir hoffen, diese Arbeit in einem der nächsten Hefte veröffentlichen zu können.

bert zurück. Ist es nicht zu hoch gegriffen? Wer kann es wissen! Besitzt sie wirklich dieses Alter, so hatte sie unzweifelhaft wechselvolle Schicksale zu bestehen. Dafs sie von den Hussiten, die auch in dieser Gegend gehaust, nicht zerstört worden, beweist, dafs sie, wenigstens eine Zeit lang, der Lehre des Kelches gedient. Später ward sie vielleicht nochmals römisch-katholisch, um dann abermals zum Protestantismus, dem sie im 15. Jahrhunderte angehörte, überzugehen, bis sie, wohl um die Zeit des 30jähr. Krieges, definitiv katholisch wurde. Aus der Zeit ihrer Häresie ist heute noch ein Taufbrunnen vorhanden; derselbe soll aus dem Jahre 1566 herrühren. Neben dem Eingang zur Sacristei befindet sich in der Wand das Grabmal eines „Hans Czeiricz von Karisch auf Fuchsberg“, ¹⁾ das umso wichtiger für die Stadtgeschichte ist, als es den einzigen Beweis liefert, dafs ein Rittergeschlecht auf dem Fuchsberg ehemals ein Schloß oder eine Burg inne gehabt.

Nach dieser Kirche zählt das gegenwärtig dem Grafengeschlechte Morzin ²⁾ gehörige Schloß zu den ältesten Gebäuden. ³⁾ Es wurde 1546 von Christoph von Gendorf, der die Herrschaft Hohenelbe um 1530 erworben, gebaut und war ursprünglich mit Wall und Graben umgeben. Das Schloß enthält einige Karikaturen, wie einen über 300 Jahre alten Ofen, auf dessen Kacheln das Leiden Christi in Relief-pressung und bunter Malerei dargestellt ist, ein Bildnis ⁴⁾ und Rüstung des Feldmarschalls Rudolf von Morzin († 1646), Musketen, welche in der um 1590 zu Hohenelbe bestandenen Rohrschmiede erzeugt wurden, ein Relief des Riesengebirges zc.

Auf den durchreisenden Touristen übt indes der schöne Park, der das massive, mit 4 Ecktürmen versehene Schloß umgibt, größere Anziehungskraft aus, als jene bestaubten Überbleibsel der Vergangenheit. Sein Besuch ist bedingungsweise erlaubt; eine beim Eingang angebrachte Tafel verkündet: „Der Eintritt ist Touristen ausnahmsweise gestattet, sonst aber Niemandem ohne besondere Erlaubnis.“

Ein drittes bemerkenswertes Gebäude ist das 1705—1733 von den Brüdern Marmilian und Wenzel von Morzin errichtete, gegenwärtig aber verarmte Augustinerkloster, das, ursprünglich für 10 Ordenspriester fundirt, jetzt nur zwei beherbergt. Das innere der Klosterkirche ist sehr schön und es beizt dieselbe zwei wertvolle, angeblich von Brandt und Rubens herrührende Altargemälde.

¹⁾ Die Grabchrift lautet: IM IAHR 1564 DEN NOVEMBER 15 IN GOT VERSCHIEDEN DER EDLE EHRENFESTE HERR HANS CZEIRICZ VON KARISCH AUF FUCHSBERG, SEINES ALTERS 67 IAHR. DEM GOTT EINE FRÖHLICHE AUFRERSTEHUNG VORLEI UND UNS ALLEN

²⁾ Am 22. Sept. d. J. starb in seinem Palais in der Spornergasse zu Prag Rudolf Graf von Morzin, k. k. wirtl. geheimer Rat, Großkreuzritter des Leopoldordens und lebenslängliches Herrenhausmitglied in seinem 81. Lebensjahre und wurde am 25. Sept. in der im Hohenelber Augustinerkloster befindlichen Familiengruft zur ewigen Ruhe bebetet. Die Adialherrschafft Hohenelbe wird nun an die einzige Tochter des Verstorbenen, Gräfin Aloisia, die seit 1853 an den k. k. kämmerer Herrmann Grafen Czernin von Chudenitz vermählt ist, übergeben.

³⁾ Über der westlichen Eingangsthüre stehen die Worte: „Christophorus Gendorfus Eques aura sibi gratisque haeredibus posuit anno a nato Salvatore MDXLVI.“

⁴⁾ Dasselbe trägt folgende Inschrift: „Johann Rudolph des heil. römischen Reichs Graf von Morzin, Sr. k. k. Majestät, wie auch Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen Armaden bestellter General-Feldmarschall, Hoffkriegsrath und Obrister zu Ross und Fuß.“

Unter den neueren Bauten zeichnet sich das 1876 vollendete Schul- und Sparcassa-Gebäude aus.

Von Denkmälern beizt Hohenelbe nur eine auf dem Kirchenplatze stehende „Festsäule“, deren Ursprung die Sage nachstehend erzählt: Zur Zeit einer Pest im Jahre 1679 unternahm die Gräfin Eva Konstantia von Morzin eine Wallfahrt von Prag nach Hohenelbe und gelobte, in letzterer Stadt eine Denksäule zu errichten, falls sie und ihre Familie von der verheerenden Krankheit verschont bleibe. Sie kam. Im Angesichte des Städtchens kniete sie nieder und betete lange. Das zweitemal sank sie vor der Kirche auf die Knie, um abermals zu beten, das drittemal in der Kirche selbst. Sie konnte ihr Gelübde erfüllen, und that es, indem sie zwei Denksäulen, eine kleinere vor der Stadt, die große in der Nähe der Kirche, also an den Orten wo sie gebetet, aufstellen ließ. —

Indes wird bald noch ein zweites Denkmal die Stadt zieren, welche, sich selbst ehrend, es Josef II. durch seine „Deutsche Lesehalle“ errichten wird. ²⁾

Hohenelbe hat den Kaiser wiederholt in seinen Mauern beherbergt, zum erstenmale im Jahre 1766, dann in dem Hungerjahre 1771, wo der menschenfreundliche Monarch selbst herbei geeilt war, um wirksame und schleunige Maßregeln gegen die im Gebirge herrschende Not zu treffen. Während des bairischen Erbfolgekrieges war hier einige Zeit hindurch der Aufenthalt Josefs, welcher mit den Feldmarschällen Laudon und Laschy in der Deckantei, wo heute noch das von ihm bewohnte Zimmer und eine irdene Schüssel, aus welcher er gegessen, zu sehen ist, seine Wohnung nahm.

Ehe das an 200,000 Mann starke und in drei Corps getheilte österreichische Heer seine Positionen von Königgrätz bis Arnau und Hohenelbe eingenommen, war letzteres nahe daran, von den nach ihm lüfternen Preußen besetzt und gebrandschatzt zu werden, doch ging der Feind, der bis Langeau vorgeedrungen war und dessen Vorposten schon im Angesichte der Stadt patrouillirten, in eine plumpe Falle.

Der Oberamtmann von Starckenbach, dessen Namen mir mein Gewährsmann leider nicht angeben konnte, versammelte in Hohenelbe die männlichen Bewohner der Umgegend und ließ sie auf den Feldern, die sich am rechten Eibeuser vom „Fuchsberg“ gegen die Stadt hinziehen, unter zahllosen aus Leintüchern zc. errichteten Zelten sich lagern; ferner befahl er, Wachfeuer anzuzünden, stellte die wenigen ihm zugebote stehenden Soldaten als Posten aus und ließ im Lager und den Straßen der Stadt ununterbrochen die

¹⁾ Sie trägt folgende Inschriften: Vorderseite: „Ex Voto“ 2. Seite: „IOHAN RVDOLPH DES HEYL: RÖM REICHSGRAFF VON MORZIN HERR DER HERSCHAFTEN HOHENELBE NEWKVNSTBERK. LOMNITZ DOBREWAN. OBER VNTERLUKAWETZ, RZENTSCH, NEWRONOW. VNDT KANITZ: DER RÖM: KAYSER MAJ: wirklicher KÄMERER“ 3. Seite: „EVA CONSTANTIA DES HEYL RÖM: REICHS GRAFFIN MORZININ GEBORNE GRAFFIN WRATISLAWIN VON MIROTOWITZ FREIGRAF HOHENELBE NEWKVNSTBFRK LOMNITZ, DOBROWAN OBER UNTFR LUKAWETZ. RZENSCH NEWRONOW VNDT KANITZ.“

²⁾ Die Entbüllung dieses Monumentes fand am 2. October d. J. bereits statt.

Trommeln rasseln.¹⁾ Bereits hatte er die Revierjäger der umliegenden Herrschaften zu einem Corps vereinigt, welches in einem vom „Janzenberg“ über den nachmaligen „Schanzenberg“ sich ausbreitenden, jetzt größtentheils verschwundenen Wäldchen Fuß faßte. Das Preußenheer rückte heran. General von Anhalt stand mit seinem Stabe auf dem „Biener“ bei Schwarzenthal und Alle spähten gen Hohenelbe. „Hohenelbe ist von Oesterreichern besetzt!“ rief plötzlich einer der Adjutanten. „Nicht möglich!“ Der General ergriff das Fernrohr — und entdeckte die endlosen Zeltreihen. Sofort ließ er eine taktische Reconoscirung ausführen. Eine Abtheilung Infanterie drang bis in die Nähe des occupirten Waldes, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, hier aber wurde sie von den wohlgezielten Schüssen der Jäger empfangen und zog sich, im Glauben, vor einer Uebermacht zu stehen, schleunigst zurück. Bald darauf kam das kaiserliche Heer herangezogen und besetzte die Stadt. —

Daß Kaiser Josef in Hohenelbe gewesen, weiß daselbst jedes Kind, aber nicht Jedermann wird wissen, wie er auch dort einmal den Doctor gespielt.

Eine Bäuerin hatte ihren Buben mit einer Sichel auf ihr hinter dem „gelben Kreuze“ liegendes Erdäpfelfeld geschickt, damit er einen Korb voll Kartoffelkraut schneide. Bei dieser Arbeit wurde er von einigen Soldaten überfallen, welche die Sichel von ihm verlangten, um ein nahees Haferfeld zu plündern. Der kleine Held aber wollte sein Eigentum nicht freiwillig lassen, bis die Soldaten ihn durchbleuten und ihm die Sichel mit Gewalt entrißen, wobei sie ihn in die Hand verwundeten. Nun ließ er Alles im Stich und lief heulend und jammernd der Stadt zu. Beim „gelben Kreuze“ hielten drei Reiter: Josef, Erzherzog Maximilian Franz und Laudon. Der Kaiser befragte den weinenden Knaben, und als er das Geschehene erzählte, verband er mit seinem Taschentuche eigenhändig die Wunde und schenkte dem Jungen, wie es schon so seine Gewohnheit beim Curiren war, zwei Ducaten.

Gegenüber der Kirche wohnte ein Buchbinder, dessen Heuboden drei Walachen täglich gar arg zusetzten. Der Mann hatte darob freilich schon Klage geführt, wol aber am unrechten Ort, denn die schlimmen Kunden kamen regelmäßig, für ihre Rostige Futtermittel zu holen, das sie nur mit Grobheiten, die übrigens der Buchbinder nicht verstand, bezahlten. Da

¹⁾ In der Decanalkirche hing bis vor kurzem ein diese Begebenheit darstellendes Bild, das gegenwärtig in der Dechantei aufbewahrt wird und dessen Inschrift, mir von Herrn Karl Strowaska — Hohenelbe mitgetheilt, hier folgt: „No. 1778 d. 13. Aug. Bey Einbruch des König von Preuß; drunge sich die Feindliche Arme, unter dem Comando des General v. Anhalt, auf Schwarzenthal, Biener, und Makers hō Bey dieiem Föhrerlichen Schröckbild, unß alle tag der Feindliche Ueberfall angebrohet wurde, in welsch: Schröckvolten noth, die albießige Bürgerichafft, ihr Bestes zusertraun, auf den Mächtighsten Schutz der Hehl: Mutter Anna geiezt, durch welche ohnfelbare Wurbit sich gerüget, das do 18., dito Jero Man Kayl. Josephus der 2te hießige berge reconosirt, und so Kluge anstalt getroffen die Berge mit drey Regimenten und Struck beiezt, als das Köbl. Reg. Sibkowitz, Greuß und Thurn übrighens durch Göttl: schüchung, recht Zahlreich Kayl. König. Tropp an Maschiret, das hernach alhier bey 40, Taußend Mann zutreiben kamen, solcher gestalten ist also Hohen Elbe, durch drey Wochen anstehenden ängsten befreuet, Mittelt Göttlich: gnad und Schutz der Hehl. Anna Von der Schröckvolten Feundes gefahrt — und vor augen Schwebenden untergang ereret worden, Zur Dandiaung hat also eine Sämentliche Bürgerichafft, mit bewilligung Hoh: Geiße: obrigkeit. P. t: H. P. Vicar: Ambrosio Gall unjer Lieben Schutz, und gnaden Mutter, diese Dend: Tafel auf henden lassen, mit ansehender Bitt das Sie unß ferner unter Ihren Mächtighen Schirw erhalten, durch Ihre Worbit von berles, und andere üble Behütten Wolle.“

entschloß er sich, beim Schmiede vorzusprechen. Er ging nach Neuwald, kaufte daselbst zwei schöne Gläser und ließ Josefs Namenszug darein graben, zu Hause aber machte er ein schönes Futteral dazu und begab sich mit dem Geschenke zum Kaiser. Der empfing ihn freundlich, nahm auch seine Gläser huldvoll an und frug leutselig nach seinem Begehre. Der Meister berichtete getreulich seine Not und der Andere versprach Abhilfe. Am nächsten Tage standen vor des Buchbinders Thüre, auf der Bodentreppe und bei dem Heulager je zwei Posten, das Gewehr bei Fuß, und die Leute staunten baß, was dem Hause für Ehre widerfahre „um eines Paares Gläser“ willen. Wichtig fanden sich die Walachen wieder ein, um auf eigene Faust zu requiriren, als sie aber auch von den Wachen sich nicht wollten befehlen lassen, da kam es zu einer Fuchtelei, worin einer der Eindringlinge erstochen wurde, während die andern das Hasenpanier ergriffen. Eben betrat die Frau Meisterin mit einer großmächtigen Milchschüssel den Hausflur. Beim Anblick der Leiche und des Blutes fiel ihr vor Schreck die Schüssel aus den Händen, sie selbst aber ohnmächtig in die Schüssel, daß sie darin bald ertrunken wäre. Dem Buchbinder jedoch ließ der gute Kaiser allen Schaden bis auf den Kreuzer vergüten — und es waren damit auch die zwei Gläser, die zerbrochene Milchschüssel und die verschüttete Milch mehr als bezahlt. —

Über das heutige Hohenelbe hätte ich nur noch zu sagen, daß seine Töchter im Rufe großer Schönheit stehen. —

Von der Stadt, wo wir vielleicht zu lange verweilten, bloß durch eine über die Elbe führende und bei höherem Wasserstande eine hübsche Aussicht auf den Fluß gewährenden hölzerne Brücke getrennt, liegt, bereits 847^m ü. d. M. (Straßenniveau am oberen Kunstwehr) das 2234 Einwohner zählende Dorf Oberhohenelbe. Hier stehen die großen Notter'schen Flachspinnereien (18000 Spindeln, 800 Arbeiter) und die Schreiber'sche Bleiche. Dem Grafen Morzin gehören die hier befindlichen ausgedehnten Holzflößbächen, in deren Mitte etwa sich rechts der „Steinweg“ von der Straße abzweigt; er ist der kürzeste von Hohenelbe auf die Koppe führende Weg.

Wir wollen ihn gehen. Das Ganze ist eine Wanderung von 5—6 Stunden, da jedoch einzelne Partien beschwerlich sind, wird sie meist von „Eintagstouristen“ aus Hohenelbe, die mit möglichst wenig Zeitverlust und Kosten Vieles sehen und genießen wollen, unternommen. Hat man die „Wachur“, auf welche der Steinweg zunächst emporführt, erstiegen, so erfreut man sich einer reizenden Aussicht in das Elbthal, auf den Heidelberg, Oberhohenelbe und die Stadt. Den Sattel der Ralkoppe übersteigend, steigt man durch Pommerndorf, welches den Charakter unserer Gebirgsdörfer schon völlig an sich trägt, abwärts zu der im Thale munter schäumenden Kleinen Elbe. Nun umfassen den Wanderer die grünen Wogen des „Lahrbusches“ durch welchen zwar ein guter, aber durch seine Steilheit äußerst ermüdender Weg zur Höhe des Beerenberges (1306^m) führt. Man erreicht zuerst die Fülleauden. Hier liegt ein dem Grafen Morzin gehöriger Steinbruch, in welchem der prachtvollste naturarische Carraramarmor gebrochen — und zu Aeskall gebrannt wird! Aus dem Marmor hergestellte Kunstgegenstände (von solchen befinden sich in Langenau einige Altarsäulen, in Siehrow ein Wasserbecken, in Wien eine vom Bildhauer Nowak ausgeführte Amorstatuette) erregen bei Kennern gerechte Bewunderung. Leider ist Graf Morzin nicht zu bewegen, den wertvollen Stein einer würdigeren Bestimmung zuzuführen. Die Fülleauden haben ihren Namen von einem ehemaligen Füllenslande der Herrschaft, und hier ist zu Be-

ginn des vorigen Jahrhunderts noch ein Bär geschossen worden. Von da gelangt man zu den auf einer Waldlichtung stehenden Lahrbauden und endlich zu den waltzerjireuten Kennerbauden, welche, bereits außerhalb der Waldregion und 1200^m ü. d. M., das höchstgelegene Dorf des Riesengebirges bilden. Sie gestatten eine weitumfassende Aussicht auf das Gebirge, tief ins Land hinein, und sind sogar vom Lorenzberge bei Prag sichtbar. Hat man erst das zwischen dem Heuschober, Beerens-, Brunns- und Fuchsberg sich ausbreitende Hochplateau, die Geiergucke, betreten, so wird man für die Mühen des Aufstiegs reichlich durch den Ausblick gelohnt, welcher sich auf die Seitenthäler der Aupa und den mächtigen Gebirgsstock der Schneekoppe öffnet. Der Eindruck, den man an dieser von belebten Verkehrs wegen entlegenen Stelle vom Gebirge empfängt, ist ein wahrhaft großartiger. Erreicht man den mit einer zerfallenden Kapelle gekrönten Sattel des doppelthauptigen Brunnsberges, dessen östlicher Gipfel, die „Brandkoppe“ oder der „Steinboden“ genannt, 1551^m, der westliche, die „Eisenkoppe“ oder der „Hinterwiefenberg“, 1554^m hoch ist, so sieht man als nächstes Ziel vor sich die auf der unabsehbaren Fläche der Weißen Wiese 1393^m ü. d. M. liegende einsame „Wiesenbaude“.

Die Wiesenbaude ist eine der ältesten, vielleicht sogar die älteste Menschenwohnung des Hochgebirges. Sicheren Angaben zufolge bestand sie schon im 16. Jahrhundert. Ihre Erbauer und ersten Bewohner hießen Kenner; es waren aus Schlesiens hierher geflüchtete Protestanten, die nun auf den einsamen wilden Bergweiden Viehzucht betrieben und über das Gebirge ziehende Wanderer beherbergten. Die erste aus Holz errichtete Baude brannte ab, wurde 1625 zum Theil aus Stein erbaut, in neuerer Zeit aber bedeutend vergrößert und ganz aus Stein hergestellt. Unter einem der Fenster ist jetzt noch ein aus dem früheren Bau herrührender Stein mit der eingegrabenen Jahreszahl „16+25“ (nicht „16+95“, wie Lepner's „Wegweiser“ irrtümlich angibt) bemerkbar. Die Baude blieb bis 1876 im Besitze der Familie Kenner, deren einzelne Zweige im Laufe der Zeiten mehrere Colonien im Gebirge begründeten. Als die Hauptlinie mit Monika Kenner, verehelichte Hollmann, ausstarb, wurde sie vom Eigentümer Joh. Hollmann verkauft, welcher 1876 in Spindelmühle ein Hotel erbaute, das er zum Andenken an die Wiesenbaude „Wiesenhaus“ benannte.

So lange noch die Koppenhäuser im Winter unbewohnt blieben, war die Wiesenbaude die höchstgelegene Winterwohnung Europas nördlich der Donau, heute aber ist Herr Kirchschräger, der wackere Leiter der österr. Telegraphenstation auf der Schneekoppe, der höchste Herr zur Winterszeit. Die früher sehr besuchte Baude ist es jetzt weniger, da sie den Touristen nicht die Bequemlichkeiten zu bieten vermag, die sie anderwärts finden, doch ist hier das Stelldachein der Botaniker, welche von ihr aus die Felsen der Koppe und des Brunnberges, den Koppenthan, die Teufels- und Weiße Wiese durchstreifen. In den tiefen Hochmooren der letzteren liegen auch die Quellen des Weißwassers, das an der Wiesenbaude bereits als ziemlich starker Bach vorüber fließt und Vielen als die eigentliche Elbe gilt, in deren Thal wir jetzt wieder zurückkehren. —

Zu der folgenden Seitentour ist es nötig, daß wir, die Straße verlassend, die Elbe überqueren und den Fahrweg auf ihrem rechten Ufer betreten. Am Ende der Lente oder gegenüber der Kottler'schen Fabrik bietet sich Gelegenheit dazu. Bald nachdem man über das letzte Kunstwehr hinaus ge-

kommen, aber noch ehe man die „1. Krausemühle“ erreicht, plätschert durch das „Schneckenthal“ ein klares Wässerchen herab, der „Schneckenbach“. Bach und Thal sind niedliche Miniaturausgaben ihrer Gattung. Ein Fußsteig führt hier zur Koppe des Heidelberges (1026^m) empor, die man nun gar nicht mehr verfehlen kann. Man schreitet auf dem am Waldrand sich hinziehenden Fahrwege rechts weiter und erreicht bald eine Waldschneuse, durch die man sich zur Steinspyramide auf dem Gipfel schlägt. Die Aussicht von oben ist gegenwärtig weniger lohnend, die Fichten haben sich emporgestreckt und hindern den Rundblick. Aus diesem Grunde wird jetzt der Berg selten erstiegen. Dem Gebirgsverein bleibt es vorbehalten, sich durch Errichtung eines Aussichtsturmes, eines einfachen hölzernen Gerüstes auf dem Gipfel, Verdienste um die nach Fernsichten begehrende Menschheit zu erwerben. Indes kann man auch jetzt noch sich für die beim Aufwärtsklettern vergossenen Schweißtropfen bezahlt machen, wenn man die waldfreien Stellen aufzusuchen weiß, welche eine prächtige Aussicht auf einen großen Theil des dem Gebirge vorgelagerten Hügellandes bieten. In der Ferne erblickt man den Jeschken, die Felsen von Groß- und Klein-Stein, den Tabor, die Rumburg, den Swicim u. a. Höhenelbe sieht man von da gleichsam aus der Vogelperspective. Westlich winkt am Fuße des Heidelberges das malerisch gelegene Dorf Stiepanitz, das Ruinen einer von den Hussiten 1424 zerstörten Burg besitzt. Auch auf dem Heidelberg soll der Sage nach ein Schloß gestanden sein, das mit dem Schlosse in Höhenelbe durch einen geheimen Gang verbunden war. Heute ist, wie sich Jeder überzeugen kann, nicht ein Stein mehr vorhanden, welcher Überreste von Mauern repräsentiren könnte, dafür findet sich aber eine Höhle, wahrscheinlich ein verfallener Stollen, die vom Volke für ein Überbleibsel des unterirdischen Ganges angesehen wird. Der Aberglaube hat ihr angedichtet, daß sie unermessliche Schätze birgt, die nur am Dinstagmorgen, während der Priester die Passion liest, gehoben werden können. Beherzte mögen sich an zwei Bewohner des „Dummlinggrabens“ wenden, von denen sie erfahren können, wie die Hebung dieser Schätze anzustellen ist, oder besser — nicht anzustellen ist. Die Bezeichneten hatten auch einmal ihr Glück versucht, doch mögen sie nicht genügend vorbereitet gewesen sein, da die Steine, die sie heimbrachten, sich absolut nicht in Gold verwandeln wollten, und die Geläufigen mußten sich den Spott ihrer Bekannten vollauf gefallen lassen.

Vom Heidelberg wendet man sich nach Norden, nach welchem wiederum eine Waldschneuse, der Richtung des „Heidelberger Ziegenrückens“ folgend, führt. Auf samtweißen fast ebenem Boden gemächlich weitererschreitend, erreicht man einen zweiten Gipfel des genannten Gebirgszuges, den Engelsberg (1035^m), der auch oft der „hintere Heidelberg“ genannt wird. Von hier ist die Aussicht ungleich wunderbarer als vom Heidelberg. Der Blick dringt bis zu dem in bläulichem Nebel verschwimmenden Kamm des Erzgebirges, aus dem sich der spitze „Sonnenwirbel“ aufrührt, ruht auf den Höhen des böhmischen Mittelgebirges aus und auf jenen der Lausitz. Indes machen diese entfernteren Partien nicht den ganzen Wert der Aussicht aus, denn nicht minder anziehend ist die nächste Umgebung; das im Thal der Kleinen Iser reizend gelegene Witkowitz und die es begrenzenden Berge: der finstere Wolfskamm, der breite Heidelberger Kamm und der zwischen beiden sich auskeilende Kojchelkamm. Wunderbar ist der Reiz eines von hier aus gesehenen Sonnenunterganges, bewegend das Bild, wenn die letzten Lichtstrahlen ersterben und in die Thalschluchten die Dämmerung

leise niedersinkt. Die Aussicht auf das Gebirge ist, wie auf dem Heibelberg, durch Bäume beschränkt. Bestände hier ein Aussichtsturm, würde das Panorama, welches sich von dem dann erhöhten Standpunkte dem Beschauer darböte, zu den ausserlesensten des Gebirges gerechnet werden müssen und mit jenen wetteifern, die wir von den Grubenrändern und der Koppe anstauen. Der Engelsberg wird nie besucht; er gehört mit zu jenen „neuen oder bisher wenig beachteten Ausflugsapunkten“, deren „Erschließung und Bekanntmachung“ der Gebirgsverein in sein Programm aufgenommen.

Wieder öffnet eine dem Berggründen folgende Schneuse den dichten Waldbestand. Immer abwärts gehend, erreicht man einen Fahrweg, dem man rechts folgt; bald tritt man aus dem Walde ins Freie. Haben wir das Auge oben an der Fernsicht geweidet, so ist es hier das Elbethal selbst, das uns, zu unseren Füßen liegend, entzückt. Tief unten windet sich, ein lebendiges, hell glühendes Band, der Strom, dessen rauschen ein Windhauch bis zu uns empor trägt, und innig schmiegt sich ihm der weiße Streif der Straße an, von der man mehre Krümmungen überschauen kann. Der Finsterstein, der Hackelsdorfer Heibelberg, das Riebeisen und die Vorberge der Planur heben aus dem engen Tale schroff ihre mächtigen, theils mit schwarzgrünen Forsten bedeckten, theils mit Trümmergestein bedeckten oder im Schmucke grüner Alpenmatten prangenden Kuppen und Abhänge empor, auf denen die unregelmäßig verstreuten Bauden kleben, aber hoch darüber schauen noch die Häupter der Planur und des Keilberges.

Wem es so wie mir vergönnt war, diese Landschaft in klare Herbstluft getaucht zu sehen, wenn das absterbende Laub der Buchen rötlich aus dem dunkeln Grün der Fichten schimmert, wenn die höchsten Bergspitzen, mit dem ersten Octoberschnee bedeckt, ihr Winterkleid gleichsam probiren und, von den Lichtwellen der sinkenden Sonne getroffen, in intensivem Karminroth erglühen und verglühen, bis die Dämmerung ihren weiten Mantel um sie schlägt und sie funster vom Dunkelviolett des Abendhimmels sich abheben, dem wird hievon ein unauslöschlicher Eindruck zurück bleiben!

Man steigt nun, ohne den Wald nochmals zu betreten, an seinem Rande bergab, überschreitet den schmalen „Aufkuffsteig“ und sieht wieder auf der Straße. Diese selbst haben wir nun in der Länge einer Wegstunde aus den Augen verloren und so müssen wir uns noch einmal an die Mündung des Schnedenbaches zurück versetzen. Hat man die „1. Kraufmühle“ — ehemals ein sehr beliebter Ausflugsort der Hoheneiber, ist sie jetzt aus der Mode gekommen — passiert, so verengt sich das Thal und läßt nur den Wässern des Flusses freien Durchgang. Als die Gebirgsstraße angelegt wurde, mußte auf große Strecken hin für das Bett derselben die Bergwand gesprengt werden, und diese Schwierigkeiten sind auch an der geringen Breite ihres Querprofils schuld; man muß ein guter Theil der Fahrbahn als Fußweg und Materialstreifen benützt werden. Sollte einmal das schon jahrelang in der Luft schwebende Straßenproject Hoheneibe — Warmbrunn realisiert werden, so würde die gegenwärtige Straße der gesteigerten Frequenz nicht mehr genügen. Diese Enge des Elbethals bedingt auch sein vom Aupathal so wesentlich verschiedenes Aussehen. Während in letzterem noch tief in den Bergen und schon inmitten der wilden Gebirgsnatur die Schöte großartiger industrieller Etablissements tauchen, klappern hier kaum einige einsame Mühlen.

Das zunächst an der Straße stehende Haus ist das „1. Klomnhaus.“ Eine dem Touristen sofort in die Augen

fallende Eigentümlichkeit ist der an dem Hause angebrachte Spruch:

„Das ist das Beste in der Welt,
Dass Tod und Teufel nimmt kein Geld,
Sonst müßte manch armer Gesell
Für Reiche fahren in die Höll.“

Alle Häuser, an denen man noch auf dem Wege bis Spindelmühle vorbei kommt, tragen ähnliche Sprüche. Dieselben hat den Besitzern der Fabrikant Anton Rottler aus Hoheneibe dediziert, wahrscheinlich mit dem Wunsche, die Sitte möge sich über alle Bauden des Gebirges verbreiten. Unsere Gebirgsbewohner aber sind Leute, die nur etwas Billiges gut und zweckmäßig finden. Die mit den Sprüchen Bedachten ließen selbe ruhig aufhängen, in den Andern jedoch regte sich kein Nachahmungstrieb. —

Weiter schreitend, gelangt man zum „Dreihäusersteig.“ jenseits dessen diese selbst liegen. Mit stets wechselnden Reizen schlängelt sich das Thal zwischen den gleich Zähnen zweier Räder in einander greifenden Bergen dahin. Ein mit losem Steingerölle bedeckter Abhang am rechten Elbeufer bezeichnet noch den Ort, wo vor einer langen Reihe von Jahren ein Waldbrand gewüthet; die nimmer rastende Natur beginnt auch ihn wieder mit frischem Waldesgrün zu überziehen. Unterhalb dieser Stelle ist es, wo die Elbe ihre erste Verengung, „Klemme“ oder „Klomm“, erfährt und eine der vielen im Flussbette liegenden Vertiefungen sich befindet, deren Wasser bei der größten Klarheit eine eigentümliche grüne Färbung besitzt, welche Manche aus dem Spiegeln des Waldes in den Wellen zu erklären suchen, die sich aber natürlicher von den dem Grundgestein anhaftenden Algen und Moosen ableitet. Hier steht auch das „2. Klomnhaus“ mit einem weiß-roth gebänderten Schlagbaum davor. Wir lesen:

„Bohthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm bestehen,
Sind Sterne, die nie untergehen.“

Über der sichtbar werdenden, die Straße gleich einer Mauer versperrenden Bergwand erblickt man einige Hütten, die wie Alerhorste ins Thal herab schauen; es ist Hackelsdorf. Da, wo der Hackelsdorfer Heibelberg und ein Ausläufer des Engelsberges so nahe zusammen treten, daß sie nur einen überaus schmalen Paß zwischen sich lassen, wird der Glimmerkiefer, der bisher und weiterhin die Berge aufbaut, von einem mächtigen, quer über das Thal laufenden Streifen roten Gneises durchsetzt, dessen bedeutendere Härte der Zerstörungssucht des Wassers zäheren Widerstand geleistet und dem Flusse nur ein enges, kaum 1-5% breites Bett auszuwaschen gestattet hat. Als große der junge Bildung ob dieser ihm von der Natur angelegten Zwangsjacke, stürzt er sich mit Wut in die Strommenge und im Nu ist die klare Flut in weißschäumenden Gischt verwandelt; so hat er die ihn eindämmenden Felswände allmählig blank und glatt geschliffen.

Wer seine Aufmerksamkeit ausschließlich dem wunderbaren Gebilde des Strombettes links zuwendet, kann leicht eine rechts im Felsen befindliche Höhle übersehen. Es ist das Rundloch eines Wasserstollens der längst verlassenen „Mariaschilz-Seche“, eines einst sehr ergiebig gewesenen Bergwerks, in dem noch ums Jahr 1781 auf Kupferkies und Malachit, insbesondere aber auf Magnetisenerze gebaut wurde. Höher auf dem Berge, von der Straße nicht bemerkbar, befinden sich zwei Schurftollen, von deren höchstem ein Treibschacht in die Tiefe fährt. In die Grube eingedrungene Wasser, die

den Schacht allmählig bis zur Mündung füllten, veranlaßten endlich die gänzliche Einstellung der Häuerarbeiten. Das nahe Element soll in solcher Menge und so plötzlich eingebrochen sein, daß die arbeitende Mannschaft ihr Geziß in Stiche lassen mußte, um das Leben zu retten. Dem Wasser einen Abzug zu verschaffen, trieb man später den untersten Stollen in die Eingeweide des Berges, doch blieb die Arbeit unvollendet, weil den Unternehmern die Geldmittel ausgingen. Gegenwärtig ist Hoffnung vorhanden, daß der Abbau des nach Versicherung Sachverständiger sehr mächtigen Erzstodes wieder in Angriff genommen werden wird.

Die Mariahilfzede soll auch, wie mir ein Bewohner Hagedsdorfs erzählte, der Schauplatz eines gräßlichen Grubenunglücks gewesen sein. Einer der Stollen war eingestürzt und hatte mehre Bergleute verschüttet. Man ging zwar sofort an ihre Rettung, aber da man endlich bis zu ihnen gelangte, fand man sie — verhungert. Die Gesichtszüge der Unglücklichen wiesen die schrecklichen Spuren auf, welche der qualvolle Tod darin hinterlassen, am furchtbarsten jedoch waren die unleugbaren Spuren stattgehabter Anthropophagie. — Ein zweiter Einsturz verlief ohne Unfall; die Verschütteten brachten nur eine Nacht in ihrem Kerker zu und kamen mit dem Schrecken davon.

Für die armen Hagedsdorfer ist indes der Schatz, den Rübzahl in das Innere der von ihnen bewohnten Höhe verfenkt hat, ein wahres Danaergeschenk. Wie der Schwamm das Wasser, so saugt der Berg das ihn umgebende elektrische Fluidum auf, und bei heftigen Gewittern ereignet sich da zuweilen ein förmlicher Blitzregen, der öfter den Menschen und ihrer Habe verhängnisvoll wird. So schlug im Jahre 1878 ein Blitzstral in das Glockenhaus, tödtete einen Knaben und äscherte ersteres ein. Seit jener Zeit heißt Hagedsdorf keine Glocke. Der letzte durch Blitzschlag verursachte Brand fand im Sommer 1880 statt; es ging das Forsthaus in dem an Hagedsdorf stoßenden Dshengraben in Flammen auf. Daß derlei Unglücksfälle nicht noch zahlreicher sind, ist dem im Gebirge herrschenden Gebrauche zu danken, neben das Haus Bäume zu pflanzen. Diese, meist Eschen, überragen hoch das Dach und schützen das Gebäude. Die Gebirgsbewohner erkennen darin nicht ein Naturgesetz, sondern schreiben der Esche eine geheimnisvolle Macht zu. —

Der Strom verbreitert sich wieder und nimmt den in Cascaden rechts niederschäumenden „Sperberfluß“ auf. — Ein in das Bett der Elbe vorspringender, leicht aufzufindender Felsen ward vor etwa 10 Jahren Zeuge der letzten Scene eines Dramas. Ein junger Mann aus Hochitz erschofs sich auf ihm wegen unglücklicher Liebe.

Der nächste Steg ist der „Kufukssteg“; er führt zu den „Kufukshäusern“ oder „vordern“ Vorderbauden. Dequemer als vom Heidelberg ist von hier der Engelsberg zu ersteigen, der sich uns jetzt als spitzer mit dichtem Walde bestandener Keel zeigt. Auch an dieser Stelle, da wo am jenseitigen Ufer der „Martinsbach“ einmündet, fand in den Fluten der Elbe vor einigen Jahren ein junges Mädchen den freiwilligen Tod. Häusliches Elend und Unglück hatten die Arme erst schwermütig gemacht, dann ihre Sinne unnachtet. —

Vor uns hebt sich der Finsterstein empor; als Mittelglied zwischen ihm und dem Engelsberg liegt der weniger hohe, ganz bewaldete Johannisberg. Auch der Finsterstein gewährt eine schöne Aussicht, doch ist sie weniger mannigfaltig als vom Engelsberg; dafür blüht auf seinem Gipfel selbst eine wilde Romantik. Auf seinem ungemain

schroffen Abhang, dessen Ersteigung einer Himmelfahrt ähnelt, liegen die Vorder-Krausebauden, die mit der Straße durch den „Bartelsteg“ über welchen sich eine malerische Felspartie, der „Bartelstein“, erhebt, in Verbindung stehen. Die Elbe nimmt hier das Wasser des „Soldatengrabens“, einer seichten Thalrinne zwischen dem Johannisberg und Finsterstein, auf. Unter den Bewohnern ist die Sage verbreitet, daß sich zur Zeit der Hussitenkriege ein Soldatenhaufe bis hierher geschlagen habe und da gelagert sei. Von diesem Ereignis, das im Jahre 1424 hätte stattfinden müssen, erhielt die Thalrinne ihren Namen.

Das erste an der Straße stehende Haus ist die „Wachholderchenke“; sie trägt ihren Namen mit Recht, denn Brautwein ist hier der vorzüglichste Consumartikel. An dem Hause ist der Spruch angebracht:

„Wenn Reid und Haß brennten wie das Feuer,
So wären die Kohlen nicht halb so theuer.“

Die Wachholderchenke steht auf dem Gebiete von Dshenggraben, eines Dorfes mit 719 Einwohnern, das auf den Abhängen des Riebeißens liegt; es führt seinen Namen von der ehemals hier bestandenen herrschaftlichen Dshenweide.

Das Thal erweitert sich ein wenig, Raum für einen Holzlagerplatz gewährend, und bald langen wir an der „Bradlerchenke“ an, auf der die schönen Berse Streckfuß stehen:

„Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreu'n,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheu'n
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Witt'res rauben.“

Die steile Bergwand des Finstersteins am jenseitigen Elbeufer, die sich in ihren unteren Partien eben zu bestanden beginnt, führt den Namen „Wald“; der obere Theil, jetzt bewaldet, heißt „am frischen Wasser.“ Sie mochte, wie der erste Name verrät, lange unbewaldet gewesen sein und nur Grasnußen geliefert haben, bis sie in den 60er Jahren und später wieder aufgeforschet wurde. Am 14. Februar 1865 ging zwischen 2—3 Uhr nachmittags droben „am frischen Wasser“ ohne daß der noch junge Bannwald es hindern konnte, eine Staublawine herab, welcher ein Leben zum Opfer fiel. Der Förster Kreuzer, der Forstadjunkt Berger und der Praktikant Prashil überschritten in gesperrtem Gänsemarsch ein Schneefeld, das sich plötzlich in Bewegung zu setzen begann. Förster und Jägerburfsche besaßen noch Zeit und Geistesgegenwart, sich vor und rückwärts aus dem bedrohten Bereiche auf neutralen Boden zu retten, wobei ihnen der furchtbare Luftdruck zu Hilfe kam, trotzdem ward Prashil bis an den Kopf verschüttet; Berger jedoch wurde niedergeworfen und unter den Schneemassen begraben. Die Hilfe erschien zu spät; als man den armen jungen Mann ausgrub, war er bereits erstickt. An dem Orte des Unglücks ragt ein Felsen empor, in den folgende Worte eingemeißelt sind: „Bincenz Berger, Forstadjunkt. Schneelawine. 18⁶⁵“.

Rechts öffnet sich nun ein kleines liebliches Seitenthal, welches, südlich vom Riebeißen, nördlich vom Krauseberg, einem Ausläufer der Planur, gebildet, den Namen Kläufel führt. An seinem Ausgange an der Mündung des aus ihm der Elbe zufließenden Kläufelbaches steht die Michelmühle. Ermüdete Touristen finden in ihr einen frischen Trunk und Butter und Käse von bester Qualität,

dennoch wird sie selten besucht. Vielleicht mit Bezug darauf lautet ihr Spruch:

„Wenn dich die Wolken des Trübnißs umgarnen,
Heb' zu den Sternen den sinkenden Mut,
Fasse nur hohes und festes Vertrauen —
Guten ergeht es am Ende doch gut!“

Das Kläufel besitzt einen vorzüglichen vom Grafen Morzin erbauten Weg, doch weiß von seinen Reizen außer den Forstleuten und Holzhauern, welche letztere sich aber den Ruf darum scheeren, Niemand. Die Wanderung bis zum „Kirchpaterschlag“ ist nicht beschwerlich und in hohem Grade lohnend. Die Aussicht von der 1189^m hohen Planur ist bedeutend. Man übersteht die meisten umliegenden Berge, sowie die Bindungen des Elbthals, nach Osten aber blickt man in das tiefe, wilde Thal des Reilbaches, der sich später mit dem von der Goldhöhe kommenden Goldwasser vereinigt und die Kleine Elbe bildet. Ohne viel Mühe gelangt man von der Planur zu den 14 auf dem Reilberge, einem südlichen Ausläufer des Heuschobers, liegenden Reilbauden und von hier auf den bereits bei der ersten Seitentour beschriebenen Weg, der von den Rennerbauden zur Wiesenbaude führt; oder man steigt von den Reilbauden über den Heuschober herab in das Thal von St. Peter.

Vom Heuschober (1308^m) genießt man nach Norden und Nordwesten eine Aussicht, die ich, wenn ich sie mit dem alltäglichen „schön“ bezeichnen möchte, nur herabsetzen würde. Der enge Kessel, in dem St. Peter liegt, und seine Umgebung ist es, was einen so tiefen Eindruck hervor bringt. Der Gegensatz, in dem Thalsole und Thalwände zu einander stehen, ist ein so schroffer, wie wir ihn nur wiederfinden, wenn wir von den Grubenrändern einen Blick auf das blühende Schloffen werfen, es mit den finsternen, zerklüfteten Abgründen der Schneegruben vergleichend.

St. Peter ist ein Jodhl. Man muß selbst dieses grüne Thal, die friedlich in ihm ruhenden Hütten, die aus ihm sich aufbauenden, theils bewaldeten, theils nackten, zerrissenen Bergesteiler, die es wie ein Rahmen umspannen und deren verwiterte Felsen uns wie eine verblichene, geheimnisvolle Schrift grauer Vorzeit erscheinen, man muß den über sie noch aufragenden, von Wolken umfluteten Halbfranz des Brunnerberges, des Niesentammes und des Arkonosch gesehen haben, um zur Überzeugung zu gelangen, daß man den herrlichsten Punkt des ganzen Riesengebirges sah.

St. Peter ist bisher viel zu wenig gewürdigt worden, und doch steht es hinter Spindelmühle nicht zurück. Ohne Zweifel wird es über kurz oder lang gleich diesem aufblühen. Ich selbst werde eine stattliche Villa dahin bauen — sobald ich das bekannte „große Los“ gewinne. —

Zur Michelmühle zurück!

Oberhalb derselben überschreitet man die Elbe, deren rechtes Ufer man nun bis Spindelmühle nicht verläßt. An der baufälligen, elenden Hütte, die unmittelbar hinter der Brücke an der Straße steht, vermissen wir zum erstenmale die Aufschrift „Bier- und Brandweinschank,“ doch lesen wir die Worte:

„Am furchtbarsten rächen sich Lügen auf Erden,
Wenn sie zur schrecklichen Wahrheit werden.“

Die erste Baugruppe zur Linken sind die Sacherhäuser, die nächste die Schwammhäuser (Schwammhäuser) auf der Schwagerkoppe; die letzteren senden der Elbe den Sachergraben zu.

In dem Flusse beginnt nun auch das Pflanzenleben mächtig zu sprossen und man sieht bereits Formen, die eigentlich erst höheren Lagen eigentümlich sind. Die Wellen brachten von den Bergen herab: *Potentilla aurea* K., *Ranunculus aconitifolius* L., *Mulgedium alpinum* Cass., *Solidago Virga aurea* L., *Lilium Martagon* L., *Veratrum Lobelianum* Bernh., *Thalictrum aquilegifolium* L., *Adenostyles albifrons* Rch. etc. Auch das schon früher auf den „Elbfugeln“ im Flußbette beobachtete wohlriechende „Beilchenmoos“ (*Chroolepus Jolithus* Ag.) eine Algengattung, tritt jetzt immer intensiver auf.

Nach einigen Wegkrümmungen gewahren wir den Gebäudecomplex der am „Hosferbach“ stehenden 2. Krausemühle. Sie liegt bereits 665^m ü. d. M., also 185^m höher als Hohenelbe. Ein beliebter Ausflugsort der Hohenelber wie der in Spindelmühle weilenden Fremden, bietet sie dem Touristen jede Bequemlichkeit, und Sommerfrischler, denen es in Spindelmühle zu „lebhaft“ ist, logiren sich in ihrem hübschen Schweizerhause ein, das dem gegenwärtigen Besitzer Wenzel Krauß seine Entstehung verdankt. Die 2. Krausemühle besitzt ein ehrwürdiges Alter. Im Jahre 1467 wurde sie von Christoph Krauß und einem Förster Sacher erbaut. Dem letzteren kaufte seinen Antheil die Familie Krauß später ab, und in dieser vererbte sich die Besitzung durch 4 Jahrhunderte vom Vater auf den Sohn bis auf den heutigen Tag; das Haus selbst ist freilich zum öfteren abgebrochen und neu erbaut worden und steht gegenwärtig bereits am dritten Platze. Einer der Urahnen der Familie besaß 7 Mühlen, die über das Gebirge zerstreut lagen. —

Über der Krausemühle liegen auf dem Kreuselberg (Mooskübel 1081^m) die Krausebauden, eine 927 Seelen zählende Gemeinde, deren Gründung, wie auch der Name bestätigt, mit der Erbauung der Mühle zusammen fallen mag. Die Gemeindechronik setzt dieses Ereignis um 1550 an, was jedenfalls zu spät ist. Unter den ersten Ansiedlern, die Holz- und Bergwerksarbeiter waren, nennt die Chronik die Namen Krauß, Erlebach, Spindler, Hollmann, Lorenz, Häring und Kirchschnager; sie haben sich bis heute erhalten. 1819 wurde die Gemeinde selbständig. Ihre Vertretung bestand damals aus dem Richter, 2 Geschworenen und mehreu Ausschüssen, die nach Anhörung der Gemeindeglieder vom Oberamte ernannt wurden. Der Richter konnte über die Freiheit jedes Gemeindeangehörigen unumschränkt verfügen. Streitigkeiten zwischen Parteien schlichtete er kurz und bündig mit einem Lederknittel — ein jedenfalls wohlfeiler Proceß; bei Wirtshausraufereien ließ er Widerspenstigen alsbald Fesseln anlegen. Der Knittel, „das Recht“ genannt, lag als Zeichen seiner Würde bei allen Sitzungen und Beratungen vor ihm auf dem Tische — nicht übel vonwegen der Opposition! Knittel und Fesseln werden noch im Gemeindegewölbe aufbewahrt. Wie indes die Richter damals das Recht ehrten und wahrten, beweist die Geschichte des ersten derselben, der von 1819—1821 „regierte.“ Er war Widerer und wurde einst auf den Anstamde im Elbgrunde von einem Genossen aus Unvorsichtigkeit erschossen.

Der oben auf dem Berge durch das Dorf sich hinziehende Fahrweg, welcher jedoch in sehr schlechtem Zustande ist, zweigt kurz nach seinem nördlichen Eintritt in den Wald links ab und führt über den Schüsselberg nach den Schirfjelsbauden, von hier, schon in der Region des Knieholzes, am Südwestabhang des Arkonosch, längs der Wasserscheide der Elbe und Kleinen Jizer auf die mächtig

abgedachte jumpfige Pantſchwiese. Sie erstreckt sich bis an die Felsränder des Elbegrun des und auf ihr sprudeln die Quellen der Pantſche und Mummel hervor.

Die Aussicht auf dieser Partie ist anfangs durch Wald gehindert, später auf das Schüsselförmige Thal beschränkt, das den Schüsselfaunden den Namen gegeben haben mochte, aber trotzdem anziehend. In höherem Maße jedoch wird die Aussicht fesselnd, wenn der Wanderer in die zwei wilden Felsenkessel der Kesselkoppe, des alten „Rochlitzer Schneeberges“, blickt, dessen Glimmerschieferwände fast senkrecht 400^m tief abfallen. Die Kesselgruben sind ein Seitenstück zu den auf schlesischer Seite liegenden Schneegruben, denen sie, was Großartigkeit, Aussicht und Reichtum an botanischen Seltenheiten betrifft, kaum nachstehen; geognostisch sind sie ihnen überlegen, da der Berg nicht unbedeutende Lager von Fahlerzen und Kupfertiefen birgt, die noch der Ausbeute harren. Dafs in den Kesselgruben trotz der bedeutenden Tiefe der Schnee früher als in den Schneegruben schmilzt, hat seinen Grund darin, dafs sie sich, statt wie diese nach Norden, nach Südosten öffnen und so den Sonnenstrahlen und Südwinden einzubringen gestatten.

Wer von den Schüsselfaunden bis auf die Pantſchwiese vorgebrungen, sollte nicht unterlassen, den nicht mehr entfernten kahlen Gipfel der Kesselkoppe zu betreten. Von diesem Standpunkte, der 1435^m ü. d. M. liegt, bietet sich abermals eine der großartigen Ausichten dar, an denen die österreichischen Gebirgsantheile so reich sind. Strahlenförmig laufen von da zahlreiche Bergzüge aus, theils schmale, theils muldenförmige Thäler einschließend. Ein Meer von Baumwipfeln und zahllose Häusergruppen überzieht der weiter hinaus bis an das Lausitzer- und Erzgebirge schweifende Blick, während er, über den Krkonoſch, die Schluchten der Sieben Gründe und den Ziegenrücken bringend, den Riesenkamm erreicht. In seiner Gesamtheit ist das Ganze ein erhabenes Bild, was sich aus der Mannfaltigkeit der Ausichtsobjecte, auf die ich näher eingehen will, ergibt.

Über den die beiden Kesselgruben trennenden Grat und den tiefen Kesselgrund in südöstlicher Richtung hinweg schauend, sieht man aus der bewaldeten Heidelbergtette den Vochlofskamm (1034^m) und Moosbübel (1081^m), die Schwazerkoppe (auch Schwarze, Schweizer-, Schwarzer-Koppe 1024^m), den Finsterstein (1033^m) Johannisberg 930^m), Engelsberg (1035^m) und, die Reihe schließend, den Heidelberg (1026^m) aufsteigen. Zwischen diesem und seinem Parallelzuge, dem Wolfskamm (1138^m), der mit dem Preißlerberge bei Rezet endet und mit dem Kobylaberg (893^m) bei Jeſtrabi in Hügelland übergeht, drängt sich der anfänglich breite, im schroffen Kofchelberge (964^m) spitz auslaufende Kofchellamm (1271^m). Unter dem Kofchelberge liegt in der Schlucht der Fierka und an ihren gras- und waldbreichen Lehnen Witkowiz, das bereits überwiegend böhmische Benezko, die protestantische Nase Kriskliz, Stiepaniz, weiterhin aber die Stadt Starckenbach, die spiegelnde Fläche des Martiniger Teiches, die Bahnstation „Starckenbach.“ Auch die Prachover Felsen und die Ruinen Troſky, Kumburg und Bradlec bei Jitschin winken in dieser Richtung.

Südwestlich liegt in grüner Thalmulde am Schwarz- und Hüttenbach das einen ungemein malerischen Anblick bietende Rochliz, und darüber schimmern die Gebirgs- und Tafel, Glaserſdorf, die höchstgelegene (700^m) Stadt der Sudeten: Hochstadt, der wegen seines Reichthums an Halbedelsteinen berühmte Rojator bei Semil, der

Labor bei Lomniz, der Kollberg bei Niemes, der Böfig bei Weißwasser. Das wildromantische Fierthal können wir bis gegen Turnau verfolgen.

Westlicher dämmert der Milleschauer unter den Basalt- und Phonolithkegeln des böhmischen Mittelgebirges, der Schneeberg bei Tetschen, der Rip bei Raubniz, der Gleichsberg bei Haida u. a. Selbst einige Spitzen des Erzgebirges bei Kollendorf und die Bergstadt Altenberg in Sachsen werden sichtbar.

Wie vom Kessel zwei Parallelkämme nach Süden auslaufen, so zweigen sich auch gegen Westen der Blechkamm und der Lubochkamm (westlicher Hauptkamm) ab. Die Reihenfolge der einzelnen Erhebungen des ersteren ist folgende: Kahler Berg (1352^m), Blechkamm (1216^m), Bogelsberg (959^m). Die dem Blechkamm sich entgegen streckenden Reste des andern sind der Steindelberg (1210^m), Takscheberg (1063^m), Todte Bruch (1030^m). Vom Blechkamm durch den Seifenbach losgerissen steht der düstere Teufelsberg. Zwischen Blech- und Lubochkamm eingezwängt sind die Schluchten des herrlichen Mummel- oder Ramerichgrundes, durchströmt von der eilig von Fels zu Fels niederschäumenden Mummel.

Über den genannten Bergen bauen sich die Ruppen und Kämme des nahen Fiergebirges am Horizonte auf. Wir erblicken im Hintergrunde vor allem den Schpfeler des Gebirges, die walddige Tafelfichte auf dem hohen Fierkamm, links den ausichtsreichen Siehbübel und den Basaltkegel des Buchbergs, den Mittel-Fierkamm mit der Zimmerlehne, den Wälſchen Kamm mit den Schloßersteinen, darunter Polaun, weiter den Farbenberg und Marienberg, um den sich das romantische, industrielle Kamnizthal windet, den Spizberg bei Zannwald, den gedehnten Schwarzbrunnberg, den Jeschken bei Reichenberg u. v. a.

Wenden wir uns gen Norden, so fällt uns außer den näheren Partien der Grenz-, Raworer-, Elbe- und Pantſchwiese, den Schüsselfaunden und Harrachsteinen die lange Reihe der Erhebungen des Riesenkammes ins Auge: der felsige Gipfel des Reifträgers (1365^m), die abenteuerliche Gruppe der Sausteine (1319^m), die pittoresken Felsen der Beilchenkoppe (1401^m), der Trümmerhaufe des Hohen Rades 1507^m) mit Rubezahl Kanzel, fernerhin die Manns- (1408^m) und Mädelsteine (1391^m), der wüste Steinkegel der Kleinen Sturmhaube (1440^m), der mächtige Lahnberg oder Silberkamm und im Nordosten endlich die Schneekoppe (1601^m).

Noch andere Bergriesen treten in unser Gesichtsfeld, so der maffige Brunnberg (1555^m), an dem wir helle, den Gang der alljährlich niedertollenden Lawinen bezeichnende Streifen gewahren, der Heuschöber (1308^m), die Planur (1189^m), der Fuchsberg (1361^m), der Schwarze oder Spiegelberg (1299^m), der Hadelſdorfer Heidelberg (931^m), die Wachur (817^m), die Höhen um Falgendorf, der Lewin bei Neuwata, der Swicin bei Königinhof zc.

Der Besuch der Kesselkoppe ist gegenwärtig noch unbedeutend, doch bereits im Steigen begriffen, wozu besonders der vorzügliche Weg beiträgt, den Graf Johann Harrach vom Elbefall über die Pantſchwiese und durch das Mummelthal nach Harrachsdorf und Neuwald in den Jahren 1878 und 79 erbaut hat, dem Publicum dadurch einige bisher wenig bekannte und beachtete Bergpartien er-

schließend. Die Anlage dieses Weges ist übrigens nicht das einzige Verdienst des Grafen um Hebung der Touristik in den Districten seiner eigenen Domaine und der benachbarten von Hohenelbe. Der genannte Weg bringt uns nach kurzer bequemer Wanderung vom Gipfel des Kessels endlich an die Felsränder des Elbegrundes, in dessen gähnenden Abgrund wir erschreckt blicken. 300^m tief hinab stürzt sich hier das Wasser der Pautsche, und es müßte ihr Fall zu den berühmtesten Europas zählen — wenn er nicht arm an Wasser wäre, welches, wie übrigens bei den meisten Fällen des Riesengebirges, erst in besonderen Reservoirs gestaut wird, um dann dem Katarakt ein imposanteres Aussehen zu verleihen. Nicht mit Unrecht hat daher ein vom Gebirge Abschied nehmender Tourist ins Fremdenbuch der „Elbfallbaude“ die Verse eingetragen:

„Ihr Fälle ohne Wasser,
Ihr Gruben ohne Schnee,
Ihr Berge mit ewigem Rebel —
Lebt wohl — ade — ade!“

In der Nähe des Pautschefalles befindet sich in einer der senkrechten Felswände „Hübzahl's Schatzkammer“, eine etwa 30^m tiefe jedoch niedrige Höhle, in deren Innerem sich drei kleinere Seitenhöhlen abzweigen. Der Zugang ist lebensgefährlich und nur sehr gewandten und schwindelfreien Kletterern anzuraten. Von den Diamanten und Goldbarren, welche hier Hübzahl verborgen halten soll, findet der Besucher freilich nichts.

Vom höchsten Punkte des Arkonosch werden wir wiederum eines bestrickend schönen Dioramas ansichtig. Uns öffnet sich der Teufelsgrund, der wilde, unzugängliche, selten betretene, in seiner ganzen Länge, und da, wo er in den Elbegrund übergeht, ragt ein riesiger Ke gel, der westliche Ausläufer des Ziegenrückens empor. Der Ziegenrückens selbst sieht sich als schmale scharfe Kante ostwärts, wo er, sich ausbreitend, in den Brunberg und die Hochebene der Weißen Wiese übergeht. Parallel mit ihm streicht nördlich der Niesenkamm, über den sich das Hohe Rad, die Große Sturmhaube, das Kleine Rad, die Kleine Sturmhaube, der Silberkamm und endlich die Schneekoppe erheben.

Für den Botaniker ist die Pautschwiese von hohem Interesse, er findet hier von selteneren Pflanzen: *Sweetia perennis* L., *Pedicularis sudetica* Willd., *Bartschia alpina* L., *Thesium alpinum* L., *Streptopus amplexifolius* DC., *Hieracium aurantiacum* L., *alpinum* L.; *sudeticum* Sternb., *Geum montanum* L., *Oxycoccus palustris* Pers., *Phleum alpinum* L., *Eriophorum alpinum* L., *Aconitum Napellus* L., *Senecio crispatus* DC., *Arabis Halleri* L., *Rubus Chamaemorus* L., *Petasites Kablukianus* Tsch., *Crepis grandiflora* Tsch. etc. —

Nächst der Krausemühle steht an der gen Spindelmühle weiterführenden Straße noch ein zu Krausebauden gehöriges Gasthaus, auf welchem der Vorübergehende die Reime liest:

„Wie ein Land ohne Herrn,
Wie eine Nacht ohne Stern,
Wie der Becher ohne Wein,
Wie der Vogel ohne Bein,
Wie ohn' Aug' ein Gesicht,
Wie ohn' Keim ein Gedicht —
So ohne der Liebe Ernst und Schertz
Das Menschenherz.“

Gegenüber, am linken Flussufer, liegen die bereits zu Spindelmühle gehörenden Tafelbauden, in deren Nähe

man eines kolossalen, der Umgebung dominirenden Felsblockes genahrt wird. Dies ist der berühmte „Donnerstein“, an dem jedes Gewitter, das über dem Thale tobt, durch Aufschleudern einiger Blitze sein Rütchen fühlt. Aberglaube und Sage haben sich dieser natürlichen Erscheinung bemächtigt, sie in ihrer Weise erklärend. Erriener träumt von großen Schätzen, die, jetzt von dem Felsen bedeckt und geschützt, dann zutage treten werden, bis die Donnerkeile den Block völlig zersplittern haben.

Letztere erzählt:

Als noch Bär, Wolf und Luchs in den Forsten des Elbthals hausten, wurden auf diese Raubthiere von den Herren der Gegend oftmals große Jagden veranstaltet, zu denen sich dann vornehme Edelleute aus nah und fern einfanden. Auf solcher Jagd erblickte dieser Gäfte einer eine liebliche wilde Blume der Berge und entbrannte in heftiger Leidenschaft zu ihr. Seinen gleichenden Worten gelang es bald, das unerfahrene Mädchen zu betören. Mit frevelhaftem Schwur schwur er ihr ewige Treue zu und rief: „Wenn ich je meines Wortes uneingedenk bin, so möge auf dieser Stelle ein Blitz mich zerschmettern und die Erde mich verschlingen!“ Aber er brach sein Wort, vergaß und verließ die Arme, die an eben dem Orte, wo der Treulose ihr seine Beständigkeit becheuert, zweien Leben ein Ende machte. Und wieder kam der Ritter einst nach den Bergen, den Bären zu erlegen. Ein schauerliches Unwetter hatte sich, während die Jagd an den bewaldeten Ufern des Stromes aufwärts brauste, zusammen geballt. Schwarz lagen die Gewitterwolken über dem Thale und hingen bis an die Wände der Berge herab; der helle Tag ward in dunkle Nacht verwandelt. Bald entfesselte sich der Sturm und heulte, die riesigen Stämme des dichten Urwalds knickend, tausendstimmig durch die Schluchten; prasselnd schlangelten sich die grellen Feuerbänder herab, Fels und Baum zersplitternd. Ein Flammenmeer ward der Himmel. Plötzlich sieht sich der Ritter, der von seinen Genossen getrennt worden war, an einer wohlbekannten Stelle. Er denkt des Meineids, den er einst da gethan, und der Schrecken sträubt sein Haar zu Berge. Er will fliehen, aber eine unüberwindliche Macht hält ihn zurück. Seine erregte Phantasie läßt ihn die drohende blutige Gestalt der Betrogenen schauen, und in ihren Armen — er kann den Anblick nicht vertragen und winfelnd sinkt er zur Erde. Da trifft ihn ein furchtbarer Blitz, der zugleich die Erde spaltet, welche den sich auf ihr Krümmenden verschlingt, vom Bergabhang aber rollt ein Felsblock nieder und bedeckt die fluchbeladene Stätte. —

Das Thal erweitert sich, eine kurze Strecke geht die Straße durch Niewald und durchschneidet nach dem Austritte aus ihm eine kleine Ebene, den „Hammerboden.“ Die hier sichtbar werdenden am rechten Elbeufer stehenden Häuser bilden den zu Krausebauden gehörenden Ortsteil Friedrichsthal, dessen Ursprung von 1746 datirt. In diesem Jahre gab Reichsgraf Friedrich Harrach dem Hochflitzer Fabian Donth die Erlaubnis, in dem Krausebaudner Revier gegen Zinszahlung eine Glashütte zu erbauen. Der um die Hütte allmählig entstandene Ort erhielt den Namen Friedrichsthal. Die Glashütte wurde 1787 aufgelassen und an ihrer Stelle ein Eisenhammer errichtet, denn eben hatte sich, begünstigt durch den Bau der Festungen Königgrätz und Josefstadt (1780—1789) die Eisenindustrie des Riesengebirges zu bedeutender Höhe aufgeschwungen. Das Hammerwerk brannte 1807 ab und ward nicht mehr in Betrieb gesetzt; dafür entstand fünf Jahre später eine Brettsäge, die 1873 wieder

durch einen Neubau ersetzt wurde, an seiner Stelle. Sie besitzt gegenwärtig zwei gewöhnliche einfache Gatter auf je 2 Klöße, welche derart construirt sind, daß nach Bedarf ein Vollarahmen eingehängt werden kann. Auch eine Circularsäge und Schindelmaschine ist hier im Betriebe. Das Rohmaterial wird aus den Revieren Friedrichsthal, Johannesberg und Venezko bezogen. Jährlich werden im Durchschnitt 1293 Festmeter Klobholz verarbeitet.

Die industrielle Thätigkeit Friedrichsthal's ist indes mit dem Schneiden von Holzklößen gewiß nicht abgeschlossen. Der Ort ist, wie kein anderer im Elbthal von Hohenelbe bis hierher, zur Anlage größerer Etablissements geeignet. Als im Vorjahre das nun wieder ins Wasser gefallene Project einer „Koppenbahn“ zum so und so vielenmale aufgetaucht war, hatte Ingenieur Thiel den brach liegenden Hammerboden für die Bahnhofsanlage in Aussicht genommen. Ob Bahnhof, ob Fabrik — so viel ist sicher, daß der Hammerboden noch eine Zukunft hat. Freilich ist im Interesse des nahen Spindelmühle zu wünschen, daß sie nur einen Bahnhof entstehen läßt.

Friedrichsthal hat auch in anderer Hinsicht eine überaus bevorzugte Lage. Umrahmt von herrlichem Kranze oft vorwiegend mit Laubholz gemischter Fichtenwälder, erschließt sich ihm die volle Aussicht auf den majestätischen Bergzug des Ziegenrückens und das an dessen Südwestabhang sich empor reckende und streckende, frisch, frei, fröhlich aufblühende Spindelmühle. Unangefochten gilt die „Villa Harrach“ eine beliebte und gesuchte Sommerwohnung, als der günstigste Aussichtspunkt.

Spindelmühle, du Perle des Riesengebirges, du lieblicher Sommernachtsstraum, eine Apotheose auf dich zu schreiben, ist wahrlich überflüssig! Du zeichnest dich nicht aus durch wilde Pracht, noch durch besondere Reize, die wir nicht auch schon a: erwärmt mit Entzücken gesehen, aber deine anspruchslose Anmut, deine reine, würzige Luft, deine Cascaden und Bäche voll flüssigen Krystalls, die dunkeln Lauben deiner Wälder, der bunte Schmuck deiner Wiesenmatten — dies alles, alles ist es, das den Zauber um uns webt. So oft dein Bild vor meinem geistigen Auge auftaucht, so oft ziehen die Klänge eines alten Liedes durch meine Seele:

„Rein Thal in der Welt, das so lieblich mir scheint,
Als das Thal, wo der Strom mit dem Strom sich vereint!
O verwehn muß die Sehnsucht, die warm mich durchglüht,
Oh' der Duft jenes Thals mir im Herzen verblüht.“ —

Und — ich will das Lied nur zu Ende singen:
„Nicht war's die Natur und ihr reicheres Blühen,
Nicht des Wassers Krystall und das frischere Grün,
Nicht der sanftere Reiz von Strom und von Wald —
Ach, mich hielt eine süßere, schön're Gewalt!“ —

Der Ort, der den Namen Spindelmühle trägt, ist alt, der Name selbst jüngeren Ursprungs. Vergleute waren die ersten Ansiedler. Im nahen St. Petersgrunde bauten sie auf Silber und errichteten daselbst, fromm wie Vergleute sind, eine St. Petri geweihte Kapelle, in welcher jährlich dreimal Gottesdienst von einem Geistlichen aus Hohenelbe gehalten wurde. Der Bergbau ging ein und das Kirchlein zerfiel, allein die Ansiedlung wuchs und gedieh und neben der bereits vorhandenen Schule erwies sich auch eine Kirche als notwendig, zumal der Weg der nach Hohenelbe Eingepfarrten dahin weit und mühselig war. Zwei Bittgesuche (1784 und 1787) um Errichtung einer Kirche wurden von Josef II. abgewiesen. An Franz I. wandte sich die Gemeinde abermals mit ihrer Kirchenangelegenheit. Die betreffende Bittschrift

wurde in der sogenannten „Spindelmühle“ geschrieben und von dort datirt — und der Kaiser gewährte die Errichtung eines Gotteshauses in „Spindelmühle.“ Seit dieser Zeit (1793) wird der Ort vorzugsweise Spindelmühle genannt, neben welcher Bezeichnung jedoch die alte Benennung „St. Peter“ noch immer florirt. In ihrer heutigen Gestalt wurde die Kirche 1807 erbaut. Sie liegt, in der Mitte des Dorfes befindlich, 761^m ü. d. M., 52^m über dem Straßenniveau, 281^m höher als Hohenelbe.

Die letzten zwei Jahrzehnte haben die Entwicklung von Spindelmühle sehr begünstigt. Der Name des vorhin unbekanntem, weltfernen Gebirgsdorfes ist heute jedem Freunde des Riesengebirges geläufig. Wenige meiner Leser werden sein, die es nicht gesehen, das böhmische — — doch wozu einen Vergleich? Es bedarf dessen nicht. Spindelmühle ist in jüngster Zeit über Nacht zu einem Lustcurort proclamirt worden: „es erwachte eines Morgens und fand sich berühmt.“ Als Lustcurort steht es denn bei unseren Nachbarn, die zuerst Geschmack an ihm gefunden, in hohem Ansehen. Während der Hauptsaison (Juli, August) steigt die Anzahl der täglich anwesenden Fremden nicht selten auf 500 und darüber, so daß es zuweilen an Unterkunft mangelt, trotzdem nebst mehren Sommerfrischler aufnehmenden Privathäusern nicht weniger als 10 größere Hôtels bestehen. Auch ein Bad ist 1879 vom Gastwirt Vincenz Richter erbaut und im Vorjahre der Benützung übergeben worden. Nach der jüngsten Volkszählung hat der Ort 854 Einwohner — gegen 906 im Jahre 1869!

Manches fehlt Spindelmühle freilich noch, und seiner Gemeindevertretung kann nicht genug ans Herz gelegt werden, sich da umzuthun. Will es nicht hinter andern eben auch in Aufnahme kommenden Lustcurorten (Agneten Dorf, Krummhübel etc.) zurückbleiben, so muß es u. A. seine Wege verbessern, die nicht im besten Zustande sind, und, wo nötig, neue anlegen, es muß ferner trachten, sich zu verschönern, Toilette zu machen: Bäume und Sträucher pflanzen, Anlagen und Promenaden schaffen — nicht aber der lieben Natur die Sorge für dies Alles überlassen. Wo die Gemeinde nicht kann oder will, könnte ein Verschönerungsverein, dem es sicher nicht an Unterstützung von außen fehlen würde, Vieles thun. In unserer Zeit heißt: concurriren!

Spindelmühle als Mittelpunkt einer Anzahl radienförmig aus ihm auslaufender Bergtouren, sowie letztere selbst zu schildern, behalte ich mir für ein andermal vor und nehme für heute Abschied von ihm. Indem wir wieder auf die Straße nieder steigen, lesen wir noch die an einigen Häusern angebrachten Sprüche:

„Willst du dir ein hübsches Leben zimmern,
Rufst dich um's Bergang'ne nicht bekümmern;
Und wäre dir auch 'was verloren,
Rufst immer thun, wie neu geboren.
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen.
Rufst dich am eignen Thun ergözen,
Was And're thun, das sollst du schätzen,
Besonders keinen Menschen hassen —
Und das Uibrige Gott überlassen.“

„Die Noth des Nächsten helfen stillen,
Doch niemals fragen nach dem Lohn,
Nur Gutes thun des Guten willen —
Das ist der Liebe Religion.“

„O grüner Wald, in dessen Räumen
Ich sinnen lern' und glücklich träumen,
Wo mir zuerst auf roten Wangen
Ein Liebesmorgen aufgegangen —
Sei mir mit Dichtg, Quell und Wiesen
Als deutscher Helikon gepriesen!
Du lernest durch der Wipfel Biegen
Zu Gleichklang mich die Worte fügen,
Durch Bäume, säuselnd sanft im Winde,
Das Liebestied, das weiche, linde,
Durch Wasserfall und Sturm im Hain
Der vollsten Töne kundig sein.“

„Bist du immer weiter schweifen?
Sieh', das Gute liegt so nah!
Lerne nur das Glück ergreifen;
Denn das Glück ist immer da.“ —

Wer von der Elbebrücke den in den Elbegrund führenden Weg einschlägt, wird nach etwa 200 Schritten links eines merkwürdig gestalteten Glimmerschieferfelsens gewahr. Es hat sich hier die Natur eine kleine Mystification dadurch erlaubt, daß sie einigen Lagen der erwähnten Gesteinsart die Form von riesigen Baumstämmen verlieh, die sich aus dem Flusse am Bergabhang empor zu lehnen scheinen, durchbrochen von dem Bett des Beges. Diese Pseudopetrefakten, die ihren Querschnitt, welcher einen Durchmesser von 3—4^m besitzt, gerade dem Beobachter zuwenden, besitzen eine auffallende Holzstructur und besonders ist die Rindenbildung täuschend. —

Ein Titane erscheint uns vom Thalwege aus der westliche, auch „Heuschöber“ genannte Abfall des Ziegenrückens, dem aus West der Krkonosch im steilen Schlüsselberg gleichsam einen Arm entgegen streckt. Hier liegt der Vereinigungspunkt des Elbseisens mit dem bedeutend stärkeren Weißwasser, das, von der Weißen Wiese kommend, die einsamen schauerlichen Schluchten des Teufelsgrundes eben durchrauscht hat.

In der Urzeit waren Ziegenrückens und Krkonosch wol ein mächtiger, zusammenhängender Wall, hinter dem die Siebengründe als See überflutet, sich die Wasser der Fantsch, Elbe, Mädel-, Teufels- und Weißen Wiese stauten, bis der höhlende, nagende Tropfen und der furchtbare Seitendruck der Flut die Bergwand durchbrachen. Jahrtausende sind vergangen, ehe die entstandene Bresche ihre heutige Breite und Tiefe erlangte, ehe die nackten Felswände ihrer Blöße mit Urwald deckten und der Mensch erschien, dem wilden Bären seine Schlupfwinkel freitig zu machen.

Die Urgeschichte des Gebietes berührende Fragen drängen sich uns unwillkürlich auf, wenn wir die schweigenden Forste des Elbegrundes durchwandeln. Welche waren die ersten Bewohner des Gebirges und sind die heutigen theilweise ihre Nachkommen? Wer und was hat ihm den Namen gegeben? Ich will mich nicht erlauben, an die Lösung dieser Fragen, die schon manche Feder in Bewegung gesetzt, zu gehen und theile hier nur einige Ergebnisse (besser gesagt Ansichten) der Forschung Anderer mit.

Ein 1816 erschienenenes Buch „Das Riesengebirge. Ein Taschenbuch v. B. L. v. Schmidt.“ enthält folgende Abhandlung, die ich theilweise gekürzt wiedergebe:

„In alten und neuen Büchern finden wir das Gebirge vielfach benannt. Bei Cureau (Curtius?) heißt es das „böhmische (?) Gebirge,“ auch Montes Riphæi von dem alten Volke der Riphæer, die mit Jechus gen Böhmen gezogen sind.“

Ich bemerke hier, daß die Riphæi Montes ein mythisches Gebirge der Griechen waren, die es in den äußersten Norden der Erde verlegten und hinter dem sie sich ein Paradies dachten. Auf den Karten des Ptolomäus läuft es längs der Wasserscheide der Ostsee und des Schwarzen Meeres.

Schmidt fährt fort: „Diese Benennung finden wir auch bei Kaspar Schwenkfeld, bei Schickfus, Raso (Ovidius), Pelenius; ja selbst bei Plinius, Ptolomäus, Strabon und Pomponius Mela hieß es Riphæi Cerconessi oder Cerconessi Montes. Sehr richtig sind die Benennungen „böhmische Gebirge,“ Schneegebirge, Montes Niviferi. Ferner finden wir die Namen „Sudeten,“ Montes Sudeti. Man schrieb früher Sudöden. Erklärung: Dede im Süden. Weniger richtig sind Sylvia Hercinia und Asciburgii Montes, deren man sich früher bediente. Die gewöhnliche Benennung ist „Riesengebirge“; uralt ist auch die Bezeichnung Montes Gigantei oder Gigantei Montes. Nach einer Sage sollen in Böhmen Riesen gewohnt haben. Den Namen will man auch ableiten von Riese, insofern dies einen Ort, wo gefälltes Holz von einem Bergabhang gleitet oder auch einen Schneekumpen bedeutet. Ferner, da ehemals Riese (Rede) auch einen Helden, Fürsten, Befehlshaber bedeutete, so wäre es möglich, daß der Name von einem Schlosse herrühre, welches vor Jahrhunderten, der Tradition und dunkeln Anzeigen in der Geschichte zufolge, ein Fürst auf demselben hatte. — Aßmann sagt: „Wie, wenn ehemals das Wort „Rise“ eine Quelle bedeutet hätte, so wie das englische „rise“ noch jetzt figürlich in solchem Verstande gebraucht wird, also: Quellengebirge.“ — Böhmisches heißt es „krkonoský hory“ (Halsträgergebirge). Viele wollen es von dem griechischen „Kerkonossioi Oroi“ ableiten. Die von Fuß versuchte Ableitung, weil hier die Leute viel mit dem Halse tragen, hat nichts für sich.“

Rosch sagt in seinem Buche „Das Riesengebirge. Leipzig, bei Weber,“ ungefähr: „Das Riesengebirge ist das „asciburgische Gebirge“ des Ptolomäus und das „vandalische Gebirge“ des Dio Cassius; die „krkonosischen Berge“ haben die Südseite des Gebirges gebildet, wovon noch heute ein Berg den Namen Krkonosch trägt. An ihm saßen viele Völkertheile des indogermanischen oder arischen Stammes, von denen die Arier vielleicht den alten Stammnamen allein behalten haben können; den Nahaarvalen und Semnonen wird hier uralter Gottesdienst zugeschrieben. An uralte und germanische Götternamen, sowie an einem Götzehain erinnern noch viele Namen von Bergen und Stellen im Hochgebirge.“

Sehr interessant sind die Ansichten, die Dr. J. K. E. Hofler in seinem 1841 erschienenen Buche „Das Riesengebirge und seine Bewohner,“ über die Abstammung der heutigen Riesengebirgsbewohner entwickelt, doch würde es zu weit führen, sie hier anzuführen.

Nachdem wir uns mit gelehrten Untersuchungen zur Genüge befaßt, wollen wir wieder der sonnigen mornigen Natur unsere Aufmerksamkeit zuwenden, frohgemut fürbass schreitend. Eine Wanderung durch den Elbegrund ist für Touristen jedes Schlages ein Labfal. Selbst der recht tolle Partien liebt, verschmäht doch zuweilen eine mehr bequeme

Bahn nicht. Hier gehen wir wie auf mit Teppichen belegtem Parketboden auf dem vortrefflichen Wege, der sich fast durch allseits uns umarmenden Wald drängt, fort. Die Steigung ist nicht bedeutend. Von der Einmündung des Weißwassers, die 768^m Seehöhe hat, steht sie bis zum Ausgang des Thales (am Elbfall, dessen unteres Ende 1050^m hoch liegt) im Durchschnittsverhältnis von 1:19.

Das erste rechts einmündende Seitenthal, des Hochwaldes wegen unbemerkt bleibend, führt der Elbe einen ziemlich starken Bach zu. Das Thal, einer der „Sieben Gründe,“ ist der Bärengrund. Hier wurde am 16. Sept. 1726 der letzte Bär geschossen, nachdem ihm 1701, 1693 und 1655 drei andere voran gegangen waren. Alle vier sind noch heute in der Halle des Schlosses zu Hohenelbe abconterct zu sehen.

Das nächste Seitenthal ist der Hofbaudengrund; er führt das auf dem Hohen Rade nächst der um 1750 erbauten „Hofbaude“ entspringende Hofbaudenwasser herab. Die beiden genannten „Gründe“ sind wild, unwegsam, unbesucht.

Der hierauf einmündende Pudelgrund birgt einen schönen Wasserfall mit höchst romantischer Umgebung. Derselbe liegt etwa 15 Minuten abseits vom Wege und wird, trotzdem kein gebahnter Weg zu ihm führt, oft besucht; ein zweiter minder schöner Fall ist auch vom Thalwege selbst sichtbar.

Das Flussbett wird nun enger und stellenweise bildet das Wasser hübsche Cascaden. Der Wald wird dichter und immer zahlreicher die Stämme, die vor vielen Jahren ein Sturm entwurzelt oder das Alter zu Boden geworfen haben mag und in deren verwesenden Leib nun das jüngere Geschlecht seine Wurzeln senkt. Der Waldboden ist mit ungemein üppigem Farnkraut bedeckt, dessen herrliche Wedel mit ihren zierlichen Formen das Auge entzücken. Beim endlichen Austritt aus dem geschlossenen Walde wartet unser eine angenehme Ueberraschung.

Zurückschauend erblicken wir abermals den trozigen Ziegenrüden, rechts die walddumrauschte Planur, links den rauhen Lahnberg und die schroffen Ränder der öden Teufelswiese; zwischen Lahnberg und Ziegenrüden windet sich der Teufelsgrund.

Vor uns aber steigen die granitene Wände des Arkonisch 300^m senkrecht empor und von ihrem oberen Rande braust, schäumt, donnert eben das Wasser der Pantische machtvoll nieder. Packend ist dieser Anblick, wenn, während die Luft im Thale klar und durchsichtig, oben um die Felsenrinnen die dicken weißen Nebel rollen und flattern und der Fall sich buchstäblich aus den Wolken niederstürzt. Unten gleitet die Elbe über glatte, abschüssige Felsen ihres Bettes dahin und außer ihrem Rauschen unterbricht nur das Schmettern einer Schneelerche, das aus den hochgelegenen Knieholzbüschen der Wind zuweilen herab trägt, die Stille. Die Poesie ist hier gleichsam verkörpert; was Wunder, daß sich ein von ihr beaufschter Tourist im Fremdenbuche der Elbfallbaude also vernehmen läßt:

„Verstummt' o Lied, verstumm' o Lied!
Wenn Einer in das Elbthal sieht,
Der würde mich verlachen,
Wollt' ich ein Lied d'rauf machen.“

Geh, Mensch, o geh, verkauf' den Rod,
Ersteh' dafür 'nen Knotenstod,
Dem lieben Gott vertraue
Und reise ab in's Blaue!“

Die grotesken Felsmassen lassen manche Vergleiche zu. Auffällig ist besonders ein Menschenkopf, der im ersten unteren Drittel eines links vom Pantischefall stehenden Felsriegels sichtbar wird. Der Volkswitz läßt hier den Mädchenräuber Rübezahl aus seinem Felsenkerker hervor schauen und benennt die Stelle „Rübezahls Gefängnis.“

Das Pflanzenleben unterhalb des Pantischefalles hat einen harten Kampf ums Dasein zu bestehen. Im Sommer begünstigt durch ein mildes Klima, das die Sonnenstrahlen, an den Felsenmauern abprallend, hervor rufen, entwickelt es sich üppig; doch im Winter ersticht es die hohe Schneedecke, walzen es die herab krachenden Lawinen zu Boden, so daß es lange braucht, sich von diesen Mühsalen wieder zu erholen. Buche, Ahorn, Esche und selbst Fichte bleiben daher strauchartig. Aber auch die freistehenden, keinem geschlossenen Bestande angehörenden Bäume fristen ein kümmerliches Dasein. Der raube durch den Grund fegende Nord bricht und verstümmelt ihre sich ihm entgegen streckenden Äste und verschont nur jene, die, sehned nach dem milden Süd gewandt, seinem Toben nicht hinderlich sind. Sich zu schützen, überkleidet sich der Stamm an der Nordseite mit einem warmen Pelze von Flechten und Moosen.

Bei der unter dem Pantischefall stehenden Hütte, die im Sommer in der Nähe arbeitenden Holzfällern zur Unterkunft dient, zweigt sich der alte Elbfallweg ab. Seit vielen Jahren nicht begangen, ist er fast unkenntlich geworden, verliert sich stellenweise ganz, führt durch Sumpf, durch dick und dünn, ist an einigen Stellen sogar gefährlich und nur für Botaniker von Interesse; außerdem läßt sich dann und wann ein passionirter Steigfex verleiten, ihn auf oder ab zu klettern. Wir wollen uns an den bequemeren neuen Weg halten.

Noch einmal nimmt uns Hochwald auf, aber bald überschreiten wir den Fluss zum letztenmal und steigen die zur Elbfallbaude (1284^m) führenden Serpentinien empor. Interessant ist es, beim Aufstieg den schnellen Übergang des Hochwaldes in Niederwald und in die Knieholzregion zu beobachten. Einzelne Baumleichen, die das fahle wettergraue Gerippe ihrer abgestorbenen Äste in die Lüfte strecken, bezeugen, daß einst der Hochwald weit höher empor reichte. Ausgrabungen von Baumstümpfen und Lagerholz aus den Mooren der Hochwiesen haben übrigens dargethan, daß selbst dort oben ehemals Wald wogte.

Nach der sehr glaubwürdigen Angabe Mosch's (Das Riesengebirge. Leipzig 1858. Weber. Seite 33 und 39) war früher auch der ganze Abhang des Arkonisch, über welchen sich jetzt die Pantische herab stürzt, mit Hochwald bekleidet. An der Pantische herab war zum Flößen des Holzes, der Hochstämme, eine Holzrife angebracht, während im Thale eine Sägemühle stand, welche die Klöße zu Brettern schnitt. Diese Mühle soll, nachdem alles Holz dort niedergeschlagen war, abgebrochen worden sein. Seite 39 des oberwähnten Werkes sagt Mosch: „Noch jetzt leben alte Leute im Gebirge, welche um den Pantischefall her hohe Waldungen stehen gesehen haben, zu deren Abtreibung am steilen Abstruze eine Sägemühle für Verarbeitung der Klöße erbaut war, von welcher in den Pächischen Moosbildern noch Abbildungen vorhanden sind. In unseren Tagen ist ein solcher Holzbestand nicht mehr vorhanden, und den Kamm

des Hochgebirges und seine höchsten Seitenlehnen schmückt nur die kriechende Knieiefer, die sich an die verkrüppelten Fichten anschließt, die man hier Rauzen nennt. Der Hochwald geht nicht über 3600 Fuß Meereshöhe hinauf. — Nun, in unseren Tagen steigt er noch tiefer herab.

Niemand wol von Jenen, die im Riesengebirge reisen, wird verabsäumen, den Elbfall zu besuchen. Weil der Elbfeisen, wenn er den tiefen Sprung zur Tiefe macht, noch arm an Wasser ist, so wird dieses in mehreren Teichen oberhalb des Falles angesammelt. Wer die ganze Pracht des letzteren auf sich einwirken lassen will, der scheue nicht die Mühe, seinen Standpunkt unterhalb des Falles zu nehmen, wohin ihn eine Anzahl abschüssiger Stufen führt. Werden endlich die Schleusen der Teiche empor gezogen, so schäumt die Flut, an mehren Abzügen sich zertheilend, wild herab und das Geklüft erdröhnt von ihrem Sturze. Leider währt dieses Schauspiel nur einige Minuten, denn bald entleeren sich die Wasserbehälter und der tobende Wogendrang versiegt.

Wir entsteigen der dämmern den Thalschlucht und betreten die Restauration. Da geht es an heiteren Tagen lustig her. Ein Quintett Preßnitzer Musiker concertirt hier während der Sommermonate und die Klänge sind zu verlockend, als daß ihnen Tanzlustige widerstehen könnten. Ermüdung, Durchnätssein, wunde Füße, enge Stiefel — alles wird vergessen und man schürft in vollen Zügen, „was des Augenblickes Günst geboren.“ Mangelt es an Tänzerinnen, so helfen die hübschen Töchter des Gastwirthes gerne aus der Not. Ein Tag, zugebracht am Elbfall, ist nichts weniger als langweilig. In buntem Durcheinander und Wechsel strömen die Touristen ab und zu und ein aufmerkamer Beobachter vermag hier am besten die Typen der Bergsege zu studiren.

Die „Elbfallbaude“ verdient eigentlich diesen Namen nicht mehr, seit Graf Harrach 1878—79 an ihrer Stelle ein elegantes großes Hotel erbaut hat, doch behielt sie ihn aus Bescheidenheit bei.

Hinter der Restauration, vorüber an dem Pavillon, führt ein tief ausgetretener Pfad auf die Elbewiese, einen Theil derjenigen Hochebene, welche sich zwischen dem Steindelberg, Kahlenberg, Kessel, Krkonosch, dem Hohen Rade und Reisträger ausbreitet und in die Ramorerwiese, Lubocher Ebene, Grenz (falsch Kranichswiese genannt, was aus Granitz = Grenze entstanden), Pantisch und Elbewiese zerfällt. Magerer „Wolf“ oder „Läuserich“ (*Nardus stricta*) bildet ihren Rasen und bietet jedes zweite Jahr eine kärgliche Ernte. Der Botaniker aber findet auch hier seine Rechnung. Hier wächst: *Anemone alpina* L., *Hieracium nigrescens* Willd., *pallidifolium* Kf., *sudeticum* Sternb., *bohemicum* Fr., *prenanthoides* Vill., *Salix Lappoum* L., *Scirpus caespitosus* L., *Carax rigida* Good., *irrigua* Sm., *Juniperus nana* Willd., etc. Außer jähren Alpenkräutern und Gräsern gestattet der rauh über die Fläche segende Wind, welcher hier im Winter riesige Schneemassen abgelagert, nur noch dem Knieholze fort zu kommen. Aber auch dieses wird auf dem Ranne immer seltener; vorzüglich sind es die Baubenbewohner, die seine Bestände verwüsten, neuerdings auch der Föhrenspinner.

Nun stehen wir am Ursprung des Elbfeisens. Ein weiter mit Steinen umrahmter Brunnen faßt den Quell, dessen Wasser selbst im Hochsommer eine eisige Temperatur besitzt, ein. Dies also ist „die Wiege der Elbe,“ hier tritt der Strom als das achte unter den 230.000 fließenden Gewässern Europas seine 170 Meilen lange Wanderung an, um der Nordsee die atmosphärischen Niederschläge von 2800 □ Meilen zu bringen. Die eigentliche Quelle des Stromes, den die Römer *Albis* oder *Albios* nannten und dessen Ursprung sie bei den Hermunduren in Süddeutschland vermuteten, suchen jetzt Viele wieder auf der Weißen Wiese; es gilt ihnen dafür die Quelle des Weißwassers. Allerdings ist diese stärker als jene, und wo Elbfeisen und Weißwasser sich vereinigen, besitzt letzteres größeren Wasserreichtum, auch scheint sein Name im Zusammenhang mit dem lateinischen zu stehen; allein was jetzt Elbequell genannt wird, gilt schon lange dafür, und es würde schwer halten, das Kind anders zu benennen, dessen officiële Taufe bereits 1684 stattgefunden. In diesem Jahre zog der königgräzer Bischof Johann v. Falkenberg von Hohenelbe über Branna, Starckenbach und Rochlitz auf die Elbewiese und weihte die Quelle am 19. September ein. 1804 besuchte sie Erzherzog Josef, im September 1805 Erzherzog Rainer. Zur Erinnerung an die Anwesenheit der hohen Gäste ward in der Nähe des Brunnens eine Denkhäule errichtet — die aber von mutwilligen Besuchern längst demolirt worden ist.

Über die Entstehung der Siebengründe erzählt die Sage: Eine Fürstentochter flüchtete in das Gebirge, doch wurde ihrem Verfolger verraten, daß sie sich daselbst an einem Quell verborgen halte; er setzte ihr nach, um sie aufzusuchen. Da öffnete die Quellnymphe, ihn irre zu führen, nach und nach zwölf Quellen, an deren keiner er jedoch die Gesuchte fand. Die dreizehnte aufzusuchen, scheute er sich aus Furcht; denn ihm war einst geweissagt worden, daß die Zahl dreizehn ihm Unheil bringen werde! an der dreizehnten Quelle der Elbe aber würde er die Prinzessin entdeckt haben.

Indem ich den Leser bis hierher geleitet, glaube ich die mir gestellte Aufgabe, das obere Elbthal zu schildern, wenigstens halbwegs gelöst zu haben, und so nehme ich denn Abschied mit Theodor Körner's Lied:

„Am Elbbrunnen.“

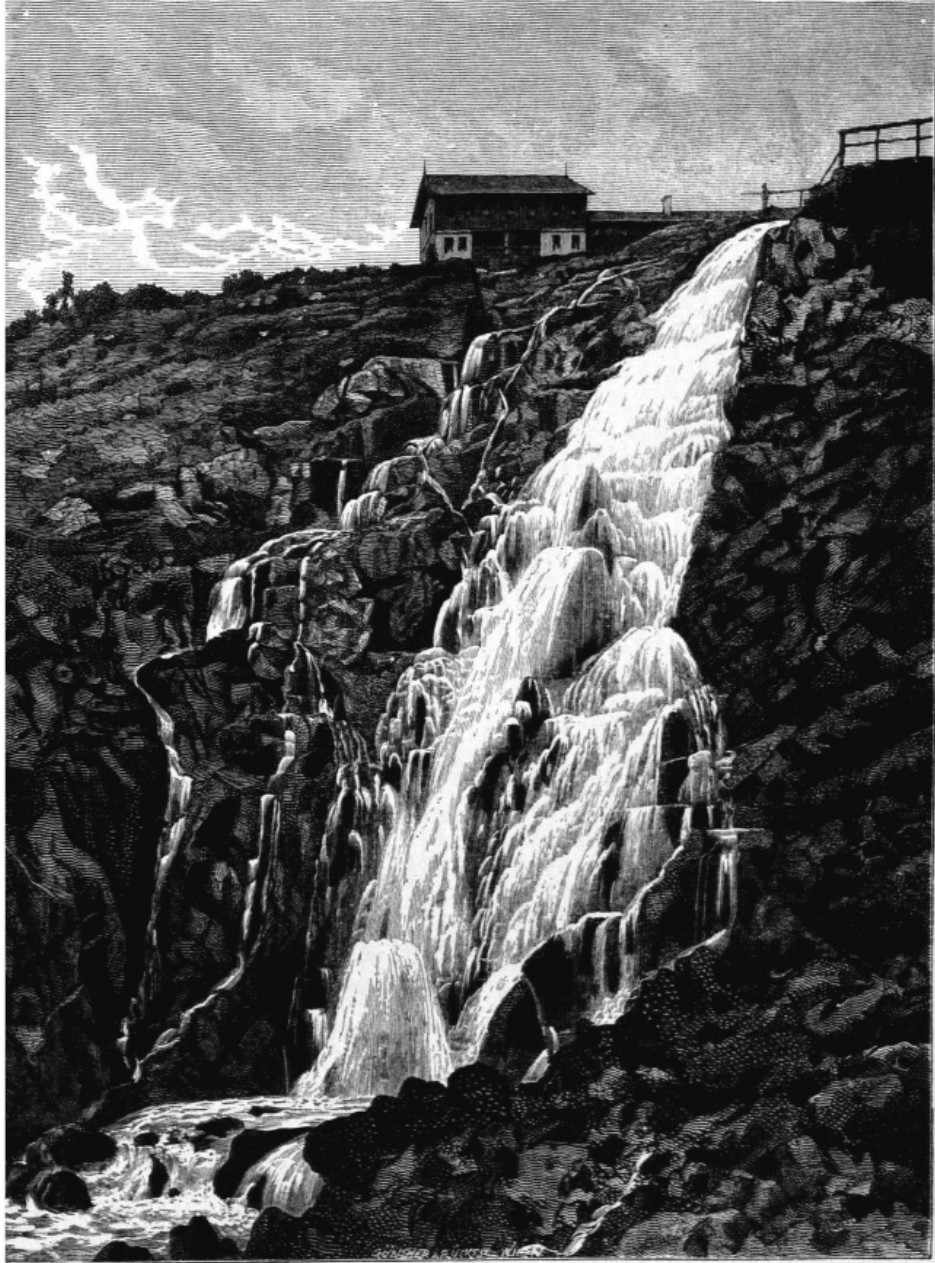
Sei freundlich mir gegrüßt, du stille Quelle,
Aus tiefster Felsenkluft so klar entsprungen;
Der Liebe süßes Lied sei dir gesungen,
Begeistert tön' es an der heil'gen Stelle!

Du bist so kühlend, bist so rein, so helle;
Noch ist dir nicht dein kühnster Sturz gelungen,
Doch hast du bald der Felsen Macht bezwungen:
Dann rauscht in breiten Strömen deine Welle.

Jetzt fülle hell mir die krystall'ne Schale!

In Träumen kommt die Knabenwelt gezogen,
Ihr bring' ich froh den ersten Labetrunk.

Denn ach! schon früh saß ich in deinem Thale
Und lauschte oft dem Murmeln deiner Wogen,
Und still ergreift mich jetzt Erinnerung.“ —



DER ELBEFALL

ORIGINALSCHNITT NACH EINER PHOTOGRAPHIE VON R. HALM
IN HERMSDORF UND KYNAST.

Eine Reise nach und in dem Isergebirge.

Von J. Böhm — Trautenau.

Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen;
Drum nahm ich meinen Stock und Hut und that das Reisen wählen.
J. Claudius.

Es war noch früh am Morgen, als das schnaubende und pustende Dampfroß mich und einen gleichgesinnten Genossen von Trautenau nach Alt-Paka zu bringen begann. Während der ganzen Fahrt dauerte ein Kampf zwischen den heiteren Strahlen der Sonne und einem dichten, schwer auf der Gegend liegenden Nebel. Aufmerksam, als wir das Ringen der beiden Naturerscheinungen verfolgten, kann wol kein Feldherr in einer Schlacht die Bewegungen seiner Truppenkörper und das Thun und Treiben der feindlichen Heeresmassen beobachtet haben. Ging ja doch von dem guten Ausgange, dem Siege der Sonne, die wesentlichste Bedingung unserer Tour ab: ein heiterer, angenehmer Tag.

Endlich nach langem, schwerem Streiten, während welchem die uns feindliche Nacht unzähligemale ihre dichten Colonnen ins Treffen geführt hatte und, wiewol in die Flucht geschlagen und aufgelöst, neue Massen heranwälzen ließ, gewann die Sonne durch ihre immer wärmer werdenden und weniger schief auffallenden Strahlen mehr Vortheile, endlich die Vorhand und nahm die noch übrigen Reste des Feindes gefangen.

Der Sieg war zu unserer Freude und unseren Gunsten entschieden, als wir in Alt-Paka den bisher innegehabten Waggon verließen, um einen anderen zu besteigen, der uns vorerst nach Eisenbrod bringen sollte. Dies konnte, wie uns gesagt wurde, erst nach drei Stunden geschehen, und da wir durchaus nicht gesonnen waren, diese Zeit im dumpfen Wartezimmer zuzubringen, entschlossen wir uns, eine kleine Seitentour zu unternehmen.

Aber wohin?

Westlich winkte der Lewiner Bergrücken und lud uns ein, unter seinen Skeriten verschiedener Art Umschau zu halten und die schönsten Achate, Carneole, Carbonize, Onyre und Heliotrope, die er schon seit langem aus seinen Mantelfalten geschüttelt, in unseren Besitz zu bringen. Eine verlockende Aussicht; aber seine zu große Freigebigkeit könnte heute Schaden bringen: im Eifer des Sammelns, in der Freude über einen schönen Fund hätte die Sonne getrost am Himmel weiterrücken, die Locomotive lang pfeifen können, (der passionirte Mineralog versteht mich jedenfalls!) ehe wir uns von den gezeigten uns dargebotenen Schätzen des Lewin hätten trennen können. Also ein anderesmal und bei besserer Ausrüstung mit geräumigem Schnappack, Meißel und Hammer, sagten wir, wobei sich unsere Blicke wieder der nächsten Umgebung zuwandten und auf einer originellen Pyramide im Garten des Stationsgebäudes haften blieben.

Richtig, Paka besitzt ja in seiner Umgebung große Mengen versteinerten, der Vorwelt entstammenden Holzes, wovon Bruchstücke auch zum Aufbau jener Spitzsäule verwendet wurden, und welches theilweise die in ganz Böhmen wohlgekannten „Maronire (Staarsteine)“ liefert. Aber wer den Radowenzer Steinwald, den einzigen seiner Art, bewundert hat, (Bei Radowenz in der Adersbacher Gegend hat man riesige Mengen versteinerten (fossilen) Holzes entdeckt. Man fand Koniferenstämme 0-3 bis zwei Meter Umfang in solchen Massen im Sandsteine, daß der berühmte Botaniker und Paläontolog G. R. Göppert, Director des botanischen Gartens zu Breslau, welcher diese Lager genau

untersucht und die Wertwürdigkeit der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht hatte, auf fünf Quadratmeter nicht weniger als einhundertfünfzig Stämme, überhaupt aber Tausende zählte. Besonders häufig findet man bis zwei Meter lange Bruchstücke dieses versteinerten Holzes, welches den Araucarien einer kolossalen vorweltlichen Nadelholzgattung, angehört, auf dem Wege, welcher von dem Dorfe Radowenz nach den Brendahäusern hinaufführt; Göppert hat deshalb dieser Gegend auch den Namen des „versteinerten Waldes von Radowenz“ beigelegt.— Anmerkung d. Red.) kann dem hierortigen Vorkommen nicht genug Interesse mehr abgewinnen und das Studium des Gefäßbaues derartigen Holzes kann mit Nutzen nur an geschliffenen Stücken (welche Kavan in Starckenbach liefert) vorgenommen werden.

Also auch damit war es nichts, und wir beschlossen endlich, einer der in der Umgebung Palas liegenden Ruinen einen Besuch abzustatten. Jene bei Lewin-Dels und Roschtalow lagen zu entfernt, weshalb unsere Wahl auf Kumburg, südwestlich von Alt-Paka, fiel. Der Weg dahin ist leicht zu finden, nicht anstrengend, und erfreut durch schöne Ausblicke besonders nach Nordwest auf das Semiler plutonische Regengebirge und nach Südwest in die gesegneten Gefilde von Jitschin.

Kumburg, auf einem mäßig hohen (630^m) Basaltkegel thronend, muß einst mit zu den stärkeren Burgen Böhmens gezählt haben. Dies beweisen die hohen, gewaltigen Wälle, der tiefe, breite Graben, die umfangreichen Reste früherer Baulichkeiten und die schroffen Abstürze, besonders am Nordwestabhange des Berges. Auf dem höchsten Theile desselben erheben sich, rings die Gegend beherrschend, die wenigen Ueberbleibsel des ehemaligen Warturmes. Ja, wenn der erzählten könnte von den stolzen Geschlechtern der Wartenberge, Lichtenburge, Trčka von Lippa, Smiricky, Slawata, Waldsteine, Teufenbache, Sternberge und Trautmannsdorfe, welche die Kumburg nach einander im Besitze hatten! Manch farbenreiches und prächtiges, aber auch manch düsteres und unheimliches Bild aus Böhmens wechselvoller Geschichte würde er vor uns entrollen. Aber einsam und verlassen steht diese Zierde der Pakaer Gegend, diese steinerne Urkunde einer vergangenen Zeit da; ihre Fenster sind zerplittert, das Thor vermodert, das Dach eingebrochen. Die Masse drang durch ihr Gemäuer, der Frost sprengte ein Stück nach dem andern ab, der Wald kam von allen Seiten auf sie zu herangetrochen, stieg immer höher und höher am Abhange bis an ihren Fuß hinan und umschlang alle übrigen Mauerreste der Kumburg mit seinen grünen, schützenden Armen. In allen Theilen der Ruine, von den Schloßhöfen an bis in die vormaligen, jetzt niedergebrochenen Prachtgemächer des Palas drang der grüne Lann, drangen die lichtereren Laubbäume, und diese jetzigen Bewohner der Burg scheinen sich ganz wohl zu befinden. Tief hinein in das bestehende Gemäuer gruben sie ihre Wurzeln, stiegen auch wol hinab in die umfangreichen Keller und in die einstigen Verließe der Kumburg. Hier wie dort werden sie ja genug Nahrung finden; sei es nun, daß sie von dem einst übermüthig vergossenen Weine Stärkung holen, oder die bitteren Tränen manches Unglücklichen und Verlassenen auffaugen.

Noch bei der Schönheit der Umgebung vermochten wir nicht lange trüben Gedanken nachzuhängen, und betrachteten geraume Zeit die wechselvollen Bilder, welche sich vor unseren Augen ausbreiteten. Nur noch einen letzten Blick auf die im sonnigen Aether zu uns herüberdämmende Kapelle am Johannisberge bei Trautenau geworfen und

sich beeilt, den Bahnhuz wieder zu erreichen! Dieser brachte uns vorerst nach dem reizend gelegenen Eisenbrod und hierauf nach Lannwald.

Die Fahrt zwischen diesen beiden Orten gehört mit zu den schönsten in Böhmen. Das wildromantische Ramnitzthal mit seinen hohen schroffen Felsmassen, welche sich meist so nahe zusammendrängen, daß nur durch Anwendung großer Mühe der Locomotive ein Weg gebahnt werden konnte, die kühn und trotzig den Zugang versperrten wollten, so daß man zweimal durch sie hindurch die Schienen legen mußte; der geschäftige Ramnitzbach mit seinen vielen Schnellen, welcher über zahllose Gesteinsblöcke rauschend der Großen Fjer zueilt; der grüne lauchdige Wald, welcher an verschiedenen Stellen in das prächtige Thal hineinlugt, auch wol streckenweise an den steilen Hängen herabsteigt, die Mauerreste einer alten Burg, rechts hoch droben eine Felsenrinne krönend — alles vereinigt sich, um einem Naturfreunde die Tour zu einer herrlichen zu gestalten, und sie sei hiemit jedem Leser dieser Blätter bestens empfohlen. Anzuraten ist, auf der Fahrt gegen Lannwald sich den Platz so zu wählen, daß man ein rechtsseitiges Coupéfenster zur Verfügung hat.

Das von Wald und Feld umrahmte Lannwald mit seinen thätigen und geschäftigen Bewohnern präsentirt sich dem Fremden auf das Vortheilhafteste. Eine reiche, mannichfaltige Industrie hat hier ihre Wohnstätte aufgeschlagen und der Ramnitzbach, der Weiße und Schwarze Dessen haben viel zu thun, alle die zahlreichen Poch- und Schleifwerke in Bewegung zu setzen.

Folgt man der Straße nach Tiefenbach, so machen die Wohnungen dieses dichtbevölkerten Thales ebenfalls einen ungemein günstigen Eindruck. Jedes Haus, wenn auch noch so klein, besißt ein sauber gehaltenes, wohlgepflegtes Gärtchen, ist nett angestrichen, seine Fenster sind blank gepuzt und ihre Gesimse mit Topfpflanzen geschmückt. Der Segen der Arbeit ist überall sichtbar, und der Frohsinn der gemüthlichen Bewohner tritt dem Wanderer wiederholt vor Augen.

Doch jetzt einen steilen Berg hinauf nach dem 800^m hoch gelegenen Polaun (wahrscheinlich von polana, polanka — ebenes Feld im Gebirge) und wieder einmal Umschau gehalten! Sie ist hier eine umfassende und prächtige. Südwestlich winkt der schöngeformte Spitzberg bei Abrechtsdorf, der Buchberg bei Georgenthal, das freundliche, gewerbsleißige Worchstein, weiter südlich der Ruchow und Schwarzbrennberg; südöstlich grüßt das hochgelegene Prichowitz und die 1000^m hohe Stefanshöhe herüber, und hinter allen diesen Ortschaften, Bergen und Rücken blauen die Höhen und Rämme des Fjer- und Riesengebirges. Lange kann man hier stehen und wird doch nicht satt, immer und immer wieder die Schönheit der Gegend zu bewundern; unwillkürlich fallen einem da des heimischen Dichters begeisterte Worte ein:

„Ihr Berge, stolze Berge, du schwarze Wäldernacht,
Ihr wasserreichen Bäche, ihr Au'n in grüner Pracht,
Ihr sanft gewölbten Hügel im blumigen Gewand,
Euch neu' ich freudig rufend mein schönes Heimatland.“

Von Polaun aus führt ein gutgehaltener Fahrweg bei mäßiger Steigung an dem Weiler Wacelsbrunn und der Kobelhütte vorbei nach Klein-Fjer oder Wilhelmshöhe, so recht in das Herz des Fjergebirges hinein. Diese kleine Ortschaft, welche den letzteren Namen von Wilhelm Glan-Glass (weil dieser Prinz sie einmal besuchte, welches Ereignis man durch eine Steinpyramide verewigte!) erhielt, liegt 800^m hoch; ihre gemüthlichen Bewohner nähert die Glasindustrie

Wir bestiegen vorerst den Keiligen Buchberg (970^m), welcher seinen Namen mit Recht verdient; denn von Norden und Süden her betrachtet erscheint er langgestreckt, von Osten und Westen aber scharfspitzig, kegelig und ver-rät schon durch diese Form seine Entstehung und die Art seines Gesteines: Basalt. Auf dem westlichen Ende seines Rückens stehend, suchten wir uns in der Gegend gehörig zu orientiren, wozu die Stelle gut geeignet ist.

Dort im Nordwesten erhebt sich der Hauptstock des Fjergebirges, die 1124^m hohe Tafelsichte, eine mit Nadelholz bewachsene Kuppe mit flachem, fast horizontalem und sumpfigen Gipfel, welcher einst eine Fichte als Grenzmarke von Böhmen, Schlesien und der Lausitz trug, woher der Name. Nachdem dieser Baum durch Alter und Stürme zu Grunde ging, nahm man eine am Nordabhange des Berges liegende Granitmasse, den Tafelstein, als unverrückbare Grenze an. Von der massigen Gruppe der Tafelsichte laufen mittel- oder unmittelbar stralensförmig außer vier kurzen Aesten nach N. (Kapitzberg, zur Hälfte Böhmen angehörend), N. O. (Brandhöhe, preussisch), N. W. (Kalmrichberg, Wälsche Kamm, böhmisch) drei ansehnliche Rämme aus: der Große Fjerkam mit dem Hochstein nach N. O. in Preußen, der Mittel-Fjerkam nach S. O. und der Wälsche Kamm nach S. O. S. letztere in Böhmen. Von unserem Standpunkte aus lassen sich besonders die beiden letzgenannten mit ihren höchsten Erhebungen: Zimmerlehne und Seichhübel deutlich unterscheiden und auf weite Strecken hin verfolgen.

Düster, ernst erhaben erscheinen alle diese Glieder und stimmen den Wanderer wehmüthig, melancholisch. Dunkelgrüne, stille Wälder bekränzen rings der Berge Fuß und steigen die Abhänge hinauf bis zu den höchsten Gipfeln und Rücken, welche meist einförmige, langgezogene Formen aufweisen und demnach dem Auge wenig Abwechslung bringen. Doch auch diese Gegenden haben ihre Schönheiten und Reize; aber sie bieten dieselben nicht dem ersten Besten dar, sondern nur dem wahren Naturfreunde, dem sinnigen Beobachter, welcher von der majestätischen Einsamkeit ergriffen, längere Zeit auf diesen Höhen umherwanderte. Die scheinbare Einförmigkeit verschwindet dann immer mehr und mehr, und man trifft Stellen, welche getrost einen Vergleich mit manchen des Riesengebirges auszuhalten vermögen.

Da die Hauptmasse des Fjergebirges aus Granitit besteht, welcher in einzelnen bröcklig ist, leicht verwittert und von Regengüssen fortgeschwemmt wird, während wieder andere dem Einflusse der Witterung lange widerstehen, so entstehen tiefe Schluchten mit steilen Hängen und jähen, oft quadermauerähnlichen Abstürzen, wie man solche bei Weisbach, Kloster Haindorf u. a. a. D. findet.

Doch woher kommt nur das starke Brausen und dumpfe Getöse, welches tief vom nordöstlichen Fuße des Buchberges herauf unser Ohr trifft? Wir entdeckten die Ursache bald. Die Große Fjer, welche am Südfuße der Tafelsichte entsprang und zwischen dem Hohen und Mittleren Fjerkamme dahinfließt, vereinigt sich hier mit der Kleinen, welche den Mittleren vom Wälschen Kamm trennte. Es ist nicht zu wundern, wenn ihr Groll in lauter Weise sich Luft macht. Da haben sich zahllose Gesteinstrümmer breit und schwer mitten in ihre Betten gelegt und wollen sie am Weiterfließen hindern, was ihnen aber nicht gelingt. Neben und über ihnen wälzen sich die brausenden Fluten, reißen da ein Körnchen Quarz oder Feldspat, dort ein Täfelchen Glimmer ab und mit sich fort, benagen die sich ihnen feindlich entgegen-

genstellenden Blöcke immer mehr und mehr oder nehmen dieselben auch, wenn sie sich besonders stark fühlen, eine gute Strecke mit sich fort.

Das reißende Gefälle der Fier, welche dem Gebirge, in dem sie entspringt, den Namen gab, ist auch Veranlassung, daß man ihren Namen aus dem Keltischen „Fara“ = reißender Fluß, herleitete und auf ihre Schwestern in Baiern (Fiar), Tirol (Fargus, Eisack) und Frankreich (Fiere) hinweist. Andere wieder wollen den Namen dem böhmischen jezorští = sumpfiger Platz, jezero = See, Teich entnehmen, da die Fier ihren Ursprung auf den breiten muldenförmigen Rücken des Gebirges in ausgebrehten Torfmooren hat.

Diese Sümpfe an der Kleinen und Großen Fier, zwischen dem Wälschen und Mittleren, dann zwischen dem letzteren und dem Hohen Fieramme charakterisiren dieses Gebirge; keiner der Grenzwälle Böhmens hat sie in solcher Ausdehnung und Individualität aufzuweisen, und wir beschloßen deshalb, eine dieser Stellen aufzusuchen u. z. jene, welche in unserem Vaterlande liegt.

Der gutgehaltene Weg dahin führt an der Glashütte und den letzten Häusern Buchbergs vorbei. Die Gegend wird immer öder, eigentümlicher und seltsamer; die gutgedüngten und wohlbewässerten Wiesen von Wilhelmshöhe liegen eine gute Strecke hinter uns, und das, was sich jetzt vor unseren Augen ausbreitet, führt wol auch den Namen Wiese, besitzt aber durchaus keines von den Merkmalen, welche sonst einem solchen Grundstücke eigen sind. Denke sich der geneigte Leser ein mehr als stundenlanges und über eine Viertelstunde breites, muldenförmiges Hochthal mit ziemlich ebener Sohle. Stelle er sich den Boden derselben als einzigen großen Sumpf und Morast vor, so hat er die Vorstellung von der Kleinen Fierwiese.

Betritt man dieselbe und will eine Strecke darauf vorwärts kommen, so kann das nur sprungweise geschehen. Ein fester Tritt ist hier nicht möglich. Glaubt man, jener große Carexbüschel könne einigen Halt gewähren, und setzt den Fuß auf denselben, brodeln und zischt es unter ihm und er sinkt immer tiefer und tiefer; ist man der Meinung, dieses besonders haltbar scheinende Gefülze von Torfmoos würde einigen Widerstand leisten, und betritt es, gurgelt der Boden unter einem so seltsam, daß man gerne einen anderen Versuch macht, weiter zu kommen, der aber wieder nicht minder gefährlich ausfällt. Doch die Not macht erfinderisch und lehrt alle möglichen Vortheile und Hilfsmittel benützen. Von jetzt an nur immer zu auf eine der melancholisch aussehenden Zwergkiefern, welche hier stättliche, umfangreiche Büsche bilden und über den ganzen Sumpf verstreut stehen! Das Springen so eingerichtet, daß einer der am Boden hinfriedenden Keste unter den einen Fuß kommt, den zweiten Fuß nachgezogen, stillgestanden und wieder Umschau gehalten, ob und wohin die tüchtigen Moorgeräthe einen weiteren Sprung gestatten, ein ferneres Vordringen erlauben! Auf diese Weise gelangt man vorwärts, lernt die Beschaffenheit des Sumpfes eingehend kennen und kann Sumpfpflanzen, welche sich hier ein Stelldichein geben, nach Herzenslust sammeln.

Juniperus nana Wild., *Andromeda polifolia* L., *Vaccinium Oxycoccus* L. und *V. uliginosum* L., *Erica Tetralix* L., *Scheuchzeria palustris* L., *Drosera intermedia* Hayn., *Möhringia mucosa* L., *Sagina Linnaei* Prsl., *Rubus Chamaemorus* L., *Rumex alpinus* L., mehrere *Carex*- und *Rosarten* wurden eingeschickt, und sie alle zeigen, daß auch auf diesem trocknen Bodenstücke die schaffende Natur

nicht müßig ist, im Gegentheile Pflanzen bietet, die theilweise in anderen Gegenden Böhmens seltener oder gar nicht zu finden sind. Interessant ist auch das stutende Moos *Fontinalis squamosa* Dillen., ungemein häufig am Grunde des Flußbettes der Kleinen Fier wuchernd und dieser ein düsteres charakteristisches Gepräge verleihend.

Aber da bekommen wir ja mit einemmale Besuch. Ein stämmiger, junger Hirte ist es, dessen ihm anvertraute Kinder drüben auf einer mehr zugänglichen Stelle der Fierwiese weiden und der uns schon eine lange Weile von ferne mit großer Aufmerksamkeit beobachtet hatte. Unser Thun und Treiben mochte ihm seltsam und verdächtig erschienen sein, und er wollte jetzt unser Gebahren aus nächster Nähe inspiciere. Aber sind denn hier oben die Leute so sehr eitel, daß sie ihren Teint vor den Einwirkungen der Sonnenstrahlen schützen? Der Burche hatte einen feinnezigen, schwarzen Schleier um sein Haupt gewunden und sah damit urkomisch aus. Unser Lächeln, zu dem wir bei seinem Anblicke wider Willen gezwungen wurden, mochte ihm nicht recht gefallen haben; bald trostete er sich davon und machte seinem Unmut durch lautes Pfeitschengeknalle Luft.

Nach einer halben Stunde etwa, die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu, erfuhren wir freilich, warum sich jener Hirte den vermeintlichen Lurusgegenstand beigelegt hatte. Ich bin in meinem ganzen Leben niemals von Müden und Gelsen so geplagt und gestochen worden, als an diesem Abende hoch droben in den Sümpfen des Fiergebirges. Da half weder Abwehren mit beiden Händen, noch Tabakrauchen, daß es nur so qualmte, nein, nur ein engmaschiges Netz, wie es eben jener Burche besaß, hätte Schutz vor diesen kleinen Blutfaugern gewähren können. Da sich leider unter unseren Reiseausrüstungsgegenständen nichts befand, was nur entfernt einen solchen Hilfsmittel geglichen hätte, und das Geschmeiße immer zudringlicher und unausbleichlicher wurde, so mußten wir uns entschließen, eine Herberge aufzusuchen. Eine solche fanden wir denn auch im oberen Theile von Wilhelmshöhe, in der Nähe des Försterhauses bald, richteten uns bei den freundlichen Wirtsleuten recht behaglich ein und ließen die gehaltenen Reiseindrücke nochmals an unserem geistigen Auge vorüberziehen.

Spät am Abende kamen einige Gäste, worunter der Förster von Buchberg, ein sehr wackerer, intelligenter Mann, welcher unsere Fragen bereitwillig beantwortete und über alle Verhältnisse der Gegend jede erbetene Auskunft gab.

Da ich die Absicht aussprach, mich eingehend zu informieren, wie es denn gegenwärtig mit dem in vielen Schriften gerühmten Reichtume der Fierwiese an edlen Gesteinen stehe, trug er in zuvorkommender Weise seine Führerschaft an, und wir beschloßen, diese am nächsten Morgen dankend anzunehmen. Für heute suchten wir gar gerne unsere Schlafstätte, auf welcher der Körper die ihm so nothwendige Ruhe fand, während mein Geist sich in Träumen mit den anzuhoffenden (!) Schätzen des Fiergebirges auf die lebhafteste, abenteuerlichste und unsinnigste Art beschäftigte. Zuerst erschien ein Zug von Zwergen mit ihrem Könige an der Spitze. Dieser trug statt des Kopfes einen ungeheueren Saphir mit zwei leuchtenden Rubinen, welche die Augen vertraten. Ich fing mit dem Oberhaupte zu parlamentiren an, er möge mir, falls er mir seinen wertvollen Kopf versagen sollte, wenigstens seine Augen überlassen, was dieser aber so übel aufnahm, daß sein Zorn in Handgreiflichkeiten ausartete.

Wer könnte denn unter solchen Umständen ruhig bleiben? Ich wehrte tapfer ab und wollte dem Rairpfe durchaus

nichts schuldig bleiben. Aber was war denn das? Plötzlich hatte ich es statt mit einem Zwergenkönige mit einer ungeheuren Geste zu thun, welche mit ihren entzücklich langen Saug- und Stechborsten meine Nase zum Objecte ihrer blutdürstigen Gefinnungen auserwählt zu haben schien, womit ich mich durchaus nicht einverstanden erklärte. Lang währte der Streit; doch endlich wich das Ungetüm, aber nur, um einer anderen Erscheinung Platz zu machen. Ein Hirtenjunge war's, dessen Körper ganz in einen schwarzen Trauerflor gehüllt war, und der mir eine handvoll funkelnder Edelsteine darreichte. Als ich aber darnach greifen wollte, zog er seine Rechte schnell zurück und legte den Daumen seiner ausgespreiteten Linken mit einer höhnischen Geberde an seine Nase, die ich mir nur zu gut erklären konnte, die Geberde nämlich. Die Strafe blieb aber nicht aus. Er trat in einen Sumpf und sank in demselben immer tiefer und tiefer. Ihm zu Hilfe kommend, ergriff ich ihn am Oberkörper, zog, hob und zerrte aus allen Kräften und — erwachte.

Draußen stand hinter dem Buchberge, den wir aus den Fenstern unseres Schlafgemaches sehen konnten, das Frührot am Himmel, den Aufgang der Königin des Tages verkündend. Wer hätte da noch im Bette bleiben können? Schnell gewaschen, in die Kleider und hinaus, um das Erscheinen des stralenden Gestirnes nicht zu verkümmern!

Die Erde hatte ein frisches Kleid des schönsten Grüns angelegt, jedes Gräslein den Staub des vorhergehenden Tages säuberlich abgewaschen — die Wassertropfen hingen noch an ihm; nichts regt sich in der ganzen Gegend, feierliche Erwartung liegt rings auf den Höhenzügen und Bergen, still und ernst lauschen die Wälder mit ihren grünen Hallen, und ein feiner Duft steigt gleich einer Opfergabe in den reinen Aether empor. Das Rot des Himmels wird immer intensiver und prächtiger, sein Freudenchein immer umfangreicher und herrlicher. Da plötzlich zuckt ein flammender Streif hinter den Colossen des fernen Riesengebirges hervor, bald kommen mehrere als Vorboten und Trabanten ihrer Königin. Sie finden, alles ist bereit, die Erde hat alles gethan, ihrer Gebieterin einen würdigen Empfang zu bereiten. Und so erscheint denn diese selbst in voller Majestät, eine Fülle von Licht und Wärme verbreitend, alles beglückend und erfreuend, alles begabend und mit frischem, neuem Lebensmute erfüllend.

Es ist wahr, die Natur bietet viele herrliche Erscheinungen dem empfänglichen Menschen dar; aber wenige gleichen einem Sonnenaufgange an einem heiteren Morgen im Gebirge, wenige vermögen einen solch' nachhaltigen und mächtigen Eindruck auf den Beobachter hervorzubringen, wie diese, und sehr leicht begreiflich findet man es, wie alte Völker der allbelebenden Sonne göttliche Verehrung erweisen konnten.

Nach und nach begann es im Buchberg lebendig zu werden und unsere Wirtsleute eilten geschäftig durch die Räume des Hauses, ihre täglichen Berrichtungen aufnehmend. Auch auf uns wurde nicht vergessen und bald saßen wir am Tische, um unser Frühstück zu verzehren.

Der Förster ließ darnach nicht lange auf sich warten, und erschien statt des sonst üblichen Gewehres mit einer mächtigen Schaufel bewaffnet. Schnell wurden unsererseits ähnliche Werkzeuge requirirt, und nun ging's in Begleitung eines Sendarmen hinaus in den frischen, herrlichen Morgen. In Begleitung eines Sendarmen? Ja, erschreke der geehrte Leser nur nicht und denke nicht gleich das Schlimmste! Wir hatten, gottlob, keine große Schuld auf unser Gewissen ge-

laden und demnach keine Strafe zu gewärtigen. Auch ist es hier oben nicht Unus, daß Edelsteinsucher (!) immer eine derartige Kameradschaft haben. Das Organ der öffentlichen Ruhe und Sicherheit hatte sich nur am Abende zuvor bei unseren Wirtsleuten eingefunden und unser Gespräch mit dem Förster gehört. Wer kann da, wo es sich um die Erlangung edler Gesteine handelt, gleichgiltig bleiben? Unser Postenführer nicht; und so vertauschte er sein Bajonett, welches schon manchem Spitzbuben und Gallunken einen heilsamen Schrecken und Respect eingeflößt haben mochte, mit einem Werkzeuge friedlichster Natur, einer Schaufel, und schloß sich uns an.

Unsere abenteuerlich ausgerüstete Karawane erreichte bald das „Saphirflöschchen“, ein geschäftiges Bächlein, welches vom Wälschen Kamm herab der Kleinen Pser zueilt. Wie schon der Name besagt, soll das Gerölle dieses Gewässers ehemals die reichste Ausbeute an Saphiren, Rubinen und Korunden geliefert, und mancher Benediger (Wälscher, von walah = fremd) von hier reiche Schätze mit in seine Heimat genommen haben.

Die Volksfage schildert diese Fremden meist als schlicht schwarz gekleidet, bergwerks- und zauberkundig und mit „Bergspiegeln“ versehen, in denen sie alle verborgenen Schätze entdecken, sowie mit Metallkugeln und Wünschelrutthen, welche in ihren Händen anzeigen, wo Gold und edle Gesteine liegen.

In vielen „Bahlbüchern“, welche von den Benedigern herrühren sollen, und von denen noch manche im Gebirge verbreitet sind, werden Berge beschrieben mit Gold- und Silbergängen „einen Arm stark“; „Gesähe“ (Sumpfstellen), die Goldkörner enthalten und Bäche, welche Edelsteine führen.

Besonders der Wälsche Kamm (eben von den Wälschen den Namen habend, wie die Wälschen Bauden im Riesengebirge) wird in diesen Nachweisungen häufig genannt und die Gegend mag früher wirklich reiche Schätze dargeboten haben.

Und heutzutage? — Der geneigte Leser wird's ja hören.

Schon oben sagte ich, daß man die Saphire, Rubine, Korunde und Topasse der Pserwiese in dem Grus und Gerölle der Bäche daselbst findet, vielmehr fand. Diese Ablagerungen sind eben nichts weiter als von den Gewässern fortgeführte und dann abgelagerte Producte der Verwitterung von Gebirgsgesteinen, welche jene Edelsteine enthielten.

Wir hoben demnach mittelst unserer Schaufeln einen kleinen Theil des Gerölles aus dem Bachbette und den Uferändern des Flöschchens und untersuchten den so gewonnenen Sand und Grus genau, ihn langsam nach und nach ausbreitend, fanden aber regelmäßig nichts, was einem Edelsteine geglichen hätte. Nach auf, Nach ab wiederholten wir unsere Manipulationen, unsere Versuche und Bemühungen; der Erfolg war immer derselbe. Der „Postenführer“ zeigte wol oft genug laut schallend einen Fund an, aber bald war es ein grünliches oder bläuliches, bald ein rotes Quarzörnchen, das er für etwas „Rechtes“, wie er sich ausdrückte, gehalten hatte. Da nun aber immer und immer wieder das „Rechte“ nicht zum Vorschein kam, wurde der gute Wächter der öffentlichen Sicherheit wild und machte seinem Mißmuth in solch' charakteristischen und grandiosen Flächen Luft, wie ich sie bisher nicht gehört habe und vielleicht auch nicht wieder hören werde.

Vom Saphirflöschchen weg begaben wir uns an verschiedene Stellen der Kleinen Pser und schaukelten da neuerdings. Was sich aber auch hier nicht entdecken ließ, das waren Edelsteine. Dafür fanden wir zahlreiche Titanisenkörner

(magnetischer Eisensand, Menaccanit, wegen ihres häufigen Vorkommens auf der Fierziese „Fierin“ genannt) in der durchschnittlichen Größe eines Cub. Zm. und ein fleißiger Sammler kann von hier leicht eine ansehnliche Gewichtsmenge entnehmen.

Nach Beendigung unserer Expedition lud uns der wackere Förster in seine nette Behausung ein, wo er uns eine kleine Collection von in der kleinen Fierz gefundenen Edelsteinen zur Ansicht vorlegte und mir einige davon zum Geschenke machte.

Bei ihrem Anschauen erinnere ich mich stets mit Freude der gemachten Reisetour mit ihren Abenteuern und Fährlichkeiten und empfehle sie hiemit nicht bloß jedem Botaniker und Mineralogen, sondern überhaupt jedem wahren Naturfreunde.

Über die weitere Reise von Buchberg nach Karlsthal, Proßschbauden, Josefinenhütte und von da in und durch das Riesengebirge — ein andermal.

Mein Ausflug auf die Schneekoppe.*)

Von Josef Talský — Reutitschein.

In den vorjährigen Haupt-Schulferien unternahm ich in Gesellschaft meines Bruders eine kleine Vergnügungstour in das märchenhafte Gebiet des launigen Berggeistes „Nübezahl“, beziehungsweise auf die Schneekoppe.

Obwohl die Jahreszeit, in welcher wir die Wanderung unternommen, für ergiebige ornithologische Beobachtungen weniger günstig erscheint und ich ohne sachgemäße Vorbereitung und Ausrüstung, ohne die erforderliche Ruhe und Muße auf dem bequemen Wege der gewöhnlichen Touristen meiner Begleitung folgen mußte, also im voraus keine namhaften Erfolge in ornithologischer Richtung erwarten konnte, so will ich doch, nebst einer einfachen Schilderung unserer Erlebnisse, die wenigen Notizen, die ich über manche Vögel gesammelt habe, mittheilen.

Wir verließen die Eisenbahn am 21. August in Falgedorf und fuhren nach kurzem Aufenthalte in die zu beiden Seiten der Elbe sich hinziehende, am Fuße der mächtigen Bergkette erbaute, gewerbleißige Stadt Hohenelbe.

Nach eingenommener Mahlzeit und Benützung des alten gräflich Morzin'schen Schlosses¹⁾ sammt Park, brachen wir auf und rückten ins Gebirge vor.

Die schön angelegte Straße längs der Elbe brachte uns immer höher und höher. Das Thal verengte sich zusehends, die Gegend wurde immer romantischer, die Zahl der an den Ufern des munter dahinfließenden Stromes zerstreut liegenden Wohngebäude immer geringer, — bis schließlich nur hie und da eine „Bande“ aus dem dunklen Hintergrunde hervortrat, zum Zeichen, daß auch die steilen, zumieist bewaldeten Thalabhänge nicht verlassen seien.

¹⁾ Aus der Zeitschrift „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien. Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und Pflege.“

²⁾ Jagdfreunde dürften in dem oben genannten Schlosse vier große, an den Langseiten des geschmackvoll ausgestatteten Vestibules angebrachte Delgemälde interessieren. Jedes derselben stellt einen braunen Bären dar, welcher zu der am oberen Rande des betreffenden Bildes angegebenen Zeit im Riesengebirge, und zwar in den gütsherrlichen Revieren erbeutet worden ist. Demzufolge wurde in jener Gegend der letzte Bär im Jahre 1726 zu Stande gebracht; die älteren drei Gemälde tragen die Zeitangaben 1655, den 27. September; 1698, den 10. August; und 1701, den 9. Juli.

So passirten wir die berühmte „Elbeklemme“, sowie den am linken Ufer des Flusses gelegenen Stollen, das sogenannte „Bergloch“, wo einst auf Magneteisenerze gebaut wurde, und trafen, an der lieblich gelegenen „2. Krausmühle“ vorbei kommend, bald nachher in Spindelmühle ein.

An Vögeln fielen mir auf der bisherigen Strecke einzelne Wasserstaare (*Wasserschmäger*, *Cinclus aquaticus*) und ihre treuen Gesellschafter, die Gebirgsbachstelzen (*Sticherling*, *Motacilla sulfurea*), auf. Beide Arten besaßen in gewohnter Weise die aus den kristallhellen Fluten der Elbe emporragenden Steinblöcke, und hätten ob ihres reizenden Heims den Neid aller ihrer Verwandten, welche sonst wo mit unbedeutenden Gebirgsflüssen süßlich nehmen müssen, sicher erweckt.

Spindelmühle ist eine der merkwürdigsten Gebirgsgemeinden, die ich je kennen gelernt habe. Der von uns betretene Theil der Ortschaft — die Kirche, Pfarre, Schule, Mühle, einige Villen und Restaurationen umfassend — bildet gleichsam den Mittelpunkt für die zahlreichen hieher eingepfarrten und zuständigen Einwohner.

Das Wetter war fortan außerordentlich günstig. Ein klarer Himmel überwölbte die dunkle Waldlandschaft, in deren Hintergrunde die fahlen, bis zum blauen Aether aufragenden Bergrücken in hellem Sonnenschein erglänzten. Einzelne Schwalben, Dorf- und Stadtschwalben (*Hirundo rustica et urbica*) durchschnitten in raschem Fluge die duftende Gebirgsluft, während ein Hausrotschwanz (*Rotwipfling*, *Ruticilla titys*) einige Holzstöcke am Wege zur Restauration, in der wir anhielten, zu seinem Zummelplatze gewählt hatte.

Mit der „Spindelmühle“ hatten wir das Ende der Fahrstraße und zugleich einen Knotenpunkt erreicht, von dem aus mehre Wege nach verschiedenen Richtungen in das Gebirge und zu dessen hervorragenden Punkten führen. Unser Ziel war die Schneekoppe. Um nun dorthin zu gelangen, blieb uns nichts Anderes übrig, als den bequemen Wagen zu verlassen und unser Glück weiter hinauf zu Fuß zu versuchen.

Es mochte etwa 4 Uhr nachmittags gewesen sein, als wir von Spindelmühle aufbrachen und den in jeder Hinsicht sichereren Weg in's Hochgebirge antraten.

So viel des Neuen und Sehenswerten diese zweistündige Tour in landschaftlicher Beziehung auch darbot, so wenig befriedigte sie meine ornithologischen Gelüste. Ein Pärchen eines alten Bekannten, des schwarzüdigen Fliegenfischnappers (*Vochsint*, *Muscicapa atricapilla*), begrüßte mich von den Wipfeln zweier Tannenbäumchen gleich oberhalb Spindelmühle mit freundlichem Wippen der Schwänzen und bedeutungsvollem Heben der Flügel, als wollte es mir zurufen: „Spute dich, lieber Freund, hebe die Füße; dein Weg ist weit und der Abend nicht ferne!“ Ich trug die unruhigen Mahner in mein Notizbuch ein, schenkte ihnen jedoch wenig Beachtung, denn in demselben Augenblicke wurde meine Aufmerksamkeit von anderer Seite weit mehr in Anspruch genommen. Eine ansehnliche Fläche des grünen Waldbodens prangte in vollem Schmucke einer blühenden Enzianart (*Gentiana asclepiadea*), wie ich solche in dieser Menge und Pracht noch niemals gesehen. Ihre großen, laurbiblauen Glocken saßen an hohen Stengeln mit saftigen Blättern. Unwillkürlich griff ich unter die herrlichen Pflanzen und schmückte mit einer derselben meinen breiten Hut.

Eine Strecke höher beeilte sich ein Lauffäher unsern Weg der Quere nach zu übersezen. Halt, Burtsche, wer bist

denn du? Und im Nu leistete ein *Carabus granulatus* einem kurz zuvor in Spindelmühle gefangenen Hausbock (*Hylotrupes bajulus*), Gesellschaft in meinem Weingeistfläschchen. Seid ihr beide auch recht gemein, kommt doch mit; ihr sollt mir, in Ermanglung eines besiederten Souvenirs, zur Erinnerung an euere Heimat, an das schöne Riesengebirge, dienen.

Die feierliche Stille um uns her wurde auf angenehme Weise durch den Edelfink (Rotfink, *Fringilla coelebs*), unterbrochen. Der kräftige Schlag dieses unermüdeten Sängers erscholl von allen Seiten und begleitete uns bis in die höchsten bewaldeten Lagen des Gebirges.

Am Ausgange des Waldes, unmittelbar vor Eintritt in die öde Region des Knieholzes, begegnete ich noch einem unserer Singvögel. Er ließ sich zwar nicht hören, wurde aber trotz des dichten Nadelgezeiges, in welchem er sich geräuschlos umhertrieb, durch sein rostrotes Schweifchen, das mein spähenes Auge erfaßt hatte, verraten. Es war der Waldrotschwanz (Rötling, *Lusciola phoenicura*). Wenn ich noch die unterschiedlichen Touristen beiderlei Geschlechtes, zu Fuß und auf Tragesseln, bettelnde Kinder¹⁾, Seutträger mit langen Stöcken, zahlreiche Baudenbewohner mit Recken und Huden anführe und selbst einer Herde von zehn Ziegen gedenke, die insgesammt an uns vorbei in die Thaltiefe hinabstiegen, so habe ich auch nicht ein einziges Geschöpf, welches wir auf dem beschwerlichen Marsche angetroffen hatten, mit Stillschweigen übergangen.

Ohne mich in eine Schilderung der großartigen Gegend, welche wir durchschritten, einzulassen, will ich nur erwähnen, daß es keine geringe Anstrengung kostete, bevor es uns gelang, die steilen Abhänge des stellenweise mit hochstämmigen Fichtenwäldern, späterhin mit Knieholz bedeckten 1322^m hohen „Ziegenrückens“ zu ersteigen.

Jenseits des „Ziegenrückens“ eröffnet sich dem Besucher eine neue, nie geahnte Welt. So weit sein Auge reicht, erblickt es nichts Anderes, als flaches, weit ausgebreitetes, von nackten, steilen Bergen (darunter auch die Koppe) begrenztes Wiesenland, dessen Einförmigkeit durch dunkle Knieholzgruppen unterbrochen wird. Der Boden ist locker, weich, stellenweise sogar recht sumpfig, echter Moorgrund. Für mich hatte diese Partie unserer Reise ein besonderes Interesse. Wußte ich doch, daß ich mich im Gebiete des in unseren Breiten so seltenen *Mornellregenspeifers* (*Eudromias mornellus*) befinde. Die Möglichkeit, ein umherstreichendes Individuum dieser Art, welches während des mittlerweile eingetretenen Sonnenunterganges an mir vorbei, seiner Schlafstelle zufliegen konnte, zu erblicken, war ja doch nicht ganz ausgeschlossen. Darum verdoppelte ich meine Aufmerksamkeit und verfolgte jeden, selbst den leisesten Luftzug. Aber vergebens! Außer einigen Vögeln in Lerchengröße, die in der Nähe der „Renner“ und „Wiesenbaude“ in der Richtung zur Schneekoppe zogen, bemerkte ich kein lebendes Wesen auf der ganzen, langen Strecke bis zur „Riesenbaude.“

Es herrichte schon volle Dämmerung, als wir von hieraus das letzte, aber beschwerlichste Stück unseres Weges, den überaus steilen Abhang der Koppe, antraten. Langsam und mit Unterbrechungen näherten wir uns dem ersehnten

¹⁾ Diese socialistische Misere tritt im Hochgebirge glücklicherweise bloß vereinzelt auf. Es sind nur Kinder, die nicht aus Not, sondern aus Muthwillen den Touristen anbeteln. Haus und Schule sollten dieses Übel gleich im Keime ersticken und Letztere es dadurch verschwinden machen, daß sie Nichts geben.

Ziele, das wir auch bei herrlich aufgehendem Monde um 9 Uhr glücklich erreichten.

Das „Koppenhaus“, eines der beiden auf der Spitze des Berges befindlichen Einkehrhäuser, nahm uns gastlich auf, und unbekümmert des geräuschvollen Treibens der im Speisesaale zahlreich anwesenden Touristen, suchten wir sofort in dem uns überlassenen Zimmer die nötige Ruhe und Erholung.

Vor Tagesanbruch, viel früher als der helle Klang des Koppenglockleins die müden Schläfer an den bevorstehenden Sonnenaufgang aufmerksam gemacht hatte, verließen wir neu gestärkt unser Lager und verfügten uns vor das Haus, auf das Plateau des Berges.

Empfindlich schneidige Luft wehte uns aus dem Halbdunkel der fliehenden Nacht leise entgegen und erinnerte an die ungewohnte Höhe, in der wir uns befanden. — Ringsherum Grabesstille. Weiße Nebel lagern über dem Lande unterhalb des Gebirges und verhüllen, einem undurchdringlichen Schleier gleich, die in der Folge so angestaunte, bewältigende Fernsicht. Der graublau-weiße Ton des wolkenlosen Himmels verblasst allmählig, im Osten wird es lichter; — der Tag erwacht! Die Grenzen des Horizontes treten immer bestimmter, die Gegend deutlicher hervor.

Nachdem wir die Lage und Ausdehnung der weiten Fläche, welche der von uns eingenommene 1601^m über dem Meere gelegene Standpunkt beherrscht, einigermaßen überblickt hatten, sah ich mich auf dem Gipfel des Berges selbst um. Derselbe beschränkt sich auf eine unbedeutende, sanft gewölbte kahle Fläche, die gerade groß genug ist, die vorerwähnten zwei Gasthäuser und eine Kapelle zu tragen. Als einsamer Wanderer könnte ich diesen sonst so hochinteressanten Punkt an und für sich nicht anders bezeichnen, als eine öde, unheimliche Stätte.

Und doch, trotz ihrer Abgeschlossenheit, trotz der hohen Lage und Unfruchtbarkeit hat die Schneekoppe ein Vogelleben aufzuweisen! Oder sind die beiden kleinen, dunklen Gestalten, welche in der Dämmerung bald auf dem Dachsitze unseres Koppenhauses, bald auf dem dünnstäbigen Eisengeländer um dasselbe herum munter umherhüpfen — sind dies etwa keine Vögel? In der That, mein Auge täuscht mich nicht, es sind Vögel und zwar *Hausrotschwänze*. O, ihr lieben Thierchen, wie freut es mich, euch hier zu finden! Seid ihr doch zwei hochgestellte Angehörige eurer Sippe, ja die höchstgestellten im ganzen, großen Königreiche Böhmen; ihr werdet in dieser Wildnis auch anderen Vogel Freunden eine willkommene Erscheinung sein!

Doch genug des Ornithologischen für jetzt! Vor dem Koppenhause ist es indes recht lebhaft geworden. Alles, was die Bergspitze in der verflochtenen Nacht an Touristen beherbergt hatte, war bereits auf den Beinen und, gleich uns, auf der Distanz des Gebäudes postirt. In schützende Plaisirs gehüllt, sahen die versammelten Reisenden mit wachsender Unruhe dem Beginne des Sonnenaufganges entgegen.

Schon war ein großer Theil des Himmelsgewölbes grell beleuchtet, indem die aufsteigende Morgenröthe von Augenblick zu Augenblick an Kraft und Ausdehnung gewann. Mit dem Vorsteigen dieser prachtvollen Erscheinung wuchs auch unsere Bewunderung, zugleich aber auch die Hoffnung, die Sonne werde nicht mehr lange auf sich warten lassen und an einer von uns fixirten Stelle des Firmamentes erscheinen. Allein, wie groß war unsere Ueberraschung, als die Sonne, anstatt in der erwarteten Höhe, aus der tiefsten Tiefe des

fernen Horizontes in Gestalt eines schmalen blutroten Querstreifens plötzlich emportauchte.

Außer dem großartigen, erhabenen Naturschauspiele der aufgehenden Sonne und einer wundervollen Aussicht in ein weites fremdes Land, verdanke ich dem Besuche der Riesenkoppe auch einen seltenen ornithologischen Genuß, nämlich die Bekanntschaft einer Vogelart, die ich in der Freiheit zu beobachten noch nie Gelegenheit hatte. Ich meine den Alpenflüevogel oder die Alpenbraunelle (Bergvogel *Acentor alpinus*). In meinem Leben ist mir kein so zahmer frei lebender Vogel vorgekommen, als die vier Flüevogel (drei ausgewachsene Junge und ein alter), die ich auf der Schneekoppe angetroffen habe. Als ich auf die harmlosen Geschöpfe durch meinen Bruder aufmerksam gemacht worden, befanden sich dieselben kaum drei Schritte unterhalb unseres Standes, auf einem grünen, etwa drei Quadratmeter großen Plätzchen, dem einzigen dieser Art, das ich auf dem Berge bemerkte. Mir kam es vor, als wäre es ein schüchternen Versuch eines Küchengartens; denn es war augenscheinlich von Menschenhand angelegt und mit Gras, Peterilie und einigen Alpenpflanzen (*Gnaphalium Leontopodium*, *Rhododendron* 2c.), die man hier zu acclimatistren versucht, spärlich bedeckt. Dieses cultivirte Stückchen des steinigen Bergbodens nun suchten die lieblichen, beschwingten Kinder des Hochgebirges auf und zwickten die Spitzen der frischen Pflanzen mit ihren Schnäbeln ab, ohne sich um die vielen, über ihnen stehenden Menschen zu kümmern. Sie kamen auch, fort am Boden suchend, höher und blickten uns treuherzig an, als verlangten sie mehr Nahrung.

Wahrlich, wem sollten nicht bei Betrachtung solch' einer ungewöhnlichen Vertraulichkeit der Thiere die paradiesischen Zustände unseres Stammvaters Adam oder doch wenigstens manche Reisegegeschichten aus älterer Zeit vorschweben, welche erzählen, wie die Vögel in unbewohnten Landstrichen auf die vorgehaltenen Gewehrläufe der Reisenden sich niedergelassen haben sollen?

Durch unser anhaltendes Beobachten der Flüevogel wurden mehrere der umstehenden Reisenden auf diese artigen Dingerchen aufmerksam gemacht, und bald sah ich mich von einer Schar wißbegieriger Vogelfreunde umgeben, welche mich um nähere Aufklärung über die ungerkannten Gebirgsbewohner erfuchten. Einer der Mitbewohnenden (wie ich später erfahren habe, der Kellermeister aus dem Koppenhause) zeigte besonders viel Interesse und Verständnis für Alles, was ich von den Braunellen vorgebracht hatte. In Folge dessen knüpfte ich mit ihm ein Gespräch an, aus dem zu entnehmen war, daß er sich während seines Sommeraufenthaltes auf dem hohen Berge um die dortigen Vogelverhältnisse nach Thunlichkeit umsieht.

Den Mittheilungen dieses sachkundigen Mannes zufolge kommt der Flüevogel auf der Riesenkoppe häufig und als Brutvogel vor.

Sein Nest findet man am Boden zwischen dem losen Gestein angelegt. Auch der Hausroißwanz bringt längere Zeit oben zu; ob er aber am Berge nistet oder nicht, konnte ich nicht erfahren.

Anderer wenige Vogelarten erscheinen in dieser luftigen Höhe zuweilen als Gäste; so der Sperber (*Acciper nisus*), der sich ab und zu, „von unten“ kommend, einen oder den andern der lebenswürdigen Flüevogel abholt; eine Bachstelze, höchstwahrscheinlich *Motacilla sulfurea*, die Gebirgsbachstelze, welche auf den Dächern der vorhandenen Bauobjecte öfter sichtbar wird; endlich unsere beiden Schwalben,

nämlich die Dorf- und Stadtschwalbe, so wie der Segler (*Cypselus melba*), während der Zugzeit in kleinen Schwärmen die Gebäude umkreisend.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Horizonte, als wir uns in das Innere der Restauration begaben, um ein Frühstück zu nehmen. Klimpernde Saitarren- und Harfenmusik ertönte aus einer Ecke des Saales und reges Leben herrschte um uns her. Einzelne Touristen saßen plaudernd bei ihren Kaffeeschalen, andere waren mit Schreiben von Karten und Briefen beschäftigt, — die meisten jedoch umstanden einen großen, an der schmalen Seite des Saales befindlichen Glaskasten, voll der verschiedenartigsten Gegenstände, welche als „Andenken an die Schneekoppe“ zum Verkaufe ausgelegt waren. Da gab's eine Menge Rübzahlmännlein aus Nadelholzzapfen mit absonderlich geschnittenen Gesichtern und langen Moosbärten, wohlbeschlagnene Bergstöcke mit Knieholzaufsätzen, Rübzahlpfeifen, und zwar solche zum Pfeifen und zum Tabakrauchen, mannigfaltiges Spielzeug und Rutzzeug aus Zwergkiefern- und anderem Holze, Zucker- und Gewürzbüchsen, Eierbecher, Nußknacker, Stopfhölzer, Ansichtskarten aus dem Riesengebirge u. dgl. mehr, — Alles schön und gut genug, um es Freunden und Bekannten als Beweis, daß man sich ihrer auf der Reise erinnert habe, präsentiren zu können.

So sehenswerth der Inhalt des Geschenkkaftens auch gewesen sein mag, er war doch nicht im Stande, meine Aufmerksamkeit in dem Maße zu fesseln, daß ich die drei ausgestopften Vögel nicht bemerkt hätte, welche oben auf dem Schreine als Decoration aufgestellt waren. Zwei derselben, ein gemeiner und ein rauhfüßiger Bussard, waren eben noch so gut präparirt, daß man sie als Raubvögel erkennen konnte; allein dem dritten im Bunde, einem Auerhahn (*Tetrao urogallus*), wäre es bei Lebzeiten in der nach dem Tode über ihn verhängten Gestalt kaum gelungen, auch nur ein einziges Herz unter den Hennen des Riesengebirges zu erobern.

Inzwischen rückte die siebente Morgenstunde heran, der Saal begann sich zu lichten. Einzelne und in Gesellschaften traten die Touristen ihre Rückreise an.

Wir folgen ihnen nach. Ehe wir jedoch den Berg ganz verlassen, wollen wir seiner Kapelle, der meteorologischen Station, des Telegraphen und der Post gedenken. Nun noch einen Abschiedsrundgang am Plateau und dann — hinab, am steilen Abhange zur einsamen Riesenhütte. Wohl schweiften meine Blicke sehnsüchtig gegen Westen, dorthin, wo die Moormiesen sich ausbreiten und der Morinell haust; doch unser Ziel war ein anderes, und so bogen wir denn südöstlich in die gewaltige Thalenge des Riesengrundes ab, in das an großartigen Gebirgsscenerien und romantischen Partien überreiche Aupathal.

Von allen Seiten her dringt Rauschen von Quellen und jähen Wasserstürzen an unser Ohr; wiederholt krachen aus der Tiefe Schüsse zu uns herauf, denen ein vielfaches Echo nachfolgt; wir begegnen zahlreichen Reisenden, frischen Besuchern der Schneekoppe, wünschen ihnen auch glückliche Reise und kräftige Beine, aber ich höre und sehe die längste Zeit weder einen Vogel, noch einen Käfer. Hier scheinen die Thiere ausgestorben zu sein. Erst als wir das Hochgebirge im Rücken hatten, meldeten sich aus den Zweigen des Nadelholzes Goldhähnchen und Tannenmeisen. Sie sind auch die einzigen Vögel geblieben, die ich auf unserer Rückreise durch das Gebirge wahrgenommen hatte.

Die Hitze wurde, je weiter hinab, desto unerträglich, unsere Glieder mit jedem Schritte matter. Wir sehnten uns nach einem Ruhepunkte. Endlich, nach zweistündiger Wanderung, erreichten wir den „Bez-Kreischan“ oder kurzweg „Bezger“ genannt. Hier waren wir so glücklich, einen Wagen zu bekommen, der uns über Groß-Rupa und Marschen-dorf in das romantisch angelegte „Johannisbad“ brachte. Nach kurzer Rast verließen wir diesen lieblichen Ort und begaben uns nach der unweit liegenden Eisenbahnstation „Freiheit.“

Der Anblick des Schienengeleises ließ uns einen großen Theil der Strapazen vergessen, die wir noch vor wenigen Stunden zu überstehen hatten. Voll Befriedigung über den gelungenen Ausflug richteten wir vom Bahnhofe aus unser Glas wiederholt nach der durchstreiften Gegend, die uns für immer in der angenehmsten Erinnerung bleiben wird.

Und als am Abend der Zug sich in Bewegung setzte, bog ich mich zum Wagenfenster hinaus und sandte, nicht ohne innere Rührung, noch einen letzten Blick nach dem fernhin sichtbaren Berge mit den gastlichen Häusern und der runden Kapelle mit den trauten Vögeln.

Leb wohl, Schneefoppe, wahrscheinlich auf Rimmerwiedersehen!

Eine Einweihung der Elbequelle im Jahre 1684.

Von E. R. Petraf.

Eine Ceremonie ganz eigentümlicher Art wurde am 19. September des obgenannten Jahres von dem Freiherrn Johann von Talemberg, Bischof zu Königgrätz, an dem auf der Hochebene der heutigen „Elbewiese“ (vormals Mehdelwiese) liegenden Ursprunge der Elbe, dem sogenannten „Elbbrunnen“, vorgenommen. Bischof Johann, wahrscheinlich einer Einladung des regierenden Reichsgrafen Paul von Morzin folgend, war mit drei anderen Geistlichen, mehreren Beamten und Dienern und einem Kameel, welches die erforderlichen Utensilien trug, von Hohenelbe über Branna und Starckenbach nach Rochlitz gezogen und hatte von diesem Orte aus, nachdem er noch mehre Träger aufgenommen, den Arkonisch erkliegen, auf welchem die Elbewiese sich ausbreitet. Die Reise, in den Beginn der in unserem Gebirge früh sich einstellenden rauhen Jahreszeit fallend, gestaltete sich für die Theilnehmer, die mit den Umbilden der Bitterung vielfach zu kämpfen hatten, nicht am angenehmsten. Ueber den Verlauf derselben hat der hohe kirchliche Würdenträger an Paul von Morzin in einem vom 15. October 1684 datirten Schreiben selbst eingehend berichtet. Der Inhalt dieses Schreibens ist, nachdem dasselbe bereits mehrmals abgedruckt worden, nicht mehr unbekannt, indes ist derselbe für die Geschichte unseres Gebirges so interessant, daß er mit Recht einen Platz in unseren Vereinsmittheilungen beanspruchen darf. Leider können wir unseren Lesern nicht den Originaltext der im gräf. Morzin'schen Archive zu Hohenelbe aufbewahrten Urkunde bieten, da uns auf ein an das gräf. Morzin'sche Wirtschaftsamt in Hohenelbe um Darleihung des Documentes gestelltes Ansuchen eine ablehnende Antwort ertheilt wurde; indes weicht der hier folgende Abdruck einer der in Umlauf befindlichen Abschriften nur in der Orthographie etwas von dem Originale ab. Derselbe lautet:

„Originalbrief von Ihro bischöflichen Gnaden Johann Bischoff von Königgrätz in dato Chraft den 15. Octobris anno 1684 an Ihro Gnaden Herrn Paul Grafen von Morzin, wie es mit Einweihung des Elbenbrunnens abgeloffen, nebst einigen Inscriptiionen, dann Namen derjenigen, welche an Herrn Bischofs Seiten sowohl, als auch von Starckenbach, Rochlitz und Hohenelb bei der Weihung des Elbenbrunnens den 19. Septembris anno 1684 zugegen gewesen, mithin 4 Studt.

Hoch- und Wohlgeborner Reichsgraf;

Hochgeehrtester Herr Sohn!

Daß Euer Liebden unterm dato Neu-Kunstberk den 9^{ten} (?) sich meiner zu erinnern und mir zwei Kameel zu überscheiden beliebt, dessen thue ich mich zum Schönsten bedanken. Berichte auch, daß der Bot mir nur einen gebracht, den andern aber, weil er etwas schwach worden, unterwegs hat lassen müssen; will demnach meine Leut an den Ort, wo solcher gelassen worden, hinschicken und selbigen abholen lassen.

Weilen aber Euer Liebden zu wissen verlangen, wie es mir nach meiner Abreis' von Hohenelb und sonst an dem Riesengebirg ergangen, als thue ich mich nochmals wegen des empfangenen guten Tractamentes von Deroselben ganz höflich bedanken und anbei avisiren, daß ich zwar mit schlimmen Wetter und angetroffenem nichtsnutzigen Weg bei Branna, gleich wie sich Tag und Nacht geschieden, zu Starckenbach ankommen, jedoch von der Frau Wittib auf das Höflichste empfangen und gar wohl tractiret worden, allwo ich ein Tag geraftet und Herrn von Funken unter uns kommen, mit welchen wir bei einem guten Gläsel Wein absonderlich Euer Liebden und Dero allen Zugehörigen zum Dextern eingedenk gewesen.

Den andern Tag bin ich ungeachtet des schlimmen Wetters misfamnt (?) den Tag ganz frühe aufgebrochen und habe meine Kapellen und mein Zelt den Abend zuvor vorangeschickt. Meine Leut sein aber so langsam gemarschirt, daß ich selbe zu Rochlitz noch angetroffen habe. Um unsern Weg zu beschleunigen, habe ich allorten Leut gedingt, die meine Kapellen stückweis zertheilten und einen Tisch auf das Riesengebirg getragen. Und mein Zelt, das habe ich auf ein Kameel laden lassen, ich aber nebst einem Pater Jesuiter und einem von meinen Kapellan (denn der andere, wie er auf den halben Weg schon gekommen, Schwindels halber hat müssen auf Rochlitz zurückkehren) und etlichen von meinen Leuten bin, obzwar in stetem Regen, jedoch glücklich ungefähr gegen ein Uhr nachmittags hinaufkommen, allwo uns der Kübenzahl ein Stück erwiesen. Denn obwohlen wir alle Nothwendigkeiten zum Feueranmachen auf das Beste versehen mit uns gehabt, so ist es doch nit möglich gewest, vor einer großen guten halben Stunden das Feuer anzumachen; entzwischen war aber eine solche Kält' und rauber Wind, als wie mitten im Winter. An diesem war noch nit genug; denn mein Kameel ist mitten am Berg mit dem Zelt niedergefallen und hat auf keine Weis' wollen aufstehen, daß also die Leut', welche mit gewesen, vier Bäume abhauen müssen und das Zelt darauf geleet und bis hinauf getragen. Wie selbige hinaufkommen, so haben wir das Zelt aufrichten wollen; und wie wir die Zeltstangen suchen, so haben selbige meine unachtsamen Leut' zu Starckenbach

vergessen, daß ich also gezwungen worden, einen von den Bäumen anstatt der Zeltpfosten zu gebrauchen.

Es hat uns aber der Rübenzahl abermals einen Poffen gemacht. Denn wie wir das Zelt von allen Seiten schon perfect aufgerichtet und besetztiget gehabt, so hat sich ein solcher Sturm erweckt, daß er den Baum, auf welchem das Zelt gestanden, welcher doch ziemlich dick war, als wenn man ihn mit dem Messer zerschnitten, in der Mitten ganz entzwei gebrochen und das Zelt niedergefallen, daß ich schon zu zweifeln angefangen, ob ich werde die heilige Messe, wie ich mir vorgenommen, alldorten celebriren können. Jedoch bin ich nit kleinmütig worden, sondern habe das heilige Kreuz sowohl über das Zelt, als auch über den andern Baum, welcher etwas tiefer war denn der vorige, gemacht und mit Hülfe der gegenwärtigen Leut, so da zugegen waren, etwan zweimal so lange, was man miserere ausbeten konnte, das Zelt wiederum glücklich aufgerichtet, den Altar alldorten zubereitet.

Und wie ich schon zur heiligen Mess angelegt gewesen, dem alldortigen Volk eine Exhortation gemacht, und damit uns Gott weiter Glück geben solle, selbiges eifriger ermahnet. Nach diesem habe ich die heilige Mess vollendet und nach Vollendung derselben bin ich in pontificalibus zur Weihung des Brunnens bis zu dem wahren Ursprung der Elbe geschritten.

Es geschah aber eine seltsame Sach', welche schier einem halben Mirakel zu vergleichen. Denn wie trüb und schändlich das Wetter gewesen, so hat es sich doch post finitos exorcismos und gleich damat, wie man das Evangelium von der Tauf' Christi des Herrn gesungen, und das Crucifix in den Brunnen, wie es die Ceremonien der Kirche mit sich bringen, gepflanzt, in einem Augenblick völlig verloren, die Sonne ganz hell und licht geschienen, daß wir das andere Gebirg gleich wie einem schönen Paradies mit Lust ansehen und ich das Ubrige der Benediction mit meinem höchsten Vergnügen und Trost habe vollbringen können.

Nach Vollendung desselben haben wir Alle, so zugegen gewesen, aus dem ebenedeiten Elbbrunn getrunken und hernach habe ich das Wenige, was ich von einer kalten Kuchel mitgehabt, sowohl meinen als Euer Liebden Offizierer nach Möglichkeit mitgetheilt und mich weiter nit lang aufhalten wollen, sondern, weil es unmöglich gewesen, wegen des glatten Weges herunter zu reiten, als haben sie aus dem Tisch eine Tragge gemacht und haben allezeit acht Personen umgewechselt und mich herunter getragen. Wie wir aber schon außerhalb des Walds und schon mehr bei Rochlitz waren, so seind zwei von denen Kerlen gestolpert und ich bin ziemlich hoch heruntergestoßen, jedoch ohne Schaden und glücklich, Gott Lob! auf die Füß gefallen und gegen halber Neune auf Rochlitz kommen, allwo mich die Frau Wittib mit einem guten Abendmal bewillkommet hat. Ich bekenne, daß mir das Essen dießmal gar wohl geschmeckt hat. Und was mich noch mehr gefreut, ist gewesen, daß das Volk aus Begierd, mich zu sehen, in einer großen Menge zusammen gekommen und ich die Gelegenheit gehabt, diesem wilden Volke eine Predig aus der Bildniß, nämlich von der Bekehrung und Martir des heiligen Eustachii und seiner Mitgesellen, zu machen und daß diejenigen, welche von meiner anfangs sich verstedt, und mich geflohen, nach sothaner Predig von selbsteigenem freien Willen hernacher zu mir kommen, mir die Hand küßt, gedankt, gebeten, daß ich bald wieder

unter sie kommen möge, und mich mehr denn eine große viertel Meil' Weg, viel aus ihnen weinend, aus Rochlitz begleitet. Und dieses ist die Beschreibung meiner Reif im Gebirg.

Befehle mich Euer Liebden meinem hochgeehrtesten Herrn Sohn, wie auch meiner gnädigen Frau Tochter zum Schönsten, und verhoffe, der Herr Secretarius als Zeug, daß ich meine Hofeta und Alba in Weihung des Brunnens ziemlich verdorben, wird seine ihm mitgegebene Commission allbereits fleißig verrichtet haben. Wobei ich mich nochmalen schönstens empfehle. Verbleibe

Euer Liebden meinem hochgeehrtesten Herrn Sohne
dientergebenster Diener
Johann Bischof zu Königingrätz.

Chraß, den 15. Octobris 1684.

P. S. Diemeilen ich in Willens, zu künftiger ewiger Gedächtniß eine schöne Säulen mit dem Bild Unser Lieben Frauen, welche bei Weihung des Elbbrunnens auf dem Altar gestanden, aufzurichten zu lassen mit gewissen Inscriptionen, als habe solche hiemit Euer Liebden communiciren wollen, ganz freundlichbittend, im Falle selbige etwan einen erfahrenen Bildhauer oder Steinmetz etwan zu Hohenelb haben, mir denselbigen zu dieser Arbeit vergünstigen und erlauben, damit er wegen dieser Materie mit mir schließen und diese meine gute Intention befördern helfen könne.

Bei Weihung des Elbbrunnens auf dem Krkonosch sind folgende Personen darbei gewesen den 19. Septembris 1684:

Von der Herrschaft Starckenbach:

Herr Hauptmann Friedrich Heißler.

Aus der Gemein Rochlitz:

Der Richter David Schier.

Christoph Großmann, Geschworener.

Paul Preißler, Glasmeister.

Gregor Wunsch, Wüstiger.

Elias Hampel, Chalupner.

Christoph Langer, Bauer.

Georg Pfeifer.

Christoph Kalmke.

Christoph Nießer.

Georg Preißler

Theophil Dont.

Georg Sacher, Oberförster.

Christian Schrötter.

Wenzel Hartig.

Jeremias Schaumwald.

Martin Stiger.

Daniel Dont.

Georg Knappe, Geschworener.

Adam Wießner, Geschworener.

Wolf Schier, Chalupner.

Elias Preißler, Glasmacher.

Georg Duffe.

Theophil Seidl.

Wenzel Seidl.

Georg Gebert.

Christian Sacher.

Von der Herrschaft Hohenelb:

Herr Secretari Johann Ludwig.

Johann Ferdinand Khrön, Burggraf.

Georg Ernst Güntschel, Burger.

J. Haib, Richter.
 Georg Gimanel, Eisenhreiber.
 Adam Erben, Jungrichter.
 Ambrosius Tauchen.
 Hanns Wiefner, Richter in Schreibendorf.
 Martin Bradler, Schütz.
 Tobias Wagner, Bauer.
 Hanns Mollemus, Burger.
 Onothes Bradler, Schütz.
 Adam Handtke, Förster.
 Christoph Porschmizer, Chalupner.“ —

Localsagen.*)

I.

Die Arnauer Riesen.

Das an der Nordseite des Stadtplatzes von Arnau stehende Rathhaus, dessen Alter nicht genau bekannt ist, besitzt an dem vorspringenden Erker der Vorderseite zwei riesenmäßige, aus Stein gehauene menschliche Figuren. Sie stellen zwei gepanzerte Männer dar, deren jeder einen Schild in der Hand hält. Auf dem einen dieser Schilde ist der österreichische Doppelaar, auf dem andern der böhmische Löwe dargestellt. Nach einem alten, unter dem Volke noch herrschenden Glauben sollten dergleichen Riesen in uralter Zeit, ehe noch die Stadt gegründet war, die ganze hiesige Gegend bewohnt und von ihnen soll das Riesengebirge den Namen erhalten haben. Ich habe über die Arnauer Riesen folgende Sage in Erfahrung gebracht.

Die Gegend um Arnau war in alter Zeit mit finsternen, undurchdringlichen Wäldern, in denen sich neben reisenden Thieren allerhand Raubgeseindel aufhielt, das Wanderer, Berirte zc. überfiel, plünderte und ermordete, bedeckt. Auch geschah es, daß Berirte elendiglich vor Hunger umkamen, andere von Wölfen und Bären zerrissen wurden. Da stellte man zwei Arnauer Bürger, einen Bäcker und einen Fleischer, an, damit sie die Forste durchstreifen und Jedem, welcher dessen bedürftig, Hilfe und Beistand leisten möchten. So retteten die Weiden manches Menschenleben — sie vollbrachten Riesenthaten. Zum Andenken und aus Dankbarkeit ließ man nach ihrem Tode ihre Bilder aus Stein meißeln und stellte sie auf das damals neu erbaute Rathhaus. — E. R. P.

II.

Entstehung von Wittowiz.

Am südlichen Fuße des Riesengebirges lebten einst zwei Brüder namens Witel. Beide waren Hirten und besaßen schöne Ziegen- und Schafherden, welche sich durch die gute Pflege, die ihre Herren ihnen angedeihen, noch immer vermehrten und so zahlreich wurden, daß die vorhandenen Weidplätze nimmer ausreichen wollten. Da sprach, wie einst Abram zu Lot, der ältere der Brüder zum jüngeren: „Lieber, stehet dir nicht alles Land offen? Scheide dich von mir! Willst du in die Berge ziehen mit deinen Schafen, so bleibe ich im Thale, willst du aber im Thale wohnen, also werde ich die Berge wählen.“

Da zog der Jüngere mit seinen Schafen ins unwegsame Gebirge fort, und als er an einen Fluß kam, ging er

*) Wir ersuchen unsere Leser, uns für diese Rubrik ihnen bekannte Sagen unseres Vereinsgebietes mitzutheilen. D. Red.

† dessen Laufe entgegen. So drang er mühselig durch manchen Sumpf und dichten Wald, bis er nach langer Wanderung ein kleines Seitenthal erreichte. Hier fand er so herrliche saftige Weiden, wie er noch keine gesehen, und solch klares Wasser, wie er seine Herden noch mit keinem getränkt hatte. Er beschloß, hier seine Hütte aufzuschlagen.

Damit die Schafe vor der Raubgier der Bären und Wölfe sicher seien, baute er zuerst eine feste Hürde, wozu ihm der umliegende Wald Holz im Überflusse bot, dann erst dachte er an sich und errichtete ein kleines Blockhaus.

Manches Jahr verlebte er in dieser fruchtbaren Gegend allein. Wie reichlich auch der Himmel seinen Viehstand segnete — da blieb noch immer Weideland genug übrig. Eines Abends klopfte es an die Hütte, und da er öffnete — stand der leibliche Bruder vor ihm. Doch wie sah er aus! Ueber das gramgefurchte Antlitz hingen die von Sorgen gebleichten Haare herab und die gebeugte Gestalt war in zersetzte dürftige Kleider gehüllt. Eine pestartige Krankheit, die unter seinen Herden ausgebrochen war, hatte ihn zum Bettler gemacht.

Der jüngere Bruder empfing aber den älteren mit offenen Armen, und als er das Unglück vernommen, rief er aus: „Co moje, to tvoje; zůstaň u mne, bratře, i bude nás tu Vitku vic!“ (Was mein, sei dein; bleibe bei mir, Bruder, so werden der Witel mehr hier sein!)

Und die Brüder blieben beisammen, erbauten Wohnungen für sich und ihre Familien und nannten die Ansiedlung „Vitkuvic“, woraus später Witkowiz entstand. —

W. Krauß sen. — Kraufebauden.

III.

„Rübezahls Rosengarten.“

Hoch am Nordwestabhange der Kesselfuppe, da wo ihr Gipfel in die Mummelwiese übergeht, ist in Form eines achtstrahligen Sternes aus über einander geschichteten Steinen eine Art Hünengrab aufgebaut. Man sieht den Felsstücken an, daß, seit Menschenhände sie hier zusammen getragen, viele Stürme über sie hinweg gebräust sind, manche Schneeflocke, mancher Regentropfe ihre Oberfläche benagt hat. Grau, geborsten, mit Moosen und Flechten überzogen, reden sie zu dem Wanderer eine geheimnißvolle Sprache. Diese Stätte heißt „Rübezahls Rosengarten.“

Rosen gedeihen in der Einfriedung zwar nicht, aber die liebliche Alpenanemone wiegt da ihre bläulich-weiße Blüte im rauhen Winde, die goldenen Blumen des Habichtskrautes prangen herrlich in dem matten Graugrün des Wolfsgrases, und neben der düsteren Alpenbartschie und den schwarzen Blüten der Sweertie kriecht der Alpenbärklapp am Boden hin.

Zu Ende des ...^{ten} Jahrhunderts lebte im väterlichen Schlosse zu Starckenbach die schöne Comtesse Rosa von H., ein nicht nur anmutiges, sondern auch mutiges Fräulein, dem es gar hohes Vergnügen gewährte, an der Seite ihres Vaters oder eines treuen Dieners die Bergforste zu durchstreifen und fröhlichem Waidwerk obzuliegen.

Bei einer solchen Jagd war das Fräulein, einer Wildfährte folgend, tiefer als sonst in das Gebirge gedrungen und sah sich plötzlich allein, getrennt von den Begleitern. Sie setzte das zierliche Jagdhorn an die Lippen — es weckte nur das höhnische Echo der wüsten Gegend. Entschlossen trat sie nun den Rückweg an, aber bald wurde sie gewahr, daß sie den rechten Pfad verloren und sich verirrt habe; ratlos stand sie da.

Schon sank die Sonne und abendliche Schatten breiteten sich zwischen den Bäumen aus. Da ward es dem Fräulein doch bange ums Herz und sie ließ nochmals den Ruf des Hornes erschallen. Wieder vernahm sie das Echo — aber durch sein Verhallen tönte aus weiter Ferne der Ruf eines zweiten Hornes zurück. Es war keine Täuschung, immer vernehmlicher wurden die Klänge, und sie eilte ihnen entgegen, von Zeit zu Zeit in ihr Horn stoßend. Da raschelte es im Gebüsch und sie wandte sich dahin, den nahenden Beschützer freudig zu begrüßen, aber wie groß war ihr Schrecken, als ein riesiger Bär hervor brach und mit wütendem Brummen auf sie zutrabte. Ob dieses Anblickes ward das Fräulein ohnmächtig

Als sie wieder zu sich kam und die Augen aufschlug, blickte sie in das glückstralende Antlitz eines schönen Jünglings, dessen lockiger Kopf sich über sie nieder beugte. Der Fremde, der ein schlichtes Waidmannsgewand trug, hatte sich bemüht, ihre ermatteten Lebensgeister wieder anzufachen, und nun gelang es seinen Zutrauen erweckenden Worten bald, das Fräulein zu beruhigen. Sie erhob sich mit seiner Hilfe und sah umher, da trafen ihre Blicke den plumpen noch zuckenden Körper des erlegten Raubthieres und sie sank, von der Regung des Herzens überwältigt, an die Brust ihres Retters, der sie innig an sich zog und ihre schamhaft erglühenden Wangen mit heißen Küßchen bedeckte — e in Funke hatte in beider Brust die Flamme der Liebe auflodern gemacht

Der Jägersmann führte das edle Wild auf den Gipfel des Berges, auf dem sich die Scene abspielt; von da konnten sie die Gegend überschauen. Sie standen auf dem „Rochlitzer Schneeberg“; unter ihnen lagen die Hütten von Rochlitz zerstreut und fernher schimmerten, in der Dämmerung kaum noch erkennbar, die weißen Mauern des Starfenbacher Schlosses. Auf den kürzesten Pfaden brachte der Jüngling die Geliebte nach der nächsten Menschenwohnung und nahm, nachdem ihm die Zufage des Wiedersehens geworden, zärtlichen Abschied

Am verabredeten Tage fanden sich die Liebenden wieder an dem Orte ihres ersten Zusammentreffens. Hier verlebten sie fortan manche Stunde in süßstem Gefose. Der Graf staunte baß, daß die Comtesse nun so häufig allein im Gebirge jage, doch ließ er sie gewähren, bis ihm Verrat den wahren Grund enthüllte. Da schwoll die Hornesader des gestrengen Herrn mächtig an; er ließ die Tochter vor sich kommen und überhäufte sie mit bitteren, harten Vorwürfen ob der unerhörten Schmach, die sie über das glänzende Geschlecht der H. gebracht, zugleich gebot er ihr, die Hand eines Edelmannes, der am gleichen Tage um sie geworden, anzunehmen und den gemeinen Bühlen zu meiden und zu vergessen. Ruhig aber entschieden wies die Comtesse dies Ansuchen zurück, nachdem sie dem Vater eröffnet, daß sie nur ihrem Geliebten angehören wolle, dem Manne, dem sie das Leben danke.

Der Graf jedoch war taub gegen ihre Vorstellungen und Bitten. Er wollte ihren Widerstand brechen, wie der Sturm die Eiche zersplittert. Aber der Sturm kann nicht auch alle Wurzeln bis zu den zartesten Fasern aus der Erde wühlen, sie wuchern fort, sie treiben neue Sprossen. Er ließ die Tochter mit Gewalt auf ein entferntes Schloß bringen; in der Gegend aber verbreitete sich das Gerücht ihrer Vermählung und drang auch bis zu dem Geliebten. Eines Tages war der junge Waidmann verschollen. Nach einiger Zeit fanden Holzjäger seinen Leichnam im Gebirge. An derselben

Stelle, die sein heimliches Glück gesehen, hatte er seinem Leben ein Ende gemacht; er ward auch da begraben.

Gräfin Rosa blieb unvermält. Sie ließ um den Grabhügel des Geliebten einen mächtigen Steinwall aufführen, damit die Ruhestätte des theuern Todten nicht von der ebennenden Hand der Natur hinweg getilgt werde. Hier weilte sie oft, dem Hingeschiedenen Tränen treuen Gedenkens weihend. Die Gebirgsbewohner nannten den Ort „Rosagarten,“ und da ihnen die Aussprache dieses Wortes unbequem war, machten sie „Rosengarten“ daraus; gewohnheitsgemäß brachte man endlich diesen Namen mit dem Rübzahl in Verbindung. —

E. R. B.

IV.

Der Harfenstein.

1. Da wo der Forstberg, ein Ausläufer des Schwarzenberges bei Johannisbad, steil gegen die „Klaufe“ abfällt, ragen in die dünne Bergluft die wild zerklüfteten Felsen des Blau- und des Harfensteines. Beide Namen sind zutreffend. Aus der Ferne gesehen, schimmern die hoch sich aufrühmenden Felsmassen in mattem bläulichem Dunst, während die eine, in der Nähe betrachtet, Ähnlichkeit mit dem Dreieck einer Harfe hat; auch soll man, wenn der Wind aus einer bestimmten Richtung weht und das zackige Gestein umbraust, deutlich den sanftesten Akkord einer Harfe vernehmen. Touristen, noch öfter jedoch Curgäste aus Johannisbad, scheuen nicht die Mühe des Aufstiegs zu diesen Punkten, die dem Ersteiger eine herrliche Aussicht nach Böhmen erschließen.

Vor langen Jahren hielt sich in der Gegend ein fremder junger Maler und Dichter auf. Gefesselt von der wilden Romantik des Forstberges und der schauerlichen Dede des auf ihm liegenden Hochmooses, der Mooswiese, vermochte er sich nicht von den Thälen und Höfen zu trennen. So oft auch aus der entfernten Heimat, wo eine liebende Braut seiner harrte, der Ruf zur Heimkehr an ihn erging, immer fand er irgend einen Vorwand, der ihn zum ferneren Bleiben bewog und mit dem er sich selbst täuschte. Es war eine unerklärliche, geheimnisvolle Macht, die ihn an dies Fleckchen Erde band. Er hatte schon eine großartigere Gebirgswelt gesehen, die majestätischen Alpen und die düsterschönen Berge Norwegens, aber keine Stelle hatte ihn so angezogen, wie gerade diese.

Bereits hatte er ungezählt viele Aufnahmen gemacht, fast jedem Baum, jedem Stein eine Skizze gewidmet und schon stand der Entschluß fest bei ihm, am nächsten Tage abzureisen. So stieg er denn noch einmal zum Harfenstein empor, Abschied zu nehmen. Lange saß er oben, was sinnende Haupt auf die Felswand gestützt, im Anschauen der Gegend verfunken, bis aus den Tiefen die Dämmerung aufstieg und die Sterne des Himmels sichtbar wurden. Nun erhob er sich, zum letztenmal den Gang ins Thal zu gehen — aber da tauchte eben das feurige Rad des Vollmondes über dem Rehorngebirge auf und sein Silberschein zerstreute die Schatten der Umgebung, die sich schon in die engen Schluchten, hinter die ragenden Felsen, in den rauschenden Forst vertragen, von wo sie doppelt unheimlich hervor starrten.

Diese Landschaft hatte der Musensohn noch nicht vom Vollmond beleuchtet gesehen — vom Vollmond! — wie hätte er gehen können, ohne all die süßen Schauer des Bildes auszukosten?! Rasch war der Entschluß gefaßt, die Nacht hier zu verbringen. Fest hüllte er sich in seinen weiten

Mantel und sein leuchtendes Auge verfolgte den langsamen Gang des strahlenden Nachtgestirns und schweifte wieder unstill über die nächtliche Flur.

Er ward es nicht gewahr, wie plötzlich ein heller zauberhafter Glanz ihn umfloß. Nicht vom steigenden Vollmonde kam dieser: die Erde, der Fels, die Lüfte sandten ihn aus. Und eh' er sich's versah, war er von einer Schar Elfen umringt, die einen dichten Kreis um ihn schlossen und einen wilden Reigen begannen, während der Felsen gleich einer Harfe zu klingen, zu tönen anfing. Die Elfen zogen den Künstler in ihre Mitte, rissen ihn mit sich fort, und immer toller ward der Wirbel. Erschöpft, ermattet — todt sank endlich der Maler zu Boden, indes die Elfen um den schönen Jüngling zu wehklagen begannen

Als der Fremde auch des andern Tages nicht heimkehrte, gingen seine Wirtleute, ihn an den gewöhnlichen Aufenthaltsorten zu suchen; bald fanden sie den starren, leblosen Körper Die Schemen der Nacht waren nun verschwunden, aber der Harfenstein tönte noch seine wehmütige Melodie

Jedesmal, so oft man diese vernimmt, sollen die Elfen um den Gemordeten klagen, und der zagende Wanderer bekreuzt sich, dem unheimlichen Orte entfliehend. — Nach Miksch.

2. Der Harfenstein spielt in der Sage der Gegend eine große Rolle. In demselben haust die „Harfenjungfrau“, die nach manchen Erzählungen eine gutmütige, hilfreiche Fee, nach anderen ein unglücklicher, in den Stein gebannter, „verwundener“ Geist ist.

Ein armes Weib aus Marschendorf war einst in der Nähe des Felsens mit dem Einsammeln von Erdbeeren beschäftigt. Ihr kleines Kind auf dem einen Arme, pflückte sie mit der freien Hand mühsam die roten duftenden Früchte. So kam sie bis an die Felsenwand — aber welch freudiger Schrecken durchrieselte ihre Glieder, als sie die Wand offen erblickte und in der sich ihren Augen zeigenden Höhle einen unermeßlichen Schatz von Gold und Edelsteinen funkeln sah. Mit einemale konnte sie jetzt ihrem Elende ein Ende machen und reich werden. Ohne sich lange zu besinnen, stürzte sie in die Höhle, raffte zusammen, was sie nur ertragen konnte, und eilte mit dem Erbeuteten ins Freie; hinter ihr schloß sich der Felsen wieder. Aber — o weh! — sie hatte ihr Kind vergessen! Weinend und jammernnd rief sie es bei dem süßen Namen, bat und flehte die Harfenjungfrau, es ihr wieder zu geben, schlug und kratzte sich die Hände und Fingern an dem Felsen wund, doch Niemand schien sie zu hören. Da schleuberte sie auch ihren Schatz an die Felsenwand, daß die blanken Goldstücke klirrend nieder rollten, und kehrte jammernnd nach Hause zurück — ärmer, als sie ausgegangen.

Ein Jahr schon härmte sie sich um den verlorenen Liebling ab. Die Erdbeeren waren wieder reif, und das Weib war zum Harfenstein hinaus gegangen, um sie zu sammeln. Mit aufs neu erwachtem Schmerz betrat sie die Unglücksstätte, doch — stand nicht der Fels wieder offen? Und da saß ihr Kind, gesund und blühend und mit einem Apfel spielend, den es in den Händchen hielt. Im Nu hatte es die aufwachzende Mutter heraus getragen und indem sie es an die Brust drückte, eilte sie damit heim. Hier erst wurde sie gewahr, daß der Apfel, den das Kind noch immer festhielt, von lauterem Golde sei. Das Kind erzählte von einer schönen, gütigen Jungfrau, bei der es gewohnt und die ihm auch den Apfel, der alsbald alle Not aus der Hütte verbannte, gegeben. —

3. Ein andermal ging ein Mann am Harfenstein vorbei. Plötzlich sprang ihm Etwas auf den Rücken und verlangte, daß er es über neun Meilen tragen solle. Der Mann schritt ächzend weiter, aber immer schwerer wurde seine Last. Schon hatte er sie über acht Meilen geschleppt, da wurde sie so schwer, daß er sie nicht mehr ertragen konnte und — von sich warf. Es war die Harfenjungfrau, die er „erlöst“ hätte, hätte er ihre Bitte erfüllt — gewiß wäre es sein Schade nicht gewesen! —
E. R. P.

V.

Die „Geiergucke.“

Von der Ruinen einer Kapelle tragenden Einsattelung des Brunnberges senkt sich am Südwestabhang dieses Berggiganten der Weg zu einem Plateau, der „Geiergucke“, nieder. Dunkelgrüne Knieholzbüsche, ein dichter Teppich mageren Borstengrases und lockeres Steingerölle bedecken den dürftigen Boden. Die tiefe, heilige Stille, die über dem einsamen, weltfernen Orte lagert, ist so recht geeignet, die Großartigkeit der ringsher aufstrebenden Bergmassen und der durch sie gebildeten Thalschluchten ganz und voll auf den Beschauer einwirken zu lassen. Hier ist der Charakter des Hochgebirges am reinsten ausgeprägt, und so ist denn auch das Bild in der Brust, das uns von dem Landschaftsbilde um uns zurück bleibt, unverwischbar.

Hier stand ehemals eine kleine, halbzerfallene unbewohnte Hütte. Sie wird Hirten, welche mit ihren Herden die Sommermonate auf den umliegenden Hochweiden zubrachten, zum Aufenthalte gebietet haben. Vielleicht hatten sie auch Bergleute einer der zahlreichen Gruben der Kupagründe inne. Nun aber stand sie schon lange verlassen und öde da und die ewig zerstörenden Winde rissen eine Planke um die andere von Dach und Wänden herab; nur Wanderer, die auf der Höhe vom Sturme überrascht worden, suchten zuweilen Schutz unter ihren Trümmern, oder sie bot den Grenzjägern, die hier Schmugglern auflauerten, ein Versteck.

Zu dieser Zeit lebte in den bänden ein berücktigter Schwärzer. Alle Welt wußte, daß er das Schmugglergeschäft im Großen betriebe, und doch war es der Grenzwache noch nicht gelungen, ihn auf frischer That zu ertappen. Es hatte dies auch seinen Grund in der Furcht vor der Rache des Paschers, dem seine Wildheit und Rohheit den Namen „Geierwanz“ (er hieß eigentlich Georg Wenzel) eingetragen.

Da wurde ein neuer Grenzjäger in die Gegend versetzt. Es war ein mutiger Bursche, den der Ruf Geierwanzens nicht schreckte, und den es gelüstete, dem üblen Patron das Handwerk zu legen. So machte er sich denn das Auskundschaften seiner Schliche zur nächsten Aufgabe.

Geierwanz hatte eine hübsche, dralle Tochter. Dem Grenzjäger schien die Dirne gar nicht gleichgiltig zu sein, und da auch er ihr wohlgefiel, so fanden sich die Beiden bald zusammen. Erst machte der Alte ein Gesicht wie zehn Tage Regenwetter, als er erfuhr, daß er Aussicht habe, einen Grünrock zum Schwiegerjohn zu bekommen, dann fand er sich d'rein, meinend, er habe einen natürlichen Feind verloren.

Doch sonderbar! Seit einiger Zeit waren seine Helfershelfer wiederholt, bald auf der Waldrose, bald auf dem Brunnberg, bald in Kiefenhein überrascht worden und hatten die Waren im Stiche lassen müssen. Einem hatte sogar eine Kugel übel mitgespielt. Geierwanz suchte und hatte argen

Verdacht.

Als er in einer Nacht einen größeren Transport erwartete, schlich er am Abend nach der zerfallenen Hütte, das „verdächtige Nest“ näher zu besehen. Kaum war er darin, sah er in der Ferne einen Grünrock auftauchen und auf die Baude zuschreiten. Eiligst verkroch er sich auf dem Heuboden, streckte sich platt hin und spähte durch eine Lücke in den unteren Raum. Der Ankommende war der Freier seiner Tochter, und bald nach ihm erschien auch diese. Sie tauschten die zärtlichsten Begrüßungen und sprachen dann über Dieses und Jenes, wie es unter Verliebten eben kommt. Bald aber horchte Geierwanz aufmerksamer.

Er merkte, wie der Grenzfänger das Mädchen schlau über des Vaters Thun ausforschte. Das heiße Blut begann in ihm zu wallen. Bald hatte das arglose Ding Manches ausgeplaudert, daß der Alte mit den Zähnen knirschte. Die Belsauschten fuhren erschreckt auf.

„Es war nur die Todtenuhr“, sagte sie und schwatzte weiter, als sie aber auch erzählt, der Vater wolle nachts nach dem Koppfenplan und ihr Schatz könne sie ein wenig besuchen, da konnte sich der Verrathene nicht länger bemeistern: mit einem Saße stand er vor den Zweien, schwang über dem Grenzfänger das spitze Dolchmesser — und stieß es seiner Tochter in die Brust. Das arme Mädchen hatte sich, den Geliebten zu retten, zwischen ihn und den Vater gedrängt und den tödtlichen Stoß empfangen. Lautlos sank sie zu Boden, während der Verethete entfloß.

Als Hilfe erschien — fand man Geierwanz an einem Balken erhenkt, kalt, starr; der Schmuggler hatte als Mörder und Selbstmörder geendet.

Die Hütte führte fortan den Namen „Geiergucke“. Jetzt ist sie spurlos verschwunden, nur ihr Name blieb der Stelle, auf der sie gestanden. — E. N. P.



23. Fenster und zuverlässigster Führer durch das Riesengebirge und seine Anschlüsse mit besonderer Berücksichtigung der Bäder Warmbrunn, Johannissbad, Flinsberg und Lieberda. Von Julius Peter. Mit Karte. Hirschberg, 1873. Actien-Gesellschaft „Vote aus dem Riesengebirge.“ 317 und XII. Seiten. —

Wie der Verfasser des Buches im Vorworte mit Recht bemerkt, kommt die richtige Art und Weise, das Gebirge rationell zu bereisen, in immer größere Aufnahme. Die Mehrzahl der Touristen huldigt nicht mehr der früher so beliebten Methode, unser Hochland in einer einzigen ununterbrochenen Tour flüchtig zu durchwandern, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß eine solche ohne Unterbrechung fortgesetzte Wanderung nicht bloß von der Ungunst des Wetters benachtheiligt werde, sondern auch gar zu schnell ermüdet. Beides verkümmert den Genuß und verleitet zu übereilter Heimkehr, außerdem verhindert es aber gar oft den Besuch und die Kenntniss von Punkten, welche zwar nicht unmittelbar an dem breitgetretenen Hauptwege liegen, jedoch trotzdem zu den interessantesten des Gebirges zählen. Häufiger als früher wählt man daher heute passende Orte zu Standquartieren und besucht von diesen aus in anfänglich

engen, dann immer weiter ausgedehnten Wanderkreisen alle die schönen Stellen, welche die Umgebung bietet, gleichviel, an welchem Wege sie liegen. Mit einer solchen Eintheilung ist der Vortheil verknüpft, daß man ungünstiges Wetter und Ermüdung abwarten, sowie verschiedene Entfernungen zu Wagen oder mittelst der Eisenbahn zurücklegen kann. Als solche Stationspunkte eignen sich vorzugsweise die Bade- und klimatischen Curorte, weil sie größeren Comfort, wie auch gefellige Unterhaltung in den Tagen der Ruhe und Erholung bieten.

Aus allen diesen Gründen wurden Warmbrunn, Johannissbad, Flinsberg und Lieberda bei Aufstellung der verschiedenen Touren vorzugsweise berücksichtigt, darunter eriteres am eingehendsten behandelt. Inbes sind die Touren so arrangirt, daß auch jeder Nachbarort zum Standquartier und Ausgangspunkte gewählt werden kann. Sämmtliche Touren bilden ein Netz, an dem nur wenige Fäden fehlen, und das jedwede Abfürzung und Aenderung der Reise gestattet. Der Verfasser war bemüht, dem Touristen Zeit und Geld zu ersparen, ohne in den Fehler jener Führer zu verfallen, welche das Gebirge und seine Partien aus eigener Anschauung nur unvollständig kennen und daher den Reisenden bald dahin, bald dorthin locken.

Das Hauptverdienst des Buches aber ist es, das reisende Publicum auf viele Partien, die trotz ihrer hohen Schönheit noch immer nicht die Beachtung, die sie verdienen, finden, aufmerksam gemacht zu haben, indem es ihnen eine ausführlichere Beschreibung widmete. Der Führer ist der beste für die österreichischen Gebirgsantheile von allen, die wir bis jetzt gelesen haben.

Trotzdem besitzt derselbe einige Mängel und enthält auch Unrichtigkeiten, die indes bei einer neuen Auflage, die wol nicht lange auf sich warten läßt, leicht ausgemerzt werden können. So verdient z. B. das mit Riesenschritten vorwärts strebende und immer beliebter werdende Spindelmühle größere Berücksichtigung. — Auf Seite 119 finden wir bei der Beschreibung der Kirche Wang folgenden sonderbaren Wink:

„Wir bitten, dem Schullehrer (welcher dem Reisenden die Kirche zeigt) bei Besichtigung des Innern der Kirche eine „Berehrung“ in die Hand zu drücken.“ — Auf Seite 194 lesen wir: „Gasthaus in der Nähe des Zollamtes (in Neuwald) und der Fabrik (Glashütte), gute aber theuere Bewirtung.“ Unseres Wissens ist es in Neuwald nicht theurer als in der Jes. Finenhütte, in Schreiberhau, Hermsdorf (Tiege) und an vielen andern Orten. — Auf Seite 256 heißt es gar über die Stadt Trautenau: „Eine traurige Berühmtheit hat sie erlangt durch den verheerenden Brand am 27. Mai 1861, der 142 Häuser der inneren Stadt in Asche legte, und durch ihr Verhalten im Kriege 1866.“ Wir staunen, daß letztere Angabe Platz in dem Buche finden konnte, trotzdem es längst bekannt ist, wem traurige Rolle die Kreußen in dieser Angelegenheit gespielt haben.

Im Ganzen sind in dem Buche, das wir Touristen bestens empfehlen, 44 Haupt- und zahlreiche Nebentouren beschrieben. Die beigelegte Karte, ein Separat-Abdruck aus W. Liebenow's Mittel-Europa, ist zur Orientirung auf Aussichtspunkten gut verwendbar, im übrigen etwas veraltet und in zu kleinem Maßstabe (1:300.000) angelegt. —

24. Der Kreis Hirschberg, seine Natur, Industrie, Bewohner, Verwaltung und Ortschaften, beschrieben von Theodor Eisenmäger, Lehrer in Schmiedeberg. Ein Handbuch für Freunde des Riesengebirges und der Heimat-

kunde. Mit einer Karte. Hirschberg, 1879. Act.-Gesellschaft
„Vote a. d. Riesengebirge.“ 181 Seiten. —

Der Verfasser hat hier eine nicht nur sehr mühevoll, sondern auch höchst verdienstliche Arbeit geliefert, welche in den interessirten Kreisen gewiß die gebührende Beachtung und Anerkennung gefunden haben wird. Eine Heimatkunde des Hirschberger Kreises besitzt indes nicht localen Wert allein; sie wird auch jedem Freunde des Riesengebirges, zumal auch die an den geschilderten Kreis grenzenden Gebiete eine theilweise Berücksichtigung erfahren haben, willkommen sein. In dem Buche finden Dro- und Hydrographie, die Gebirgsarten, das Klima, die Naturproducte, Industrie, Handel und Verkehr, Rechtspflege, Verwaltung u. s. f. eine sachverständige Behandlung. Wir glauben, das Buch unseren Lesern dadurch am besten zu empfehlen, daß wir, indem wir demselben einige Daten entnehmen, einen kurzen Ueberblick seines Inhaltes geben.

Der Flächeninhalt des Kreises beträgt 10·87 □ Meilen, die Bewohnerzahl (1. Dec. 1875) 67.352; in ihm liegt zur Hälfte der höchste Gipfel des Riesengebirges, die Schneeluppe, welche sich ungefähr 1300 m über seinen tiefsten Punkt erhebt. Der größte Theil der Bodenfläche des Kreises liegt in der Meereshöhe von 325 — 650 m. Da seine südliche Grenze der Hauptkamm des Riesengebirges bildet, so gehören ihm alle Schönheiten des Nordabhanges desselben an. Der Hauptfluß ist der zum Gebiete der Ober gehörige Bober, welcher auch die übrigen Gewässer (die Eglitz, Lomnitz, Kemnitz und den Zaden) des Kreises mit Ausnahme des Queis aufnimmt.

Die vorzüglich auftretenden Gebirgsarten sind der Granit, Gneis und Glimmerschiefer, welche in den Thälern von diluvialen Erdschichten überlagert werden. Interessant ist folgende, Fiedler's „die Mineralien Schlesiens“ entnommene Zusammenstellung von Mineralien-Fundorten im Kreise: Arnsdorf: Bleiglanz, Koteisenstein. Arnsdorf: Bernstein, Zinkblende im Kalkstein des Glimmerschiefers, Magnetkies, Eisenglanz, Bitterkalkspat (Dolomit) mit Flußspat. Buchwald: Albit. Fischbach: Eisenglanz, Quarz, Albit, Lithionglimmer. Hermsdorf u. R.: Bernstein, Citrin. Hirschberg: Anatas (im Grünbusch), Bernstein, Quarz (Rappenquarz am Cavalierberge), Feldspat. Alt-Kemnitz: Arsenikkies im Kalkstein, Eisenglanz im Quarz, Sahlit, Chrysolit, schillernder Asbest (im Kalkbruch), Vesuvian, Phlogopit, Kalk. Rummhübel: Bleiglanz, Kupferkies, Hornblende (Spitzberg), Amethyst, Speckstein. Cunnnersdorf: Albit. Lomnitz: Eisenglanz, Quarzkristalle, Rauchtropas, Citrin (Torfgrube), Feldspat (bes. schöne Kristalle), Albit, Adular. Petersdorf: Granit in Hornblende (am Schwarzen Berge). Reibnitz: Prehnit, Klutpalit. Rotenzechau: Zinkblende, Bleiglanz, Kupferindig, Arsenikkies, Markasit, Schwefelkies, Kupferkies, Eisenglanz, Mangansphäum, weißer Stralstein im Kalk, schill. Asbest, Idofras, Granat, Chlorit, Kupfersphäum. Schmiedeberg: Zinkblende, Bleiglanz, Arsenikkies, Schwefelkies, Kupferkies, Stralstein, Chrysolit, Granat, Chlorit, Malachit, Koteisenstein, Magnetkies (Im Jahre 1868 betrug dessen Förderung auf der Grube „Bergfreiheit“ 180.234 Ctr. und sie geschah durch 127 Bergleute. 1875 wurden 146.259 Ctr. durch anfänglich 170, später nur 50 Bergleute gefördert. Die Erze enthalten 40—70% Eisen.), Brauneisen, Sahlit mit Bistazit, Hornblende, Serpentin, Epidot, Amethyst, Feldspat, Prehnit, Desmin, Speckstein, Pyrophyllit, Kalkspat, Marmor, Dolomit, Bavedit, Molybdänglanz. Schreiberhau: Zinkblende, Bleiglanz, Glanz-

kobalt, Arsenikkies, Markasit, Schwefelkies im Dichroitgneis, Magnetkies (Grube Friedr. Wilhelm), Kupferkies, Brauneisenstein, gem. Hornblende, Stralstein, Bergkristall, Amethyst, Feldspat, Monazit, Eisenvitriol. Schneegrube: Molybdänglanz, Chabacit im Basalt, Mesotyp. Schwarzbach: Orthit, Quarzkristalle, Citrin, Albit. Stonsdorf: Quarzkristalle, gem. Quarz, Feldspat, Albit, Granit ohne Oligoklas. Voigtsdorf: Avanturin. Warmbrunn: Schwefelkies, Kupferkies (im Granit eingespr.), Titanit, Citrin (als Geschiebe im Zaden), Albit, Avanturin. Wolfschau: Zinkblende, Arsenikkies, Schwefelkies, Kupferkies, Titaneisen, Uranocher, Uranpfefferz (im Granit), Korund.

Besonders anziehend und übersichtlich ist die Flora des Kreises geschildert. Der Verfasser theilt dieselbe in 3 Regionen, u. z. in die Thal-, Wald- und Knieholzregion, dadurch von der gebräuchlichen Eintheilung in die Region der Ebene, die Hügel-, Berg- und Hochgebirgsregion nur scheinbar abweichend. Da die Botaniker vom Aequator zu den Polen 8 Pflanzenzonen unterscheiden, — nämlich vom Aequator bis zum 15. Breitengrade die äquatoriale, v. 15. Breitengr. b. z. d. Wendekreise die tropische, v. d. Wendekreise b. z. 34. Breitengrade die subtropische, bis zum 45. Grade die wärmere gemäßigte, b. z. 58. Grade die kältere gemäßigte, b. z. Polarreise die subarktische, bis zum 72. Grade die arktische und endlich die Polarzone bis zu den Polen — so fällt der Kreis nach seiner Polhöhe in die kältere gemäßigte Zone; in Wirklichkeit entspricht aber seine Waldregion der subarktischen (welche Schweden, Norwegen, Sibirien zum größten Theil und die Hälfte von Island einschließt), seine Knieholzregion der arktischen Zone. — Als besonders pflanzenreiche Orte der Thalregion werden die Sattlerschlucht bei Hirschberg und der Park von Buchwald genannt. In ersterer werden gefunden; *Tetraphis pellucida*, *Grimmia apocarpa*, *Racomitrium aciculare*, *Cinclidotus fontinaloides*, *Fissidens bryoides*, *Dicranum scoparium*, *heteromallum*, *rufescens*, *Mnium punctatum*, *Pogonatum aloides*, *Polytrichum formosum*, *Neckera complanata*, *crispa*, *Leskea paludosa*, *Hypnum praelongum*, *Veronica agrestis*, *Anagallis*, *Calamagrostis lanceolata*, *Epigeios*, *silvatica*, *Holcus lanatus*, *Avena pubescens*, *Brachypodium pinnatum*, *Festuca gigantea*, *heterophylla*, *Poa nemoralis*, *trivialis*, *Smilacina bifolia*, *Galium rotundifolium*, *uliginosum*, *silvaticum*, *Asperula odorata*, *Campanula persicifolia*, *Trechelium*, *Cervicaria*, *Phyteuma spicatum*, *Lonicera nigra*, *Primula elatior*, *Lysimachia nemorum*, *vulgaris*, *Erythraea Centaurium*, *Solanum Dulcamara*, *Pulmonaria officinalis*, *Myosotis hispida*, *Hedera Helix*, *Rhamnus Frangula*, *Impatiens Nolitangere*, *Viola canina*, *silverstris*, *Riviniana*, *biflora*, *Sanicula europaea*, *Pimpinella magna*, *Chaerophyllum hirsutum*, *aromaticum*, *Pleurospermum austriacum*, *Sambucus racemosa*, *Lilium Martagon*, *Polygonatum anceps*, *Lazula rubella*, *pilosa*, *Juncus bufonius*, *J. acutiflorus*, *Trientalis europaea*, *Daphne Mezereum*, *Calluna vulgaris*, *Epilobium angustifolium*, *collinum*, *tetragonum*, *Acer platanoides*, *campestre*, *Polygonum Hydrogiper*, *Paris quadrifolia*, *Pyrola uniflor.*, *secunda*, *rotundifol.*, *Chrysosplenium oppositifol.*, *Silene nutans*, *Arenaria trinervia* &c. In letzterer kommen vor: *Mnium roseum*, *Rubus plicatus*, *vulg.*, *Comarum palustre*, *Potentilla argentea*, *Tormentilla erecta*, *Actaea spicata*, *Anemone ranunculoides*, *Ranunculus aquatilis*, *Flammula*, *lanuginosus*, *Ficaria ranunculoides*, *Galeobdolon luteum*, *Mentha aquatica*, *Alecto-*

rolophus hirsutus, Melampyrum nemorosum, arvense, silvaticum, Lathraea squamaria, Pedicularis silvatica, palustris, Scrophularia nodosa, Turritis glabra, Arabis Halleri, Alliaria officinalis, Geranium phaeum, Trifolium arvense, spadicum, Lathyrus vernus, Prenanthes purpurea, Potamogeton natans, lucens, crispus, Antirrhinum Cymbalaria, Mimulus luteus, Impatiens parviflora, Adoxa Moschatellina. Pflanzenreiche Orte der Waldregion sind der Eulengrund, der Melzergund und die Umgebungen des Kochel- und Zadenjalles. Im Melzergund findet man: Salix silesiaca, Betula carpatica, Ribes petraeum, Rosa alpina, Hieracium anglicum, prenanthoides, Adenostyles albifrons, Petasites albus, Mulgedium alpinum, Liliun Martagon, Bartschia alpina, Sweetia perennis, Aconitum Napellus, Viola biflora, Gentiana asclepiadea, Epipogon aphyllus u. v. a. Als Gewächse, welche der Waldregion hauptsächlich angehören, sind zu nennen: Meum athamanticum, Myrrhis odorata, Imperatoria Ostruthium, Gentiana asclepiadea, Ribes alpinum, Allium sibiricum, Rumex alpinus, Veratrum Lobelianum, Aconitum Napellus, Chrysosplenium oppositifol., Hieracium aurantiacum, alpinum, Mulgedium alpinum, Adenostyles albifrons, Petasites albus, Homogone alpina, Salix silesiaca, Colchicum autumnale, Inula squarrosa, Cineraria crista, Prenanthes purpurea, Melampyrum sylvaticum, Digitalis ochroleuca, Lysimachia nemorum, Pyrola media, uniflor., Platanthera montana, Gymnadenia albida, Listera ovata, Spiranthes autumnalis, Corallorrhiza innata, Neottia Nidus avis, Epipogon aphyllus, Poa sudetica, Asplenium alpestre, Hypnum Halleri, Jungermania longiflora. Die Knieholzregion enthält vor allem das ihr eigentümliche Knieholz (Pinus Mughus), sowie zahlreiche, meist seltene Kryptogamen, z. B.: Lecidea geographica, Gyrophora polymorpha, erosa, Cetraria islandica, juniperina, Cladonia pyxidata, coccifera etc. Zu den für Moosfänger interessantesten Punkten gehören im Riesengebirge die Teufelswiese (auf österreichischem Boden), der Kleine Teich und die Schneegruben. Als besondere Fundorte werden genannt: Hypnum arcticum, Al. Teich; Brachythecium plicatum am Wasalt d. Al. Schneegrube; Polytrichum sexangulare an mehreren Orten; Philonotis adpressa, Al. Teich; Mnium subglobosum, Al. Schneegr. Bryum arcticum, Schneefoppe; Webera Ludwigii, Al. Teich; W. Breidlerii, Al. Schneegr.; W. polymorpha, Al. Teich; Leptotrichum zonatum, Weichenfoppe; Dicranum fulvellum, Gr. Schneegr.; Andreaea rupestris, Al. Teich und Sphagnum Lindbergii. Die Kleine Schneegrube ist der Fundort für: Alectorolophus alpinus, Arabis alpina, Epilobium alsinifolium, Rhodiola rosea, Sempervivum soboliferum, Saxifraga bryoides, muscoides, oppositifolia, nivalis, Linnaea borealis, Myosotis alpestris. Am Kleinen Teich wachsen: Achyrophorus uniflorus, Hieracium alpinum, sudeticum, nigrescens, anglicum, Sweetia perennis, Veronica alpina, Alectorolophus alpinus, Bartschia alpina, Thesium alpinum, Salix silesiaca, Lapponum, Allium Victorialis, Schoenoprasum sibiricum, Streptopus amplexifolius, Luzula sudetica. Als Seltenheiten enthält der Roppenfegel: Veronica bellidioides, Luzula spicata, Jungermania saxicola, Brachythecium plicatum, Bryum arcticum Dicranum scoparium, elongatum. Der Riesengrund (österreich.) bietet: Scabiosa lucida, Saxifraga oppositifol., Alsine verna, Carex capillaris, Aspidium Lonchitis, Asplenium viride, Bupleurum longifol. Das Teufelsgrätchen (österreich.): Saxifraga oppositifol., Rhodiola rosea,

Alsine verna, Carex capillaris, Hedysarum obscurum, Dianthus Wimmeri, Festuca varia, Cardamine resedifol., Sagina saxatilis, Asplenium viride, Carex sparsiflor., Allosurus crispus, Weissia Wimmeriana. Die Kesselfoppe (österreich.): Arabis sudetica, Bupleurum longifol., Achyrophorus uniflor., Crepis succifolia, grandiflor., Campanula, Scheuchzeri, Carex atrata, sparsiflora, Aspidium Lonchitis, Selaginella spinulosa. Folgende Arten sind der Knieholzregion eigentümlich: Anemone narcissiflora, alpina, Arabis alpina, Cardamine resedifol., Viola lutea, Alsine verna, Hedysarum obscurum, Geum montanum, Rubus Chamaemorus, Potentilla aurea, Alchemilla fissa, Epilobium alsinifol., Sedum rubens, Rhodiola rosea, Saxifraga oppositifol., bryoides, muscoides, nivalis, Bupleurum longifol., Archangelica officinalis, Heracleum sibiricum, Scabiosa, lucida, Gnaphalium supinum, Crepis grandiflor., Hieracium prenanthoides, sudeticum, alpinum, Achyrophorus uniflorus, Bartschia alpina, Alectorolophus alpinus, Pedicularis sudetica, Veronica alpina, bellidioides, Androsace obtusifolia, Primulaminima, Sweetia perennis, Rumex alpinus, Salix Lapponum, phylicifol., Pinus Mughus, Allium Victorialis, Luzula spicata, Juncus trifidus, Carex atrata, rigida, sparsiflor., capillaris, Eriophorum alpinum, Scirpus caespitosus, Agrostis rupestris Festuca varia, Poa laxa. Die Phanerogamen des Kreises vertheilen sich auf die 22 ersten Classen des Linné'schen Systems in folgender Weise: I. Cl. 4 Gattungen mit 4 Arten; II. Cl. 8 Gatt. m. 23 Arten; III. Cl. 42 G. m. 85 A.; IV. Cl. 14 G. m. 31 A.; V. Cl. 76 G. m. 135 A.; VI. Cl. 20 G. m. 49 A.; VII. Cl. 1 G. m. 1 A.; VIII. Cl. 10 G. m. 36 A.; IX. Cl. 0 G. m. 0 A.; X. Cl. 22 G. m. 54 A.; XI. Cl. 4 G. m. 4 A.; XII. Cl. 13 G. m. 49 A.; XIII. Cl. 17 G. m. 42 A.; XIV. Cl. 28 G. m. 46 A.; XV. Cl. 23 G. m. 32 A.; XVI. Cl. 3 G. m. 13 A.; XVII. Cl. 19 G. m. 42 A.; XVIII. Cl. 1 G. m. 5 A.; XIX. Cl. 39 G. m. 100 A.; XX. Cl. 14 G. m. 22 A.; XXI. Cl. 17 G. m. 61 A.; XXII. Cl. 9 G. m. 26 A.

Wie der Reichtum der Pflanzengattungen und Pflanzenarten groß ist, so zeigt auch die Thierwelt eine große Mannigfaltigkeit der Ordnungen, Familien und Arten. Leider mangelt es uns an Raum, um auch diesem Abschnitte eine größere Aufmerksamkeit zu widmen.

Unter den verschiedenen Industriezweigen nimmt die Leinwand-Fabrikation mit ihren drei Hauptabtheilungen, Spinnen, Weben, Bleichen, die erste Stelle ein; ihr schließen sich die Papier- und die Glasfabrikation an. Außer diesen sind die Erzeugung von Holzwaren, Keffelwein und Frucht-säften und der Maschinenbau zu nennen.

Der Gesamtverkehr auf der Bahnstation Hirschberg betrug 1876 95,067.444 $\frac{1}{2}$. In demselben Jahre betrug der Gesamt-Umsatz an barem Gelde bei dem Postamt zu Hirschberg und dessen Zweigcassen über 8,000,000 Mk.

Die Stadt Hirschberg zählt 13,109 Einwohner, Schmiedeborg 4011, Schreiberhau 3774, Warmbrunn 3051, Petersdorf 2336, Cunnersdorf 2114, Hirschdorf 2102, Hermsdorf 2030 u. s. w. Auf die Quadratmeile entfallen 6196 Einw.

Mit dem, was der Verfasser über den Volkscharakter sagt, können wir uns nicht in allen Punkten einverstanden erklären. Es gelangt heute in noch höherem Grade zur Geltung, was Hofer und der ihn citirende Noth („Das Riesengebirge zc. Leipzig, Weber.“ Seite 47 u. ff.) darüber geschrieben.

An Lehranstalten zählt der Kreis 1 königl. Gymnasium, 1 höhere Töchterschule, 1 Knaben- und 1 Mädchen-Mittelschule (Bürgerschule) zu Hirschberg, ferner 60 evangelische und 18 kathol. Volksschulen.

Die Abschnitte über Rechtspflege, Steuerwesen, Gesundheitspflege, Verwaltung u. s. f. übergehen wir, da sie nur ein locales Interesse haben, und erwähnen noch der zahlreichen statistische und historische Daten enthaltenden Beschreibung der Ortschaften.

Der letzte Abschnitt enthält einige Märchen und Sagen des Kreises.

Die beigegebene Karte erfüllt ihren Zweck: eine allgemeine Übersicht des beschriebenen Gebietes zu geben. —

25. Spezial-Karte vom Riesengebirge. (Maßstab 1:150.000). Bearbeitet von W. Liebenow, Geh. Rechnungs-Rat. 8. verbesserte Auflage. Breslau. Eduard Trewendt.

„Die lobenswerthe Sauberkeit in der Ausführung dieser Karte wird jedem Beschauer zusagen. Durch farbigen Druck (blau für Gewässer, braun für Gebirge, rot für Straßenzüge) treten die Eisenbahnen und Chausséen scharf hervor, und obgleich eine große Menge von Ortschaften angegeben ist, so leidet doch nirgends die Deutlichkeit; zahlreiche Höhenzahlen in Pariser Fuß verleißen dem Bilde noch größere Anschaulichkeit. Das auf der Karte dargestellte Gebiet erstreckt sich von Friedland im Osten bis Morchenstern im Westen, und von Parchnitz im Süden bis Sattendorf nördl. von Kupferberg. Da ihr ein ziemlich dichtes Netz von Fußwegen eingezeichnet ist, ist sie auch als Touristenkarte recht gut brauchbar. —

26. W. Liebenow's neue Spezialkarte der Grafschaft Glatz nebst den angrenzenden Theilen von Schlesien, Böhmen und Mähren. Maßstab 1:150.000 Breslau. Eduard Trewendt. 3 Mk. Aufgezogen und in englisch Leinen gebunden 4 Mk. —

„Diese Karte umfaßt ein Gebiet von 100 □ Meilen, zwischen den Orten Jobten, Freiwaldau, Wildenschwert, Nachod, Liebau und Waldenburg gelegen, und bietet eine treffliche Uebersicht von der innerhalb dieser Begrenzung gelegenen interessanten Landschaft mit ihren verschiedenen Gebirgsgruppen. Sie enthält alles topographische Detail in klarer und correcter Darstellung unter Anwendung von dreifachem Farbendruck und darf als eine gediegene selbständige Arbeit bestens empfohlen werden.“ —

27. Der wegen seiner kurzweiligen Poesen merkwürdige schlesische Rübzahl oder der schalkhafte Berggeist. Von D. L. W. Wolff. (Volksbücher 40.) Leipzig O. Wigand 67 Seiten. —

Dies Märchenbüchlein ist nur insofern interessant, als es uns eine neue Varietät, einen „schlesischen“ Rübzahl vorführt, sonst sind darin erhaltenen Historien, 79 an der Zahl, ganz geeignet, als Lecture vor dem Schlafengehen empfohlen zu werden. Der arme Rufäus ist kurz und klein gedroschen. Da ist Alles über einen Leisten geschlagen, denn der Ausgang fast eines jeden Märleins ist die Metamorphose irgend eines Gegenstandes in Gold, Kohlen, Wurzeln, Rinde, Käse, Sand, Erde, Scherben, Steine, Hüben, Spielbälle, Schnipplügeln, Messing, Blei, Schrot, Thieraugen, Funken, Regel, Haare, Blutstropfen und wol noch fünfzig andere, oft unaussprechliche Dinge, werden darein umgezaubert. —

28. und 29. Album des Riesengebirges und Album von Adersbach. Je 12 zusammenhängende Photographien in Bistkartenformat, elegant gebunden. Marschendorf I., 1881. A. C. Pitzel, Photograph à 1 fl. 20 fr. —

Nr. 28 enthält Ansichten des Koppengipfels, der Riesensbaude, des Brunnberges, Ziegenrückens, der Hübnerbaude, Spindelmühle, des Rotloosfalles, der Kirche Wang, von Pezer, Großpaup, Freiheit und Arnau.

Nr. 29 führt folgende Ansichten aus den Adersbacher Felsen vor: Zwergsteine, Großwaterstuhl, Zuckerhut, Riesenhaid, Bürgermeister, Teufelsbrücke, Johannes in der Wüste, Wasserfall, Ronne, Eisele-Beisele, Witwe, Schopplatz. —

E. H. P.



Der Wildabschuß auf der Herrschaft Starkenbach betrug in den Jahren 1869 bis 1878 im ganzen 12.223 Stück, welche sich wie folgt vertheilen:

Jahr	Hochwild	Nehwild	Gaesen	Nehhühner	Auerbähne	Wirkbähne	Enten	Kaselhühner	Waldschneepfen	Lauben	Fischottern	Fische	Warder
1869 . .	13	37	317	150	—	4	—	—	3	—	—	—	—
1870 . .	4	28	560	221	1	3	—	—	4	3	—	15	2
1871 . .	—	42	771	290	—	5	—	—	1	1	—	9	3
1872 . .	1	32	687	243	3	7	1	1	9	6	—	—	—
1873 . .	3	56	852	389	6	12	3	—	10	2	2	2	1
1874 . .	6	98	1448	1280	3	4	—	1	6	3	—	—	7
1875 . .	1	45	756	623	7	11	—	—	1	—	—	—	6
1876 . .	9	68	391	249	11	5	—	1	—	—	1	5	3
1877 . .	5	59	536	277	7	6	6	1	1	4	—	—	3
1878 . .	11	66	727	625	4	3	3	3	2	—	—	—	1
Summe	53	531	7045	4347	42	60	13	7	37	19	4	47	18



Vegetationsbeobachtungen im Riesengebirge. In einem Excursionsberichte des Rektors der schlesischen Botaniker, Prof. Göppert, finden sich einige sehr bemerkenswerte Angaben über die Holzgewächse der Holzgebirgsregion unseres Riesengebirges, welche gewiss von allgemeinerem Interesse sind, weshalb ich mir erlaube, dieselben auch dem Leserkreise dieses Blattes bekannt zu machen. Die Originalarbeit findet sich unter dem Titel: „Eine botanische Excursion ins Riesengebirge vom 26. bis 29. Juni 1863. Von Prof. Göppert“ in den Berichten der schlesischen Gesellschaft vom Jahre 1864 Seite 126 u. f. —

„Von den Grenzbauden führt ein gut angelegter Fußweg auf die Schneelippe. Die Weistannen und mit ihnen

die Laubhölzer, Ahorn, Buchen, *Corylus*, *Rhamnus*, *Eonymus* verlassen einen schon hier (3400'). Nichten mit *Sambucus racemosa* und die nie fehlenden Eberesche, hier und da noch ein *Populus tremula* oder *Betula pubescens* treten an ihre Stelle. Jedoch auch die Fichte (*Pinus Abies*) fängt an höher hinauf, etwa in 3500', immer seltener und niedriger zu werden; in etwa 4000' nimmt die Regelmäßigkeit des quirlförmigen Wachstums ab, die Internodien gerathen so zu sagen in Unordnung.

Flechten krönen ihre Gipfel (*Ramalina*, *Bryopogon*, *Borea*, *Cetrarira glauca*) und mit ihrem Erscheinen ist das Längswachstum ziemlich beendigt, das der Seitenäste beginnt. Die untersten, umgeben von stets feuchten Sphagnetten und *Cetraria islandica*, fangen an, Wurzel zu schlagen, worauf sie sich erheben, weiter wachsen, so daß der Stamm von einer größeren oder geringeren Zahl von jüngeren oder secundären Stämmchen von einzelnen kleinen Pyramiden umgeben erscheint, die aber alle, wovon man sich leicht überzeugen kann, auf die angegebene Weise aneinander gefettet erscheinen und außer der Hauptwurzel noch ringsum von den von Aesten umgebenen Wurzeln in der Erde befestigt sind. Wir sehen hier, wie auch später noch auf dem Kamme, mitten im Knieholz Stämme, die sich mit ihren auf diese Weise zu Bäumen umgewandelten Aesten auf einen Raum von 30—40' ausdehnen. Die Stämmchen zeigen oft ein überaus geringes Wachstum. Ein Stämmchen von 11" Höhe und 4" Durchmesser, 100' unter dem Gipfel der Schneetoppe, war nichtsdestoweniger 20 Jahre alt, ein anderes von 2' Höhe und 10" Durchmesser 80 Jahre.

Die Jahresringe lassen sich nur mittelst des Mikroskopes unterscheiden und werden oft nur durch 3 Zellenreihen gebildet. Auf der Südseite bei völlig freiem Stande erscheinen sie weiter als auf der Nordseite, daher die Bäume als ebensoviele Magnetnadeln zu benutzen sind, wie dies übrigens auch bei vielen anderen Bäumen angetroffen wird.

Das Knieholz (*Pinus Pumilio* Hänke) richtiger *P. montano* Millr. *Pumilio*, dessen untere Grenze an den nördlichen Abhängen ziemlich gleichförmig zwischen 3400—3600, anzunehmen ist, bietet nicht weniger merkwürdige Vegetationsverhältnisse dar. Anfänglich wächst der junge Stamm aufrecht, bald aber werden die Astquirle unregelmäßig. Die Aeste legen sich und wachsen merkwürdig excentrisch, so daß alte Stämme mit ihren zahlreichen auch häufig wurzelnden Zweigen oft runde Vegetationsmassen von 60' Durchmesser bilden, welche sich insbesondere von Höhenpunkten sehr malerisch ausnehmen. Die Hauptzweige legen sich nieder und nur die Seiten-, aber namentlich die Endtheile richten sich auf, Moose und Flechten (die zierliche *Cetraria Pinastri*, *C. glauca*) umkleiden ihre Aeste und halten es wie die darunter befindlichen durch Zersetzung gebildeten Moore beständig feucht und regeln somit den Abfluß der unter diesem Schutze entspringenden Quellen, die alsbald versiegen und eine völlig trockene Fläche zurücklassen, wenn, wie dies leider zu häufig geschieht, die Zweige in ihrem Centrum abgehauen, und so der Stamm vernichtet wird. Schon seit einer Reihe von Jahren sucht man wenigstens auf schlesischen oder gräflich Schaßgotschem Gebiete (auch auf österreichischer Seite, den den Grafen Morzin und Harrach gehörigen Theilen) der bisherigen rücksichtslosen Vernichtung dieser Zierde der Sudeten Einhalt zu thun, die sich auch nur zu bald durch Sterilität der Flächen und Höhen rächt und die Wasserarmut von Jahr zu Jahr vermehrt, welche ohnedies seine sonstige Schönheit auf das empfindlichste beeinträchtigt. Das Alter, welches das Knieholz erreicht, ist eigentlich nicht bedeutend, und geht selten über 300 Jahre hinaus, von welcher

Zeit die Stämme schon anfangen, fernsaul zu werden. Stämme von 4—5" Durchmesser mit 170 Jahresringen gehören gegenwärtig schon zu den Seltenheiten. Der stärkste Stamm, den ich je beobachtete, hatte 7" Durchmesser mit 350 Jahresringen. Junge Stämme sieht man äußerst selten, daher es auf unserem Riesengebirge als ein aussterbendes Gewächs zu betrachten ist, wenn nicht alles geschieht, um seine Erhaltung und Fortpflanzung zu befördern."

Junge Stämmchen in größerer Zahl sieht man besonders am Nordabhange der Kleinen Sturmhaube, und scheint es überhaupt, daß an manchen Punkten das Knieholz ebenso im Vordringen, wie an anderen im Zurücktreten begriffen ist, worauf ich noch ein andermal zurückzukommen gedenke. —

V. v. Cyper — Harta.

Herbarien. For uns liegen einige Probeblätter

aus den durch Lehrer W. Winkler in Schreiberhau zusammengestellten Herbarien, welche, wie uns der Einsender mittheilt, durch das preussische Unterrichtsministerium besondere Anerkennung gefunden haben und auf der Niederschlesischen Gewerbe-Ausstellung 1880 prämiirt wurden. Wir staunen nicht über diese Auszeichnungen, denn die auf Cartonpapier sauber aufgezogenen Pflanzen sind so vorzüglich präparirt, daß man meint, lebende Exemplare vor sich zu sehen, zumal dieselben ihre Farbenfrische behalten haben und ihren Theilen eine günstige decorative Anordnung gegeben wurde. Die Herbarien enthalten die schönsten Pflanzen des Iser- und Riesengebirges und sind von Herrn Winkler zum Preise von 5, 10 und 20 Mark zu beziehen; einzelne Blätter kosten 20 Pf. Wir empfehlen diese Sammlungen allen Freunden unserer Gebirgsflora; namentlich zu Weihnachtsgeschenken dürften dieselben geeignet sein. E. R. P.

Ein Knieholzverderber. Im Laufe des heurigen

Sommers und Herbstes wurde im Hochgebirge wiederholt die Beobachtung gemacht, daß ganze Knieholzbestände im Absterben begriffen sind. Besonders ist dies der Fall oberhalb der Neuschlesischen Baude und gegen die Elbewiese zu. Man findet die Stämme, Zweige und Nadelstümpfe der verdorrten Büsche mit zahlreichen, meist schon leeren Puppenhüllen bedeckt, welche dem Kiefernspinner (*Bombyx pini*), dem größten aller Schmetterlinge unter den Nadelholzverderbern, anzugehören scheinen, von dessen verheerender Wirksamkeit man sich leicht eine Vorstellung machen kann, wenn man bedenkt, daß ein weiblicher Schmetterling 200 und mehr Eier legt. Die Raupe schlüpfen in zwei bis drei Wochen, etwa um die Mitte August, aus und fressen bis Anfang October, wo sie sich unter dem Moose verkriechen und überwintern. Im nächsten Jahre fressen die fast fingerlangen Raupen bis Mitte Juni weiter, worauf die Verpuppung erfolgt. Den Fraßbedarf einer Raupe schätzt man auf 1000 Nadeln!

Die im Spätsommer und zu Herbstbeginn im Gebirge herrschenden Fröste sollen indes vielen dieser gefährlichen Feinde unseres Bergschmuckes schlecht bekommen haben, da man große Mengen derselben in den stehen gebliebenen Blätterbüscheln umgekommen fand. E. R. P.



Depeschenverkehr der Schneekoppe und Petersbaude. Durch die Freundlichkeit der Herren Telegraphenbeamten J. Kirchschräger — Schneekoppe und Vinc. Zinecker — Petersbaude sind wir in der Lage, die Depeschenanzahl der zwei genannten Telegraphenstationen, die zu den höchsten Böhmens zählen, seit 1877 mitzutheilen.

Station Petersbaude:

Jahr	Aufgegeben				Angelommen				über telegraphisch befragt	bekanntlich vorhanden		
	Staats-	Privat-	interne	externe	Staats-	Privat-	interne	externe				
											Summe	Summe
Depeschen und Telegraphenabst.												
1877	—	—	98	269	367	—	—	18	24	42	—	409
1878	—	1	103	302	406	—	346	23	34	503	—	909
1879	—	1	112	267	380	—	376	29	34	439	—	819
1880	—	2	105	186	293	—	278	19	18	315	—	608

Eröffnung der Station am 11. Juni 1877.

Station Schneekoppe:

Jahr	Aufgegeben				Angelommen				über telegraphisch befragt	bekanntlich vorhanden		
	Staats-	Privat-	interne	externe	Staats-	Privat-	interne	externe				
											Summe	Summe
Depeschen und Telegraphenabst.												
1877	—	1	252	482	734	—	120	70	82	272	—	754
1878	—	2	194	400	594	14	138	63	97	312	—	906
1879	—	1	245	446	699	1	133	63	39	246	—	979
1880	—	1	205	37	242	—	141	78	2	221	—	463

Das Depeschenresultat aus den Jahren 1875—76 ist nicht mehr vorhanden.

Die Volkszählung vom 31. Dec. 1880 ergab für den Bezirk Trautenau 73.368 Bewohner, wovon 35.066 männl., 38.302 weibl. Geschlechtes sind. Das höchste Alter betrug 99 Jahre. Der Religion nach sind: 72.700 röm.-kath., 1 altkath., 1 griech.-orient., 213 evang. (Augsb.-Conf.), 22 evang. (Helv.-Conf.), 1 anglican., 418 mosaisch, 12 confessionlos. — Bildungsgrad: Des Lesens und Schreibens kundig sind 26.192 männl. und 27.065 weibl., des Lesens allein 1078 männl. und 2103 weibl. Personen; weder lesen noch schreiben können 7796 männl. und 9134 weibl. Individuen. — Blinde sind 63, Taubstumme 71, Irtsinnige 20, Blöddünne 117. — Als ihre Umgangssprache haben 59.300 Deutsch, 13.599 Böhmisches, 6 Polnisch angegeben. — Auf die Provinzen Oesterreichs entfallen: Niederösterreich 88, Salzburg 3, Steiermark 16, Krain 5, Tirol 7, Mähren 266, Schlesien 34, Galizien 49, Bukowina 1; Ungarn und Siebenbürgen 42, Kroatien und Slavonien 2. Auf das Ausland: Preußen 341, Sachsen 21, Baiern 8, Württemberg 6, andere deutsche Staaten 10, Italien 2, Großbritannien und Irland 22, Rußland 6, Serbien 3 — zusammen 932 Fremde. — Abwesende Einheimische sind 15.631. — Nach Beruf, Beschäftigung und Erwerb: 33 selbständige Personen geistlichen Standes aller Confessionen, 71 active Beamte, 36 active Militärpersonen, 168 männl. und 36

weibl. dem Lehrstande angehörende Personen, 2 Schriftsteller und Redacteurs, 44 Schauspieler, Tänzer, Musiker, Sänger, 6 Maler und Bildhauer, 14 Architekten, Civilingenieure und Geometer, 8 Advocaten und Notare, 25 höhere Sanitätspersonen, 11 männl. und 72 weibl. niedere Sanitätspersonen, 6 active Diener, 83 Personen der öffentlichen Aufsichts- und Wachorgane, 3633 Besitzer von Land- und Forstwirtschaften, 46 Pächter, 1 Bergbaubesitzer, 2056 Industrielle und Gewerbetreibende, 522 Handeltreibende, 66 Expeditoren und Lohn-Fuhrwerksbes., 297 Haus- und Rentenbesitzer, 159 Pensionisten. Als Beamte, Geschäftsführer, Werkführer etc. sind 667 männl. 45 weibl. Personen beschäftigt, als Arbeiter 13.937 männl. und 9869 weibl. — Familienglieder und andere im Hause lebende Personen ohne eigenen Erwerb sind 13.420 männl., 25.553 weibl. Personen. Der Hausdienerschaft gehören an 615 männl. und 1784 weibl. Personen. — Häuslicher Nuthiere und deren Besitzer gibt es: 906 Pferdebes. mit 1574 Pferden; 3 Eigentümer von 7 Stück Eseln; 5322 Rindviehbesitzer mit 23.691 Thieren; 3267 Besitzer haben 4552 Ziegen, 20 Besitzer 300 Schafe, 610 Besitzer 953 Schweine, 419 Besitzer 1155 Bienenstöcke. —

Der Sport der Stoppensackigung im Winter kommt immer mehr in Aufnahme. Was vor einigen Jahren als ein großes Wagnis galt und als Tollkühnheit in alle Welt ausposaunt wurde, ist nun etwas Gewöhnliches geworden. Wie uns der die Schneekoppe auch im Winter bewohnende k. k. Telegraphenbeamte Herr Johann Kirchschräger mittheilte, haben in dem verflohenen, allerdings schneearmen Winter 1880—81 ca. 70 Personen bei ihm angeklopft, um ihm die Langeweile vertreiben zu helfen. —

Das Handelsministerium hat einem Interessenten-Comité, an dessen Spitze Johann Graf Harrach steht, die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine normalspurige Localbahn von der Station Starfenbach der Oesterreichischen Nordwestbahn über Roßlitz nach Neuwald auf die Dauer eines Jahres erteilt.



Der Kynast.*)

„Ihr seid nun eine Waise, auch Euer Bruder todt —
O, Fräulein Kunigunde, das macht mir bittere Noth!
Es werden Ritter werden um Eure weiße Hand,
Und jeder wird zum Feinde, den Ihr zurückgesandt.“

„Mein alter treuer Burggraf, bei Deinem Silberhaar!
Du sollst um mich nicht sorgen; ich schüße mich fürwahr!
Er, den ich jüngst erschaute, fern, fern am grünen Rhein,
Er wird der Herr vom Kynast, kein Andern soll es sein!

Kommt Einer nun geritten und wirbt um mich zur Stund',
Dem künde meinen Willen durch eines Herolds Mund:
Nur der soll mich gewinnen, der mutig und gewandt
Hoch auf der Mauer reitet, die meine Burg umspannt.

Mund soll er sie umreiten, den Abgrund neben sich —
Glaubst Du, das wage Einer? Mein treuer Erhard, sprich!“
„Um Ebre wagt es Keiner! Um Euer gold'nes Haar,
Um Eure blauen Augen — ich fürchte es, fürwahr!“

*) Aus dem Kynast-Album. Auszüge aus den Fremdenbüchern Jahrgang 1874—78. Herausgegeben von M. Bischoff.

„So hülle mich ein Schleier tief ein von dieser Frist,
Bis Er daraus mich löset, der mir der Fing'ge ist.
Die Mär' vom wilden Ritte, ihn schreckt sie nicht zurück,
Er sah mir tief in's Herze, wir tauschten Blick um Blick.

Und gab an einen Ritter den Blick die edle Maid,
Das bindet ihre Ehre gleich einem theuren Eid.
Nun laß den Wächter spähen, und zeigt sein Banner sich,
Dann öffne weit die Thore, die Brücke senke sich.

Doch kommt er nie, so bleibe der Schleier meine Wahl,
Ich will vom Rynast steigen hernieder in das Thal.
Ihn decket dann die Erde, das Kloster bede mich,
Kann ich für ihn nicht leben, doch beten ewiglich.“ —

O Fräulein Kunigunde, das habt Ihr nicht bedacht,
Dais, was sie schrecken sollte, sie ziehet an mit Macht!
Als Einer erst geritten den freventlichen Ritt,
Als Einer erst zerichmettert den Tod im Abgrund litt,

Da faßte tolles Fieber die junge Ritterschaft,
Da stürmten sie zum Rynast mit sieggewisser Kraft,
So mutig Ros's wie Ritter — horch! frächste nicht ein Rab'? —
Was rüdte leis am Zügel? — der Tod! — hinab! — hinab! — —

⚔ Doch grüßend hat der Ritter jogleich sich abgewandt —
Sein Ros's läßt er beiteigen den schmalen Mauerrand.
Das war wohl eingeübet, das fehlte keinen Tritt,
Kein Rabe flattert frächzend, der Tod, der geht nicht mit.

Doch Fräulein Kunigunde steht wie im Schreck versteinet:
„Wie, kam er, um zu reiten? So war es nicht gemeint!“
Sie möchte um ihn bangen, und fühlt eisfalt ihr Herz,
Sie möchte gern sich freuen, und fühlt doch Todeschmerz.

Es reitet um die Mauer der Ritter unverzagt,
Er reitet um die Finne, die hoch darüber ragt;
Zum Fräulein steigt er nieder, neigt ritterlich sich ihr,
Zurück schlägt sie den Schleier, auf schlägt er sein Bißir.

Er schaut sie an mit Borne — entsetzt sie sein Gesicht.
„Weh mir, ein fremdes Antlitz! das ist Graf Riedek nicht!“
„Nicht Walter, doch ein Riedek; der Brüder zwei wir sind.
Er braucht nicht mehr zu reiten, längst hat er Weib und Kind.“

Sie zuckt die Hand zum Herzen; o Fräulein Kunigund!
Wehr schwören falsche Eide die Augen, als der Mund,
Das konntet Ihr nicht wissen, so hochgeimnte Maid:
Was Männeraugen sprechen, das bindet nicht wie Eid.



Kein Freier ward zum Feinde, ein jeder schlummert tief
Und ruht in ew'gem Frieden, schreibt keinen Fehdebrief;
Doch Fräulein Kunigunde — o arme edle Maid —
Von Euch entfloh der Friebe für alle Ewigkeit!

Vergebens, ach vergebens habt Ihr dem Greu'l gewehrt,
Das Wort zurückgenommen, das traf wie Denkerschwert,
In Tränen ganz zerflossen, gerungen im Gebet
Zur gnabenvollen Jungfrau — es war zu spät, zu spät!

„Ja es ist Zeit, zu scheiden von meiner Väter Haus,
Wenn ich von hinnen gehe, dann endet dieser Graus;
Ich tausche nur den Schleier, wie ich es einst gewollt —
Er ist nicht mehr auf Erden, der draus mich lösen sollt.“ —

Wen kündet hellen Klanges das Horn des Wächters an?
„Um Gott, das ist sein Banner, das ist mein Rittersmann!
Willkommen, vielwillkommen! steigt nun vom Ros's herab!
Um Euch trug ich den Schleier, so nehmt Ihr ihn mir ab!“

„Ihr habt den Ritt vollendet,“ so tritt sie vor ihn hin.
Der Rynast ist nun Feuer, dem ich entsprossen bin,
Und auch die Burg, die theure, sammt Waffen und sammt Wehr,
Ist Alles Euer eigen, die Braut nur — nimmermehr!

Nichts hab' ich mehr zu hoffen, mein Stern ein Irrlicht war,
Umsonst hab' ich getragen den Schleier manches Jahr,
Umsonst, umsonst verschuldet der Opfer große Zahl,
Nun rufen mich die Todten! hinab — zu Thal! zu Thal!“

Es wehte auf dem Rynast ein scharfer, böser Wind,
Der riß ihr ab den Schleier, verwehte ihn geschwind,
Er riß das edle Fräulein herab vom Mauerrand,
Da unten bei den Todten sie endlich Frieden fand. —

Als grausam ohne Gleichen lebt in der Sage Mund
Das Fräulein Kunigunde, doch Gott nur kennt den Grund.
Im Frauenherzen spricht es: sie trug wohl tiefes Weh
Um Ehre und um Treue, Deutschlands Penelope.

E. Meyer-Walbow.



Am 16. d. M. wurde im Hotel „zum Mohren“ in Hohenelbe eine Ausschusssitzung abgehalten, zu welcher 6 Ausschussmitglieder erschienen waren, während 5 andere ihr Nichterscheinen entschuldigt hatten. —

Der Vereinsobmann Herr Frz. Thallmayer machte u. a. die Mittheilung, daß der schlesische Riesengebirgs-Verein der gräflich Harrach'schen Domainverwaltung in Starckenbach das Anerbieten gemacht habe, für den projectirten Wegbau Schneegruben-Petersbau eine größeren Geldbetrag zu erlegen, wogegen dann die Domainedirection den Bau in eigene Regie nehmen sollte; die Direction lehnte ab.

Von einer Reichenberger Buchhandlung wurde dem Vereine der Vorschlag gemacht, seine „Specialkarte vom Riesengebirge“ zu bedeutend höheren als den von der Vereinsleitung angeführten Preisen zu verkaufen. Dies wurde entschieden zurückgewiesen, da der Verein mit der Karte kein Geschäft zu machen beabsichtigt, seine Intentionen bei deren Herausgabe vielmehr dahin gingen, dem Publicum ein gutes Kartenwerk, dessen Billigkeit Jedem die Anschaffung ermöglicht, zu bieten. Wir machen bei dieser Gelegenheit alle Käufer unserer Karte auf die niedrigen Preise derselben, welche auf dem Umschlag dieses Heftes ersichtlich sind, aufmerksam. Herr Bürgerschuldirektor W. Pohl — Rochlitz meldete brieflich den Beitritt zahlreicher neuer Mitglieder an.

Auf gleiche Weise theilte Herr P. Piette — Marschendorf mit, daß von ihm der Wegbau Peter-Seiergucke, für welchen mehrere Freunde des Vereines bedeutende Subventionen zugesagt haben, an Stefan Mitldöhner aus Groß-Aupa vergeben worden sei und heuer noch theilweise ausgeführt werden würde.)

Vom „Wefelsdorfer Felsenclub“, der, wie wir im I. Hefte mitgetheilt, die Absicht hegt, sich unserer Section anzuschließen, war ein Schreiben des Inhaltes eingelaufen, daß der Club wegen Kürze der Zeit zur Sitzung am 16. keinen Delegirten, mit welchem eine Vertändigung über den Anschlusmodus erzielt werden könnte, abschieben könne. Es wurde somit beschlossen, den Club einzuladen, er möge zur nächsten Sitzung, welche im Laufe des Monats November in Trautenau abgehalten werden soll, einen Bevollmächtigten entsenden.

Die Herren Ausschussmitglieder und Vereinsvertreter werden ersucht, vor dieser Sitzung der Vereinsleitung die Ausweise über eincassirte Beiträge und Erlöse für verkaufte Karten einzusenden. E. K. P.

I. Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichnisse.

Geschlossen am 31. October 1881.

Braun.

Steffan Georg, Fabrikant.

Böhm.-Leipa.

Bauer Franz, Gerichts-Präsident.

Brüssel (Belgien).

Kronstein W. & Voyn.

) Derselbe ist jetzt bis zu den Richterbauden gediehen.

Subna b. Prag.
Mesnivý Leopold, Uhrmacher.

Christiania (Norwegen).
Monsen Johs.

Hohenelbe.

Jerie Karl, Fabrikant.
Weigel Max, Fabrikant.

Jablonek.

Mohr Franz, Kunstmühlenbesitzer.

Leipzig (Sachsen).

Sitte Josef, Ingenieur.

Marschendorf.

Cluclub.
Leseverein.
Piszel A. C., Photograph.

Mostau (Rußland.)

Michelsohn Julius.

Reichenberg.

Kirchhof Karl, Kaufmann.

Rochlitz.

Fröhnel Franz, Oberlehrer.
Groß Johann, k. k. Bezirksrichter.
Großmann Johann, Fabrikant.
Kuna Johann, Fabrikant.
Kuna Robert, Fabrikant.
Müller Johann, Fabrikant.
Kieger Ludwig, Fabrikant.
Kieger Wilhelm, Fabrikant.
Schier Franz, Fabriksbeamter.

Starckenbach.

Rostial G. k. k. Bezirkshauptmann.

Tannwald.

Hiemann Julius, Fabriksdirektor.
Stumpe August jun., Fabrikant.

Trautenau.

Driessen Oswald, Kaufmann.
Duncan J., Fabrikant.
Polz Robert, Comptoirist.
Erch Jos., Hotelier.
Zdarsky Fr., Buchhalter.

Wien.

Rowland William.
Sulzbeck Rudolf, k. k. Sectionsrat.
Weigel Karl, Kaufmann.

Jittau (Sachsen).
Haude Adolf, Kaufmann.

Summe: 416.

II. Verzeichnis der Vereine, mit denen die Section im Schriftenaustausche steht:

Cassel: Verein für Naturkunde.
Frankfurt a. M.: Taunus-Club.
Schneeberg (Sachsen): Erzgebirgs-Verein.
Wien: Alpenclub „Oesterreich.“

Berichtigungen zum Mitglieder-Verzeichnis I.

Sohelenbe.

Müller F., Gastwirt.
Müller J., Photograph.

Prag.

Gadel Jos. Paul, Provinzial des Augustiner-Ordens und
Aß. Glis.

Stuppach.

Hromadnik Karl, Fabriks-Beamter.

Trautenau.

Zimmermann Friedrich, Agent.



B. Gebirgsvereine außerhalb Böhmens Grenzen.

9. Der schlesisch-mährische Gebirgsverein mit dem
Sitz in Freivaldbau, sowie

10. Der Gebirgsverein für die Grafschaft Glatz
mit dem Sitz in Glatz, sind uns wieder nur dem Namen
nach bekannt; umso ausführlicher können wir über den nächsten
Verein berichten.

11. Der Riesengebirgs-Verein, dessen Centralitz
Hirschberg in Schlesien ist, ist jünger als unsere Section;
kaum 5, Jahre sind verfloßen, seitdem der Bund durch eine
Anzahl Naturfreunde aus den Ortshäusern des Gebirges ge-
gründet ward. „Die Liebe zur Heimat, zu den mächtigen
Bergen mit grauen Felskolossen und dunkeln Fichten- und
Kieholzwäldern, zu den lachenden Thälern mit den freund-
lichen Wohnstätten gutmütiger Landleute trieb zu dem Ent-
schlusse, dafür zu wirken, daß der Ruf von den Natur-
schönheiten des Riesengebirges in immer weitere Kreise ge-
tragen werde. Es war ein Unternehmen, das schnell die
Herzen aller Gebildeten begeisterte; in den Gebirgsthälern
wuchsen die Sectionen wie Pilze aus der Erde, und weit
über die Grenzen der Heimat hinaus fand die Bildung des
Vereines frohe Zustimmung und hilfreiche Ermunterung.
Wirkliche Gegner hatte der Verein nur sehr wenige, und
diese Wenigen waren entweder Leute von unverbesserlicher
pessimistischer Richtung, oder solche, die nur auf den eigenen
Nutzen zu sehen gewohnt sind. Die Anhänger der Sache
aber haben sich aus allen Berufsarten, allen politischen
Parteien und religiösen Körperschaften, und was das Schönste
ist, aus allen Rangklassen der Gesellschaft zusammen ge-
funden und zu gegenseitiger Unterstützung, zu gemeinsamer
Arbeit an einem Werke entschlossen, das nur zur Freude
aller Freunde des Riesengebirges und zum Wohle der Gebirgs-
gegend dienen soll.“

Wir citirten einen Theil der in der ersten Nummer
des nachbarlichen Vereinsorgans „Der Wanderer im Riesen-
gebirge“ an die „Vereinsgenossen“ gerichteten Worte, weil
sie fast unverändert auch auf unseren Verein bezogen
werden könnten.

Es war anfangs Juli 1880, als in dem zu Hirschberg
herausgegebenen „Boten aus dem Riesengebirge“ einige

Aufsätze über die Zweckmäßigkeit bezw. Nothwendigkeit der
Bildung eines Vereines für das Riesengebirge erschienen
und die Idee ins Land hinaus trugen, einen solchen Verein
zu schaffen. Der Verfasser dieser Aufsätze, Herr Theodor
Donat — Erdmannsdorf, verfaß sich kaum eines so schnell len
Erfolges, denn schon kurz nach dem Erscheinen derselben
versammelten sich, durch sie angeregt, in Hirschberg Freunde
des Unternehmens zu einer Besprechung, um der Bildung
eines „Sudeten-“ oder „Riesen- und Isergebirgs-Vereines“
näher zu treten. Einem aus den Herren Bürgermeister
Bassenge, Buchhalter Donat, Apotheker Fiel jun., Kaufmann
Semper und Gymnasiallehrer Bieluf bestehenden Comité
wurde die schleunigste Ausarbeitung der Statuten übertragen.

Am 1. August 1880 fand bereits die constituirende
Vereinsversammlung statt, und gingen bei der Vorstandswahl
die Herren Bassenge — Hirschberg als Vorsitzender, Rector
Waldner — Hirschberg als Stellvertreter, Fiel — Cunnersdorf
als Schriftführer, Bieluf — Hirschberg als Stellvert., Semper
— Hirschberg als Cassier und Rentier, Schwahn — Hirschberg
als Stellvertreter hervor. Bald darauf traten die einzelnen
Sectionen ins Leben, deren bis jetzt folgende 19 bestehen:
Erdmannsdorf, 3. Aug., 173 Mitglieder. Schmiede-
berg, 5. Aug., 119 Mitgl. Hirschberg, 10. Aug.
243 M. Warmbrunn, 13. Aug., 137 M. Giersdorf,
17. Aug., 30 M. Görlitz, 24. Aug., 75 M. Flinsberg,
29. Aug., 91 M. Arnsdorf, 4. Sept. 31. M. Schrei-
berhau, 10. Sept. 40 M. Liebau, 16. Sept., 34 M.
Landeshut, 20. Sept., 74 M. Berthelsdorf, 2. Oct.,
26. M. Friedeberg a. D., 12. Oct., 30 M. Seidorf,
15. Oct., 25. M. Lauban, 20. Jan. 1881, 30 M. Herm-
sdorf u. R. April, 24 M. Krummhübel, April, 18 M.
Breslau, 27. Apr., 106 M. Jannowitz, Aug., ? M.
Zusammen ca. 1460 Mitglieder. Die 20. Section dürfte
mit Beginn des Jahres 1882 in Cottbus ins Leben treten.

Wie aus dieser Darstellung zu ersehen ist, wuchs der
junge „Riesengebirgs-Verein“ lawinenartig zu einem „Riesen-“
Gebirgsverein an, was, wenn man seine Zwecke ins Auge
faßt, eine überaus erfreuliche Erscheinung ist. Bei unseren
Nachbarn ist eben der Sinn für Touristik überhaupt, und
für das schöne Riesengebirge speciell viel mehr entwickelt,
als in den Kreisen unserer Bevölkerung.

Der neue Verein entfaltete alsbald eine rege Thätig-
keit, indem er bei den Betriebs-Directionen der Niederschlesisch-
Märkischen und der Breslau-Freiburger Eisenbahn für seine
Mitglieder bedeutende Begünstigungen erwarb, eine große Zahl
von Wegweisern aufstellte, einzelne Gebirgswege verbesserte,
Auskunftsstellen errichtete, Fahrtagen vereinbarte, bildliche
Darstellungen des Gebirges verbreitete und überhaupt jede
Gelegenheit benützte, die sich bot, einen Theil des Vereins-
programmes durchzuführen.

Am 31. Juli d. J. fand im Zehrmann'schen Saale
zu Hirschberg die erste Generalversammlung, an welcher
40 Mitglieder verschiedener Sectionen theilnahmen, statt.
Der Jahresbericht constatirte einen erfreulichen Fort-
gang im Wachstum und in den Erfolgen des Vereines. Die
Jahresrechnung wies eine Gesamteinnahme von 2602,
20 Mk., eine Gesamtausgabe von 330, 91 Mk., demnach
einen Bestand von 2271, 29 Mk. nach. In den Vorstand
wurden dessen frühere Mitglieder (für Herrn Bieluf, der
eine Wiederwahl ablehnte, trat Gymnasialdir. Dr. Lindner —
Hirschberg ein) wiedergewählt. In den Rechnungsvooranschlag
für das laufende Vereinsjahr wurden die bereits verausgabten
950 Mk. für Wegweiser, 500 Mk. für Wege und 700 Mk.

für das Vereinsblatt, sodann weitere 150 Mk. für Wegweiser und Wegverbesserungen, 1800 Mk. für den Wegbau Schneegruben — Petersbaude, 200 Mk. für Druckorten, 100 Mk. für literarische Zwecke, 100 Mk. als Dispositionsfonds und 171 Mk. 29 Pfg. für Überschreitungen eingestellt. Für 1882 wurden folgende Posten festgesetzt: Für 12 Nummern des Vereinsorganes 700 Mk., für literarische Zwecke 300 Mk., zur Disposition verbleiben 1200 Mk. — Als Ort der nächsten Generalversammlung ward Warmbrunn vereinbart. —

Das Vereinsorgan „Der Wanderer im Riesengebirge“ werden auch wir seinerzeit der Besprechung unterziehen; von dem Blatte wurden bereits 4 Nummern ausgegeben.

Obwol wir nur ein eng begrenztes Bild von der Thätigkeit unseres Nachbarvereines gaben, haben unsere Leser doch erkannt, daß derselbe mit dem regsten Eifer an derselben Aufgabe, die auch wir uns gestellt, arbeitet; wolan denn — „es gilt einen edlen Wettkampf, eine herrliche Werbung um den Ruhm, der Heimat die schönsten Dienste geleistet zu haben.“ —

12. Der Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz mit dem Sitze in Dresden wurde am 15. Oct. 1877 durch den Lehrer Ernst Aug. Kommel aus Kleinzschnitzwitz gegründet. Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, ist Protector des Vereines, der gegenwärtig 1420 Mitglieder in 30 Sectionen zählt. Die hier angeführten Sectionen gestalten einen Ueberblick des Vereinsgebietes: Berggießhübel, Bischofswerda, Blasewitz, Cosselbaude, Dohna, Dresden, Glaschütte, Gottleuba, Hinterhermsdorf, Hohnstein, Königstein, Kreischa, Lauenstein, Reudorf, Neustadt, Niederjedlitz, Pillnitz-Hosterwitz, Pirna, Pulsnitz, Rabenau, Radeberg, Schandau, Schöna, Schweizermühle, Sebnitz, Stolpen, Strehlen, Tharandt, Wehlen und Wilsdruff. Die Thätigkeit dieses Gebirgsvereines, in welche sich die Sectionen nach Maßgabe der Kräfte redlich theilen, ist eine umfassende und besteht in der Errichtung zahlreicher Aussichtstürme, der Anlage und Verbesserung von Wegen, Aufstellung von Wegweisern, Orientierungstafeln, Höhenangaben, Kubebänken, Anbringung von Barrieren, Anlegung von Bibliotheken und Sammlungen, Herausgabe wertvoller Publicationen, Schaffung einer Gebirgsvereins-Industrie, Veranstaltung von Ausflügen, Vorträgen, gefelligen Unterhaltungen usw. usw. Am 18. Spt. d. J. fand zu Bischofswerda die Generalversammlung des Vereines statt; an derselben nahmen 185 Mitglieder theil. Die Neuwahl des Central-Ausschusses hatte nachstehendes Resultat: Prof. Dr. S. Ruge — Dresden, Vorsitzender; Bürgermeister Keiffiger — Königstein; Redacteur Eberlein — Pirna; Kaufmann E. Senke — Dresden; Lehrer Gröschel — Niederjedlitz. Für Herrn Eberlein, der die auf ihn gefallene Wahl nicht annahm, wurde Bürgermeister Sinz — Bischofswerda in den Ausschuss berufen. Unter den Publicationen des Vereines nimmt dessen Organ „Liber Berg und Thal,“ ein gediegenes, von Dr. F. Theile in Lodowitz redigirtes Fachblatt, das bereits 5 Jahre hindurch

erscheint und auf welches wir noch zurück kommen werden, die erste Stelle ein. Sonderbarerweise sind bei der letzten Generalversammlung Stimmen laut geworden, welche dessen Beseitigung forderten, aber mit Recht kein Gehör fanden. Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß der Verein in freundschaftliche Beziehungen zu dem Gebirgsvereine für die böhmische Schweiz in Tetschen getreten ist. —

13. Der Erzgebirgsverein zu Schneeberg in Sachsen.

Wie sich die beiden oben genannten Vereine in ihrer Wirksamkeit gegenseitig ergänzen, so ist dies der Fall bei dem hier angeführten Vereine und den Gebirgsvereinen des böhmischen Erzgebirges in Oberleutensdorf, Komotau, (vorm. Görkau), Schmiedeberg und Joachimsthal. Im Jahre 1878 gegründet, besitzt der sächsische Erzgebirgsverein bereits 1748 Mitglieder in 25 Sectionen: Adorf, Aue, Bockau, Crimmitschau, Dippoldiswalde = Frauenstein, Eibenstock, Glauchau-Waldburg, Frankenberg, Hartenstein, Johannegeorgenstadt, Kirchberg, Lengefeld, Lößnitz, Marienberg, Oibernhau, Rautenkranz, Sayda, Schlema, Schneeberg-Neustädtl, Schönheide, Schwarzenberg, Spiegelwald, Stützengrün, Wolfenstein, Zwickau. Den Berichten über die zu Oibernhau am 25. Spt. d. J. abgehaltene 5. Generalversammlung des Erzgebirgsvereines entnehmen wir, daß sich die Thätigkeit des Gesamtverbandes zumeist der Herausgabe des Vereinsorganes „Glückauf!“, der Organisation von Sommerfrischen, der Pflege der auf die Anfertigung von Touristenandenken gerichteten Bestrebungen u. s. f. richtete. In den verschiedenen Sectionen wurden in Summa 18 Vorträge gehalten und 30 Excursionen unternommen. Ebenso wurden Kubebänke, Schutzdächer, Flaggenstangen, Aussichtstürme (Remtengrüner Höhe, Buchberg, Spiegelwald), Unterstandshütten, Auskunftsstellen und Wegweiser errichtet, Wege angelegt und verbessert, eiserne Geländer angebracht, Pfade markirt und vieles Andere unternommen, was den Verein seinen Zielen näher führte.

E. K. P.



Herrn: Reichsratsabg. Dr. Hallwich — Reichenberg, B.-Sch.: D. W. Pohl — Rochlitz, Prof. A. Paudler — B.-Leipa. Besten Dank für die freundliche Annerkennung! — Herrn A. Palm — S. Warum keine Nachricht? — Herren: W. P. in N., A. W. in S., E. G. in N. Der Empfang der Manuscripte wird dankend bestätigt. — Herrn A. W. in S. Ihren „G.“ kann ich leider noch nicht an die angegebene Adresse befördern.

Wir ersuchen wiederholt, alle Einsendungen, welche sich auf die Redaction beziehen, nach Freiheit zu adressiren. Die Redaction.

Das
ATELIER FÜR PHOTOGRAPHIE

von

R. HALM in Hermsdorf u/Kynast und Hirschberg,

Pr. Schlesien,

liefert die besten **Original-Photographien** in Ansichten aus dem **böhmisch-schlesischen Biesengebirge, Iser- und Waldenburger Gebirge, aus der böhmisch-sächsischen Schweiz, Dresden, Meissen** und aus dem **Oberlausitzer Gebirge** in **Visitenkarten-, Cabinet- und Stereoskopformat** auch in grösseren Blättern zu solidesten Preisen.

Diese sämtlichen Ansichten sind gegen unbefugte Nachahmung **gesetzlich geschützt**.

—+ Cataloge gratis. +—

Auch werden Landschaften wie Portraits auf alle Porcelainegegenstände sauber und dauerhaft eingebrannt.

Inserate

finden durch unser Blatt die weiteste Verbreitung in Familienkreisen. Die Berechnung:

die ganze Seite mit fl. 20.—	=	40 Mk.
„ halbe „ „ fl. 10.—	=	20 Mk.
„ viertel „ „ fl. 5.—	=	10 Mk.
„ achtel „ „ fl. 2.50	=	5 Mk.

Bei viermaliger Insertion 25% Rabatt. Die Beträge sind vorwärts zu entscheiden.





Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben von der Section Riesengebirge des Gebirgsvereines für Böhmen.

Redigirt von E. R. Fstak.

Besteht aus 12 Hefen. Die Hefen der Section erhalten die Preisliste unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 1 R. — 4 Mk. Die Postgebühren und Buchhaltung werden beifolgende an.

3. Heft.

Marschendorf 1, Juli 1882.

2. Jahrgang.

Spezialkarte vom Riesengebirge,

herausgegeben von der Section „Riesengebirge“ des Gebirgsvereines für Böhmen,

das vorzüglichste und billigste aller über das Riesengebirge erschienenen Kartenwerke, nach den Aufnahmen des Generalstabes im k. k. militär-geographischen Institut in Wien in Schwarz- und dreifachem Farbendruck angefertigt, umfasst das ganze Gebirgsgebiet von Ober-Polana im W. bis Braunau im O., von Neu-Paka im S. bis Hirschberg im N. — Die Karte kostet

für Sectionsmitheder:
auf Leinwand cachirt fl. 2.—
brochirt „ 1.50,
in 2 losen Blättern „ 1.30.

für Mitglieder des schlesischen
Riesengebirgs-Vereines:
3 Mark 90 Pfennig
2 „ 90 „

für Nichtmitglieder:
fl. 2.80,
„ 2.30,
„ 2.—

In Deutschland besorgt den Alleinverkauf der Karte die Buchhandlung Hugo Kub in Hirschberg; die Sectionsmitheder können selbe durch die Vereinsleiter oder durch die Herren Vereinsvertreter beziehen.

Für die Section Riesengebirge:

Franz Thallmayer,
Obmann.

Inhalt.

	Seite
Gründung der Bergstadt Hohenelbe. Von Dr. Hermann Hallwich	1
Beitrag zur Erleichterung des Kartenlesens, mit Zugrundelegung der von der Section Riesengebirge herausgegebenen Karte. Von Hans Lorz — Arnau	18
Rochlitz. Von Wilh. Pohl — Rochlitz	21
Zur Topographie des Riesengebirges. Von J. Böhm — Trautenau	25
Neue Pflanze der Riesengebirgsflora. Sternquarz. Von J. Böhm — Trautenau. (Mit 2 Abbildungen)	29
Literatur und Kunst	33
Zoologische Notizen	33
Botanische Notizen	33
Faülleton. „De schine geschichte vom vrazawrta präzna.“ Märchen in Gradlitzer Mundart. Von A. Schmitt — Kukus	34
Vereinschronik	35
Verwandte Vereine	38
Correspondenz	38





Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben von der Section Riesengebirge des Seitzgoveines für Böhmen.

Redigirt von **E. R. Petrak.**

Er scheint vierteljährig. Die Mitglieder der Section erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementpreis 2 fl. = 4 Mk. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

3. Heft.

Qarschendorf I., Juli 1882.

2. Jahrgang.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Hermann Hallwisch.

Es hat unser Riesengebirge nicht den Mangel einer Literatur zu beklagen. Schon im Anfange des 17. Jahrhunderts fand es bekanntlich in dem wohlgelehrten Medicus Caspar Schwendfeld einen trefflichen Verkünder seiner Naturschönheiten, dem in dem folgenden schreibseligen Säculum eine Fluth von mehr oder minder gelungenen Monographien folgte; von den anonymen „Vergnügten und unvergnügten Reisen auf das weltberühmte Riesengebirge“ (Hirschberg, 1736) bis auf die „Versuche“ und die „Beobachtungen“, die „Briefe“ und die „Wanderungen“ von Fuß, Zirasek, Gruber, Harncke, Gerstner, Zöllner, Weiß und die gleichfalls in bescheidener Anonymität erschienenen „Reise in das Riesengebirge und die umliegenden Gegenden Böhmen's und Schlesiens im Jahre 1796“ (Gotha, 1799).

Der Beginn des 19. Jahrhunderts brachte das in seiner Art vorzügliche Buch des hochgeschätzten k. k. Hofarztes und Hofrathes Dr. Josef Carl E. Hofer: „Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht“

(Wien, 1803), das der Verwaltungs-Ausschuß der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen nach fast vierzig Jahren, trotzdem mittlerweile nicht wenige, theilweise nennenswerthe Schriften, wie die von C. G. Aßmann, J. G. Fritsch und H. Herlosjohn, denselben Gegenstand ausführlich behandelt hatten, mit gutem Fug würdig erkannte, in neuer Bearbeitung, zugleich in würdiger Ausstattung edirt zu werden —*) das bis dahin und, gestehen wir's sofort, das auch bis heute beste, unübertroffene Buch über das böhmisch-schlesische Alpenland.

Bei allem literarischen Segen liegt die Geschichtsschreibung des genannten herrlichen Landstriches noch sehr im Argen. Kein Novemberebel, der seine immergrünen Thäler und zahlreichen Wasserläufe bedeckt, ist so undurchbringlich, wie das Dunkel, das über der Geschichte ihrer Ureinwohner gelagert ist. Es fehlt an allem und jedem unmittelbaren

*) J. C. E. Hofer: „Das Riesengebirge und seine Bewohner.“ Prag, Fr. Gerlich, 1841.

Quellenmaterial, und in der That wird es nur der Anstrengung vereinter Kräfte und nicht der Geschichtschreibung als solcher allein sondern in des Wortes ganzer Bedeutung erst dem Aufgebote jeglicher historischen Hilfswissenschaft gelingen, jenes Dunkel jemals einigermaßen aufzuhellen. Vorerst sind die Gelehrten darüber einig: wie Böhmen selbst. So war auch jener Theil des hercynischen Waldes, den man seit Claudius Ptolemäus (circa 150 nach Chr.) das ascburgische Gebirge nannte, in ältester Zeit von den keltischen Boiern, etwa seit dem Anfang unserer Zeitrechnung aber, und zwar durch reichlich fünfhundert Jahre, von den durch Marobod aus der Mainlandschaft dahin übergeführten germanischen Markomannen bewohnt,* eine Thatsache, die so fest steht, wie unsere Riesengebirge selbst, und darum auch nicht von irgend einem Zergleichen hinweggeleugnet werden kann, und wäre es auch von einem — „Czesky klub“ inspirirt.

Es wird in erster Reihe Sache der vergleichenden Sprach- und Dialectforschung, sowie der kritischen Sagenkunde sein, zu ermitteln, in welchen Gegenden des Landes nach der allmähigen, wie übereinstimmend erzählt wird: nicht eben massenhaften und durchaus friedlichen Einwanderung der slavischen Czechen in das alte Boierheim zu Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts einzelne Reste der ursprünglichen Bevölkerung sich erhalten, nachdem deren Hauptmasse über die südwestlichen Grenzwälder zurückgewichen war, um als Bojurnaren, das heißt Männer aus Boierheim, im heutigen Baiern eine neue Heimat zu finden. Doch wol zunächst in den unzugänglicheren Schluchten der Gebirge mußten jene, vielleicht nicht allzu spärlichen Reste eine Zufluchtsstätte gesucht und gefunden haben. Ohne Zweifel, sollte man meinen, wäre es eine wichtige culturgeschichtliche Aufgabe, ihre Spuren zu verfolgen und wissenschaftlich festzustellen. Hier kann vorläufig nur eine flüchtige Anregung gegeben werden.

Das halbe Jahrtausend deutschen Besizes war wohlbegreiflich nicht bedeutungslos an Böhmen vorbeigegangen; als sich die Slaven in den fruchtbaren Ebenen niederließen, fanden sie ein beträchtliches Stück Culturarbeit allerdings bereits gethan, die Randgebirge aber blieben von ihnen unbesezt — diese Gebirge sollten im Großen und Ganzen, wie vom Anbeginn, so auch für alle Zukunft, in deutschen Händen verbleiben. Die politische Abhängigkeit auch des zum guten Theil slavisirten Gesamtlandes mit dem deutschen Reiche sicherte schon der eigentliche, geniale Begründer des letzteren, gewaltigen Staatsgebäudes; für die Erhaltung und fortwährende Ausbreitung des deutschen Elementes innerhalb der Landesgrenzen sorgten in gleicher Weise die Einsicht und die Klugheit der (früheren) einheimischen Fürsten, wie das Bedürfnis des Landes selbst und — wahrlich nicht in letzter Linie — die zähe, unvertilgbare Energie und Ausdauer eben jenes deutschen Elementes, das, einem allmächtigen Naturgesetze folgend, seine geschichtliche Mission erfüllte und erfüllen mußte.

Die Wechselbeziehungen des deutschen Mutterlandes mit allen seinen ursprünglichen Theilen, also auch mit Böhmen, konnten im Laufe der Jahrhunderte mit den gewaltthätigsten Mitteln zeitweise wol gestört doch niemals ganz unmöglich gemacht werden; sie wurden immer und immer, bis auf unsere Tage aufrechterhalten, und der Deutsche in Böhmen

läßt sich's heute nicht nehmen, deutsch zu fühlen und zu denken wie seine Eltern und Vor-Voreltern. Wie natürlich und darum wie selbstverständlich dieses Gefühl und diese Denkungsart, erweist uns einzig und allein die Geschichte, die gründliche und zugleich lautere, unverfälschte Darstellung des Entwicklungsganges unseres Volkes.

Nicht blos von Geburt durch die Bande der engeren Landsmannschaft sondern seit einem Jahrzehnt auch noch durch anderweitige intime Beziehungen mit der braven, tüchtigen, kern-deutschen Bevölkerung speciell des böhmischen Riesengebirges engverbunden, begrüßte ich mit vielen Freuden die Entstehung einer „Section Riesengebirge“ des Gebirgsvereines für Böhmen. War doch „die Kenntnis der Heimat“ das Programm dieser Section, das sie in Form wissenschaftlicher Abhandlungen vor Allem auf dem Gebiete der Geschichte zu erfüllen dachte. Eingeladen, für das Fachblatt der Section einen Beitrag zu liefern, war ich hiezu gern bereit und beehrte ich mich, trotz vielseitiger Inanspruchnahme durch wirtschaftliche und politische sogenannte Berufsgeschäfte, meines guten Willens eine kleine Probe abzugeben. So kam vorliegendes Bruchstück der älteren Geschichte der Bergstadt Hohenelbe in wenigen Tagen — allerdings nach langjährigen Studien auf dem Felde waterländischer Kulturgeschichte — zu Stande. Vielleicht finde ich bald die Muße, das Segment, das ich hienüt liefere, zu vervollständigen und die gesammelten einschlägigen Materialien zu einem Ganzen zu gestalten.

Wie dem auch sei — der Einzelne kommt nicht in Rechnung — Alles dagegen können vereinte Kräfte. Und an diese wende ich mich. Man nehme es doch ja endlich ernst mit unserer Heimatskunde! Sie liegt, wie gesagt, noch gar sehr darnieder, und nur die strengste, die rücksichtsloseste Wissenschaftlichkeit, wie im Großen, so im allerkleinsten Detail, vermag ihr allmähig aufzuhelfen. Ein ganz unglaublich massenhafter Wust traditioneller Unwahrheit und Unnatur ist zu beseitigen. Keiner bete künftig einfach dem Andern gläubig nach; was er berichtet, basire ohne Ausnahme auf urkundlicher, unter allen Umständen auf möglichst ursprünglicher, erster Quelle. Dann aber sei uns jede, auch die bescheidenste Spende willkommen. Wie klar und durchsichtig, wie ganz anders als bisher wird uns dereinst, hoffentlich in nicht zu fernner Zukunft, die Geschichte unseres eigenen gesammten Vaterlandes erscheinen, und der Deutsche in Böhmen hat nicht mehr nöthig, zu erklären, daß und warum er da ist.

1. Die Vorgeschichte.

Um das Jahr 1086 legte König Bratislav I. von Böhmen den Grundstein zu dem nachmals vielberühmten Kloster Dpatowik an der Elbe, südlich von Königgrätz, indem er eine dort bereits bestandene „Zelle“ des Benedictinerordens, Filiale des Klosters Břevnov oder St. Margareth, zur Abtei erhob.¹⁾ Von hier aus wurde das Saamenkorn gestreut, aus dessen schwachem Keime das Gemeinwesen hervorging, dem diese Zeilen gelten.

Schon vor Erbauung des nun wieder längst vom Erdboden verschwundenen Conventes Dpatowik zählte der Orden der Benedictiner in Böhmen nicht weniger als vier ansehnliche Klöster und Stifter: St. Georg in Prag, das

* Die gediegensten neueren Forschungen hierüber f. bei Ed. v. Bietersheim, „Geschichte der Völlerwanderung“, 2. vollständig umgearbeitete Auflage, besorgt von Felix Dahn, I. (1880), S. 592 fg.

1) Die Stiftungsurkunde bei G. J. Erben, *regesta Bohemiae*, I. p. 72 sq.; weitere Nachrichten bei Siegelbauer, *hist. mon. Břevnov.*, 209 sq.; Dobner *monum. hist. Bohemiae*, IV, 102 sq. &c. — Ueber die bestimmte Lage der ehemaligen Abtei siehe G. J. v. Biemberg, *Gesch. der Stadt Königgrätz*, I. 300 fg.

schon genannte St. Margareth, Ostrow und Szawa.²⁾ Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wuchsen Reichthum und Bedeutung dieser „Pflanzschulen frommer Zucht und heiliger Wissenschaft“. Noch in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts stritt das jüngere Dpatowiz mit der Stiftung des heiligen Adalbert, St. Margareth, um den Vorrang.

Damals erstreckten sich die Besitzungen des letzteren Klosters bereits bis an den Fuß des Riesengebirges, die des Ersteren aber sogar über dieses hinaus. Im Jahre 1213 hatte König Premysl Ottokar I. den von dem frommen Diaconus Vitalis theilweise urbar gemachten heutigen Bezirk Politz eben den Mönchen von Břewnow zum Geschenk gegeben;³⁾ nicht ganz ein Menschengalter später überließ Herzog Heinrich II. von Breslau der Abtei Dpatowiz eine große Waldstrecke „Gresfobor“ in dem schönen Gebirgsthale der Bieder am Nordostabhange unseres Gebirges, woraus in kürzester Zeit eine Präpositur (Propstei) mit Namen Gräufau entstand, während Heinrich's II. Mutter, Hedwig von Meranien, die Heilige genannt, nach dem Heloentode ihres einzigen Sohnes in der blutigen Tatarenschlacht bei Wahlsatt kurz vor dem eigenen Tode (sie starb 1243) sowol zu Wahlsatt bei Biegnitz als auch zu Neumarkt bei Breslau Präposituren eben der Abtei Dpatowiz stiftete und dieselben freigebig mit Besitzungen ausstattete.⁴⁾ Von nun an galt Dpatowiz unbestritten als das reichste Kloster, nicht nur des Benedictinerordens, in Böhmen.

Man kennt die Entstehungszeit der ältesten — durchwegs deutschen — Städte in unserm engeren Vaterlande Böhmen. Nachdem schon unter Sobieslaw II. die deutsche Gemeinde der Altstadt Prag zu rechtlicher Anerkennung gelangt war, hatten die Könige Ottokar I. und Wenzel I. nachweisbar den Städten Königgrätz, Kladrau, Bubin, Komotau, Leitmeritz und Saaz das Dasein gegeben. Der vorzüglichste Städtegründer aber war Ottokar II., die glänzendste Erscheinung unter den Premysliden, von hoher geistiger Begabung und großer persönlicher Tapferkeit. Entschieden gewillt, den übermüthigen, herrschsüchtigen Adelsgeschlechtern im Lande die ihnen in den Stürmen der früheren Jahrzehnte verfallenen Kron Güter wieder zu entreißen und sich in einem kräftigen, intelligenten, vom Adel völlig unabhängigen Bürgertum eine sichere Stütze zu verschaffen, ließ er den Deutschen in Böhmen seine volle Unterstützung angedeihen und rief er in Menge deutsche, freie Bürger über die Grenze, die er mit Privilegien und Grundstücken bedachte und unter deren Pflege hinter festen Mauern, Gewerbe und Handel, Kunst und Wissenschaft nun erst zu voller Blüthe kommen sollten. Budweis und Hodnian im Süden; Aussig, Brüx, Raaben und Pilsen im Westen; Chrudim, Hohenmauth und Leitomischl im Osten; im Innern endlich Czaslau, Rutenberg, Kolin, Rumburg, Melnik, sowie Neustadt und Kleinseite zu Prag: sie alle erscheinen noch vor Ausgang des 13. Jahrhunderts als „königliche Städte“.

Auch der Nordosten ging nicht leer aus. Es ist zunächst urkundlich sichergestellt, daß vor dem Jahre 1260 das heutige Lupatthal bereits eine Anzahl deutscher Colonien aufzuweisen hatte. An Stelle des späteren Trautenau stand ein Marktflecken Namens Aupa, umgeben von den Dörfern

2) A. Frind, Kirchengesch. I. 104 fg.
3) W. B. Lomek, älteste Nachrichten von Braunau und Politz, S. 25 fg.

4) G. A. Tschoppe u. G. A. Stenzel, Urkundenammlung zur Gesch. des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz, 312 fg. — Ziegelbauer a. a. O.; Dobner b. c., I. 85 fg.

Albendorf, Döberle, Goldenöls, Bernsdorf u. A. m. Eben im Jahre 1260 errichtete Aegidius von Schwabenitz nächst Aupa ein Hospital der Kreuzherren vom Kloster Bderas.⁵⁾ Der Zuzug deutscher Colonisten ward immer zahlreicher; bald war das ganze Trautenauer Gebiet, wie das benachbarte Glazer Land, von ihren Niederlassungen bedeckt. Noch zu Lebzeiten Ottokar's II., wie sich aus späteren Urkunden ergibt, wurde die Stadt Politz, als Stadt, und wurden — vorerst als „freie Durchgangsstätten“ oder Märkte — die Orte Neutrautenau, Königinhof und Arnau erbaut, von festen Burgen wohlgeschützt. Bald nachher, im Jahre 1289, geschah es, daß die Benedictiner zu Dpatowiz ihr jenseits der Grenze gelegenes Latifundium Gräufau dem Herzog Wolco (Wolleslaw) I. von Schweidnitz veräußerten, der dasselbe nach drei Jahren dem Cisterzienserorden einräumte.⁶⁾ Es mußte dem Abt von Dpatowiz annehmbar erscheinen, da sich die Gelegenheit dazu bot, den liegenden Besitz in fremdem Lande mit einheimischem Grund und Boden zu vertauschen. Wenn uns nicht Alles täuscht, geschah es unmittelbar zu jener Zeit — somit um das Jahr 1290 — daß zum Erlaß für das veräußerte Gräufau durch die Dpatowitzer Mönche am oberen Laufe der Elbe ein Stück Landes erworben wurde zum Zwecke der Errichtung eines Filial-Klosters — der Präpositur W rchlab: dem Namen wie der Sache nach des unverkennbaren Fundamentes der heutigen Stadt Hohenelbe.⁷⁾

Nicht ohne tiefen Groll hatten da und dort die slavischen Böhmen das riesige Anwachsen der deutschen Stadt- und Dorfgemeinden im Lande — in „ihr em“ Lande, wie, ähnlich heute, schon damals behauptet wurde — unausgesetzt beobachtet; Allen voran der eifersüchtige, stolze Nationaladel, der in der Erstarkung eines neuen freien Standes nur eine Verkümmern der eigenen Vorrechte erblickte.⁸⁾ Die allgemeinen Wirren, welchen die öffentlichen Verhältnisse nach Ottokar's II. Tode preisgegeben waren, boten willkommenen Gelegenheit, die deutschen „Eindringlinge“ nach Möglichkeit zu verewaltigen. So war namentlich für das nordöstliche Böhmen die Regierungszeit des schwachen Heinrich von Kärnten von allerhand Drangsalen erfüllt. In jener Zeit fällt die Erwerbung von Arnau und Graditz (Dom. Rukan) durch die Herren von Turgau, ein deutsches Dynastengeschlecht, dem in der Person Botho's von Turgau bereits im Jahre 1316 durch König Johann auch die nummehrigen „Städte“ (civitates) Königinhof und Trautenau sammt den zugehörigen Gebieten pfandweise überlassen wurden.⁹⁾ Hiezu mochte die Sorge Johann's für den Rechtsschutz der genannten Orte nicht wenig beigetragen haben. Kaum hatte er dieselben wieder eingelöst und der Fürstin Margarethe, Tochter König Wenzel's II., als Leibbedinge zugewiesen, als die alte Rechtsunsicherheit neuerdings überhandnahm.

5) J. Cmler, regesta Boh., II. 95, 804 sq. — J. Pappert, Gesch. der königl. Leibbedingstadt Trautenau, S. 9. sq.

6) Tschoppe und Stenzel, Urkundenammlung, 313.

— G. J. Herber, Silesiae saeculae origines, 57, 59.

7) Siehe Anm. 15. — Zum Ueberflusse sei bemerkt, daß buchstäblich die tschechischen Worte „Wrah“ mit „Berg“ oder „Höhe“ und „Labe“ mit „Elbe“ zu verdeutscheln sind.

8) Man vergleiche die Hyperbeln selbst des späteren Abtes von Dpatowiz, Neplach, bei Dobner, monum. IV. 115. insbesondere aber die höchst charakteristischen Geständnisse in Dallmair's Chronik v. Böhmen (J. Jiroček, Fontes rer. Bohem., III. 192 sq.); — Lomek, Gesch. der Stadt Prag, I. 209, nennt sie euphemistisch den „wärmsten Ausdruck der Gefühle des böhmischen Volkes“ ob seiner angeblichen Zurücksetzung.

9) Urk. bei Dienenberg, Gesch. der Stadt Königinn: Hof S. 15 fg.; Urk., S. 1. — B. Balbin, Epitome rer. Bohem., 321.

Es kann den Zeitgenossen nicht eindringlich genug vor-
gestellt werden, welche ungeheueren Schwierigkeiten das Deutsch-
thum Böhmen's, seitdem es slavische Landesbrüder erhalten
hatte, selbst dort fortwährend bekämpfen mußte, wo es erwie-
senmaßen, wie in unserem Riesengebirge, von allem Anfang
an so recht eigentlich eingeboren, autochthon war. Ein
Beispiel für viele.

Jahrzehnte hindurch waren die deutschen Städteanlagen
Trautenau und Königinhof von ihren slavischen Nach-
barn schwer bedrängt und geschädigt worden; da wandten
sie sich an König Johann. Der König aber erkannte wol,
dass Gefahr im Verzuge. „Es geziemt sich der königlichen
Majestät“, erklärte er, „dem Wohl und Wehe ihrer getreuen
Untertanen, auf dass sie nicht gänzlich unterliegen und schier
zu Grunde gehen, gnädiges Gehör und gütige Aussicht in
Zu Wohlwollen zuzuwenden und in ihren Leiden und Beeinträch-
tigungen, durch die sie unziemlich bedrückt und vielfältig in
Verwirrung gesetzt werden, ihnen mit geeigneten Mitteln
hilfreich beizustehen, auch sie zu schützen, zu schützen und zu
verteidigen, damit ihr Zustand also gehoben und gebessert
werde, dass sie den höher Ruhenden, sobald die Zeit der Noth
hereinbricht, tüchtig und unverdrossen dienen mögen.“ In einem
von Paris, Mittwoch nach Pauli Belehrung (26. Januar)
1340 datirten Diplom verkündete König Johann: „Da die
edlen Mannen und Vasallen, sowie die Bürger und Einwohner
des gesammten Territoriums der Städte Trautenau und
Königinhof, unserer lieben Getreuen, welche von alten
Zeiten her, unter den früheren böhmischen Königen, kaiser-
liches und deutsches Recht, wie unsere Vasallen des Slager
und Budissiner Landes, genossen und sich dessen erfreut, nun
durch frevelhaftes Thun einiger ihrer Nachbarn bei allerhand
Angriffen und Insulten gegen unsere Getreuen wider Recht
und Gerechtigkeit sehr häufig überaus bedrängt und durch
unerlaubte, außerordentliche Beschwerne geplündert und be-
unruhigt werden, was wir, als unserer Majestät zum Schimpf,
ihnen selbst aber zur Beleidigung, nicht länger dulden und
in keiner Weise gut heißen wollen, indem wir vielmehr, wie
wir dazu gehalten, ihnen bei Zeiten beistehen zu müssen
meinen: Also befehlen wir und vermelden zu strenger Dar-
nachachtung dieses unser ausdrückliches Gebot allen Landes-
verwesern, Rämmerern, Provinzial- und Saurichtern, sowie
allen unsern übrigen Officialen, daß sie sowol den ge-
genwärtigen als den künftigen getreuen Mannen
und Vasallen, wie auch den Bürgern und Ein-
wohnern des gesammten Territoriums der
Städte Königinhof und Trautenau, durchaus
nichts zu sagen und vorzuschreiben haben noch
auch dieselben in irgend einer Rechtsache
nach böhmischem Rechte beschicken oder
behelligen sondern mit einer Jurisdiction
dieser Art, als unstatthaft, in Zukunft ver-
schonen sollen, diemeil es unser Wille, daß, wenn sich
Jemandem in irgend einer Art und Weise ein Streitfall
ergäbe, er denselben in unserer Gegenwart oder aber vor
unserm Verweser des Königreiches Böhmen, der während
unserer Abwesenheit von diesem Lande jeweilig durch uns
eingesetzt, in Gemäßheit des seither approbirten und ober-
virten (deutschen) Gewohnheitsrechtes unserer genannten
Mannern und Vasallen, in welchem sie gegen Insulten und
Verationen jegliches Angreifers entschieden erhalten werden
sollen, anzubringen und auszutragen habe.“ 10)

10) Urk. bei Bieneberg, Königinhof, S. 23; Urk.
S. 2 fg. — Dasselbst ist für „eis que“ richtig „eisque“, für „si“

Man sieht: nicht ohne Rechtstitel war und ist der
Deutsche auch des böhmischen Riesengebirges; aber ebenso
hat es ihm an Widersachern, ja an Leugnern seiner Existenz-
berechtigung niemals gefehlt.

Noch im Jahre 1340 wurde Trautenau, die Stadt,
mit weiteren, bedeutenden Freiheiten versehen.¹¹⁾ Achtzehn
Jahre vorher war von St. Margareth aus das Kloster zu
Braunau gegründet worden.¹²⁾ Da tritt denn aus dem
Zwielicht der Hypothesen und Vermuthungen mit unzweifel-
hafter Bestimmtheit — in slavischer Bekleidung — auch
unser Hohenelbe hervor.

An Stelle der späteren Bergstadt dieses Namens er-
hebt sich ein Kirchdorf, urkundlich Wrchlab genannt, eine
unterthänige Gemeinde, zunächst den Befehlen des edlen
Hofschloß von Wrchlab unterstellt. Die Kirche ist Pfarrkirche,
ihr Pfarrer, Petrus, aber im Jahre 1359 schon gestorben,
worauf am 22. Januar dieses Jahres auf Präsentation
Hofschloß der Priester Hermann von Tetschen zu seinem
Nachfolger ernannt und von dem Pfarrer Heinrich zu Lan-
genau in sein neues Amt eingeführt wurde.¹³⁾

So weit die ersten authentischen Detailnachrichten; ge-
wisß nur allzu dürftig, doch im Zusammenhang mit den
folgenden Daten vollkommen geeignet, die obigen localge-
schichtlichen Andeutungen zu erhärten.

Von Bornherein beweisen die eben gehörten Nachrichten
schon durch die Form, in welcher sie auf uns gekommen, daß
der Ort, den sie bezeichnen, zum Mindesten mehre Jahrzehnte,
wenn nicht einige Menschenalter vor dem erwähnten Jahre
1359 bereits bestanden haben mußte. Die Laune des Schick-
sals, welchem bekanntlich mehr als alles sonstige Menschen-
werk besonders documentarische Ueberlieferungen unterworfen
sind, hat es eben zufällig — wenn das Wort hier am Platze
ist — so gefügt, daß ein bezügliches älteres Document uns
nicht erhalten worden ist und nur der Zufall in demselben
Sinne ist dafür verantwortlich, daß erst ein sieben Jahre
jüngeres Pergament als jenes, welches nach dem bisher be-
kannten Material die ältesten Mittheilungen über das Kirch-
dorf Wrchlab bringt, auch eine Präpositur Wrchlab nun-
mehr namhaft macht.

Mit Urkunde vom 23. Juni 1366 erklärten Neplach,
„von Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden“ Abt
des Klosters Opatowitz, und dessen Convent, den Bischof von
Leitomischel, Albert von Sternberg, als besonderen Wohl-
thäter des Klosters unter die Zahl ihrer Mitbrüder (confratros)
aufzunehmen. In der stattlichen Reihe der klösterlichen Wür-
denträger erscheint, und zwar im Range noch vor den Präpsten
von Neumarkt und Wahlstatt, ausdrücklich ein Mönch Ma-
tinus als „praepositus Wrchlabiensis“¹⁴⁾ Und Wrchlab,
die Präpositur, wie Kirche und Pfarre gleiches Namens, stehen
von da an bis zum Untergange der Einern neben einander;
der Ort, der sie nennt, ist derselbe.

Über die rechtlichen Beziehungen des Ortes und seiner
Bewohner zur Propstei, resp. zum Kloster selbst, sind leider
nur wieder Muthmaßungen auszusprechen. Nach zahlreichen
Analogieen zu schließen, dankte das Kirchdorf Wrchlab seine
ursprüngliche Anlage eben der Stiftung jener Propstei in

— „sio“, für „Curritatu“ — „civitatum“, für „quibus“ —
„praesentibus“ zu lesen.

11) J. Lippert, Trautenau, 12 fg.

12) Tomek, Aelteste Nachrichten x., 61.

13) Liber I. confirmationum, ed. Tingl, p. 83.

14) Urk. des bishöfl. Arch. zu Leitomischel bei J. Th. M.
Bergbauer, Protomartyr poenitentiae . . . divus Joanne
Nepomuc., 269 sq.

heute nicht mehr genau bekannt, ferner Zeit — wahrscheinlich aber, wie früher nachgewiesen worden, um das Jahr 1290. Zum Schutze nach Außen war für Beide, wie anderwärts, ein Mann aus edlem Geschlechte bestellt, so daß Wrchlab mittelbar zwar Klostergut war und blieb, unmitttelbar jedoch einen weltlichen Herrn über sich erkannte. Hachset von Wrchlab, dem wir noch wiederholt begegnen, führte aber niemals den Titel eines eigentlichen „Herrn“ oder „Dominus“ sondern nur eines der „streitbaren Mannen“ (*strenuus miles*) oder „rittermäßigen Dieners“ (*armiger*), was gewiß nicht willkürlich geschah. Das schloß nicht aus, daß er für seine Person nächst der kleinen Beste, in der er hauste, auch einen eigenen Grundbesitz hatte, was sogar mit Bestimmtheit angenommen werden darf.

Über den Umfang speciell des Klostergrundes Wrchlab liegen so wenig wie über die Rechtsverhältnisse des Ortes irgend welche Ausweise vor. Erst nach beinahe zweihundert Jahren, da unsere Präpositur schon lange nicht mehr bestand, lernen wir dergleichen Ausweise überhaupt kennen. Aus ihnen geht das Eine unzweifelhaft hervor, daß von Anfang an, wie bis zur neuesten Zeit, das Gut Wrchlab, obgleich mit einer Unterbrechung, sich bis hart an die Thore von Arnau erstreckte, wie denn das heutige Mönchs-dorf in nächster Nähe dieser Stadt, in czechischer Sprache *Klaštorská Lhota* (Kloster=L.) genannt, zum Wenigsten in seiner ersten Ausdehnung zu Wrchlab gehörte mitfammt einer Strecke Niederwaldes, nunmehr Flur, bis zum heutigen Tage der „Klosterbusch“ geheißen.¹⁵⁾

In nördlicher Richtung schloß, sowie jetzt, die Landesgrenze das Besitzthum ab. Im Westen berührten sich mit ihm die Güter von Branna und Starbách (Jilemnic), deren gleichfalls seit 1356, beziehungsweise 1359, urkundlich

15) Der Erwähnung der Präpositur Wrchlab fügt G. Dobner, monum. Boh., IV, 86 sq., folgende Bemerkung bei: „*Sita illa (praep. Wrchlab) fuit inter oppida Albipolim (bohemicum Wrchlabi, germanice Hohenelbe) et Arnaviam (Arnau) atque a priore oppido nomen suum invenit. Superest hodie pagus Mönchs-dörfel, proprius Arnaviae quam Albipoli, in quo Praeposituram istam stetit traditio est.*“ — Seitdem hatte diese „traditio“, unsere Präpositur sei in dem heutigen Mönchs-dorf zu suchen, eine Art wissenschaftlicher Berechtigung und ging als ausgemachte Sache auf die Nachwelt über, so auch auf die sonst recht verdienstlichen „Beiträge zur Gesch. von Arnau“ von E. Leeder, I, 29. — Doch abgesehen davon, daß Opatowitz nicht, wie es bei Leeder heißt, „Gisterzienser-Kloster“ gewesen, auch nicht 1425 sondern 1421 „von den Hussiten verbrannt wurde“, wovon noch die Rede sein wird, ist es nicht richtig, zu sagen, Dobner „schöpfte aus den Mittheilungen des Opatowitzer Abtes Replach“, er berief sich ausdrücklich nur auf die leidige Tradition; in Replach's Chronik, soweit sie erhalten worden, findet sich kein Wort von Mönchs-dorf oder Wrchlab. Aus der „Tradition“ schöpfte aber u. A. auch J. G. Sommer, der in Mönchs-dorf einmal (Böhmen, III, 173) ein förmliches „Gisterzienser-Kloster“, ein anderes Mal jedoch (ebenda, III, 181) „einige Merkmale eines zerstörten Mönchsklosters“ findet, während B. Walbin, misc. hist., dec. I, lib. IV, p. 156, „in aliis Manuscriptis codicibus“ gelesen haben will, daß die Präpositur Wrchlab auch die von Langenau geheißen und zum Kloster Mönchgrätz gehört habe. — Weber Dobner noch Andere, welche die Präpositur Wrchlab in Mönchs-dorf suchen, wissen aber nicht, daß im 14. Jahrhundert gleichzeitig mit dieser Proprietät auch ein Kirchdorf „Wrchlab“ existierte und daß keinem andern Orte als eben diesem Wrchlab Christoph v. Gendorf später „in deutscher Sprach Hohenelbe den Namen gegeben hat.“ — Wie aber wäre auch nur denkbar, daß zu derselben Zeit in einer Entfernung von wenig mehr als einer halben Stunde Weges zwei Orte bestanden haben sollten, die genau denselben, durch nichts unterschiedenen Namen geführt haben? Liegt es nicht auf der Hand, daß beide Orte nur ein einziger, das heißt, daß die Präpositur Wrchlab im Dorfe Wrchlab, dem jetzigen Hohenelbe gelegen ge-

erwähnt wird,¹⁶⁾ im Osten die Territorien der Stadt Trautenau und einiger kleinerer Kronsgüter, zu welchen damals u. A. auch das schon erwähnte Langenau (das jetzige Nieder-L.) zählte. Als daselbst im Jahre 1362 Pfarrer Heinrich das Zeitliche segnete, übte kein Geringerer als Kaiser Carl IV. selbst das Patronatsrecht aus und präsentirte im September dieses Jahres für die erledigte Pröbende den Priester Thomas von Gitschin und, als dieser gleich darauf ebenfalls mit Tod abging, im folgenden October der Cleriker Johannes von Gitschin; in beiden Fällen fungirte unser Pfarrer Hermann von Wrchlab als geistlicher Executor.¹⁷⁾

Der bloße Name „Wrchlab“ legt vielleicht die Vermuthung nahe, es hätte unser Gemeinwesen in seiner frühesten Gestalt ein durchaus slavisches Gepräge aufgewiesen. Doch hüte man sich wohl vor solcher Täuschung, die einer Verwechslung des Namens mit der Sache gleichzuachten wäre. Dieser Name, wie er in den freilich nunmehr „ältesten“ officiellen Urkunden aufbewahrt wird, muß deshalb nicht nothwendig auch in Wirklichkeit der Name gewesen sein, den die Gemeinde ursprünglich geführt, und noch viel weniger derjenige, den die Gemeindeangehörigen als solchen gebrauchten. Wir werden sehr bald an eben dieser Gemeinde das Beispiel kennen lernen, wie schon nach kurzer Zeit neben ihrer slavischen Bezeichnung durch eine lange Reihe von Jahren in ihrer Mitte ein durchaus deutscher Name für sie Geltung hatte, bis ihr endlich mit Brief und Siegel ein anderer, dritter, abermals fern-deutscher Name aufgedrückt wurde, derselbe, der ihr seitdem von Rechtswegen zukommt. Lehnliche etymonische Wandlungen waren ebenso leicht, ja viel leichter möglich zur Zeit der Entstehung der Gemeinde, da Alles an ihr und in ihr, also auch das ältere Gewand ihres Namens, noch im Werden war. So viele Locationsurkunden von Dörfern und Städten im nordöstlichen Böhmen aus dem Ende des 13. und dem Anfange des 14. Jahrhunderts wir kennen — besonders aus der Gegend von Braunau haben sich viele erhalten — alle ohne Ausnahme lehren uns *deutsche* und nur deutsche Anlagen kennen. Der spätere zufällig czechische Name der nachweisbar ersten Ansiedlung an der eigentlichen Oberelbe kann die Behauptung nicht begründen, daß dieselbe eine sonst absolut unerklärliche Ausnahme von der allgemeinen Regel gebildet hätte.

Dazu kommt noch ein besonderer Umstand. Das Kloster Opatowitz hatte um die Mitte des 14. Jahrhunderts, also zur selben Zeit, die unserer Gemeinde ihren angeblich ältesten Namen gab, ein Oberhaupt, dessen Gesinnung gegen das Deutschthum im Lande eine geradezu feindselige genannt werden muß. Das Zeitbuch des Chronisten Johannes Replach,

weisen? — Damit steht nicht im Widerspruche sondern vielmehr im vollen Einklang, daß seit jeher einzelne „Dominicalisten“ (die j. Häuser Nr. 37—45) in Mönchs-dorf zur Domäne Hohenelbe gehörten und erst im J. 1811 aus dem Kirchprengel H. „ausgepfarrt“, in judiceller Hinsicht aber gar erst bei Einführung der neuen Gerichtsbarkeit zu Arnau geschlagen wurden. Möglich auch, ja wahrscheinlich, daß in Mönchs-dorf ehemals größere Wirtshausgebäude der Präpositur Wrchlab gestanden, deren Ruinen später aufgefunden wurden. Die Tradition macht aus solchen Ruinen nur zu gern ansehnliche Klöster, Burgen u. dergl., die bei gründlicher Fortjähung sehr an Bedeutung verlieren. Obneunter's nennt daher schon Joan. Car. Rohn, antiquit. ecclesiarum & c. distr. Reginae-Hradecensis (1777), p. 20 sq., vielbesagte Opatowitzer Präpositur „Albipolis — Wrchlab — Hoch-Elbe“ mit dem weiteren, unserer früheren Darlegung gleichfalls vollkommen entsprechenden Bemerkung, „si non citius, certe circa initium saeculi XIV existit.“

16) Tingl l. c., 25, 82 sq.

17) Ibidem, 181, 184.

Abtes von Dpatowitz, gibt hievon Zeugnis.¹⁸⁾ In seiner Hand lag es, die Besitzungen seines Klosters in dem ihm verhassten deutschen oder in dem geliebten czechischen Idiom zu nominieren. Ihm beliebte offenbar Letzteres.

Just aus den Tagen des Abtes Neplach werden uns ganz erstaunliche Dinge von dem Reichthum berichtet, welchen bis dahin das „fast vornehmste Kloster im Böhmerlande“, Dpatowitz, angehauft hatte. Der Sage nach soll Kaiser Carl IV. selbst, ungeachtet heftigen Widerstrebens des Abtes, im Jahre 1359 den verborgenen Klosterchat besucht und die Menge „unzähliger großer Gold- und Silberfuchen ohne Maß und Gewicht“ bewundert haben; nach Anderen hätte der gemandte erlauchte Schatzmeister das vorgefundene Geld Alles in Allem auf vierzigmal hunderttausend Goldstücke veranschlagt — mit Rücksicht auf die damaligen Geldverhältnisse immerhin einen respectablen Nothpfennig für Leute vom Gelübde ewiger Armuth.¹⁹⁾

Pfarrer Hermann blieb nicht lange in Wrchlab. Er vertauschte die wahrscheinlich nicht sehr fette Pfründe mit der von Jungbuch, worauf nach Haschel's Vorschlag im August 1363 ein Priester Johannes aus Königgrätz in Wrchlab ihn ersetzte.²⁰⁾ Auch dessen Namensvetter und Colleague zu Langenau hatte nicht allzulange seines Bleibens daselbst. Er zog es vor, mit dem Pfarrer von Radim bei Gitschin, einer Besitzung des uns schon bekannten Botho von Turgau, einen christlichen Tausch einzugehen; im April 1367 installirte Vater Johannes von Wrchlab seinen neuen Amtsnachbar Dietrich in der Pfarodie Langenau.²¹⁾ Da war aber mit Langenau auch in weltlichen Dingen eine große Veränderung vorgegangen; es hatte in der Person des Herzogs Bolco (Boleslaw) II. von Schweidnitz einen Herrn gefunden, der das Krongut Langenau vom Könige zu Pfand erhalten, um jedoch schon 1368 mit Tod abzugehen. Bald nachher erwarb Herzog Bolco III. von Dypeln wieder die Stadt Arnau, aber gleichfalls nicht für lange Zeit, da deren Besitz wieder der Familie von Turgau zufiel.²²⁾

Als im Jahre 1369 mit Genehmigung des böhmischen Königs allen Kirchen und Klöstern des Landes, je nach ihrem Vermögen, ein dem römischen Papste zu entrichtender halbjähriger Zins auferlegt wurde, zahlte die Kirche sammt der Präpositur Wrchlab einen solchen Zins von 30 Groschen, eine relativ bedeutende Summe, deren größter Theil wol aber vom Propst und nicht vom Pfarrer getragen wurde. Im ganzen Decanate Königinhof, in welches Wrchlab gehörte, waren nur die Kirchen von Königinhof nebst Gradlig und von Trautenau nebst dem dortigen Hospital höher (auf 45 Groschen) geschätzt worden als Wrchlab, keine andere auch nur gleich hoch. Das genannte Decanat aber umfasste damals außer den schon erwähnten noch die folgenden Pfarren: Arnau mit 27; Hermannseifen mit 18; Langenau, Altenbuch und Rottwitz mit je 15; Altstadt mit 12; Brausnitz mit 9; Jungbuch mit 8; Pilnikau mit 7;

18) Vergl. Ann. 8. — Neplach, geb. 1312, war in den Jahren 1350—1370, nach Anderen 1347—1371 Abt von Dpatowitz. Pataček, Würdigung der alten böhm. Geschichtschreiber, 155 fg. — Gerade hundert Jahre, bevor Neplach Abt wurde, hatten seine Ordensbrüder in Grünhau das Recht erwirkt, den Marktleden Landesgut und einige Dörfer in dessen Nähe, „nach deutschem Rechte“ anzulegen. Tschoppe und Stenzel a. a. O., 312 fg.

19) H. Haschel, Böhm. Chronik (ed. J. Sandel, 1697), S. 598 fg., 669. — F. Balbin, Epit. rer. Boh., 203.

20) Lib. I. confirm., ed. Emler p. 16.

21) Ibidem, p. 82.

22) C. Leeder, Beiträge x., I, 15 fg.

Goldenöls und Bernsdorf mit je 6; Schaglar (?) mit 5; Wiltschütz und Köpelsdorf mit je 4; Soor, Albenndorf, Alt-Rognitz, Wikersdorf (?), Hertwigsdorf (?) und Schömberg in Schlesien mit nur 3 Groschen; Tschernna und das schlesische Bärtelsdorf aber, als zu arm, ohne allen Zins.²³⁾

Dieselbe Umlage wie im Jahre 1369 zahlte Wrchlab auch 1384, 1385 und 1399. — Schon 1370 wurde durch den Tod Johannes' die dortige Pfarrei erledigt; der neue Seelenhirt, der im Juni d. J. zu uns kam, war Simon von Chraustewitz.²⁴⁾ Doch war da auch schon der Schutzherr des Ortes, Haschel von Wrchlab, verstorben und an seine Stelle Peter von Wrchlab getreten, wol des Ersteren Sohn, dessen Namen er sich auch beizulegen pflegte. Mit Zustimmung des „edlen“ Peter von Wrchlab, „genannt Haschel“, resignirte wieder im August 1374 der Pfarrer und tauschte seine Pfründe mit Petrus von Reichenau.²⁵⁾ Nahezu zwanzig Jahre waltete Petrus seines Amtes. Durch Zuthun des Patrons erfuhr unter ihm die Kirche des Ortes eine merkwürdige Förderung. Im Jahre 1384 errichtete in ihr Peter von Wrchlab, ein strenggläubiger Mann, einen neuen Altar zu Ehren Johann's des Täufers mit einer sogenannten „ewigen“ Capellanei, zu deren Unterhaltung er aus seinem Privateigenthum einen jährlichen Zins von 5 Schock Prager Groschen, sowie eine Hufe Ackerlandes und einige Wald- und Wiesenstrecken sammt dem zugehörigen Wasserlaufe im Dorfe Wrchlab widmete.²⁶⁾ — Der Sturm der Zeiten hat wie so vieles Andere auch diese fromme Stiftung hinweggefegt.

Neun Jahre später verließ der noch rüstige Pfarrherr Petrus, der ein anderes Beneficium erhalten hatte, Wrchlab, wohin nun — ob zum Vortheil oder Nachtheil der Gemeinde, muß dahingestellt bleiben — im October 1393 ein Priester namens Swatoslaw (auch „Swacho“ oder „Smato“) von Sobotka kam,²⁷⁾ der es verstand, das besondere Vertrauen seiner unmittelbaren weltlichen Obrigkeit zu erwerben. Ihm und seinen Amtsnachfolgern, sowie dem „rittermächtigen Knecht“ Sigmund von Rokitay übertrug mit Consens der geistlichen Behörde Peter von Wrchlab das Präsentationsrecht bei künftiger Besetzung der eben erwähnten Capellanei.²⁸⁾ Derselben wendete Peter noch im Jahre 1409 eine Schenkung zu, indem er ihr am 4. März d. J. zwei Unterthanen überließ.²⁹⁾

Bei dieser Gelegenheit wird zum ersten Male das Dorf „Wrchlab“ auch in deutscher Zunge genannt, und zwar Gießdorf. Der Ursprung einer solchen Bezeichnung liegt sehr nahe. Er hängt mit dem Bergbaubetrieb unseres Gebirges auf's Engste zusammen. Wir wissen, daß schon die Herren

23) W. W. Tomek, registra decim. papalium, p. 96. — Cfr. B. Balbin, Misc. hist., dec. I, lib. V, p. 35; A. Frind, Kirchengesch. I, 388; C. Leeder, Beiträge x., I, 17 fg.

24) Liber II confirm., ed. Tingl, p. 30.

25) Liber III confirm., ed. Emler, p. 18.

26) Libri erectionum, ed. Cl. Borový, 212; B. Balbin, misc., dec. I, lib. V, 74.

27) Liber V confirm., ed. Tingl, p. 174.

28) Borový l. c., 212, 227. — Das Datum 1388 obigen Actes stimmt mit dem Namen „Swacho“, wie wir gezeigt, nicht überein. — Unrichtig spricht F. Balbin l. c., 76, von einer Stiftung „in Wrchlab seu Albipoli ab Oppidanis“ mit dem unwunderlichen Beisatz: „sunt literas Bohemice, quod hactenus nunquam factum animadverti.“

29) B. Balbin l. c., 295: „pro capellania in villa Gimbendorf.“ — Es ist, wie sich später deutlich ergeben wird, unzweifelhaft, daß hier für „Gimbord“ welchen Namen wir vorzüglich im Lande suchen, richtig „Gießdorf“ zu lesen ist.

von Turgau als Besizer von Arnau und Lauterwasser gegen Ende des 14. Jahrhunderts Hammerwerke besaßen und aus dem Eisengrunde in der Nähe von Neudorf Eisenteine holten.³⁰⁾ Bald werden wir auch, und zwar fast unmittelbar nach Ausgange der hussitischen Unruhen, in dem benachbarten Landgenau ebenfalls zwei Hammerwerke finden, die unmöglich während dieser Unruhen sondern nur vor deren Ausbruch, also zu Anfang des 15. Jahrhunderts, von dem wir hier sprechen, angelegt worden sein konnten. Solche Hammerwerke und Gießereien standen eben zur selben Zeit, wenn nicht bereits seit Decennien, auch zu Wrchlab. Der Bergbau aber, wo immer er im Lande betrieben wurde, lag in deutschen Händen; die ersten Berg- und Hüttenmänner, die zu uns kamen, waren ausschließlich Deutsche, und so gaben sie der neuen Heimat, ihres allzu slavischen Aushängeschildes ungeachtet, einen gut-deutschen Namen, der ihr auch einige Menschenalter hindurch nebenbei verblieb. —

Bald nach dem Jahre 1409 muß Peter gestorben sein. Er hinterließ eine Witwe namens Margarethe und mehre unmündige Kinder, von denen wir aber nur Eines namentlich kennen lernen, Hajsek, unter Vormundschaft des edlen Nicolaus von Aulibiz. Mit Einwilligung dieses Vormunds und seiner Mutter vertrieb Hajsek am 29. Mai 1412 der Pfarrkirche zu Wrchlab 7 Schock und 1 Groschen ewigen Zinses auf das Dorf „Holeniz“, wo seine Familie begütert war.³¹⁾

Und wie der Kirche selbst, so bethätigte Peter's Sohn auch dessen kirchlicher Stiftung, dem Altar St. Johannis, gegenüber seinen religiösen Sinn, indem er diesem am 15. November 1416 einen Zins von 4 Schock Gr. zuwandte, wieder mit ausdrücklicher Einwilligung Nicolaus' von Aulibiz, „des Vormundes der Waisen Peter's von Wrchlab.“³²⁾ Fast gleichzeitig übte Pfarrer Swatoslaw, so viel uns bekannt, zum ersten und zum letzten Male, und zwar in Gemeinschaft mit dem edlen Sigismund von Buchwald, sein Präsentationsrecht an jener Capellanei St. Johannis aus, indem er an dieselbe den Priester Hajsek von Brohney berief. —³³⁾

So oft wir in den bisherigen Zeilen, der Natur des zu Gebote stehenden Stoffes nach, von Kirchenangelegenheiten sprechen mußten — bald sollte unser beschriebenes Dorftrümlein gar jammervoll zu Grunde gehen und mit ihm alle bisherige Culturarbeit in weitem Kreise. Noch vor dieser Katastrophe aber mußte der deutsche Bergbau auch schon in dem tiefen Thaleinschnitt am Fuße des Spiegelberges, wo heute der Markt Schwarzenthal steht, bleibende Spuren zurückgelassen haben: ohne Zweifel verdankten ihm Neudorf, das uns freilich erst genannt wird, nachdem es bereits wieder „öde und ungebaut“, und nahe dabei sogar ein mehr oder minder festes Schloß „Burgühel“ die Erbauung, das wie Neudorf seinen deutschen Namen selbst in czechischen Urkunden behauptet.³⁴⁾

30) Jos. Czermenn in den „Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen.“ XIII, 213.

31) Balbin l. c., 163. — Es ist heute nicht mehr möglich, die Lage dieses Ortes, der noch später unter den Bestandtheilen des Dominiums Hohenelbe erscheint, näher zu bestimmen. Auch Hr. Palacky (Mscr. des böhm. Museums) bezeichnet es als ein „dermalen unbekanntes Dorf bei Hohenelbe.“

32) Balbin l. c., 207.

33) Liber VII. confirmationum, Mscr. — Es liegt nahe, die Namen Sigismund v. Buchwald und Sig. v. Kofitzan für identisch anzusehen.

34) Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 3, lit. A 24. — Ein niedriger Berggrüden im jüdl. Theile des jetzigen Schwarzenthal, zwischen dem „Silberbach“ und dem „Blasenzellthal“ (auch „Blasenzahl“), heißt, wie uns Hr. Bergverwalter Jos. Czermenn

Die furchtbare Bewegung, die man den Hussitenkrieg zu nennen pflegt, war im vollen Zuge — angeblich ein streng religiöser, die Freiheit der Glaubensmeinung erstrebender Streit, in Wirklichkeit aber in seinen ersten Anlässen, wie in seinen letzten Zielen ein Klassenkampf, ein Kampf der Nation gegen die Nation. Der niemals erloschene, weil von allen Seiten, vorzüglich aber von oben, immer wieder genährte Haß und Neid des niederen Volkes czechischer Zunge wider den friedlichen deutschen Besizer, war unter der Hand einzelner Führer aus den höheren Ständen seit Jahren zu heller Lohe ausgebrochen, deren Flamme das arme Land von einem Ende zum andern verheeren sollte. Seit 1409 waren die unglaublichsten Gewaltthatigkeiten in und außerhalb der Hauptstadt an der Tagesordnung. Eines der ersten Opfer war das reiche Kloster Dpatowiz, dessen Besitz seither durch Erwerbungen in Währen, woselbst eine neue Präpositur Komarow bei Brünn entstanden war, sich nur noch vermehrt hatte. Es war im Jahre 1414, wird erzählt, als, geführt von Jan Niesctek (Johann von Hermann-Niesctek), ein wilder, räuberischer Haufe das Stift überfiel, die Mönche verjagte, den Abt aber, Petrus Lazar, ihn zur Entdeckung der Klosterschätze zu zwingen, auf die Folter spannte und, ohne den eigentlichen Zweck zu erreichen, grausam ermordete. Kirche und Kloster wurden geplündert.³⁵⁾ Nachdem das Stift über Jahr und Tag verwaist gewesen, kam es zu Königgrätz, wohin sich die Mehrzahl der Mönche geflüchtet hatte, zur Abtwahl. Bei ihr finden wir neben dem Prior und Supprior, den Präpiten von Komarow, Neumarkt und Wahlstatt auch den dormaligen „praepositus in Wrchlab“, Johannes Czanka mit Namen. Die Wahl war zwispältig; sie mußte am 27. Januar 1416 durch erzbischöflichen Spruch entschieden werden; das neue Klosterhaupt wurde Johannes, der Propst von Komarow³⁶⁾ — ihm nicht zum Heile.

Nothdürftig hatte sich der Convent in seinem alten Heim wieder eingerichtet, als neuerdings das Verderben über ihn hereinbrach. Der Tod des Königs löste vollends alle Bande. Noch 1419 wurden in Königgrätz die Klöster der Bettelorden von dem fanatischen Pöbel zerstört;³⁷⁾ die Stadt war von nun an in den Händen der Hussiten. Von Königgrätz aus brachen im folgenden Jahre bewaffnete Banden in das fast wehrlose Stift Dpatowiz; Abt Johannes ward wie sein Vorgänger entseßlichen Martern unterworfen, denen er bald darauf erlag. Noch stand das Klostergebäude; es wurde im April 1421 von den hussitischen Pragerern unter Führung des Zerstörers von Münchengrätz, Diwisch von Miletinet, neuerdings erstürmt, geplündert und nun in Brand gesteckt, um sich nie wieder aus dem Schutt zu erheben. Seine Besitzungen verschwanden in einem bodenlosen Schlund; in die zunächstliegenden Güter theilten sich der Grobeter Diwisch von Miletinet, Alesch von Niesenburg, Zdenko Schwab von Chwaleniz und Kruschina von Lichtenburg.³⁸⁾

freundlichst mittheilt, im Volksmunde noch heute „Burgühel“, auf welchem nach alter Ueberlieferung ein Schloß gestanden. Die vorhandenen untrüglichen Aufzeichnungen betätigen im vorliegenden Falle die Tradition vollinhaltlich. — Vergl. Jos. Palacky, Beschreibung der Stadt und Herrschaft Hohenelbe (1830), 52 fg.

35) Hajek a. a. O., 669. — Dobner, monum. Boh., IV., 89. — Das Erzählte stimmt der Zeit wie der Sache nach mit der folgenden Urkunde genau überein.

36) Liber VII. confirm., Mscr.

37) Palacky, Gesch. v. Böhmen III. Bd., 2. Abth., S. 50.

38) Colleg. Prag, bei Höfler, Geschichtschreiber der böhm. Bewegung, I, 82. — Laur. de Brzezina ibid., 395. — Archiv český, III, 309 sq. — Palacky a. a. O., 101, 209. — Friedl, Kirchengesch., III, 258 fg.

Welche Veränderungen unmittelbar mit Wrchlab vorgehen, wird nicht gemeldet; wol hielten sich daselbst Haschek und seine Brüder noch einige Zeit, doch nicht länger als drei Jahre. Da drang die Kriegesfurie — der Name Zizka ging vor ihr her — auch in das nordöstliche Böhmen. Der menschenmordende Laboritenführer lagerte sich am Sonntage vor Fastnacht (es war der 5. März) 1424 vor Arnau, Trautenau und das Kreuzherren-Hospital dabei und viele andere Orte waren bereits in Rauch aufgegangen. Arnau aber widerstand und schlug die heftigsten Stürme der Belagerer glücklich ab. Die Wuth der Angreifer kühlte sich durch Nord und Brand im weitesten Umfange der Stadt. Bis Turnau hin bezeichneten rauchende Trümmer die grauenvolle Spur des abziehenden Feindes. Da wurden auch die Orte Mönchschorf, Langenau, Branná, Holenitz und Neudorf mit dem Schlosse Burg Hübel und ebenso Dorf, Propstei, Kirche und Reste der ersten Anlage unserer Gemeinde dem Erdboden gleichgemacht.³⁹⁾

Größer und schöner sollten Gemeinde, Kirche und Reste wiederaufstehen. Doch lebt heute Niemand mehr, der im Stande wäre, auch nur einen Stein aufzuweisen von der einstigen Benediktiner-Propstei Wrchlab.⁴⁰⁾

2. Die Gründung.

Nähezu ein Jahrhundert hindurch stehen uns für die Geschichte unseres Ortes nur sehr wenige, fast ganz unzusammenhängende Notizen zu Gebote. Die Zerstörungen des Jahres 1424 waren so gründlich, so furchtbar, daß sie auch nicht ein Blatt verschonten, das von der Vergangenheit Meldung brächte.

Erst im Jahre 1440 wird der Name Wrchlab wieder genannt. Ein Peter Schitka von Wrchlab erscheint unter den Herren und Rittern, welche am 10. März d. J. auf einem zahlreich besuchten Kreistage zu Kimburg einen allgemeinen „Landfrieden“ für den Bunzlauer Kreis beschloßen.⁴¹⁾ In welcher Beziehung die Person des Genannten zu Wrchlab selbst gestanden, ist nicht zu bestimmen. Allzu häufig wurden in jenen Tagen Titel geführt nach allerhand angeblichen Weisungen, die der Betreffende kaum jemals gesehen, geschweige denn thatsächlich besessen hatte. Gewiß war das Gut Wrchlab längst in durchaus weltlichen Händen; war Peter Schitka dort wirklich angefahren, dann war er's zweifellos nicht mehr als Klostervogt oder dergleichen sondern als eigenberechtigter Herr und Gebieter. Etwa ein Menschenalter später erwarb ein Zweig derer von Wrchlab einen Grundbesitz in Mähren, Proffenitz und Czefin im ehem. Prerauer Kreise. Zum Jahre 1475 und ebenso fünf Jahre nachher wird in gleichzeitigen Schriften ein Edelmann Ruprecht von Wrchlab und Proffenitz namhaft gemacht,⁴²⁾ ohne daß dadurch unsere Kenntnis der inneren Angelegenheiten, die allein uns hier von Interesse erscheinen, irgendwie erweitert würden. Nur allmählig beginnt, gegen Ausgang des Jahrhunderts, das tiefe

39) Letopisowé česti (Script. rer. bohém., III), 62 sq. — Zsch. Theobald, Hussitenkrieg (Ausg. 1750), I, 306. — Balbin, Misc. hist. Dec. I, lib. IV, 156 sq.; Epit., 454. — Palaecky a. a. O., 348.

40) „An ihrer Stelle erhob sich die nachmalige Dechantei, daselbst (zu Hohenelbe)“, sagt A. Frind a. a. O. III, 259. — Wie viel davon beruht auf Wahrheit?

41) Archiv český I, 249.

42) Archiv český VI, 510, 513. — Nach Gr. Wolny die Markgr. Mähren, I, 271 fg., hätte Ruprecht v. W. erst 1480 die Dörfer (Klein-) Proffenitz und Sedletz (i. Dom. Leipnitz) erworben und bereits 1481 wieder an Wih. v. Pernstein verkauft.

Dunkel, das über diese Angelegenheiten gelagert, sich aufzuhellen. Immerhin lauten die einzelnen Nachrichten noch dunkel, ja verworren genug.

Zur Verwirrung der Verhältnisse mögen die manigfachen Unruhen, in welche die Herren von Hasenburg, in den Jahren 1464—1474 Inhaber von Arnau, Rawarow und anderen benachbarten Gütern, verwickelt waren, nicht wenig beigetragen haben. Um dieselbe Zeit befand sich unser Dominium noch in den Händen eines Ritters Peter von Wrchlab; doch ist sehr zweifelhaft, daß derselbe mit dem vorgenannten Peter Schitka identisch gewesen sei. Er gerieth mit den Nachfolgern der Brüder von Hasenburg auf Arnau, Mlesch von Schanow, in einen langjährigen Rechtsstreit wegen seines Eigenthumes in Langenau, woselbst auch Mlesch einige Höfe und ein Freigericht von Johann von Hasenburg erworben hatte, zufolge welcher Erwerbung er die Obergerichtsbarkeit auch über Peter's dortige Unterthanen, sowie die Jagdbarkeit auf dessen Gründen für sich in Anspruch nahm. Ein königliches Urtheil wies am 20. Januar 1486 diese Ansprüche nach beiden Richtungen zurück und bestätigte neuerdings das gute Recht Peter's von Wrchlab,⁴³⁾ der aber bald nachher gestorben sein dürfte. Um das Jahr 1493 befand sich ein gewisser Ceněk — der Familienname wird nicht genannt — im Besitze von Wrchlab, jedoch, wie bald nachher sichergestellt wurde, durchaus widerrechtlich. Er hatte mit seinen Brüdern eine Erbtheilung vereinbart, derzufolge diese Brüder in Gemeinschaft mit der Schwester Barbara das Gut Wrchlab übernommen hatten, Ceněk aber anderwärtig entschädigt worden war. Nun waren Beide Brüder gestorben, als Ceněk, des besseren Rechtes seiner Schwester ungeachtet, sich des väterlichen Erbes bemächtigte. Barbara führte deshalb Klage vor dem Landrecht, und die Herren und Ritter entschieden im Jahre 1494, das Gut Wrchlab sei „der bisher nicht versorgten Schwester Barbara“ einzuräumen, die dasselbe bis zur Volljährigkeit der Waisen nach ihrem verstorbenen Bruder verwalten und genießen solle; für den Fall ihrer Verheirathung vor dem Eintritt der Großjährigkeit seien ihr einhundert Gulden auszuzahlen; für den Fall aber, daß die Waisen vor Barbara's Verheirathung minderjährig stürben, habe Barbara Erbin des Gutes zu bleiben.⁴⁴⁾

Vier Jahre darnach meldet ein Kaufvertrag (d. d. 15. Juni 1498), die Brüder Wilhelm, Kunešch und Johann „von Wrchlab“ und Czefin hätten den Rest ihres Erbgrundes Proffenitz in Mähren sammt Zugehör an Ulrich Siska von Kunitz für 1800 ungarische Gulden veräußert.⁴⁵⁾ Es bleibt zweifelhaft, ob wir in den Verkäufern jene vorerwähnten Waisen nach Barbara's Bruder zu erblicken haben. Urfundlich sichergestellt ist dagegen, daß zur selben Zeit, von welcher soeben die Rede, ein ansehnlicher Theil des Gutes Wrchlab mit der „Weste“ und einem Waierspöse daselbst, sammt den Bauernhöfen in Branna, Mönchschorf, (Chota), Zdiar, Schreibendorf (Knežic) und dem schon genannten Holenitz Eigenthum eines Anderen war, des Namens Johann Krupp von Problus.⁴⁶⁾ Auch die wenigen Andeutungen, die wir erhalten, zeigen zur Genüge, wie

43) Urkunde in „Registra královská červená“ v. J. 1479 (Böhm. Museum I, 3, fol. C 1), durch Herrn Dr. Jar. Čelakovský gefälligst mitgetheilt. — Vergl. E. Leeder, Gesch. von Arnau, 36 und 38 fg.

44) Landtafel Prag Instr.-B. Nr. 250, lit. M. 29.

45) Archiv český VI, 537. — Vergl. Wolny, Mähren, I, 39 fg. und 272.

46) Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 3, lit. A. 24.

schwankend und unsicher die Besitzverhältnisse jener Zeit waren. Die Familie der Edlen von Wrchlab verschwindet in Böhmen gänzlich, während sie sich in Mähren noch hundert Jahre erhielt.⁴⁷⁾

Auch das benachbarte Arnau hatte seither gar häufig seine Grundherren gewechselt. Stadt und Gebiet erfuhren im Jahre 1507 eine Theilung, dergemäß Wenzel und Johann von Schanow (Schönanu) je eine Hälfte des Schlosses und der Stadt Arnau, Ersterer aber außerdem das nun theilweise zu Arnau gehörige Langenau „mit dem unteren Hammer“, Theile von Dels, Kögelsdorf, Rohren, Proschwitz und Forst; Letzterer dagegen namentlich die Dörfer Lanterwasser „mit dem oberen Hammer“, Hermannseifen und Arnsdorf erhielt. Doch schon 1512 verkaufte Johann von Schanow sein Erbtheil an Hynek Spät von Janowitz und sechs Jahre später Wenzel von Schanow das seinige an Johann Tetauer von Tetau. Nicht ein Jahr lang behielt dieser den kaum erworbenen Besitz, sondern trat denselben für 2000 Schock böhm. Gr. an Johann von Wartenberg auf Aicha ab,⁴⁸⁾ um später aus dritter Hand die Langenauer Eisenwerke wieder an sich zu bringen, übrigens aber seine ganze Aufmerksamkeit einem anderen, gleichfalls soeben erst erlangten Dominium zuzuwenden: unserm Wrchlab ober, wie es nun schon häufiger genannt und geschrieben wird, Gießdorf.

Dieses zerfiel im Anfang des 16. Jahrhunderts, wie wir nun mit Bestimmtheit erfahren, in zwei, ihrem Umfang, wie ihrer sonstigen Beschaffenheit nach sehr verschiedene Theile: ein eigentliches Erbgut und ein Lehen, Beide nunmehr im Besitze der Familie Slaupno, und zwar Johann's von Slaupno, der jenes Erbgut in einem nicht mehr genau bekannten Jahre von Johann Kruppy v. Problus mit den oben aufgezählten Zugehörungen durch Kauf erworben hatte; das Lehen aber umfasste außer der „Hälfte von Wrchlab“, dem Dorfe, nur noch einen Theil von Langenau und das „öbe“ Dorf Neudorf. Die einstige Pfarrkirche zu Wrchlab war, kaum wiederhergestellt, nicht im Stande, einen Pfarrer zu ernähren; noch durch geraume Zeit erscheint unter den Kirchen, welche zeitweilig von den Dechanten zu Trautenau verwaltet werden mußten, auch die von Gießdorf.⁴⁹⁾

Johann's von Slaupno Tochter und Erbin war Cordula, Gemalin Johann Tetauer's von Tetau, der noch im Jahre 1519, am 20. Mai, Namens Cordula's dem Könige Ludwig II. und der Krone Böhmen den üblichen Lehenseid leistete.⁵⁰⁾

Allein so unbestritten der Besitztitel Cordula's von Slaupno auf das Allodialgut Wrchlab sein mochte, so zweifelhaft erwies sich nachträglich ihr Anspruch auf das Lehen. Am 19. Juli 1522 erging von Prag aus eine königliche Proclamation nach Arnau, des Inhalts, „dass alles und jedes Recht auf das Lehen Wrchlab und was immer Lehenbares dazu gehöre, nach dem Tode Johann's von Slaupno,

da er über dies Lehen nicht ordnungsgemäß verfügt, dem Könige zugefallen sei, der dieses Recht kraft seiner Lehensherrlichkeit dem Haschek Kula von Chodetsch für dessen Dienstleistungen in Gnaden verliehen habe.“⁵¹⁾

Wol in Beforgnis einer solchen Eventualität hatte Cordula einige Monate vorher das fröttige Lehen für 1000 Schock böhm. Gr. an Johann Stosch von Kaunig auf Zivotitz veräußert und vor den Hofbeamten eine bezügliche Erklärung abgegeben.⁵²⁾ Ob es sich dabei, was sehr nahe liegt, um einen Scheinverkauf gehandelt hatte oder nicht, er kam niemals zu rechtlicher Wirkung; aber auch Haschek Kula von Chodetsch kam niemals in den factischen Genuß des Wrchlaber Lehens. Am Mittwoch vor Kreuzerhöhung (13. September) 1525 ward in die königl. Lehentafel ein neuerlicher Kaufvertrag eingelegt, demzufolge Cordula von Slaupno „ihre lehen- und dienstbaren Güter,“ und zwar „die Hälfte von Wrchlab“ mit allem lehenpflichtigen Zugehör, „den Bauernhöfen und Aekern, den Wiesen und Wäldern, den Bächen sammt der Elbe, den Teichen und Bergen“ u. s. w. für 1000 Schock böhm. Gr. ihrem Gemal Johann Tetauer von Tetau verkaufte. Am selben Tage leistete dieser neuerdings, und zwar im eigenen Namen, hierüber vor dem Oberst-Hoflehenrichter den Eid der Lehensstreue.⁵³⁾

Gleichzeitig verschrieb Cordula dem Genannten und dessen Nachkommen ihr Erbgut Wrchlab, das er ihr mit 650 Schock Prager Gr. baar und voll bezahlt habe,⁵⁴⁾ dagegen Johann Tetauer wieder seiner Gattin auf eben dieses Erbgut die Summe von 250 Schock Pr. Gr. als Leibgedinge sicherstellen ließ.⁵⁵⁾ Noch in derselben Woche aber, am 20. September 1525, löste sogar König Ludwig II. das bisherige Lehensband auch von der lehenpflichtigen „Hälfte“ des Gutes Wrchlab und übergab dieselbe, nach förmlicher Entlassung alles dessen, „was dafelbst bisher noch königliches Lehen gewesen,“ aus diesem Verbande, Johann Tetauer von Tetau als erbliche Besingung in das freie Eigenthum.⁵⁶⁾

So hatte denn Tetauer sein sehnliches Ziel erreicht und durfte er sich als den allein rechtmäßigen, unumschränkten Herrn der Herrschaft betrachten. Er vergrößerte dieselbe sogar noch, wie schon kurz bemerkt, durch Ankauf der seinerzeit an Johann von Wartenberg abgetretenen, dann an Wilhelm von Waldstein und von diesem endlich in kurzer Zeit an Ernst von Aujezbez auf Starckenbach übergegangenen Eisenwerke zu Langenau.⁵⁷⁾ Und dennoch hatte er bereits einen zweiten Herrn in Wrchlab oder Gießdorf neben sich; wenn auch nicht auf der Erde, so doch unterirdisch.

Keinerlei freies oder zünftiges Gewerbe erfreute sich in Böhmen im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts eines so mächtigen ungeahnten Aufschwunges wie die edle, allzeit hochgelobte „Bergbaukunst“. Der Hauptanstoß hiezu ging von dem böhmischen Erzgebirge aus, von der im Jahre 1517 gegründeten Bergcolonie „Thal“ — dem nach drei Jahren zur „freien Bergstadt“ erhobenen, von Jahr zu Jahr aufblühenden Joachimsthal.⁵⁸⁾ Alle die alten Bergstädte ringsum, Schlackenwald, Schönfeld, Klostergrab,

47) Balun a. a. O., 100, berichtet, daß „der Bevollmächtigte des unbekanntem Letzten dieses Geschlechtes (v. Wrchlab) Jerg v. Posadoma“, im J. 1581 Burg, Hof und Dorf Gselin an Th. Pöbstatsky v. Prusinowitz veräußert habe.

48) Lehentafel Prag, Nr. 62, p. 413. — G. Leeder. Beiträge x., 42 fg.

49) Simon Hüttel's Chronik der Stadt Trautenau, bearb. von L. Schlesinger, S. 12 fg.

50) Lehentafel Prag, Nr. 62, p. 722.

51) Lehentafel Prag, Nr. 17, fol. 40.

52) Lehentafel Prag, Nr. 62, p. 427, 733.

53) Lehentafel Prag, Nr. 62, p. 446, 745.

54) Montag nach St. Lambert (18. Sept.) 1525. Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 3, lit. R 24.

55) Ebenda. Nr. 6, lit. I 16.

56) Lehentafel Prag, Nr. 62, p. 446 und Nr. 67 fol. 6

57) Landtafel Prag, Instr.-A. Nr. 45, lit. C 15.

58) Joh. Mathesius, „Sarepta oder Bergpostill“ (1562) — „Chronica.“ — G. C. Laube, Aus der Berggenossenschaft Joachimsthal's, 6 fg.

Graupen u. s. w., dachten es dem jungen Rivalen durch gesteigerte Rührigkeit gleichzutun; zu Katharinaberg, Sebastianberg und anderwärts entstanden neue Bergstädte; an dem Nordwestabhange des Erzgebirges aber, in Meißen und Voigtland, folgte man rasch dem gegebenen Beispiel.⁵⁹⁾ Schon vordem hatten die Burggrafen von Dohna auf Grafenstein die Werke zu Engelsberg, Frauenberg und Weißkirchen wieder aufgenommen.⁶⁰⁾ Bereits 1511 aber kamen „fremde Bergleute aus Meißen“ auch nach Trautena u und legten auf dem „Hopsenberge“ daselbst ein Bergwerk an: die „Goldgrube.“⁶¹⁾

Wie wir gesehen, gab es in unserm „Gießdorf“, wie in dessen nächster Nähe, notorisch seit anderthalb hundert Jahren ein gewisses bergbauliches Leben. Die Ausbeute, die es brachte, ist freilich nirgends ziffermäßig aufgezeichnet worden. Der Ruf des Gebirges muß unter den Männern vom Fach ein bedeutender gewesen sein. Er bestimmte den Besten und Tüchtigsten unter ihnen, der berufen war, an der Spitze des Bergwesens im ganzen Lande zu stehen, Kunst und Erfahrung und Vermögen ihm zuzuwenden: Christoph von Gendorf, nachmals königl. Rath und Obersten Berghauptmann im Königreiche Böhmen.

In einem der Jahre 1520—1523 erwirkte der Genannte von König Ludwig II. auf den Gründen von „Gießdorf“, czechisch „Wrchlab“, eine „Bergwerksverleihung“ — „Fristnus oder Vagnabung“ — „auf eine Anzahl Jahre;“ das betreffende Actenstück hat sich jedoch nur in der Form einer späteren Bestätigungsurkunde erhalten, die zwar das mitgetheilte Factum unwiderleglich beweist, über das eigentliche Ausmaß der Verleihung aber nicht völlig sichere Schlüsse zuläßt.⁶²⁾

Es begann in unserm Gießdorf ein neues, bewegtes Leben. Allein sofort zeigte sich auch der alte, unvermeidliche Uebelstand, der sich bis auf unsere Tage noch immer und überall dort ergeben, wo Grund- und Bergwerks-Eigenthum nicht in einer und derselben Hand vereinigt ist, wie dies hier der Fall war. Es kam zwischen Gendorf, dem Bergholden, und Johann Tetauer, dem Grundherrn, alsbald zu unterschiedlichen Conflicten, zu deren gänzlicher Beseitigung schließlich nur ein einziger Ausweg übrig blieb: der Kauf des gesammten Grundbesitzes durch Gendorf. Und so geschah es auch. Tetauer aber, öfter in Geldverlegenheit, war genöthigt gewesen, von Benzel Budowez von Budowa eine gewisse Summe Geldes aufzunehmen und für dieselbe Güter in Pfand zu geben. Das verzögerte die Verwirklichung der Ab-

59) Petr. Albinus, „Meißn. Berg-Chronica“ (1590) a. a. O. — A. Roller, *Theatr. Freiberg.*, p. 160. — Graf E. Sternberg, *Umriss einer Gesch. der böhm. Bergwerke*, I. Bd., I. Abth. 282 fg., 453 fg., 472 fg. — Hallwisch, *Gesch. der Bergstadt Graupen*, S. 95 fg. — Vergl. auch die Urk. bei Dobner, *monum. Boh.*, I, 287.

60) S. des Verf. „Reichenberger Bezirk“, S. 69 fg. — Die dortigen Andeutungen werden bestätigt durch eine „Bergfreiheit“ vom 24. Aug. 1584, mit welcher Georg Mehl v. Strehly obigem Engelsberg, das ihm „weilands von den Herren Albrechten und Christoffen gebrüder Burggraffen von Dohna erblichen neben andern Verstädtlein, zu dem alten, oben Schloß Noimundt mit denselben Bergwerkregalien gehörig“, verkauft worden, neuerlich zur Bergstadt erhebt, was „der Kaiser gewilligt und in der Landtafel von Alters befindnen wird.“ Gleichzeit. Druckschrift mit Siegel, Hauptstaatsarch. Dresden.

61) Sim. Hüttel's Chron., 35. — Lippert, *Trautena u*, 18 fg.

62) Sternberg, *Umriss* x., I. Bd., I. Abth., 488, und II. Bd., 243. — Schon mit Rücksicht auf das Alter Gendorf's, sowie auf St. Ludwig's II. Regierungszeit hat der dort angegebene Zeitpunkt der ersten „Fristung“ für Gendorf, die 1534 „noch nicht verwichen“ (erlösen) war, die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

schichten Gendorf's. Nach langen Verhandlungen wurde jedoch am Mittwoch nach Reminiscere (12. März) 1533 der gewünschte Kaufvertrag abgeschlossen: für die Summe von 3750 Schock böhm. Gr. übergang an genanntem Tage das Gut „Wrchlab“ sammt allen Zugehörungen, „Gerechtigkeiten, Nutzungen und Oberherrlichkeiten“, dem Patronatsrechte u. s. w. an Christoph von Gendorf.⁶³⁾

Die Zahlungsbedingungen lauteten sehr glimpflich. Dafs es aber dem Käufer vor Allem doch nur um sein im vollen Betrieb stehendes Berg- und Hüttenwerk zu thun war, geht aus einer Vertragsbestimmung hervor, welche betont zu werden verdient. Indem sich Tetauer bei etwaiger Nichterhaltung der Zahlungstermine, wie üblich, die Wiedereinführung in seinen bisherigen Besitz vorbehielt, mußte er doch selbst für diesen äußersten Fall dem Käufer das Eine zugestehen, „dafs die Gebäude, in denen der Eisenstein geschmolzen wird — zu deutsch ‚Plachhäuser‘ genannt — sowie die Hammerwerke und anderen Gebäude, welche Herr Christoph von Gendorf oder dessen Erben zum Bedarfe des Eisenbergbaues eingerichtet und erbaut haben werden, mit allen Fabrifzen und Geräthen, den Eisenerzen, den Kohlen, dem Holze und allem Anderen, was dabei gefunden würde oder dahin gebracht worden wäre oder sonst dazu gehören sollte, auch mit den fließenden Gewässern, wie sie zu den Hammerwerken laufen und derzeit eingerichtet sind, dann auch zum Flößen des Holzes und zu anderen Dingen nöthig sein könnten; desgleichen das Bergwerk selbst, die Straßen, Wege und Stege dahin, die Zufuhr alles Bedarfs an Nahrung, Trinkwasser und anderem Erfordernis Herrn Christoph von Gendorf und seinen Erben ohne jegliches Hindernis von Herrn Johann Tetauer und seinen Erben unbeschwert überlassen bleiben“ — nur dafs Ersterer verpflichtet wäre, für „das alte Hammerwerk“, das er nun übernehme, auch wenn daselbe bis dahin niedergefallen und an dessen Stelle ein anderes erbaut worden wäre, 200 Schock böhm. Gr. zu erlegen, so dafs auch dieses Hammerwerk unter allen Umständen Gendorf's freies Eigenthum verbliebe. — Als Zeugen fungirten Johann der Ältere von Wartenberg, königl. Rath und Münzmeister der Goldbergwerke im Königreiche Böhmen, und Hansch Götz von Rynast und Fischbach, königl. Rath und Kammermeister.

Ein besonderes landtäglich verbüchertes Uebereinkommen Tetauer's mit Benzel Budowez von Budowa gab Gendorf auch nach dieser Seite die nothwendige Sicherheit. Am Tage St. Georg (24. April) oder längstens in vier Wochen darauf sollte das Kaufobjekt dem neuen Besitzer eingantwortet werden. Da aber in dem Kaufvertrage selbst die „Zugehörungen“ des Gutes nur ganz allgemein erwähnt und mit Ausnahme der Eisenwerke zu Langenau nicht einzeln aufgezählt worden waren, drang Gendorf, ein erfahrener Geschäftsmann, darauf, dafs das Veräußerte durch eine zweite solche Urkunde nachgeholt wurde. Dieselbe zählt denn genauer als alle uns bisher bekannt gewordenen Aufzeichnungen dieser Art die damaligen Bestandtheile des Gutes Wrchlab auf und gibt damit zugleich — mehr als hundert Jahre nach Zizka's Tode — ein recht drastisches Bild der Verheerungen seiner Schaaren in unserer nächsten Nähe.⁶⁴⁾

Notthüftig sind die alte „Beste“ und der Maierhof zu Wrchlab — das Schriftstück, in czechischer Sprache, kennt natürlich nicht den deutschen Namen — wiederaufgebaut; das Dorf selbst mit seinen Bauerhöfen liegt zum Theil noch in

63) Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 45, lit. C 15 fg.

64) Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 3, lit. A 24.

Trümmern. Die wenigen Hütten in Hota (Mönchsorf), neun an der Zahl, haben wiederum Bewohner gefunden; so auch, doch nur theilweise, die zu Schreibendorf (Kniefchitz), Langenau (Lanow⁶⁵) und Zdiar. Die Dörfer Hohenitz und Neudorf werden noch als völlig „öde“ und „wüst“ bezeichnet, wie das Schloß Burghübel, das nun, gleich Hohenitz, gänzlich verschollen. Der früheren Wrchlaber Propstei wird gar nicht mehr gedacht. Da gab es ein relativ weites Feld des Restaurirens und Schaffens. Christoph von Gendorf war der Mann dazu und erfüllte in der That die Hoffnungen, die seine neuen Untergebenen auf ihn setzen mochten, im reichsten Maße. In ihm hat im buchstäblichen, wie in einem höheren Sinne Hohenelbe seinen eigentlichen Gründer zu verehren.

Einer altadeligen, deutschen Familie des an Bergseen so reichen Herzogthums Kärnten entsprossen, war Christoph von Gendorf, geboren im Jahre 1497,⁶⁶ frühzeitig nach Böhmen gekommen. Kaum zur Volljährigkeit gelangt, hatte er sich das erste Bergwerksprivilegium auf Giesdorf erwirkt. Als König Ferdinand I. sich 1528 in den Besitz der Joachimsthaler Münze setzte, übergab er Gendorf deren Oberleitung; bei den herrschenden Misshelligkeiten mit den Grafen Schlick, als den rechtmäßigen Eigentümern dieser Münze, ein sehr schwieriges, doch auch einflußreiches Amt, das er mit so ausgezeichnetem Erfolg bekleidete, daß ihn Ferdinand I. schon am 24. April 1530 zum Berghauptmann des Königreiches Böhmen ernannte.⁶⁷ Da er bis dahin noch nicht das Jndigenat (die Landsmannschaft) in Böhmen erworben hatte, somit nach den bestehenden Gesetzen zu einem öffentlichen Amte nicht eigentlich zugelassen werden sollte, sprachen die Stände ihre Mißbilligung über seine Anstellung aus, um jedoch trotzdem noch mit Landtagsbeschluß des Jahres 1530 dem „Fremdling“ sowohl das Jndigenat als auch den böhmischen Ritterstand zu verleihen.⁶⁸

1532 damit beschäftigt, die von der königl. Hofkammer angeordneten Reformen bei dem Rutenberger Bergbau und der dortigen Münzstätte auszuführen, sowie ein Gutachten über die Bedingungen des Münzrechtes der Herren von Rosenbergs zu erstatten; im Frühjahr 1533 wieder bei Übernahme des Rosenbergschen Bergwerkes zu Glischnau in das Eigentum des Königs thätig — vergaß er doch keineswegs seiner nunmehrigen Besizung, „Amicitiae liberalitas testis“, lautete sein Wahlpruch; er blieb ihm vor Allen unsrer Gemeinde gegenüber treu, die in einer ganzen Reihe vortrefflicher Acte ebenso freimüthiger wie freigebiger Gesinnung seine werththätige Freundschaft erkennen lernte.

Noch im Mai 1533 zog Gendorf in die alte Feste des Dorfes Wrchlab als Herr ein. Wenige Monate später lag um diese Feste statt des bisherigen Dorfes ein neues, wohlprivilegirtes Städtlein.

... „Demnach uns der gestrenge Christoph von

65) Der Kirchturm dajelbst trägt nach J. Lamb, Beschreibung x., 34, die Jahreszahl 1502, dürfte also in diesem Jahre im Neubau vollendet worden sein.

66) Zwei auf seinen Namen in den Jahren 1546 und 1549 geprägte Medaillen bezeichnen sein Alter mit 49 Jahren. Sehr richtig schreiben F. und H. Miltner, Beschreibungen böhm. Privatmünzen und Medaillen, S. 66 fg., die hiebei unterlaufene Unrichtigkeit dem Stempelschneider der jüngeren dieser Medaillen zu, was durch die Angaben der gleichzeitigen Chronik Sim. Hüttel's a. a. D., 169, bestätigt wird.

67) Sternberg, Urriße, I. Bd., I. Abth., 330; II. Bd., 236.

68) Joh. Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer, I., 105. — F. und H. Miltner a. a. D., 67.

Gendorf, Rath und Obersiberghauptmann im Königreiche Böhmen, Unser lieber Getreuer, vorgebracht und zu vernehmen gegeben, wasmaßen er unlängst verfloßener Zeit das Gut Wrchlab, woselbst ein Eisenbergwerk besteht, erblich gekauft habe und nun Willens sei, damit solch sein Bergwerk zu besserem Aufnehmen und Nutzen gebracht, die Wrchlaber Gründe mit Leuten besetzt und desto mehr gefördert werden möchten: also hat Uns gedachter Christoph von Gendorf unterthänig ersucht und gebeten, Wir geruhen ihm zu besserem Aufnehmen besagten Eisenbergwerkes das Dorf Wrchlab zu einem Städtlein zu machen und zu erheben.

„Nachdem Wir nun in solche seine Bitte wegen der Uns von erwähntem Christoph von Gendorf in viel Wege geleiteten treuen und nützlichen Dienste, darin er annoch continuirt, zu willigen geneigt sind: so haben Wir mit Unserm guten Bedacht und Wissen aus königlicher Macht in Böhmen obbenanntes Dorf Wrchlab zu einem Städtlein ausgelegt, thun auch selbes mit diesem Briefe zu einem Städtlein aussetzen und erheben und wollen endlich, daß dessen jetzige und künftige Inwohner aller der Gnaden und Freiheiten, welcher anderer Herren- und Ritterstands-Personen im Königreiche Böhmen Städtlein genießen, auch fähig seien und genießen — vorausgesetzt, daß ihnen solches von mehrgedachtem Christoph von Gendorf vergönnet, angewiesen und ausgemessen wird; auch daß sich daselbst allerhand Handwerker, wie Fleischhauer, Bierbrauer, Tuchmacher, Tuchschnneider, Schmiede, Schlosser, Schuhmacher und sonst andere Gewerbsleute niederlassen, setzen und ihr Handwerk treiben, arbeiten und genießen mögen und sollen, ohne irgend eines Menschen Verhinderung.“

So lautete das Diplom König Ferdinand's I., d. d. Wien, Montags nach St. Franziscus (6. October) 1533, mit welchem unter Einem dem Orte ein förmliches Stadtwappen verliehen wurde, sowie das Recht, ein Siegel in grünem Wachs zu führen, zwei Jahrmärkte und allsonnabendlich einen Wochenmarkt abzuhalten u. s. w.⁶⁹ Das Stadtwappen aber, inmitten des Diploms in bunten Farben veranschaulicht, zeigte ein quergebittes Schild, dessen oberes weißes Feld auf den Zinnen einer Mauer zwei grüne Tannen und dessen unteres rothes Feld in einem kleineren gelben Schilde Schlägel und Eisen zierten.

Die Ausföhlung des Diploms an die Gemeinde durch die Hand Gendorf's documentirte zugleich die Erfüllung der einzigen Bedingung, die daselbst stellte: die ausdrückliche Zustimmung des unmittelbaren Grundherrn zu dem königlichen Gnadenacte, der hiemit vollzogen war. Die Stadt aber taufte ihr Gründer selbst für alle Zukunft: „Hohenelbe“, indem er feierlich und urkundlich erklärte, daß er „zu Wrchlab von Neuem eine Bergstadt zu bauen angefangen und derselbigen in deutscher Sprache Hohenelbe den Namen gegeben habe.“⁷⁰

Allüberall regte sich immer gewaltiger in Hohenelbe, in Langenau, wie in Neudorf. Bei der papiernen Freiheit ließ es Gendorf nicht bewenden. Das Hauptaugenmerk blieb selbstverständlich nach wie vor dem Bergweien zugewandt. Am 5 Februar 1534 erwirkte er von Seite des Königs Ferdinand die Bestätigung und ansehnliche Er-

69) Orig., in geschlicher Sprache, Pergament, mit dem abhängenden gr. kaiserl. Siegel, im Stadtarch. Hohenelbe; — eingetragen unterm 5. Mai 1544 in Landtrajel Prag, Infr. B. Nr. 5, lit. F 29. — Eine deutliche Uebersetzung bei J. Lamb, Beschreibung x., 17 fg.

70) Siehe u. A. Beilage I.

weiterung der ihm von König Ludwig II. ertheilten „Berggerechtigkeiten“; schon am 26. Februar desselben Jahres aber ebenso eine „allgemeine Bergfreiheit“ auf alle seine damaligen und künftigen Besitzungen im Königreiche Böhmen sammt den incorporirten Provinzen, in voller Ausdehnung derjenigen an die Grafen Schlick hinsichtlich zu erbauender Städte oder Bergfleden. Beide königliche Briefe enthalten Paragraph für Paragraph bereits Alles, was wenige Wochen später in einem ständischen „Bergwerksvertrag“ zur allgemeinen Norm erhoben wurde, nur daß Gendorf noch die besondere Gnade empfing, die auf seinen Gütern erzeugten minderen Metalle und Mineralien zollfrei in das Ausland zu versenden. In beiden Urkunden wird den Bergwerken Gendorf's eine eigene Bergordnung zugelaßt, gleich der von St. Joachimsthal oder „je nach Erfordernis und Gelegenheit der Gebirge und Klüfte und Gänge.“ Wie andere Bergherren behielt sich Gendorf in seinen Bergstädten und -fleden vor, „Bürgermeister, Richter und Rätthe oder Schöffen zu setzen und zu entsetzen,“ und sollte er überhaupt „in allen bürgerlichen und peinlichen Sachen und allem Andern, so einem Grundherrn gebührt und zusteht, zu handeln Macht, Zug und Recht haben.“ Eine natürliche Consequenz war dagegen nach dem Geiste aller Berggesetzgebung jener Zeit die Bestimmung des königlichen Privilegs: „Es sollen auch die Inwohner solcher Städte von Uns (dem Könige) und Unseren nachkommenden Königen zu Böhmen aller Steuer, Berna, Auffezung, Zölle, Ungelds und Heereszugs frei sein.“⁷¹⁾

Nicht genug daran. Vier Tage nach Erlassung der oben erwähnten allgemeinen „Bergfreiheit“ unterzeichnete Ferdinand I. noch ein drittes, speciell die „Bergfleden“ Langenau und Neudorf betreffendes Document, dessen vollständigen, nun schon längst wieder vergessenen Inhalt wir im Anhange folgen lassen.⁷²⁾

Im Jahre 1534 ward auf den Namen Christoph von Gendorf eine mit dessen Bild geschmückte Medaille in Silber geprägt; es ist zweifelhaft, ob aus Anlaß der Erlangung der eben aufgezählten, weitgehenden Bergfreiheiten oder zur Erinnerung an den besonders durch sein Zuthun in demselben Jahre vollendeten Bau einer königlichen Münze in Joachimsthal. Schon um unserer Gemeinden willen dürfte sie der Geseierte als ein wohlverdientes Ehrenzeichen betrachten. — Gleichzeitige, freilich gegnerische Schriften zeichnen sein Aeußeres als „von kleiner, unansehnlicher Statur“; sein Brustbild zeigt sehr kräftige, marcante Züge, die, von einem mächtigen Vollbart umrahmt, von der charakteristischen Bergkappe gekrönt, auf den Zeitgenossen eines imposanten Eindrucks nicht verfehlen konnten.⁷³⁾

Zunächst wies in Langenau fand das letztcitirte Privilegium praktische Anwendung, wo, wie erwähnt, von den alten Bauen mehr als in Neudorf erhalten war. Als auf dem königlichen Antheil Langenau — noch immer gehörte dieser, schon damals sehr ausgedehnte Ort nicht zur Gänge nach Hohenelbe — war man nicht müßig sondern legte

sogar neue Eisenwerke, Hämmer und Schmelzhütten vorzüglicher („welscher“) Construction an. Es entstand ein förmliches Rivalisiren. Wie weitgehend aber die Absichten Gendorf's waren, zeigen seine fortwährenden Erwerbungen. Just zur Zeit, da er selbst Wrchlab erstanden hatte, verkaufte Hans von Hardegg Graf zu Glas die Grafschaft Glas an König Ferdinand I. und erhielt dafür unter Anderem die Herrschaft Trautenau als erbliches Lehen, beziehungsweise „freies Pfandgut“. Wenige Tage später, am 2. Mai 1534, brachte Gendorf dieses Lehen mit allen seinen Herrlichkeiten an sich,⁷⁴⁾ wodurch sein Wirkungskreis mit einem Schlage außerordentlich erweitert wurde.

Die nächste Sorge war und blieb das „Erbgut“ Hohenelbe. Eine ganze, lange Reihe wohllicher Bürgerhäuser entstand im Laufe weniger Jahre, besonders dicht am nördlichen Ende, in der „Schmelzgrube“, dem Hauptsitze des Hüttenbetriebes. Die alte Weste ward niedergerissen und einem vollständigen Neubau unterworfen; Kirche und Kirchturm wurden restaurirt und eine Schule eingerichtet, zu deren Leitung Johannes Faber von Neurode, Schulmeister zu Trautenau, berufen wurde.⁷⁵⁾ Während das entlegene Schloß Burghübel bei Neudorf dem Verfall überlassen blieb, wurde südlich von Hohenelbe, am rechten Elbeufer, nebst einem Maierhose ein neuer Herrenitz „Fuchsberg“ errichtet. Die Herrschaft möglichst zu arrendiren, erkaufte Gendorf Freitag vor Mariä Verkündigung (24. März) 1536 von Ernst von Aujezdek, dem Herrn von Starfenbach, um 1075 Schock Pr. Gr. das Dorf Pelsdorf (czech. Runcic).⁷⁶⁾ Hier sei sogleich beigelegt, daß endlich 1543, am 27. August, durch Kaufvertrag auch der königliche Theil von Langenau zu Hohenelbe kam, mitammt dem „neuen Eisenbergwerk“ daselbst, den Schmelzhütten „und allen welschen und anderen Hämern“. Eine Wiedereräußerung dieses Besitzes an Wolf Bod von Vermsdorf und Hans Petrik von Rareis wurde bald rückgängig gemacht, wogegen Letzterer später als Gendorf's Eidam mit dessen ältester Tochter Paula Sit und Maierhof Fuchsberg erheirathete.⁷⁷⁾

Leider zwang Gendorf seine amtliche Stellung häufig, Hohenelbe zu verlassen. So ist er 1540 wieder zu Kuttenberg in Angelegenheiten des Königs; doch auch im eigenen Interesse. Er erwarb sich ein Privilegium zur Anlegung einer Alaunfiederei daselbst, um bald darauf eine ausgedehnte Bergfreiheit auf die Alaunbergwerke von Czakowitz bei Raaben zu wirken.⁷⁸⁾ Seine besonderen Verdienste um die Erzeugung von Vitriol und Alaun lassen es nicht bezweifeln, daß er der damaligen Entdeckung und Aufnahme der Alaunwerke bei Komotau⁷⁹⁾ nahegestanden.

Mit Majestätsbrief vom 18. Juli 1541 ertheilte ihm Ferdinand I. die Beilehnung auf das erkaufte, zur Trautenauner Mannschaft gehörige Lehengut Schaglar und die Dörfer Altstadt, Trübenwasser, Lampersdorf, Jungbuch, Trautenbach, Glasendorf, Albenorf,

74) Simon Hüttel's Chronik, 65 fg. — J. Lipperb Trautenau, 29.

75) Sim. Hüttel, 347.

76) Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 2, lit. G 21.

77) Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 5, lit. F 30; Nr. 14, lit. F 2. — Hans Petrik (unrichtig „Czeiricz“), zur Zeit seiner Hochzeit bereits ein ziemlich alter Knabe — er stand an Jahren seinem Schwiegervater völlig gleich — starb im Nov. 1564 und liegt in der Kirche zu Hohenelbe begraben. Sim. Hüttel, Chronik 179. — J. Lamb, Beschreibung x., 51.

78) Sternberg, Umriffe x., I. Bd., 1 Abth. 104.

79) (N. v. Riegger) Archiv der Gesch. und Statistik, I, 113.

71) Sternberg, Umriffe x., II, 240 fg. Die Urk. vom 26. Febr. 1534 dat., I. Bd., 2. Abth., 166 fg.; — die vom 5. Febr. desselben Jahres auszugweise in der sehr schätzenswerthen Monographie Jos. Czernow's, Das alte Silberwerk in St. Peter und die Schmelz- und Zeigerhütte zu Hohenelbe, 5 fg.; — abdrucklich im Stadarch. Hohenelbe, Miscr. Ludwigsk (1678).

72) Siehe Beilage I.

73) Abbildungen bei Bergmann a. a. O., Tab. IX. Fig. 38, und bei Milner a. a. O., Tab. XI, Nr. 81.

Dels, Potischendorf, Marischendorf „mit zwei öden Hammern“ u. j. w.⁸⁰⁾ Von nun an führte Gendorf den Titel „auf Hohenelbe, Schaplar und Trautenau,“ obgleich er Schaplar bereits 1542 für 2000 ungar. Goldgulden und 500 Pr. Gr. an Adam Silber von Silberstein wieder verpfändete — doch mit dem Vorbehalte des Rechtes zur Aufbringung neuer Bergwerke auf dem verpfändeten Gute — und trotzdem 1543 die sämtlichen Trautenauer Lehen durch den königl. Kammerprocurator für die Königin Anna vindicirt und diese am 16. Februar des folgenden Jahres in die zu Schloß und Stadt Trautenau gehörigen Lehen thatsächlich eingeführt wurde.⁸¹⁾ Als nämlich — wie schon jetzt bemerkt werden darf — Königin Anna gestorben war (1547), empfing Gendorf von König Ferdinand I. sowol die zu Schaplar gehörigen Dörfer als auch gegen die Zahlung von 4000 Thalern Schloß und Stadt Trautenau pfandweise zurück, so zwar daß dieses Pfand nicht nur ihm selbst auf Lebenszeit sondern auch nach seinem Tode zwanzig Jahre lang seinen Erben überlassen bleiben sollte.⁸²⁾

Am 19. September 1554 traten die Grafen Schlick Joachimsthal und die sämtlichen Bergwerke des Elbogner Kreises an den König ab. Da empfing Gendorf den Befehl, gemeinschaftlich mit Bohuslaw Felix von Lobkowitz das neue königliche Eigenthum in Besitz zu nehmen, was denn auch geschah. Aber zu dem friedlichen Geschäfte kam bald ein anderes, kriegerisches. Der Bergmann jener Zeit war auch Soldat. Der beginnende Schmalfeldische Krieg nahm seinen verderblichen Einfluß auch auf Böhmen, namentlich aber auf den von einer Menge sächsischer Bergleute bewohnten Joachimsthaler Bezirk. Es galt nun für Gendorf, auch seine militärischen Eigenschaften herauszuföhren. Rasch organisierte er mit Lobkowitz die ihnen unterstehende Mannschaft. Am 17. September 1546 hielten beide Kommissäre Heerschau über 2170 wohlgerüstete Knappen. Zu Anfang Novembers bemächtigte sich Lobkowitz der kurfürstlichen Bergstadt Gottesgab, während Gendorf, vorzüglich durch seine Stückbüchsen, die mehr als tausend Mann starke Besatzung von Platten zur Ubergabe zwang. Als aber nach einigen Tagen ein Theil seiner Truppen wider ausdrückliches Gelöbniß den Gehorsam verweigerte, rückte er gegen sie in Schlachtordnung vor, entwaffnete sie und strafte die Häufelführer durch Schwert und Galgen.⁸³⁾

Es fehlt der Raum, die gesammte, so vielseitige und intensive Thätigkeit unseres Helden weiter zu verfolgen. Wir haben hier nur einen Theil seines Lebenswerkes kurz zu verzeichnen.

Eben in dem für Gendorf so stürmischen Jahre 1546 ward der Bau des in seiner Anlage noch gegenwärtig bestehenden stattlichen Schlosses in Hohenelbe mit seinen vier Seitenthürmen und einer schönen, neuen Kapelle vollendet. Eine Inschrift über der westlichen Eingangstür gemahnt

80) F. und S. Miltner. a. a. D., 68 fg.

81) Ebenhalselbst, S. 69 fg.

82) Urkunden d. d. Prag, 18. October 1577; Wien, 28. April 1551 und Augsburg, 10. Februar 1559 im Archiv des Reichsfinanzministeriums (Hofkammerarch.) zu Wien.

83) Bergmann a. a. D., I, 106 fg. — Miltner a. a. D., 70 fg.

die „dankbaren Erben“ an den Erbauer.⁸⁴⁾ Wol mit großer Befriedigung bezog dieser gegen Ende des Jahres die hohen, geräumigen Säle seiner nunmehrigen Heimstätte. Da war auch, gegen Süden und Norden, die neue Bergstadt Hohenelbe der Hauptsache nach als ein fertiges Ganze anzusehen. Außer Kirche und Schule wol nicht mehr als vierzig, doch durchwegs nette, freundliche Häuser standen in der Zeile; Bräuhaus, Wadestube und „Siedenhäusel“ fehlten nicht: alle Eigenthum der Stadt als solcher. Ein wohlweiser Rath, den Bürgermeister an der Spitze, war eingesetzt; so auch ein gestrenger Richter, der seines Amtes, und zwar der „hohen“ wie der „niederer“ Gerichtsbarkeit, unmaßstäblich waltete.

Der erste ehrsame Bürgermeister, den wir kennen lernen, war ein sicherer Franz Kuchler, der im April 1551 Gabriel Hübner Plaz machte. Im selben Jahre zählte Hohenelbe, abgesehen von den „öffentlichen“ und den Wirtschaftsgebäuden, vierundvierzig Bürgerhäuser, deren jedes zu Gemeindegeworden einen Georgi- und Gallizins von je 12 Groschen zahlte, zusammen eilf Gulden baaren Geldes. Hiezü das „Wachgeld“ jedes „Behausten,“ à 3 Groschen, dann das Ertragnis „aus der Büchse im Bräuhaus“ per 4 fl. 14 Gr.; einen Empfang von Peter Kersch von 5 fl.; endlich die „Abfuhr“ des früheren Bürgermeisters per 14 fl. 12 Gr.: „thut in Summa“ eine Einnahme von 43 fl. 20 Gr. Dagegen stellten sich die Ausgaben sammt und sonders auf 45 fl. 10 Gr. 5 Pfennige — die Rechnung schloß also im Februar 1552 mit einem Deficit. Daran war vor Allem Schuld: die leidige Gerichtsbarkeit. Mußten doch in besagtem Jahr dem Scharfrichter Thomas allein, „wie er hat den Behe Benzel gerichtet und einen Jungen sollte haben verbrannt,“ 6 fl. 12 Gr. ausbezahlt werden. Freilich mußten aber auch gleichzeitig, gutem, alt-deutschem Brauche gemäß, an allen „Rechtstagen“ bei Meister Hans Pechenberger, dem Richter, auf Kosten der lieben Gemeinde so und so viele Kannen Gerstenjates oder wol gar besseren Landweines vertrunken werden. An Steuerresten fehlte es auch nicht.⁸⁵⁾ Sie wurden redlich bezahlt; die Einnahmen wuchsen von Jahr zu Jahr mit der Zahl der herbeiströmenden Colonisten. Auf dem Boden der Freiheit erwuchs ein starker, deutscher Baum.

Nachdem schon vordem der Bau der Schloßer zu Trautenau und Schaplar in Angriff genommen worden war, ging Gendorf noch im Jahre 1552 an die Wiederbelebung des Ortes Neudorf, der „seit lange öde und unbebaut gewesen.“ Es wurde ein Richter eingesetzt und alle Anstalt getroffen, das kaiserliche Privilegium vom 2. März 1534 auch dort zur Durchführung zu bringen. Doch erst Christoph's zweitgeborener Tochter Eustachia war es beschieden, nach des Vaters Tode dessen wohlgemeinte Pläne durch Errichtung des „Bergstadtels“ Sch war z ent h al im Jahre

84) Dieselbe lauter richtig: „Christophorus Gendorfus Eques auratus) sibi gratisque haeredibus posuit anno a nato Salvatore MDXLVI.“ — Bergl. Sim. Hüttel, Chronik, 110, und J. Lamb, Beschreibung zc., 51. — Bei letzterem, S. 22, eine Zeichnung des Schlosses. Er nennt es „eine Feste im neueren Stile, gleichsam zur Vertheidigung mit Wasser umgeben, mit Schießcharten und Brücken. . . Der ursprüngliche Zustand des ersten Stockwerkes und Erdgeschosses ist erst seit dem Jahre 1820 abgeändert; . . . das zweite Stockwerk befindet sich noch (1830) ganz in seinem ursprünglichen Stande, mit einem großen Rittersaale, so lang als das Schloß, großen, hohen Zimmern, mit ungeheurern Lehen. Ganz so war sonst auch das erste Stockwerk.“

85) „Wein, Gabriel Hübner's Raitung von dem Bürgermeisterrambt des 51. Jbars.“ Orig., Stadtarch. Hohenelbe.

1564 zu verwirklichen.⁸⁶⁾ Außerordentlich ließ es sich Gendorf angelegen sein, allerlei Handwerke nach Hohenelbe zu ziehen und dem Brauche der Zeit nach junftgerecht zu organisieren „Ordnung und Recht“ der so errichteten ältesten „Zehde“ Hohenelbe's, der des Tuchmacherhandwerks, sei diesen Zeilen im Wortlaute angefügt (Beilagen II und III). So auch die Urkunde, mit welcher Gendorf der Bürgerschaft zu Hohenelbe den nachmals widerrechtlich vielbestrittenen „Bürgerwald“ zum Geschenke machte (Beil. IV), nächst dem Bräuhaus das zu Zeiten wichtigste, einträglichste Eigenthum der Stadt. In demselben Jahre, in welchem Gendorf Letzterer diese Wohlthat zuwendete, erwirkte er bei seinem Könige auch die Verleihung einer „Bergfreiheit“ für eine Anzahl fremder Gewerke der neben seinen Unternehmungen erkundenen Grube „Hilf Gottes“ vom 24. Januar 1558.⁸⁷⁾

Der Dienst des Königs war seither nicht vernachlässigt worden. Die Bergwerke zu Wirbiz bei Deutschbrod, zu Budweis, zu Rudolfsstadt und zu Schlackenwald, am häufigsten aber die zu Joachimsthal und zu Kuttenberg wurden wiederholt gründlich inspiciert. Die „neue Begnadigung und Reformazion über das königl. Bergwert zu St. Joachimsthal“ vom Jahre 1557 war Gendorf's eigenes Werk. Das Wachsenthum seiner Hohenelber Bergbaulichkeiten aber spornte auch die Nachbarschaft zu erhöhter Thätigkeit an. Schon 1556 erwarb sich Christoph Silber von Silberstein eine königliche „Bergfreiheit“ auf das „Goldene Rehhorn“, die, 1564 erneuert, unmittelbar zur Entstehung des Bergstädtchens Freiheit führte.⁸⁸⁾ Inzwischen hatte aber derselbe Ernst von Aujezdek auf Starckenbach, von welchem Johann Tetauer einen Theil der Eisenwerke zu Langenau und Christoph von Gendorf den Gutstheil Pelsdorf erworben, schon um das Jahr 1540 in dem waldbreichen Nordwesten von Hohenelbe, am Fuße des Kaltenerberges, ein neues deutsches Dorf, den später so bedeutsamen Industrialort Roßlig, und mit dem Dorfe selbst eine neue, hochwichtige Gewerbsunternehmung begründet. Fast gleichzeitig mit Georg Wander, der in Grünwald bei Gablonz (ca. 1536) die nachweisbar erste Glashütte des Iser- und Riesengebirges angelegt hatte, erbaute Ernst von Aujezdek eben in Roßlig ein gleiches, umfangreiches Hüttenwerk, dem schon 1558 zu Labau, am Abhange des Schwarzbrunnberges, durch Hans Schürer

ein drittes derartiges Werk angereicht wurde.⁸⁹⁾ Wie Christoph von Gendorf im Osten unseres Gebirges dem Bergbau eine neue, vielverheißende Bahn erschloß, so eroberte unter Führung der Familien Wander von Grünwald und Schürer von Waldheim die Glasindustrie im Sturme den ganzen Westen dieses Gebirges.

Die letzten Lebensjahre Gendorf's wurden durch heftige, höchst bedauerliche Zwistigkeiten mit der Bürgerschaft der königl. Leibgedingsstadt Trautenu sehr verbittert. Auch in Trautenu schaffte er durch zahlreiche Bauten, durch Regelung des Junstgewerks, wie durch die Förderung des Bergbaues viel, sehr viel Gutes.⁹⁰⁾ Doch sein unbeugsamer Stolz, die Herrschbegierde, von der er nicht frei war, und endlich eine gewisse Reizbarkeit ließ ihn hier zuweilen die Grenzen seiner Competenz überschreiten.

Herrenlaune sieht in der schönsten Bürgertugend immer nur Bürgertrug. Der stolze Herr fand aber an dem wackeren Bößchen der Trautenuer Bürger ebenbürtige Gegner.⁹¹⁾ Seine Schöpfungen haben ihn auch dort überlebt.

Am Tage Sanct Lucia (13. Dec.) 1561 brachte Christoph von Gendorf, schwer erkrankt, in dem ihm gehörigen Prager Hause am Aujezdek seinen letzten Willen zu Papier. Er setzte — männliche Nachkommenschaft war ihm versagt — seine Tochter Eustachia, Witwe nach Dr. Siegmund Rod von Hermsdorf, gewesenen Kanzler des Fürstenthums Biegnitz, zur Erbin von Hohenelbe sammt den Zugehörungen von Langenau und Pelsdorf ein.⁹²⁾ Krank kehrte er heim. Nach langem Siechthum starb er am Freitag vor Laurentius (6. August) 1563, im 66. Lebensjahre, auf seinem Schlosse zu Hohenelbe, das er so sehr geliebt und in dessen neuer Kapelle er auch am folgenden Tage zur Ruhe beflattet wurde.⁹³⁾ — Es hat in ihrer Gruft kein größerer, besserer Freund unsrer Gemeinde Aufnahme gefunden.

89) Jof. v. Wanders. Grünwald, Physikal. Beschreibung des Bunzlauer Kreises (1786), S. 108. — Edm. Schebeck, Böhmen's Glasindustrie und Glashandel, S. 36. — „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, I. Jahrg. 1. Heft, S. 13. — Noch vor Ausgang des 16. Jahrhunderts wurde die Roßliger Glashütte weiter gegen Osten, an den „Wolfskamm“, nach Sahlensbach verlegt. In dem nun ältesten Schöppenbuche zu Roßlig vom J. 1598 (Mscr. Bl. 3 fg.) erscheint 1599 „der Ehrenveste und kunstreiche, wohlgeachte Herr Caspar Schürer von Waldheim bei der Ältre“ bereits als „Hüttenmeister auff Labau und Salenbach.“ — Vergl. auch Ludw. Schmid, Beschreibung der gräflich Harrach'schen Domaine Starckenbach, SS. 9 und 14.

90) Sim. Hüttel, Chronik, 146 fg. — Jul. Lippert, Trautenu, 36 fg. — Noch mit Schreiben vom 4. Juni 1546 versprach die Königin Anna auf Einrathen Gendorf's den Gewerken Christoph Stange undasmus Sturm die Verwendung beim Könige „umb Erlangung einer Freiheit . . über das Goldbergwert, so ihr auf unrer Herrschaft Trautenu erkunden.“ (Concept, Staatsarch. Wien.) — Die Verleihung verzögerte sich, als plötzliche Elementarereignisse das Werk zerstörten.

91) Die in der langjährigen Streitfrage der Gemeinde Trautenu mit Chr. von Gendorf und dessen Erben gemischelten Akten finden sich — ein stattlicher Fascikel — unter Signatur T 4, im Archiv des Reichsfinanzministeriums zu Wien.

92) Landtafel Prag, Instr.-B. Nr. 14, lit. F 2 fg.

93) Sim. Hüttel, Chronik, 169.

86) J. Czernow in „Mittheilungen des Ver. für Gesch. d. Deutschen i. Böhmen“, XVIII. 213. — Das von J. G. Sommer, Böhmen, III, 193, für letztere Nachricht gegebene Datum 1556 ist schon mit Rücksicht auf den Namen Eustachia unglücklich, da derselben vor Christoph's Tode ein „Herrschaftsrecht“ nicht zulam.

87) Sternberg, Amrisse, I. Bd., 1. Abth., 489. — Vergl. Czernow, St. Peter, S. 7.

88) Sternberg a. a. D., 490 fg. — Das Privilegium, d. d. Prag, 18. October 1580, mit welchem R. Rudolf II. die „Gewerken und Inwohner auf dem Gold- und Silber Bergwert des Bergstädtchens Freyheit, unter dem Gulden Rehorn genant“, bedachte, bestätigt demselben ausdrücklich, dais sie „von wemlandt Kaiser Ferdinanden . . mit Bergfreyheiten versehen“ worden. Doch ist auch jenes Privilegium vom J. 1580, wie das vom J. 1564, in Freiheit selbst nicht mehr vorhanden, wol aber Ersteres einer Confirmationsurkunde R. Ferdinand's II., d. d. Wien, 16. März 1648, wörtlich inferirt. (Orig., Pergam., mit Siegel, Stadtarch. Freiheit) — Schon unterm 9. Juni 1579 überließen die „Zechmeister des neuen Schutter-Handwerkes des Bergstädtchens Freibt“ (sic) den Reichern deselben Handwerkes „auf der Hohenelben“ auf deren Ansuchen eine Abschrift ihrer „Rechte, Ordnung und Gewohnheit.“ (Orig., Pergam., m. S., Stadtarch. Hohenelbe.)

Beilage I:

König Ferdinand I. erteilt Christoph von Gendorf das Recht, den beiden „Vergflecken“ Neudorf und Langenau gewisse Freiheiten zu verleihen.

Prag, 2. März 1534.

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden Römischer König, zu Allenzeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Ungarn, Böhaimb, Dalmatien, Croatien, Esclawonien König, Infsandt in Hispanien, Erzhertzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundt, zu Lützenbourgt, in Schlesien, Marggraf zu Mähren und Lausitz ec., Graff zu Tirol,

Bekennen, nach dem vns der Ehrenvest vnser Rath, obrister Perchhauptman in Böhaimb, vnser getreuer Lieber Christoph von Gendorff zuerkennen geben, wie sich auff seinen Gründen zu Neudorff und Langenau, zu der Herrschafft Hohenelb gehörig, schöne Perchwerch erzeigen, der er auch jezo in gebew vnnnd Arbeit fene; damit er nun dieselben desto statlicher erbeben und aufbringen möge, hat er vns vntertänigst gebethen, dieselben obbemelten Perch flecken mit etlichen Gnaden vnnnd Freyheiten zubegeben, daß wir demnach in ansehung, daß sich der gemelt von Gendorff nicht mit kleinen vnkosten auf denselben seinen Gründen in sonderliche Perchwerchs gebew eingelassen, noch Teglich einlasset, auch darzu ander gewerchden vermügt und eingebracht vnnnd solch Perchwerch, vns vnnnd Jhn zu guetten, in Tapffer Weesen und Nuzung zubringen, sich bearbeit, Auch damit dieselben gründ mit Leuten besetzt, vnser Mannschafft gemehrt, und sich mehr Perchleuth vnnnd Gewerchden daselbst niederzulassen bestomehr geneigt werden, sich auch desto statlicher vnnnderhalten, Jhr Nahrung erobern, dem Perchwerch anhabig aufwarten und dasselb desto eher erheben mügen, und auß Sondern gnaden, mit quetem bedacht, Rechte gewissen und vorgehabtem Rath die obbemelten Zween flecken mit nachfolgenden Gnaden und Freyheiten begabt und fürsehen haben,

Thuen dasselbst auch hiemit wissentlich in Krafft dis vnser Königlichcn Brieffs, aus Böhaimischer Küniglicher macht und willen, daß heczig oder Künfftige Inwohner der bestimmbten Zwoer flecken Neudorf und Langenaw einem freyen ab- vnnnd Zuezug mit Speis, Tranch, auch aller anderer Nothurfft haben, auch Bier brewen und schencken sollen und mügen. Es sollen sich auch allerley handtwergth vnnnd Handthürenden Perlohn in gemelten flecken Niederthuen, Jhr handwerch, wie sich gebührt, Arbeitben und sich desselben gebrauchen vnnnd geniessen.

Bier verleihen vnnnd setzen Jhnen auch alle Wochen einen freyen Wochen Markt, vnnnd bey diesen allen vnser obbemelten gnaden und Freyheiten sollen sie allermaßen, wie andere Markt in vnserm Königlich böheimb, deren vom Herrn oder Ritterstandt, bleiben, derselben allenthalben Geruehlich geniessen und gebrauchen mügen, doch nicht verer, als so weit Jhnen dasselb von beruertem von Gendorff, als grundtherrn, nach gelegenheit und Nothurfft deß Perch Werchs vergönt, zugelassen und aufgemessen wirdt, Obngesehrde. Vnnnd gebieten darauff allen und jeden vnsern Ambtleuthen und vnterthanen auß allen Ständen vnser Königlich böheim, jezigen und künfftigen, ds sie die oft gedachten Inwohner der flecken zu Neudorf und Langenaw bey dieser vnser Freyheit und gab bleiben lassen

und vnczerbrochen halten, bey vermeidung vnser stroff vnnnd ungnad, alles getrewlich und ungefehrlich, mit Vhrkundt dis Brieffs, verfertigt mit vnserm Königlich anhangenden Insiagl, Geben auff vnserm Königlichcn Schloß zu Prag, am andern Tag des Monaths Marcz, nach Christi vnser Lieben Herrn gebuhrt im fünffzehnt hundert, vier und dreyßigsten, vnser Reiche deß Römischen im vierdten und der Andern im Achten Jahr.

Ferdinandt.

Ulrich Groff zu Harbeck zu Glas.

Ad mandatum Dni.

Henricus Gorst.

Regis Proprium:

Johan. Pflug de Robenstein

Sæ: Regni Boheie Cancellarius

— Griesbeckh.

(Abisch r. vom J. 1678, bei Sim. Petr. Christ. M. L u d w i g l. Mscr. Stadtarch. Hohenelbe.)

Beilage II:

Die „ältesten Zechmeister“ des Tuchmacherhandwerks in Trautenau überlassen den Meistern desselben Handwerks zu Hohenelbe „Ordnung und Recht.“ — 25. Mai 1554.

Wir Edelstenn Zechmeister sampt Allen Andern Meistern des Tuchmacher Handtwerges, Mitwohner der Stadt Trauthenaw Auff der Appenn (sic) Bekennen und Thue kundt mit diesem Briue und seinem Inhalt, das vor vns komen seindt In vorkammelte Gzeche die vorsichtigen Herrn Meister des selben Tuchmacher Handtwerges der Stadt Hoen Elb, vns begerendt und beyneben vorbracht eyn vorschreybenn von dem Edlen gestrengenn Wolbenamptenn Rytter Herrn Cristoffenn von Jandorff Auff Hoenn Elb vnd schayler, Auff Trauthenaw, Römischer königlicher Mt. zc. Radt, vnser genedigen Herrn, durch Anregung, das wir In die Ordnung und Recht, welche wir vns In unser stadt gebrauchenn und vns dar Nach Regirenn, unter vnserem Gzechenn Sigil beschriben gebenn. Der halben wir obbeschriebene Zechmeister und alle andere meister bewogen habenn Ir zimlich beger, auch ob berurte Anregung und begern des Edlen, gestrengenn, wolbenamptenn Rytters Herrn Cristoffenn von Jandorff, Röm. kön. Mt zc. Radt, vnser genedigen Herrn, der gleichen Ire gutte Nothparschafft und Innen solches nicht wollen wegern und solche ordnung mit Noth volgenden Wortenn außgegeben:

Eslichenn (sic) Welcher meister hette eyn Scherrehmen kurzer, dan er seyn sal, Nach aussagung, der sal zw puße geben V groschenn. Item Welcher meister zw eynem geringen Tuche weniger den XXXij, Ezw eynem mitlern XXXiiij, zw eynem fodern XXXVj genge, der sal puß geben V gr. Item welcher meister macht eyn streyßicht tuch Im Anscherenn, der gebe puße V gr., Es werr den das Jne die meister gnabt beweyßen, das steht zw Jrenn willen. Item welch tuch vmb eyne Spanne ader mehr an die Rau Nicht sondt gehefft werdenn ane Redliche ursache ober walkens, welche Sache die Zechmeister vnnnd ander meister sollen besichtigenn, wo erkandt worde, das solches nicht des Walkens schuldit were, sal sein V gr. puße. Item welch tuch Nicht gewirkt worde, wie ordnung und recht Ist, der selbige meister das er gebe V gr. puße. Item welcher auß denn Meistern korbner ader schuster wolle arbet zum

anschern oder izum warf In wessel (sic),^{*)} das der selbige ane genade des Handwergs auff eyn Monat sol beraubt seyn Item Ezo eyner ein großer gewicht hette, dan ausgefag Ist, der sal geben vij d. Item welcher aus den Meystern beschickt worde Myt der Czechmeister bothenn ader Muntzlich vorpet, In die Czuche zukommen, vnd nicht kweme, der sal, so baldt zum ersten Mahl puße geben vij d., es vorhinderth In dan Redliche vrsachen. Item kayn tuch der Czechmeister sal beschawet werden, dan zw Jrem Eyde stellenn^{**) (sic)}. Item was eyn Czechmeister bey seinem Eyde redt ader bekennt, deme sal ane eynigerley widerung geglaubt werden. Item kayn meister sal seyn auß den knapen oder Zuglerin noch Spynnerin Seheyn, Es sey den, das sie sich vor von Jren vorigen Meistern Redlicher weyße vnd ane Belestigung endtbrochen habenn, bei welchem Sie gearbt haben; Ezo aber Jhmands aus vorwitz ader beßen willen das thette, das dem selben ane genade das handwerg auff eyn Monat langt zu arbtn vorbotten Seyn sal. Item alle vnordenliche tücher zu machenn sint bey dem hantwerge verbottenn. Item eyn Jhder meister magt ein rochtstück Machen, lang ader kurz, aus guter wolle, ader die knappen Nicht. Item was die Czechmeister von des handwergs wegen wurde anlangen, das Alle andere Meyster neben Jnn sollen stehen.

Item das kayn Meister weder spinnerin am rocken ader am rade noch den wirkern, wolleschlaern ader die karten ader Czügleryn nicht hoehere Czalen sal, den wie es Nach des Handwergs vorwillung außgesagt wirth; wo aber eyner dar wider thete vnd ober den andern bezahlen werde ober die aufsagung des Handwergs. Es sey ein Meister ader Meysterin, vnd des oberczungenet worden, das der selbige ader die selbige das Handwergt yn eynem Monat Nicht arpten Noch treyben söllenn ane Alle genade. Item wo Jnderth eyn Meyster ader knappe vnordenliche wolle kauftet wider des Handwergs Ordnung, es Sey in Dorffern, herbringen ader auf wegenn, das den selbigenn das handwerg auff eyn Monat langt zu arbtn vorbotten sein sal. Item so Jmands anderhwo tuch kauftet vnd das selbige haymsuret vnd beserte, Es were mit karthen, Schehren, pressen ader oberlegen, das dem ader den selbigenn das handwerg auff zwu wochen zu arbtn vorbotten sein sal. Item Ezo Jndert Eyn Meister dahynne bey Jme an eynem Margtage wolle kauftet vnd hies die nicht auff ein freien Margt tragen, es were dan, das er Redliche schuld darauff hette vnd dem Czechmeister zuerkennen gebe, Ezo er die ander weyße kauftet vnd das oberweyßt worde, es were dan auff eyn steyn, der selbige sal das Handwergs (sic) auff zwu Wochen beraubt seyn; wo aber Jmands wolle brechte zufelliger weyße außerhalb eynes Markttags auß geschefte eynes tuchmachers, der moge sie kausfen.

Im Jhare Nach Cristi geburt Tausentt sunffshundert vnd dem zwelfstenn Jhare, den Samstagt (sic) für sanct petterstage,^{*)} Ist dieße vorwillung gescheen zwischen den hern von prag des Tuchmacher Handwergs vnd den hern botschaften von Stetten vnd mergkten des selbigenn Handwergs also, wo Jndert eyn Tuchmacher, Hutter oder knapp word wolle kausfen, Es were Jnn Steten, mergkten oder Dorffern außerhalb eines freien marktis, das sie Jme genohmen sal werden Ezo es aber begrieffen worde Jnn eyner königlichen statt, Ezo sollen für. Rt. zwey teil vnd dem, der dießen

*) In der Bestätigungsurkunde v. 18. Sept. 1554: „wessel“ im Uebriegen ist ob. Sag in der Bestätigung vollkommen gleichlautend.

**) Ebenso in der Konfirmationsurkunde.

***) 31. Juli. (?)

hier Jnne begreiffet, eyn teyl geburenn sampt dem Richter; wo sich aber solchs Jnderth anderhwo auff der hern oder Ritterlichen guttern begeben, Söllen des gleichen zwey teyl dem hern daselbest vnd deme, der In hirtumb auffhelbt, mit dem Richter eyn teyl gebüren. Item Ezo sichs begeben, das die furkauffer ader die, welche des nicht Recht hettenn, mit vns in kausf treten wolben, vnd das solches der selbige, Ezo daselbest herrschet, Nicht abstellen wölde, das Niemand mit In Jnn kauf Treten sal Sunder lieber dar von gehen vnd Ezo die selbigenn furkauffer dieselbigenn (sic) wolle kausften, das weytter kayn tuchmacher die selbige von In kausfen sal unter dieser puße, das der selbige Tuchmacher, Hutter oder knapp Jm wollkauffen kayn gemeinschaft oder freyheit nicht haben sal, wo er solches noch ersten Strafen apstellen woldt, das er dar nach des Handwergs ganz beraubt sal seyn. Item welch Tuchmacher, Hutter oder Knap gemeynschafft hette vnd zw Jme neme für eyn gefellen aus Eynem andern Handwerge oder In mit gelde vorlegte, das er Jme wolle kausfen solde oder vor dem Margtte Jndert eine berednis dar vmb machen, das derselbig Jnn freyem marcte keyne freyhait mit vns zukauffen Nicht haben sal bey Jß vormelter puße; wo aber eyner solches nicht abstellen, das der selbige auch des handwergt Benohmen sein sol. Item welcher Tuchmacher ein Lehr Jungen woldt lernen das handwergt, Erstlichen auff wolle schlaen, karthen, das er kayn auffnehme den auff zwe Jhar vnd das der selbige Lehr Junge gebe ein schoß groschen behmisch vnd die ordnung des Handwergs halde. Ezo er sich aber soltdt vordingenn zum wirkenn, das er drey Jhar seyn sal vnd desgleichen 1 g . gebe. Ezo aber der Lehr Knab entginge seyn Meister vnd Tuchmacher Neme eyn andern auff, wiesfende, das dieser von Jme endgangen ist, das der selbige Meister den Lehr knecht von Jm schide vnd Jnn zweyen Jaren kayn andern halde, vnd das eyn Jder Lehr knecht ein vorhalbnis brieff ader vrkundt seiner Lernung habe, wo er anders außem Handwerge viel bleyben. Item das kayn tuchmacher zwene Lehr knechte haben sal bey eynander sunder eynen.

Item was für pußen ader straffenn von vnordnung wegen des hantwergs vnd vbertretung obberur(ter) articul gefallen, die sollen Alle der Czechen zw gute angewant werdenn, vnd des alles zw vrkundt vnd obberurter stugt zubeckrestigung wir Elbestenn Czechmeister vnd meister obbemeltes Handwergs haben alle eynträchtiglichen vnd mit gutem willen vnser Czech Sigil vorschafft an diesen brieff zuhengen, der gegeben Nach Cristi vnsern lieben Herrn geburth funfzehnhundert vnd Jm fier vnd funffzigestenn Jare, am freytag Nach des Heyligen fronleichnams tage.

(Orig., Pergam., mit anhäng. Siegel, Stadarch. Hohenelbe.)

Beilage III:

Christoph von Gendorf bestätigt die „Ordnung“ des Tuchmacherhandwerkes in Hohenelbe. — Hohenelbe, 18. Sept. 1554.

Ich Christoph von Gendorf zw Hohenelb vnd Schazlar auf Trauttenaw, Römischer, zw Hungarn vnd Boehem Rhuniglicher Maygestedt Radt, Bekhen für mich vnd meine Nachkommen der herrschafft H o h e n e l b vnd thue khundt Meniglich, Nach dem ich khurz verkhiner Jahr zw Brschlabn von Neuem ain Berghstat zw pawen Anngefangen vnd derselbigenn in deutscher sprach H o h e n e l b

den Namen gegeben hab, auch von dem aller Durchlechtigisten, Großmächtigsten Fürsten vnd herrn herrn Ferdinanden, Römischen, Auch zw Hungern vnd Boehnen zc. Rhunig, Erbherzogen zw Osterreich, Marggrafen zw Merhern, Herzogen In Schleyen zc., Meinem allgerneidigsten herrn, ober bernerten flehen Hohenelb Statrecht vnd Freyhait vber alle hantwerchshewth, die sich der Enden seczen, ausgebracht vnd erworben hab, vnd sich eßliche Personen des Erberen Handtwergs der Thuechmacher auch daselbst hin gefezet, Ir Hantdtwerch vnd Ir gewerb zu treiben, vnd damit sy aber solch hantdtwerch mit guetter Ordnung behandlen, auch andere dasselbig lernen vnd mit andern Zechen vergleicht mögen sein, So haben sy mich duemuetig erpeten, Ich wolt Inen die Zech ordnung, die do bey dem hantwerch Meiner Getreuen Lieben der Thuechmacher meiner Stadt Trauttenaw geprauchet wierdet, zuelassen vnd Bestettigen, dergleichen auch das sy sich geprauchten mögen der vergleichung, die zuuor zwischen den Prageren vnd andern stetten Jeres hantdtwerchs halben aufgericht, welches alles von wort zw wort hernach volget. . . (Folgt der Wortlaut der „Ordnung“ vom 25. Mai 1554 von den Worten „Ertlichen, welcher meyster“ bis „angewant werden“). . . Demnach diemeil alle hantdtwerch mit ordnung geuebet vnd getriben werden sollen, So hab ich Inen solcher meiner Stadt Trauttenaw hantdtwerchs ordnung, dergleichen weß sich die Prager vnd Stet In Boechem miteinander, wie obbemelt, verglichen, fur mich vnd meine nachthomen, doch khunfftig auf mündering, Merung vnd verpesserung, Bestettiget vnd Bekrefftiget. Thue dasselbig auch hiemit wissentlich, Also das sy sich solicher ordnung hünffuro mögen geprauchten, darob ich vnd meine nachthomen Schutz vnd hantdtwerch thun wollen vnd sollen; doch wo ainer betruglichen weß hantdtwerch, mir als die obrithait die merer straff vberhalten. Vnd damit auch die Thuech, so zu Hohenelb gemacht, von onndern thuechern vnderthidlich bezeichnet werden, So sollen sy auf die ain seiten Ainen Thannen Paumb vnd auf die annder seiten mit ganzen wortten HOHENELB die Thuechherr besigeln. Alles getreulichen vnd vnngeferlichen. Des zu vrkhundt vo hab ich an disen Brueff mein Junsigl henngen lassen. Geben zu Hohenelb, den Achtzehentn tag des Monats Septembris, Als man zehet Nach Crisij Winters Hailannt gebürt Fünffzuechthundert vnd Im vierundsunffzigisten Jhare.

(Orig., Pergam., mit anhäng. [defectem] Siegel, Stadtarch. Hohenelbe.)

Beilage IV.

Christoph von Gendorf überläßt der Bürgerschaft zu Hohenelbe den „Bürgerwalb“ in der „Schmelzgrube“ daselbst „als ihr Eigenthum.“ — 1. Mai 1558.

Ich Cristoff von Gendorff zw Hohenelb vnd Schaczlar, Auf Trauttenau, Römischer Rhay: Mt. Ratt, Bekhenne fur mich, meine Erben vnd Nachthomen

der Herrschafft Hohenelb: Nachdem Ich verchiedener Jaren Meinem Hohenelbischen Perchwerch vnd desselben Verwandten, Arbeitern vnd Werchleuten zu guetem Aus habender Rhuniglicher Begnadung Ain Stettlein zu Brachlabi, Hohenelb genandt, Aufgehect, Darinnen sich Allerlai Handtwergs vnd Burgers Leutt mit wohnung vnd Narung Eingelassen, Aber bisher mit Rheiner Sunderlichen Viech Waidt vnd Behulzung zu Notturfft Irer Gemain verfehen gewest, So hab Ich, Als der seinen vnderthanen zu Pesserung vnd Aufnemung Irer Narung zu helfen genaiget, Inen, den gemelten Burgern vnd Inwohnern zu Hohenelb, Auf Ir demuetiges Pittliches Ansuchen fur mich vnd meine Erben vnd Nachthomende Inhaber der Herrschafft ein Erbliche Gerechtigkait An Viech Waidt vnd Behulzung, der der Burger Waldt genandt sein solle, Eingeegeben, verliehen vnd Aufzeigen lassen. Thue auch solliches hiemit wissentlich in Khrafft diß Brießs, Remblich vnd Also, das Sie vnd Ire Nachthomen nun forthan Ir Viech, So sie in dem Stettlein vnder Irer Gemain haben, In der Schmalzgruben Oberhalb Hohenelb, vonn dem Erten Rechen vnder den Hicheln, zwischen dem Steinweg vnd der Elb, hinauf bis Auf des Herrn von Walschteins,*) Als Inhaber der Herrschafft Stiepanicz, Grundt, Doch Außerhalb der bis dato verliehenen Erbgueter, So in dieser Reuter begriffen sein, das sie Auch den Leuten mit Irem Trib Rhein Schaden thun sollen, Dne mein oder meiner Erben vnd Nachthomen Einred oder verhinderung, Frey vnd Erblich zu hietten, Auch die Behulzung Alda zuegebrauchen vnd zugenießen macht vnd Recht haben sollen Als Ir Eigenthum, doch dergestalt, das solche genießung der Viech Waidt vnd Behulzungen Inu Allweg mit gueter Kuzlicher Ordnung, der sie sich mit vorwissen mein oder der Meinigen Ambtleutt untereinander vergleichen sollen, beschehe. Dargegen vnd vmb solche Genadt thueung sollen die Purger vnd Inwohner des Flechens zu Hohenelb neben Andern vorigen Diensten noch darüber Mier, meinen Erben vnd Nachthomen Schuldig vnd Pflichtig sein, die Rew grosse Wisen, die Nactigal genandt, hinder den Theicht, gegen dem Weispach zu Hohenelb, zu Jeden Jaren mit Aufrechnung des Hey vnd Grummets one belohnung Aufs Bleißigist zuuorsehen, Welches dan sie, die vonn Hohenelb, fur sich vnd Ire Nachthomen gehorsamblich zuleisten versprochen vnd zuegesagt haben. Des zu vrkhundt vnd Rhunfftiger Wissenhait hab Ich diese mein Verleihung mit meinem Anhangenden Insiegl verfertigen lassen, Geschehen vnd geben den Erten tag des Monats May, Im Taußent Fünfhundert Achtvndsunffzigisten Jar.

Christoff v. Gendorf.

(Orig., Perg., m. anh. Siegel in rothem Wachs, Stadtarch. Hohenelbe.)

*) Wilhelm von Waldheim auf Stiepanitz und Branna. Derselbe baute nach J. G. Sommer (Böhmen, III, 173) im J. 1533 das von den Hussiten zerstörte Schloß in Branna wieder auf.

Beitrag zur Erläuterung des Kartenlesens,
mit Zugrundelegung der von der Section Riesengebirge
herausgegebenen Karte.

Von Hans Vorz — Arnau.

Indem ich diese Zeilen niederschreibe, überkommt mich ein gewisses Gefühl des Unbehagens, denn es scheint mir, daß die Mehrzahl der Leser gleichgiltig diesen Aufsatz überschlagen werde, viele sogar mit mitleidigem Achselzucken, daß es noch Jemanden gebe, der den Mitgliedern des Riesengebirgsvereins das Lesen einer Karte beibringen zu sollen glaube. Wenn es wenigstens das Anfertigen der Karte beträfe, so dürfte der Gegenstand noch wert sein, einige Worte darüber zu verlieren, aber das Lesen derselben ist doch eine allbekannte Sache.

Ja, ja, ähnlich dachte ich früher selbst, und deswegen bin ich auch auf diesen Einwurf gefaßt; doch nachdem ich bei Gebildeten und minder Gebildeten des öfteren sehen konnte, daß unsere vorzüglichen Karten lange nicht so verstanden werden, wie sie sollten, da ich in Folge dessen überzeugt bin, daß selbst unter unseren Vereinsmitgliedern — ich bitte um Verzeihung — nicht der dritte Theil alles aus der Karte herauszulesen im Stande ist, was uns das militärisch-geographische Institut hineingeschrieben hat, so halte ich die folgenden Bemerkungen für wert, geschrieben zu werden.

Ich kann hier aus technischen Gründen nicht einen Schlüssel der conventionellen Bezeichnungen geben, daher bitte ich den Leser, sich die Karte aufzuschlagen, da wir an der Hand derselben die Bezeichnung der einzelnen Gegenstände kennen lernen wollen.

Beim ersten Blicke auf die Karte sehen wir, daß sie außer dem schwarzen Unterdrucke in drei Farben ausgeführt ist: Schwarz sind die Bodengestaltung und die menschlichen Wohnungen, roth sind die Wege, blau das Wasser, grün der Wald. Eisenbahnen kennt jeder an der Abwechslung von schwarzen und weißen Strichen.

Mit Wald und Wasser sind wir bald fertig. Die ganze grüne Fläche ist mit kleinen, schwarzen Ringelchen unterdruckt, sie sind die Bezeichnung des Waldes bei schwarzer Ausführung der Karte; durch dieselben keinen Ringelchen, unten mit einem, nach rechts gerichteten Strichelchen (dem Schatten) versehen, werden auch bemerkenswerte einzeln im Freien stehende Bäume bezeichnet (südlich von Hengersdorf an der Hohenelbe-Falgendorfer Straße.) Natürlich sind diese auf unserer Karte wegen der Kleinheit der Fläche nicht grün angelegt; ebenso fehlt die grüne Farbe in der Gegend des Knieholztes. Die lichten, geraden Linien, die den Wald durchschneiden, sind Durchhau oder Schneisen.

Beim Wasser dürfte nur zu bemerken sein, daß alle künstlichen Betten, z. B. Kanäle, Fabriks- und bedeutendere Mühlgräben durch eine geschweifte, oft etwas zickzackartige Linie dargestellt sind (Graben der Brettmühle unterhalb Spindelmühle, der Bach, der vom Fuße des Schwarzen Berges nach Falkendorf künstlich geleitet wird, Fabriksgraben in Altstadt u. a.)

Bei Wegen haben wir schon mehr zu beobachten und zunächst zwei Abtheilungen zu machen: Straßen werden durch eine doppelte Linie, Wege im engeren Sinne durch eine einfache Linie ausgedrückt; jede dieser Abtheilungen

enthält einige Unterarten. Mit zwei gleich starken Linien sind unsere breitesten und besten, in der Regel Reichsstraßen bezeichnet, so die Straße Titschin-Falgendorf-Trautenau-Viebau; minder breit, doch gut sind die Straßen, die durch eine stärkere und schwächere Linie ausgedrückt werden, minder breit und minder gut endlich die, deren eine Linie aus Punkten besteht. Eine einfache Linie bedeutet, wenn sie ununterbrochen gezogen ist, einen erhaltenen Landweg, der aber wohl besonders im Frühjahr und Herbstes manches zu wünschen übrig lassen mag (Tschermna-Wildschig-Altstadt, der sogenannte Steinweg von Oberhohenelbe nach Pommern-dorf); eine Linie gebildet aus Punkten und Strichen, bezeichnet Wege von der Art der gewöhnlichen Bauernwege, eine solche aus lauter Strichelchen einen Weg, der sich nicht mehr für Fuhrwerke eignet, etwa einen Reit- oder Saumweg (viele Wege im Gebirge, besonders auf dem Kamme), bis wir endlich in einer rein punktirten Linie einfache Fußwege, im Gebirge von Bedeutung, erkennen.

Man hat nicht nöthig, diese Abstufungen dem Gedächtnisse einzuprägen, die Übergänge von der einfach punktirten Linie bis zur Doppellinie der Hauptstraße sprechen schon deutlich genug durch ihr stärkeres oder schwächeres Hervortreten aus den sie umgebenden Gegenständen.

Ich schließe an die Wege einige Beobachtungen über Brücken. Das gemeinsame Kennzeichen aller Brücken sind zwei gleichlaufende Linien, an jeder Seite etwas umgebogen; man stellt sich dieselben am einfachsten als die Darstellung des Brückengeländers vor. Ist die Fahrbahn ganz freigelassen, so bedeutet das Zeichen eine steinerne oder eiserne Brücke, sind jedoch eine oder mehrere Querlinien zu sehen, so bezeichnet dies eine hölzerne Brücke, und die Querlinien deuten die auf der Brückenbahn quer liegenden hölzernen Schwellen an. (Z. B. mehrere Brücken in Lauterwasser und Schwarzenthal, viele Brücken über die Pser.) Rücken die beiden Seitenlinien einer Brücke (das Geländer darstellend) so eng aneinander, daß sie in eine Linie zusammenfallen, so ergibt sich die Bezeichnung eines einfachen Gehsteiges (Mädelstieg oberhalb Spindelmühle, Steg über die Wupa in Parchnitz).

Wichtig ist es oft, insbesondere wo Straße und Eisenbahn sich kreuzen, zu wissen, ob dies im gleichen Niveau geschieht, oder ob einer der beiden Verkehrswege mittelst einer Brücke über den andern geführt ist. Dies ist aus dem Vorhandensein oder Fehlen des Zeichens für eine Brücke zu ersehen. Kreuzen sich Bahn und Straße in gleichem Niveau, dann ist die Straße unterbrochen gezeichnet, die Eisenbahn nicht, oder vielmehr, die Straße ist von der Eisenbahnlinie einfach überdeckt, wie es ja auch in Wirklichkeit ist — (Hengersdorf, Felsdorf, Arnau, Neuschloß, zwischen Trautenau und Parchnitz). Hat die Eisenbahn außerdem, daß sie ununterbrochen gezeichnet ist, hier auch noch das Zeichen der Brücke, so führt die Straße oder der Weg unten durch (Altpata, unmittelbar vor dem Bahnhofe Hohenelbe, Weigelsdorf, Trautenau, Gabersdorf); hat aber der Weg das Zeichen der Brücke, so fährt die Eisenbahn unter ihm durch (Bauernweg in Weigelsdorf, ebenso nördlich vom Bahnhofe Schwadowitz.*)

*) Man wird, insbesondere wo es sich um Darstellungen im Reichsbilde der Stadt handelt, wo ohnedies der Raum sehr in Anspruch genommen wird, nicht unbilliger Weise eine größere Deutlichkeit verlangen, als es möglich ist, und in dieser Hinsicht führe ich die nördliche Partie von Trautenau an, die gegen den Bahnhof zu liegt, wo die Brücken nur sehr schwach angedeutet sind. An manchen Stellen ist es indes ein Fehler der Karte, wenn die oben angeführten Verhältnisse nicht deutlich ersichtlich sind, und als solchen führe ich das Fehlen oder wenigstens die Undeutlichkeit

Bemerkt sei noch, daß ein Tunnel durch Punktieren der Bahnlinie und durch einen Bogen am Ein- und Ausgange kenntlich gemacht wird.

Ist Jemand sehr streng in seinen Anforderungen an unsere Karte und wünscht er auch zu sehen wann eine Straße oder eine Eisenbahn auf einem Damme, wann durch einen Einschnitt führt, so kann er auch hierin befriedigt werden, nur sei er nicht unbillig und fordere nicht Unmögliches. Verfolgt man eine Eisenbahn, so wird man öfters eine ganz kleine fast nur punktartige Schraffierung zu beiden Seiten finden; diese löst uns die Frage. Die dicke Seite der Schraffen bedeutet oben, die spizige unten. Führt also die Bahn auf einem Damme (wie unterhalb Pelsdorf, unterhalb Arnau, von Trautenau nach Altstadt, in Parschnitz), so sind die dicken Enden der Schraffen der Bahn zugekehrt, die spitzen gehen nach außen; bei einem Einschnitte dagegen sind die Spizzen der Schraffen dem Geleise zugekehrt. Nach denselben Gesichtspunkten sind auch diejenigen bedeutenderen Stellen gezeichnet, wo die Bahn längs eines Abhanges führend auf einer Seite aufsteigendes, auf der andern abschüssiges Land hat (Bahnhof Altpaka, größere Strecken zwischen Altpaka und Falgendorf, Bahnhof Altstadt). Soll endlich bei einem der angedeuteten Fälle eine Wand als fast senkrecht abfallend dargestellt werden, so geschieht dies durch eine Linie, wie man sie an der Rückwand des Parschnitzer Bahnhofes, ferner an mehreren Stellen in der Gegend von Kofot, südlich von Starckenbach, sehen kann. Dieselbe Bezeichnung der Ränder wie bei Eisenbahnen kann man, allerdings seltener, bei Straßen (Hartmannsdorf, Oberöls) und bei Bächen oder Klüssen finden (Aupabett in Trautenau, ferner unterhalb Trautenau und Parschnitz, Elbe mehrfach unterhalb Arnau und Neuschloß). Sollte es indes öfter, wie nicht zu läugnen ist, schwer sein zu unterscheiden, nach welcher Seite die kleinen Schraffen ihre Spitze lehren, sollte also ein Zweifel darüber entstehen, ob die Bahn in einem Einschnitte oder auf einem Damme läuft, so gibt einen ziemlich sichern Anhaltspunkt die Beschaffenheit des Terrains, durch welches die Bahn führt. Sehen wir beispielsweise die Bahn von Trautenau nach Altstadt in ganz ebenem Lande führen, so ist gleich jeder Zweifel ausgeschlossen, hier müssen die etwas undeutlichen Schraffen einen Damme bedeuten; umgekehrt ist es bei dem Einschnitte auf der Hauptlinie westlich vom Bahnhofe Trautenau; da die Bahn dort aus der Thalsole in ein Hügel-land einbiegt, wird man dort nur einen Einschnitt erwarten. Dieselbe Bemerkung können wir unterhalb Arnau bei Neuschloß machen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Alleen längs der Straßen durch kleine Ringelchen von der Größe derer, welche die Waldbäume oder einzeln stehende Bäume bezeichnen, angegeben werden.

Wir wenden uns nun der Erklärung derjenigen Darstellungen auf der Karte zu, welche menschliche Wohnungen und verwandte Baulichkeiten bezeichnen. Es ist klar, daß bei Dörfern nicht jedes einzelne Gebäude angegeben sein kann, dazu reicht der Raum nicht aus; doch dürfte jeder aufmerksame Leser ohne Schwierigkeit die größeren Häusermassen, sowie größere Gassen und Plätze erkennen. Anders ist es mit einzeln stehenden Baulichkeiten, welche wohl ziemlich voll-

ständig angegeben sein dürften*) und bei denen es sich insbesondere darum handelt, was mit jedem einzelnen Zeichen gemeint sein will. Ein Haus ist durch einfaches kleines Rechteck ausgedrückt, eine Fahne daran bezeichnet es als Wirtshaus, ein Hirshgeweih als Jägerhaus; die Buchstaben dabei W. H. (Wirtshaus) und J. H. (Jägerhaus) helfen jeden Zweifel ausschließen. Eine Fabrik kennzeichnet sich durch ihren qualmenden Kamin, der allerdings in der Regel etwas zu fettleibig aussieht, Mühlen sind durch ein sternförmiges Rad ausgedrückt und Windmühlen tragen deutlich ihre Flügel (Wachberg bei Studenez, dann südlich von Borowitz bei Falgendorf). Alle der Religion geweihten Baulichkeiten tragen als Kennzeichen ein Kreuz, die Größe und Art des Baues aber wird durch das Zeichen, das sich unter dem Kreuze befindet, angegeben. So werden Kirchen oder Kirchlein durch einen Kreis oder ein Dreieck mit dem Kreuze, Kapellen durch einen ausgefüllten Kreis (offenbar weil sie wenig oder gar keine Menschen fassen), steinerne Bildstöcke oder Kreuze mit steinerne Sockel durch eine sockelartige Figur mit dem Kreuze, hölzerne Kreuze oder Statuen durch ein einfaches Kreuz bezeichnet. Beispiele hievon sind so zahlreich, daß ich mich wohl eines Hinweises entheben darf. Betreffs der Kirchen möchte ich nur noch aufmerksam machen, daß es für uns Laien ziemlich nebensächlich ist, ob sie durch ein Dreieck oder einen Kreis dargestellt sind. Jenes bedeutet, daß die (in der Regel weit sichtbare) Kirche ein Triangulierungspunkt sei, weshalb man ihr das Zeichen der Triangulierungspunkte gegeben hat (Kirche in Hohenelbe, Langenau, Wildschitz, Katharinakirchlein bei Kottwitz, Kirche in Trautenau, bei dem Johanneskirchlein auf dem Kapellenberge mag es deswegen nicht sein, weil die Gabelhöhe als Triangulierungspunkt erscheint. Ein Kreuz in einem umfriedeten Raume kennzeichnet diesen als (christlichen) Friedhof.

Von Einfriedungen sind besonders zwei Gattungen zu unterscheiden, nämlich Planzenzäune und Mauern. Beide werden durch eine einfache Linie bezeichnet; Zäune erkennt man an den von Strecke zu Strecke eingezzeichneten, nur nach einer Seite, gewöhnlich nach innen gerichteten Querstriegelchen, welche die hölzernen Säulen andeuten sollen (Bahnhof Hohenelbe, Pelsdorf, Schießhausgarten in Trautenau); sobald diese Strigelchen aber auch auf der äußeren Seite der Einfriedung sichtbar sind, also die Einfriedung schneiden, so bedeutet dies eine Mauer (gräflich Morzin'scher Garten in Hohenelbe, Friedhof in Trautenau).

Eisenbahnstationen kennt wohl jeder, sie werden durch einen Punkt mit aufgesteckter Fahne bezeichnet; bei größeren ist ein förmlicher Plan gezeichnet, bei Haltestellen sind die Buchstaben H. St. oder E. St. (Eisenbahnstation) hinzugefügt. K. O. bei einem Ringelchen bedeutet Kalkofen (Schwarzenthal), Z. S. neben einer als Grube durch Schraffen gekennzeichneten Stelle Ziegelschlag (nördlich von Trautenau), und Stb. neben einer eigenthümlichen eifigen Figur Steinbruch (nordwestlich von Freiheit, Kottwitz in der Nähe der Bahnstation).

Es erübrigt mir für diesen Abschnitt nur noch, die Zeichen und Ziffern zu erwähnen, die bei den Namen der größeren Ortschaften angetroffen werden. Ein B in einem kleinen Kreise kennzeichnet den Ort als Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, ein Brief als den eines Postamtes**); ein Punkt mit einer Art T bezeichnet das Telegraphenamt und

*) Als fehlend habe ich die Fabrik in Theresienhal südlich von Forstbad gefunden.

** Fälschlich in Pelsdorf, fehlend in Harta.

die etwa beigefegte Zahl gibt die absolute Höhe des Ortes n. z. der Schwelle der Kirche an. Dies letztere muß man sich besonders bei Städten merken, wo die Zahl neben dem Ortsnamen oft weit entfernt von der Kirche steht; bei Dörfern ist die Zahl meist gleich bei der Kirche und nicht bei dem Ortsnamen zu finden.

Wir kommen zum letzten und meiner Ansicht nach interessantesten Theile unserer Besprechung, auf den sich meine eingangs gemachte Bemerkung, daß Viele nicht im Stande sind, das aus der Karte zu lesen, was dort geschrieben steht, beziehen möchte, nämlich zur Darstellung des Terrains, der Höhen- und Tiefen: oder der Steigungsverhältnisse.

Es gibt mehrere Arten, die Bodengestaltung darzustellen, die eine ist die Schraffiermethode, welche durch das Stärkeverhältnis der Striche die Neigung des Bodens darzustellen sucht; hier deutet die größere Breite oder Stärke der Schraffen und der schwälere weiße Zwischenraum zwischen den Schraffen die stärkere Neigung an. Eine stärker geneigte oder was dasselbe ist, steiler ansteigende Fläche wird viel schwärzer aussehen, als eine sanfte Abdachung. Diese Art von Karten ist die gewöhnlichste und Jedermann bekannt. Doch dürfte auch allen bekannt sein, daß diese Karten sehr genau ausgeführt sein müssen, wenn sie halbwegs in dieser Richtung brauchbar sein sollen, und daß leider oft Hügel und große Berge fast ganz gleich erscheinen. Ich wenigstens erinnere mich an gewisse Specialkarten von Böhmen, wo man glauben konnte, überall in hohem Gebirge zu leben, so war die ganze Fläche mit Schraffierung bedeckt. Desselben Fehlers muß ich die meisten Karten Babelers anklagen.

Die andere Methode ist die Schichtenmethode. Man denke sich einen Berg aus acht bis zehn Scheiben aufgebaut, die, je weiter oben liegend, desto kleiner sind, so daß sie in ihrer Gänge die Form des Berges wiedergeben. Diese Scheiben oder Schichten werden natürlich in der Regel nicht rund sein, sondern bald länglich, ausgebuchtet, eingeschnitten, je nach der Form des Berges. Denkt man sich nun die einzelnen Scheiben färbig, so zwar, daß die zu unterst liegenden hell, die höher gelegenen immer dunkler gefärbt sind und schaut schließlich den so aufgebauten Berg von oben an, so wird er sich darstellen als eine kleine dunkle Fläche (welche den Gipfel bedeutet) umgeben von immer heller werdenden Ringen. Dies soeben gewonnene Bild zu Papier gebracht zeigt uns die Karte des Berges nach der Schichtenmethode. Unter Beiseitelassung alles dessen, was unserem Zwecke ferner liegt, dürfte doch eines noch erwähnenswert sein. Steigt nämlich ein Berg steil empor, so wird jeder einzelne Schichtenring nur wenig breit sein, da bald die nächste Schichte beginnt, welche ihrerseits schnell wieder von der nächsthöheren bedeckt wird. Die einzelnen Schichtenlinien werden also nahe an einander liegen, wie wenn die Jahresringe eines Baumes eng an einander sind. Umgekehrt bei sanfter Ansteigung, — hier wird ein gewisser Farbenton eine ziemlich Breite einnehmen können, ehe der Boden jene Erhebung erlangt hat, welche es dem Zeichner der Karte erlaubt, den nächst dunkleren Farbenton zu nehmen. Je näher also die Schichtenlinien an einander liegen, desto steiler ist die Böschung, je weiter sie von einander abstehen, desto sanfter steigt das Land an.

Bei einer Karte mit Schichtenmethode ist also stillschweigend eine Abstufung von Farben vorausgesetzt. Wie nun aber, wenn statt der Farben bei jeder Schichtenlinie

Dies würde gewiß die Farben ersetzen können, nur müßte die ganze Karte voll Ziffern und Zahlen sein, was gewiß sehr störend wäre.

Doch Geduld, auch hierfür gibt es Rath. Wir gehen zu unserer Karte; sie enthält beide Methoden vereinigt u. zw. beträgt die Schichtenhöhe überall genau 100 Meter, was die Sache wesentlich vereinfacht.

Man denke sich also jeden Berg von hundert zu hundert Metern senkrechter Höhe durch eine horizontale Ebene geschnitten, oder was dasselbe ist, von hundert zu hundert Metern senkrechter Höhe eine horizontale Linie um den Berg herumlaufen und diese Linie in verjüngtem Maßstabe auf das Papier gezeichnet. Wirft man einen Blick auf den Rand der Karte, so findet man dort die Höhe der einzelnen Schichtenlinien durch die Zahlen 400, 500 u. s. w. angegeben. Was macht man aber mitten in der Karte? Man kann doch nicht jede Linie vom Rande her verfolgen, und außerdem laufen die Linien sehr häufig in sich selbst zurück. Hier ist es wichtig, daß man sich stets gegenwärtig halte, daß die Schichtenlinien immer nur bei den ganzen Hunderten von Metern angebracht sind. Ich brauche also nur nach der nächsten trigonometrischen Höhenangabe auszuschaun, und deren gibt es auf unserer Karte eine große Menge, die nächstniedrigere Linie gibt das nächstniedrigere Hundert von Metern an; z. B.: Vom Heidelberg bei Hohenelbe finden wir die nördliche Kuppe mit 1036^m, die südliche mit 1012^m bezeichnet; wir wissen also, daß die nächste Schichtenlinie in jedem ihrer Punkte 1000^m hoch liegt, die zweitnächste 900^m, die dritte 800^m, was sich recht gut damit verträgt, daß das südlich der Spitze des Heidelberges stehende Kreuz mit steinernem Sockel (oder ein steinerner Bildstock?) mit 730^m angegeben ist. Weiter südlich gehend finden wir unschwer, daß das oberste Haus von Schreibendorf, hinter welchem der Fahrweg vorüberfährt, 700^m hoch liegt. Oder es werde die Frage aufgeworfen, wie hoch die oberen Spiegelbänden am Schwarzen Berge liegen. Die Antwort ergibt sich einfach: Der Gipfel des Schwarzen Berges ist 1299^m hoch, die nächste Schichtenlinie gibt mir die Höhe von 1200^m, die zweitnächste die von 1100^m an, folglich mögen die beiden oberen Spiegelbänden, da sie über der letzteren Linie gezeichnet erscheinen und der Berg dort ziemlich steil ist, was ich aus der großen Nähe der beiden Schichtenlinien schließe, etwa 1130—1140^m hoch liegen.

Aus diesen zwei Beispielen geht hervor, daß wir im Stande sind, die Höhe eines beliebigen Ortes mit ziemlicher Genauigkeit anzugeben. Der Fehler wird bei einiger Sorgfalt etwa 20 Meter nicht übersteigen, kann aber selbst bei großer Flüchtigkeit im Abschätzen kaum größer ausfallen, als 60 oder 70 Meter. Wie wertvoll dies ist, geht aus einem Vergleiche mit dem preussischen Theile unserer Karte hervor, wo die Schichtenlinien fehlen. Man schäze nur dort die Höhe eines Berges oder Ortes und man wird, wenn man so kühn ist, dies auf Grundlage der Karte, meinetwegen einer sehr guten Karte ohne Schichtenlinien zu thun, sich auf Fehler von vielen Hunderten von Metern gefaßt machen müssen.

Ich will noch ein Beispiel anführen, um den Vortheil hervorzuheben, den die Schichtenlinien unserer Karte gewähren. Fragt Jemand, ob denn der Weg vom Feser nach der Seiergude, den soeben der Riesengebirgsverein ausgebaut hat, steiler sein mag als seine Fortsetzung von der Seiergude nach St. Peter, so kann man mit ziemlicher Genauigkeit die Antwort aus der Karte lesen. Ich will mich hierbei selbst einer

Probe des oben gesagten unterziehen, denn ich kenne den Weg vom Beyer nach der Geiergucke nicht. Gleich hinter dem Beyer überschreitet der Weg die Höhengichtlinien von 800 Metern, bei dem l von „Groß-Lupa III. Theil“ die von 900 Metern, bei dem b von „Steinerbauden“, die von 1000 Metern; bis hierher ist die Steigung ziemlich gleichmäßig und nicht gering; die nächste Linie von 1100 Metern ist ziemlich nahe, daher die Steigung hier noch bedeutender wird; von dieser Linie bis zu der von 1200 Metern aber geht es etwas mäßiger bergan, der Weg steigt jedoch dann bis zu 1300 Metern so stark, daß hier die steilste Stelle des ganzen Weges sein muß; von hier bis zum Sattel ist die Steigung wieder so, wie auf der ersten Hälfte des Weges und wir erreichen den höchsten Punkt in einer Höhe von 1363 Metern. Sobald wir uns aber gegen St. Peter senken, treffen wir die Linien 1300 m, 1200 m, 1100 m ungefähr in derselben horizontalen Entfernung, wie früher eine einzige sie von ihrer Vorgängerin hatte. Und wenn auch dann später das Gefälle wieder etwas mäßiger wird, so ist doch der erste Theil des Abstieges viel steiler als selbst der steilste Theil zwischen Beyer und Geiergucke.

Ich weise auch bei diesem Beispiele auf den preussischen Theil der Karte hin, wo die Schichtlinien fehlen, wie schon oben bemerkt wurde. Daß ich auf jedem Wege nördlich vom Gebirgsstamme thalwärts gehe, das sehe ich sehr genau und ohne Schwierigkeit; aber zu sehen, wie steil jeder einzelne Weg hinabfährt, dazu gehört schon eine sehr große Übung. Wer von uns Laien sieht es beispielsweise der Schraffirung um den Großen und Kleinen Teich an, daß diese in solchen Kesseln liegen und besonders, daß ihr Spiegel so viel tiefer liegt, als der Kamm des Gebirges?

Ich schließe diese Zeilen mit dem Wunsche, daß es mir gelingen sein möge, wenigstens einigen der Vereinsgenossen einen kleinen Dienst erwiesen zu haben und so mittelbar den Vereinszweck zu fördern. Doch muß ich es noch jedem Liebhaber einer guten Karte als das erprobteste Mittel, sie recht ausnützen zu lernen, empfehlen, auch in ganz bekannter Gegend sie an Ort und Stelle zur Hand zu nehmen und nachzusehen, wie die Dinge darin verzeichnet sind; er wird so am besten lernen, sich in einer fremden Gegend vorzüglich zurechtzufinden.

Rochlitz.*)

Von Wilh. Pohl. — Rochlitz.

Die große Markt- und Industriegemeinde Rochlitz zählt gegen 8000 Einwohner, welche 1029 Häuser bewohnen. Von dem Flächenausmaße pr. 3684 Hektar sind 1724 Hkt. gräflich-harrach'sche Waldungen. Das Gemeindegebiet erstreckt sich von der Jser bis zur Kesseltöpfe, von der östlichen Sprachgrenze (Duschitz) bis zur Landesgrenze und an das nordwestlich liegende, durch seine Glasindustrie berühmte Neumwald. — Der eigentliche Ort Rochlitz liegt in dem Längenthal des Hüttenbaches und theilweise an der Jser. Die Entfernung der beiden entlegensten Häuser (Niederrochlitz bis Hofbauden) beträgt 2 Wegstunden.

Gebirge. Im Norden streicht ein Parallelzug des Riesengebirgsstammes, der in der Kesseltöpfe seine größte

*) Nachstehende Angaben bilden einen äußerst gedrängten Auszug aus der Schul- und Ortschronik zu Niederrochlitz. Diefelbe wurde auf Grund verlässlicher Quellen durch den Bürgerlich-director Herrn Wilh. Pohl in den letzten Jahren zusammengestellt.

Ann. d. Red

Höhe erreicht. Die Kesseltöpfe (1438 m) erhielt ihren Namen von dem an der Südseite sich befindenden 400 Meter tiefen Einsturz, Kessel genannt. In den alten Urkunden der Herrschaft kommt sie unter dem Namen „Schneeberg“ vor. Von ihr aus hat man eine prächtige Aussicht gegen Süden und Südwest bis weit hinein nach Böhmen, während man im Osten die majestätische Schneetöpfe und die vielen südlichen Ausläufer des Riesengebirges beobachten kann. Bis an den Fuß des Berges zieht sich das herrliche Rochlitz- und das Rummelthal. Die Ansiedlungen — Bauden — reichen bis zu einer Höhe von mehr als 1000 m an der Berglehne empor. Alle Touristen können diesen lohnenden Aussichtspunkt nicht genug loben. In dem erwähnten Einsturz (Kessel) findet man die ehemaligen Einschürfungen auf Kupfertiefe. — Südwärts der Kesseltöpfe zieht sich der bewaldete aus Glimmerschiefer bestehende Wolfskamm (1138,5 m hoch). Letzterer bildet zugleich die Dignrenze von Rochlitz. Seine nördlichste Spitze bietet bei Morgenbeleuchtung einen herrlichen Ausblick gegen Westen. Von der Kesseltöpfe östlich sind zwei Ausläufer. Der nördliche Blechkamm erstreckt sich bis Harrachsdorf-Neumwald, der südliche Gebirgszug bildet die Nordgrenze des Rochlitzer Thales. Er führt die Namen: Teufelsplan oder Krakels Ebene, Kaltenberg und Teufelsberg (1022,2 m); letzterer der westliche Ausläufer. Auch vom Kaltenberg, und zwar dort, wo die Rochlitz-Seifenbach-Neumwalder Fahrstraße den Kamm übersteigt (939 m Seehöhe), ist eine günstige Aussicht in das südliche und südwestliche Böhmen. Der ganze Gebirgszug vom Teufelsberge bis zur Kesseltöpfe besteht aus Phyllit und theilweise aus Fleckschiefer.

An einigen Stellen wird das Gestein durch einen vorzüglichen Baufeldspat-Quarzschiefer, ferner durch Glimmer und Amphibolschiefer, sowie durch körnigen Kalk durchbrochen. Die Südseite des Rochlitzer Thales bildet der sogenannte Franzenthaler Kamm mit dem Wachsstein (773,2 m, Totalansicht des Rochlitzer Thales). Der Name Wachsstein kommt von den Wachsfeuern, welche hier im 30jährigen Kriege durch einige Zeit von österreichischen Vorposten unterhalten wurden. — Der Franzenthaler Kamm, der sich vom Wolfskamm bis zur Jser erstreckt, ist dadurch bedeutend geworden, daß in ihm sowohl im 16. und 17. Jahrhundert, als auch in der Zeit von 1855—1865 Bergbau auf Silber und Kupfer betrieben wurde. Als man im Jahre 1855 den seit dem 30jährigen Kriege eingegangenen Bergbau auf Silber und Kupfer wieder aufnahm, fand man viele alte Stollen, Zimmern, Werkzeuge, sogar die eingehauene Jahreszahl 1401—. Die Lagerstätten der Erze bildet der Malakolith und der körnige Kalk. Ersterer ist ein sonst selten vorkommendes Gestein, das hier jedoch so häufig auftritt, daß es zur Beschotterung der Straßen dient. Bei der chemischen Untersuchung (Cupellation) fanden sich im Malakolith Spuren von Silber. — Der letzte Betrieb des Bergbaues unter dem Besizer Freih. v. Diebig wurde aufgelassen, da die Lagerungsverhältnisse äußerst compliciert sind, und die mannigfachen Verwerfungen den regelmäßigen Abbau sehr erschweren. Nach Aussage erfahrener Bergbeamten dürfte jedoch dieser verlassene Bergbau eine bedeutende Zukunft haben. — Für den Mineralogen sind die noch vorhandenen Halden besonders interessant. Es finden sich daselbst: Malachit, Kupferlasur, Buntkupfererz, Kupferfies, Pyrit, Antimonfahlerz, Antimonglanz, Alohphan etc.

Klimatische Verhältnisse. Das Klima des Thales ist wesentlich von jenem der Bergabhänge verschieden. Während z. B. im Frühjahr bei den vorerwähnten Bauden noch Schnee in großer Menge sich findet, breitet sich das

Thal wie ein grüner Teppich vor uns aus. Die durchschnittliche Jahrestemperatur im Thale steht allerdings gegen jene der süblichen Bergvorlagen etwas zurück, doch treten hier wegen der geschützten Lage nie so hohe Kältegrade auf. Nur selten erreicht das Thermometer — 18° R. und noch nie beobachtete man mehr als — 19 bis — 20° R. — In einigen Gärten sieht man den Pfirsich und andere empfindliche Obstgattungen prächtig gedeihen.

Die Bevölkerung gehört der deutschen Nation an. Das Gebirgsthäl zeigt recht deutlich, was deutscher Fleiß zu schaffen vermag, wie befruchtend deutscher Culturgeist ist. Aus einer Wildnis entstand das anmuthige Thal mit seinen grünen Matten und dem Walde von Obstdäumen, mit seinen Fabriken und traulichen Wohnungen.

Landwirtschaft. Der Getreidebau ist weniger ergiebig, aber immer noch lohnend. Als wichtigste Zweige der Landwirtschaft sind zu nennen der Kartoffelbau, die Wiesencultur, die Viehzucht und Milchwirtschaft.

Industrie. Auf dem Gebiete der Industrie nimmt Rochlitz eine hervorragende Stelle ein. Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts kannte man nur die Leinenindustrie, die jetzt vollständig durch die Baumwollenindustrie verdrängt ist. In den meisten Häusern findet man Handwebstühle, deren die Fabrikanten von Rochlitz mehr als 3000 beschäftigen, da viele Bewohner der Nachbarorte ihre Weben nach Rochlitz liefern. Außerdem sind über 1560 mechanische Webstühle in den Fabriken in Thätigkeit. Daraus ist zu entnehmen, daß der größte Theil der Bevölkerung durch die Baumwollenindustrie ihren Erwerb findet. Gegenwärtig erzeugt man: Cotone, Baumwollbatiste, Musseline, Damaste, Haman, Strahl. Käper, Satin, Cambrics, Percails, Brillantins u. a.

Die größten Fabriken sind jene der Herren Josef Haney (über 500 mechan. Webstühle), Wilhelm Nieger (300 mechan. Stühle), Adolf Prellogg (340 mechan. Webstühle), Müller & Großmann (80 mechan. Webstühle). Außerdem besitzen hiesige Industrielle in den angrenzenden Ortschaften große Fabrikanlagen z. B. Runa in Glasersdorf (200 Webstühle), Stumpe in Schumburg (über 100 Webstühle), S. Prellogg in Ponitz (100 mechan. Webstühle). —

Andere Industriezweige sind die große Holzschleiferei und Pappfabrik des Herrn Eberhardt in Niederrochlitz, welche in dem ehemaligen Hüttenwerke an der Hier eingerichtet ist. Die Wohnung des genannten Fabrikanten befindet sich in dem reizendgelegenen sogenannten Bergschloß, (dem ehemaligen Hüttenamt und der Wohnung des Bergdirectors). Herr Fabrikant Eberhardt hat in letzteren Jahren herrliche Gartenanlagen mit mehreren Treibhäusern angelegt. Wenn man selbe im Sommer besucht, so glaubt man kaum, daß man sich 530^m über dem Meeresspiegel befindet. Baum- und Strauchobst gedeiht in Uppigkeit und die verschiedensten Blumen und Blattpflanzen beweisen, daß Energie und guter Wille der Natur auch in relativ ungünstigeren Lagen die besten Erfolge abringt.

Die beiden Industriellen: Herren Linke und Palme-Stumpe errichteten in dem angrenzenden böhmischen Orte Jablonetz eine Kunzbleiche, die ihres Gleichen sucht. Keinen Besucher dürfte es reuen, dieses einzig in seiner Art dastehende Etablissement besichtigt zu haben. Die Bleiche beschäftigt gegenwärtig 200 Arbeiter.

Erwähnt sei noch, daß in jüngster Zeit auch die Seidenweberei Eingang fand und zwar durch den Seidenfabrikanten Herrn Herzfeld aus Hochstadt. Hervorzuheben ist

ein junger Industriezweig, dem eine bedeutende Zukunft bevorsteht: die Holzschneiderei.

Straßen und Bahnen. Seit dem Jahre 1868 führt eine vorzüglich angelegte Straße durch das höchst romantische Fierthäl nach Wurzelndorf, Neuwald, Schreiberhau einerseits, und gegen Starckenbach andererseits. Schon das Fierthäl allein bietet soviel Natur Schönheiten, daß es jährlich viele Touristen, namentlich aus dem angrenzenden Preußen, besuchen. Eine andere Fahrstraße führt von Oberrochlitz über den Kamm von Kaltenberg, mit der bereits erwähnten Fernsicht, und von Oberrochlitz über Rezel nach Starckenbach. Letztere Straße zu befahren, ist wegen der schönen Aussicht ebenfalls höchst lohnend. Namentlich kann man dort, wo die Straße den zu Rochlitz gehörenden Ortsteil Franzenthal berührt, weit in das weisliche Böhmen blicken. — Von Rochlitz führen ferner Wege auf den Gebirgskamm, nach dem Elbsall und zu den Schneegruben. — Gegenwärtig ist begründete Hoffnung, auch die Eisenbahn bis Rochlitz und Neuwald zu erhalten.

Man erreicht vom Marktplatz aus die Höhe der Kesseltöpfe in 2¹/₂ Wegstunden, den Elbsall in 3¹/₂, die Schneegruben in 4 Wegstunden, den Mummelfall und Neuwald in 2, den Wachstein in 0-5 Wegstunden.

Schulen. Rochlitz besitzt mehrere Schulen. Am Marktplatz in Niederrochlitz befindet sich ein großes Schulgebäude, in welchem sich 9 Classen (5 Mädchen- und 4 Knabenclassen) der Volksschule und die 3 Classen der Bürgerschule befinden. Dieses im Jahre 1877 vollendete Gebäude wird wegen seiner in jeder Hinsicht zweckmäßigen Einrichtung und Einrichtung viel von Fremden aufgesucht. Die Schule wird von ungefähr 650 Schülern frequentiert. In Oberrochlitz befindet sich eine 5classige Volksschule, für welche ein Neubau geschaffen wird. Schülerzahl 400. Franzenthal hat eine neue 2classige Schule mit ungefähr 100 Schülern. In Niederrochlitz ist außerdem eine gut besuchte Webeschule. Die Errichtung einer Holzschneideschule wird angestrebt.

Ämter, öffentliche Gebäude etc. Rochlitz besitzt zwei Postämter, das eine in Ober-, das andere in Niederrochlitz. Mit letzterem ist ein Telegraphenam verbunden. In der Nähe des Marktplatzes sind ferner das k. k. Bezirksamt (Bezirksgericht*), das Steueramt und die Gensdarmereiekaserne; in Oberrochlitz sind die Kanzleien der herrschaftlichen Beamten, das herrschaftliche Bräuhaus und die Kaserne der Finanzwache. — Von 30 Gasthäusern sind besonders empfehlenswert das am Marktplatz zu Niederrochlitz stehende „Hotel Haney“, ein Neubau mit vielen Bequemlichkeiten für Reisende. Hier liegen stets an 20 Journale des Bezirksamts auf. In Oberrochlitz ist das bestrenommierte Gasthaus dasjenige zum „blauen Stern“. Beide Gasthöfe werden von den Reisenden und Touristen vielfach aufgesucht. Rochlitz besitzt mehrere Vereine, welche theils das geistige, theils das materielle Wohl fördern. — Es sind nach der Reihenfolge ihrer Entstehung folgende: Schützenverein, Spar- und Vorschußverein, Gesangverein, Veteranenverein, Arbeiterverein, landwirtschaftlicher Verein, Lehrerverein, Feuerwehr, patriot. Hilfsverein, eine Ortsgruppe des Schulvereins.

Apothek. Rochlitz besitzt auch eine Apotheke in der Nähe des Marktplatzes.

*) Im Gerichtsgebäude, welches die Gemeinde erbaut, befindet sich auch die Kanzlei der Bezirksvertretung und das Bürgermeisteramt.

Stahlbrunnen. Bad. In Oberrochlitz befindet sich ein ziemlich kräftiger Stahlbrunnen und in dem nebenstehenden Hause werden Bannenbäder verabreicht. —

Geschichtliches. In einer Urkunde der böhmischen Landtafel heißt es, daß ein Ernst von Ujezdec und Starckenbach, Besitzer der Herrschaft Starckenbach, den Ort Rochlitz gründete und eine Glashütte daselbst errichtete. Ernst von Ujezdec war Herrschaftsbesitzer von 1492 bis ungefähr 1560. — Die ersten Aniedelungen in Rochlitz erfolgten jedoch früher. Hatte doch der Ort am Ende des 16. Jahrhunderts bereits ein Schöppengericht und eine Kirche. In dem Schöppenbuche aus dem Jahre 1598, welches in der hiesigen Gemeindekanzlei aufliegt, kommen aus jener Zeit eine Menge von Wirtschftsverkäufen vor. Aber auch der Bergbau und die bereits erwähnten Funde deuten auf eine viel frühere Entstehung des Ortes hin. Ernst Ujezdec hat die Aniedlungen nur zur Gemeinde erhoben. Außer dem Bergbau war es besonders die Glasindustrie, welche dem Orte einen raschen Aufschwung gab. Auch hier spielte die Familie Schürer von Waldheim die Hauptrolle, wie ja überhaupt die genannte Familie die Glasindustrie in Böhmen einführte, wofür sie durch Kaiser Rudolf II. im Jahre 1592 in den Adelsstand erhoben wurde.

Der Ahnherr „Paul Schürer“ stammt aus Meißen. Er errichtete in Falkenau bei Haida eine Glashütte, die erste im nördlichen Böhmen, (1530). — Der Sohn des Paul Schürer, Johann, führte die Glasindustrie im Hegergebirge ein. Er erbaute 1558 die Glashütte in Labau bei Gablonz. Ein Sohn desselben, Kaspar Schürer, besaß in Niederrochlitz in der Nähe des bereits erwähnten Wohngebäudes des Herrn Fabrikbesitzers Eberhardt eine Glashütte. — Nach der eingangs erwähnten Urkunde der böhmischen Landtafel wird ausdrücklich angegeben, daß unter dem Herrschaftsbesitzer Ernst von Ujezdec und Starckenbach die Glashütte in Rochlitz erbaut wurde. 1599 verkaufte Kaspar Schürer von Waldheim die Glashütte sammt der niederen Mühle und den Grundstücken an Martin John, nachdem er vorher eine neue Hütte am oberen Hüttenbach in dem Orte Sahlensbach (Gemeindeabtheilung von Rochlitz) errichtet hatte. Die erstere wurde in eine Bauernwirtschaft umgewandelt. Der Nachfolger Schürers war sein Schwiegerjohn Paul Schwaldt, auf welchen dann die Hüttenmeister Preußler folgten. — In Sahlensbach bestand die Glashütte bis 1730. Ihr letzter Besitzer war Johann Preußler. Bereits bei Beginn des 17. Jahrhunderts gründeten die Sahlensbacher Hüttenmeister die Glashütte in Seisenbach.*) Sowohl in Niederrochlitz als auch in Sahlensbach fand man bei Nachgrabungen Glaschlacken, Stücke von Glashafen u. s. w. Gegenwärtig ist die Glasindustrie in Rochlitz bis auf 2 Glasschleifereien verschwunden.

Daß die erste Kirche aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (1598) stammt, wurde bereits erwähnt. Das Rochlitzer Schöppenbuch bringt hierüber auf Seite 9 folgende Urkunde:

„Anno Domini 1598 Jahr den 17. July haben der Hoch und Wohl-Gebohrne und vnser Gnädiger Herr Herr Albrecht Gottfried Krzineky von Rona, Herr auff starcken Bache, auch seiner Gnaden Hauptmann der Ehrenfeste und wohlgeachte Herr Gallus von Bezdivsky, Hauptmann auff starcken Bache vnser Gepütten der Herr Hauptmann, dießer

gemeine und Dorff Rochlitz Gnädiglichen vergünstiget und zugelassen, auch mit Ihr Gnaden Beförderung vnser Kirchen und Gotteßhaus zu bawen, Gott dem allmächtigen zu seinem Göttlichen Lob, Ehr und Preiß, vnser Gnädigen Dbrigkeit zum sehligen Gedächtniß: Daß armen Gemeine zu Nutz und Frommen der Seelen Sehligkeit Ja und einen Jeden fromen andächtigen catholischen Christen Menschen zu Göttlicher und fleißiger Erinnerung wenn er voruber, und auch darein gehen möchte. Gott gebe vns samb seinen lieben Sohne Jesu Christi bey Neben dem heyligen Geiße durch dieses Haus, und Göttlichen Baw, daß himmlische Sehlige Haus Amen.“ —

Für den Baugrund und den Friedhof, welcher früher bei der Kirche war, zahlte die Gemeinde dem Besitzer Jakob Pfeifer 3 Schock Meißnisch. Die Dießbezügliche Kaufurkunde befindet sich auf Blatt 40 des Schöppenbuchs.

Zu jener Zeit bekannte sich die Mehrzahl der Bewohner von Rochlitz zum Protestantismus. Vom Jahre 1598 bis 1649 besorgten zwei lutherische Pastoren den Gottesdienst. Nur vom zweiten, Christof Bienert, weiß man, daß er aus Hirschberg stammte und ein würdiger Greis war. Die Wohnung des Pastors befand sich am Nordabhang des Wachsensteines, den man heut noch den lutherischen Berg nennt. Dazu gehörte eine große Feldwirtschaft, die sich vom Hüttenbach bis nach Roncän erstreckte. Der letztgenannte Pastor veräußerte 1640 das Pfarrgut mit Georg Pfeifer gegen die heutigen Pfarrgründe, bei welcher Gelegenheit die Schulgrundstücke abgetrennt wurden. —

Die Gegenreformation änderte auch in Rochlitz die Verhältnisse. Zur vollständigen Durchführung gelangte selbe erst 1649, in welchem Jahre 2 Jesuitenpriester — P. Caspar Tirng und P. Ehardt — erschienen. Noch im Jahre 1649 begannen sie den Bau der heutigen Pfarrei, welche ein Jesuitenloster werden sollte. Da sie aber hinsichtlich der Dotation mit der Gräfin Anna Francisca Harrant, der damaligen Herrschaftsbesitzerin, nicht einig wurden, so verkauften sie das Gebäude der Grundobrigkeit. Bis 1740 blieb dasselbe unbenutzt, in welchem Jahre die Geistlichkeit die Erlaubnis erhielt, den südlichen Theil als Pfarrwohnung einzurichten. Der nördliche Theil wurde zum Gast- und Einkehrhaus bestimmt, bis 1823 die Schule dahin verlegt wurde. —

Die Jesuiten verließen hier den Gottesdienst bis zum Jahre 1690. Aus dieser Zeit sei hier noch erwähnt, daß 1684 die feierliche Einweihung der Elbquelle durch den königgräzer Bischof, Freiherrn Johann von Talemberg stattfand. Der Bischof erschien am 19. September in Rochlitz und bestieg mit seinem Gefolge, den Herrschaftsbeamten und einer großen Volksmenge aus Rochlitz und Umgebung das Gebirge. Über diese Weihe berichtet er selbst an den Grafen Morzin in Hohenelbe. Das interessante Schriftstück befindet sich noch gegenwärtig im herrschaftlichen Archiv zu Hohenelbe.)*

Schon zur Zeit des ersten katholischen Pfarrers, Christoph Bergmann (1690—1727), konnte die Kirche die Besucher nicht fassen. Der Wunsch nach einem Neubau gieng erst 1753 in Erfüllung. Die Kirche ist im edelsten Stile gebaut und enthält ein wertvolles Altargemälde, den heil. Papst Pius V. darstellend. Dieses Bild soll von Raphael, nach andern Angaben von einem begabten Schüler Raphaels stammen. Das Gemälde ist ein Geschenk des Grafen Ernst Duido von Harrach, der selbes vom Erzbischof von Wien, Migazzo, erworben hatte.

*) In Neuwalde wurde die erste Glashütte 1711 von Elias Müller errichtet.

*) Im vorigen Jahrgange, S. 60, abgedruckt.

1701 kam die Herrschaft Starckenbach, also auch Kochlitz, an Ferdinand Bonaventura, Reichsgrafen von Harrach. Noch in demselben Jahre erschien eine kaiserliche Commission, um die Grenzstreitigkeiten zwischen den Herrschaften Starckenbach, Hohenebel und Kynast beizulegen. Durch 10 Tage wurden Erhebungen gepflogen und in Kochlitz sowol die Zeugen aus Böhmen als auch aus den schlesischen Ortschaften vernommen. Erst 1710 wurde der Streit durch einen Vergleich beigelegt. Dabei verlor die Herrschaft Starckenbach und somit auch das Land Böhmen jenen mehr als 4000 Hektar großen fruchtbarsten mit Urwald bedeckten Theil, der zwischen Neuwald und Wurzelndorf sich tief nach Böhmen eindrängt.

1707 und 1708 ließ der Herrschaftsbesitzer Alois Raimund von Harrach die Bauden und Stallungen am Südbahnde der Kesseltöpfe und des Kahlenberges errichten, die gegenwärtigen Hofbauten. Es wurde dorthin während des Sommers aus den unteren Maierhöfen (Starckenbach, Branna u. s. w.) das Vieh getrieben, um einigen Nutzen von den damals ertraglosen Grundstücken zu gewinnen. 1774 und 1775 wurde dieser Weidetrieb aufgelassen und die Wiesen mehreren Bewohnern von Kochlitz verkauft. Letztere errichteten sich dort dauernde Wohnungen und erwirkten sich von der Grundherrschaft Servituten, welche heute noch ihre Wirksamkeit haben, trotzdem sich die Herrschaftsbesitzer seit langer Zeit bemühen, eine Vinderung herbeizuführen. Laut des Kaufcontractes haben die Baudenbewohner als jährlichen Hutungszins auf herrschaftl. Gründen an die Rentencasse folgende Beträge zu zahlen: Für eine Ruckhuh 10 kr., für ein „galtes“ Stüd 5 kr., für eine Ruckziege 15 kr., für ein abgewöhntes Zidel 7 $\frac{1}{2}$; für einen Centner besseres Heu auf den angewiesenen Heustellen 8 kr., für schlechteres 5 kr.; für eine Klafter Holz 6 kr. Es werden jährlich ungefähr 110 Stüd Melkvieh, 59 Stüd galtes Vieh, 46 Ziegen und 32 Zicklein auf die Weide gebracht. Die benützte Fläche (Heustellen) hat eine Ausdehnung von 149 Joch. — Dafs diese Servituten die Forstkultur sehr schädigen, liegt klar zu Tage. Nachdem die Berechtigten auf keine entsprechende Ablösung eingehen, werden gelegentlich von dem Herrschaftsbesitzer die Wirtschaften zurückgekauft.*)

Einen interessanten Einblick in die Preisverhältnisse bei Beginn des 18. Jahrhunderts gibt eine Rechnung im Schöppenduche. (Blatt 214 bis 217.) Es wurde nämlich das Wohnhäuschen des Christoph Nisser sammt Scheune und einer halben Mandel Beete um 116 fl. 40 kr. Rheinisch verkauft (1 fl. Rh. ungefähr 90 kr. ö. W.) Bei der weiteren Versteigerung ergaben sich folgende Einnahmen: Eine Kuh um 9 fl. 30 kr., eine Ziege 1 fl. 30 kr., 26 α ausgebrechten Flachs à 7 kr. 3 Pf., 2 Strich Korn à 1 fl. 27 kr., 5 Strich Hafer à 48 kr., 42 Schütten Roggenstroh à 3 kr., 40 Schütten Haferstroh à 3 kr., 9 $\frac{1}{2}$ α Butter sammt Topf, zusammen 55 kr. — In dem Nothjahre 1836 kam 1 Strich Korn auf 5 fl. rh. zu stehen.

Ueber das Nothjahr 1757 enthält das hiesige Pfarrgedenkbuch folgende merkwürdige Stelle: „Die ersten Jahre, als die Kirche ist zu bauen angefangen worden, (waren gute Zeiten), dafs die Kirchkinder alles gerne, willig und mit größter Lust gethan haben, als aber die schweren Zeiten anno 1757 eingefallen, das Getraid über 6 fl., der Preis

eines Striches, gestiegen, dafs diese eine große Menge aus Schlesien zugeführt worden, absonderlich davon der königl. preussisch. Münz bis 13 kr. agio auf jeden Gulden hat mühen eingehüfet werden, und absonderlich durch die großen Kriegslieferungen des Magazinsführens und Futrage wie auch durch starke Einquartierung und große Marsche durch das hiesige Gebirge und andere Abgaben die Kirchkinder sehr sind abgeschwächt worden“ —

Die größte Hungersnoth war jedoch in den Jahren 1771 und 1772. Eine hiesige Familienchronik (Gottstein) jagt hierüber, dafs in Kochlitz nur noch 2 Bäder in der Lage waren, Brot zu backen, und dafs bei beiden Soldaten Wache halten mußten. Sierig fielen die Hungrigen über das heiße Brot her. Man kochte Kleie, Kraut, Blätter, Klee. Trotz der großen Unterstützung raffte die Hungersnoth viele dahin. Für die Leichen mußte ein neuer Friedhof (in der Nähe des jetzigen Amtsgebäudes) errichtet werden.

1787 wurde Harrachsdorf-Neuwald-Seifenbach vom hiesigen Kirchspiel abgetrennt.

Aus den Jahren 1810 bis 1813 berichtet die Chronik, dafs trotz der Kriege und Theuerung für Kochlitz glückliche Zeiten bestanden. Man hatte die Leinenweberei aufgegeben und war zur Baumwollenweberei übergegangen. Es war das goldene Zeitalter der Weber, da man für eine Webe 100 fl. zahlte. Allerdings waren dies 100 fl. Bankzettel, was dem Werthe von 8 fl. ö. W. beiläufig entspricht. Allenthalben gab es viel Geld, und leichtsinnige Burtschen benützten 5 fl. Banknoten zum Anzünden der Tabakspfeife.

1829 am 10. Juni trat Hochwasser ein. Die ganzen Niederungen von Sahlenbach bis Niederrochlitz standen unter Wasser. Abends war der Wasserstand am höchsten. Allenthalben Haus- und Wirtschaftsgeräthe schwammen umher und die Brücken wurden von der Flut zerstört. Gleichzeitig wüthete ein so starker Sturm, dafs in den Waldungen Tausende von Stämmen entwurzelt wurden. Auf der Herrschaft Starckenbach allein wurden 10.000 Klafter Holz aus den Windbrüchen aufgearbeitet.

1831 und 1832 hielt die Cholera alle Bewohner in größter Aufregung. Die Regierung ließ Sanitätslinien oder Cordone ziehen. Hier gieng ein solcher von der Kesseltöpfe ober den Baudenhäusern gegen das Seifenbacher Jägerhaus zu. Durch die Grenzsperrre kamen Handel und Verkehr ins Stocken und die Baumwollenweben wurden ganz entwertet. Für 84 Ellen zahlte man 1 fl. 36 Cnz. Weblohn. — Glücklicherweise wurde der Cordon bald aufgelassen. — In Kochlitz forderte die verheerende Krankheit 57 Opfer.

Im Jahre 1850 wählten die Bewohner auf Grund des neuen Gemeindegesetzes das erstemal die Gemeindevertretung. In demselben Jahre wurde hier das Bezirksgericht und das Steueramt eröffnet.

1853 am 11. April wurde der erste Jahrmarkt abgehalten. In früheren Zeiten wurden hier auch während des Frohnleichnamsfestes Märkte gehalten, die jedoch 1829 unterlagert wurden.

Die folgenden Jahre waren für Kochlitz in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll, da nicht nur eine Reihe Fabriken errichtet wurden, sondern auch der Bergbau ungeahnten Aufschwung nahm.

Es war im Jahre 1855, als der Geologe Emil Port die Erzlagerstätten in Kochlitz für abbaubar erklärt. Der Betrieb gieng bald an das russische Haus Landau & Comp. über. Besonders war dabei die goldhaltige Bank stark betheilig. Als Bergdirector war F. Heine angestellt. Im

*) Die Bemerkungen bezüglich des Grenzstreites und der Baudenbewirtschaftung wurden dem vortrefflichen Werke: „Statistisch-topograph. Beschreibung der groß. von Harrach'schen Domaine Starckenbach, von Forstmeister Ludwig Schmied“ entnommen. —

Jahre 1860/1 wurde das sogenannte Bergschloß, nämlich die Wohnung der Bergbeamten mit den Kanzleien sowie das Hüttenwerk an der Iser (die heutige Pappfabrik) erbaut. Der Bergdirector bezog als Gehalt außer der Wohnung 3000 fl. ö. W., der Berggeschworene 1200 fl.

An 3 Stellen wurde abgebaut und zwar in Oberroßlich an der Lehne des Franzenthaler Kammes, in Niederroßlich am Abhange des Wachsteines und unweit der Einmündung des Hüttenbaches in die Iser. In letzterem Stollen war der Silbergehalt der Fäzlerze am bedeutendsten. — Der Bergbau brachte reges Leben nach Roßlich. Nach Abgang des Directors Heine wurde das Bergamt durch verschiedene Unterbeamte versehen. Das Haus Landau & Comp. gerieth in Concurs und es übernahm der Reichenberger Großindustrielle Johann Liebig, der ohnehin schon finanziell beteiligt war, das Bergwerk sammt allen dazu gehörigen Gebäuden als: Zechhaus, Schmieden, Hüttenwerk mit Hochöfen und das Bergschloß im Betrage von 152.000 fl. ö. W. Als Bergdirector fungirte nun Otto Pollak, der mit Energie den Bergbau auf Kupfer, zum geringen Theil auch auf Silber, betrieb. Leider waren die Erfolge nicht die erwarteten. Verschiedene Umstände führten die Auflassung des Betriebes herbei. Bereits voran wurden selbe zum Theil angeführt. Die Verkehrsverhältnisse waren andererseits mit Ursache. Bevor die neueren Straßenzüge bestanden und die Bahn noch nicht in das Herz des Riesengebirges eindrang, war die Zu- und Abfuhr auf das Äußerste erschwert. So kam damals ein Ballon Sturz, den man jetzt hier mit 3 fl. bezahlt, auf 17 fl. Jetzt findet man dort, wo einst mehr als 100 fleißige Bergleute thätig waren, nur große verlassene Schutthalben, welche im Sommer oft von Mineralogen und Mineralienhändlern aufgesucht werden. Von Sachverständigen wird jedoch dem hiesigen Bergbau eine bedeutende Zukunft prophezeit.

Zur Topographie des Riesengebirges.

Von J. Böhm — Trautenau.

Die im 1. Hefte dieser Blätter begonnenen Versuche von Erklärungen fortsetzend, wollen wir diesmal den südöstlichen Theilen des Riesengebirges unsere Aufmerksamkeit zuwenden und mehrere der hier vorkommenden Namen, welche unser Interesse am meisten in Anspruch nehmen, etwas näher ins Auge fassen.

XI. Da tritt uns vorerst der **Rosenberg** (auch **Waldröse** genannt) entgegen, ein südlicher Ausläufer der **Schneekoppe**. Sein Name hat weder mit der Königin der Blumen, noch mit einer bekannten Krankheit, welche die Bezeichnung **Rose** führt, etwas zu schaffen, sondern kommt wahrscheinlich von dem keltischen Worte **ros**, welches zunächst Borgebirge bedeutet, aber auch im vertikalen Sinne das Hervorragende bezeichnet. Demnach wäre **Rosenberg** der „**hervorragende Berg**“, welche Eigenschaft ihm auch als einem der bedeutenderen Berggiganten des Riesengebirges — er erreicht eine Höhe von 1388 m — zugesprochen werden kann.

Dafs die Kelten Jahrhunderte v. Chr. aus Aien nach Europa eingewandert waren und durch ihr Erscheinen eigentlich den Gang der historischen Ereignisse Mittel- und Westeuropas eröffneten, vielen Gebirgen, Bergen, Flüssen u. s. w. Namen gaben, ist bekannt und auch die, um nur ein Beispiel zu geben, im benachbarten Schlesien so häufig genannten Namen **Rynast** und **Rynau** (vom kelt. **cyna** =

hoch) geben Zeugnis, dafs Zweige von ihnen Anwohner des Riesengebirges waren.

Namensverwandte, wohl von gleicher Abstammung, hat der **Rosenberg** unter vielen anderen in dem gleichnamigen **Basaltberge** nordöstlich von **Leischen**, zwischen den **Dörfern Rosenbergr** und **Windisch-Kamnitz**, der gleichsam eine kolossale Grenzmarke zwischen dem **Mittel- und Lausitzer-Gebirge** bildet und durch seine ansehnliche Höhe (nach **Koristka**, **Archiv für Naturw. Landesdurchforschung von Böhmen** 1. B. S. 158 633-5 m) und Lage ebenfalls seinen Namen rechtfertigt, — dann in dem **Mont-Rosa**, bekanntlich Name einer mächtigen Gruppe der **Centralalpen**.*)

XII. Mit dem **Rosenberge** zusammenhängend, erstreckt sich in südöstlicher Richtung zwischen dem **Löwenbach** und der **Kleinen Aupa** einer-, und der **Großen Aupa** andererseits ein mächtiger **Berggrüden**, dessen Abhänge besonders gegen die **Aupa** zu mit einer großen Anzahl **Bauden** besetzt sind, welche durch ihre Lage und Umgebung dem **Wanderer** einen fesselnden Anblick gewähren, und die zusammen die **Dorsgemeinde Groß-Aupa II. Theil** bilden. Die auf diesem Rücken sich findenden **Erhöhungen** und **Windungen** führen verschiedene Namen, worunter die wichtigsten sind: Die **1333 m** hohen **Rugeln**, zwischen dem **Rugel-** und **Sonnengrunde**, ihre Benennung durch ihre Form rechtfertigend, der **Leischner-Löwe** (**1263 m** hoch), der **Schrömen Wald** (entweder von **Schramme** oder **schräm**, **schräge**), zuweilen auch **Karl- und Wimmerberg** (von den auf ihnen sich findenden gleichnamigen **Bauden**), der **Finckenberg** (**1103 m**), östlich vom vorigen und der **972 m** hohe **Rothenberg**, früher auch **Eulen- und Kuhberg** genannt, oberhalb der **Kreuzschänke**.

Was nun die Benennung **Leischner-Löwe** (im Dialekte **Löba**) betrifft, so halte ich das Attribut **Leischner** für den **Zunamen** eines oder mehrerer **Baudenbewohner**, während dem **Namen Löwe** das alte **lebe**, **löwe** = **Laube**, **Wohnung** (ndf. **löve**, ahd. **loupa**, mhd. **loube**) zu Grunde liegt und nicht **Leber**, **Lewer**, welche „**Anhöhe**“ bezeichnen. Nach diesen Voraussetzungen wäre „**Leischner-Löwe**“ die **Wohnung (Baude)** des **Leischner**, welche Bezeichnung später auf den betreffenden Theil des **Berggrüdens** übergieng, wie dies ja in vielen ähnlichen Fällen und in verschiedenen Gegenden ebenfalls geschah.

Was mich darauf führte? Abgesehen davon, dafs in vielen deutschen Ortsnamen leben ein Bestandtheil ist, z. B. **Nischersleben**, **Hadersleben**, hauptsächlich die Namen der auf jenem **Berggrüden** vorhandenen **Leischnerbauden** und die **Laubplanbaude**.

XIII. Wie die **Schnee**, so sendet auch die **Schwarze Koppe** (wegen ihrer theilweisen dunklen Bewaldung so genannt) nach Süden (zwischen dem **Löwenbach** und der oberen **Kleinen Aupa**) ein **Bergmassiv**, welches im **Löwenberge** — der Name entstand einfach durch **Übertragung** des oben erklärten — seine größte Höhe erreicht, während ihr nordöstlicher Ausläufer unter dem Namen **Forstklamm**, auch **Sichtglehne** (**Lehne** mit **Fichtenwaldbeständen**!) bekannt ist.

Daran schließt sich, mit dem **1189 m** hohen **Kolbenberge** an der österr.-preuß. Grenze beginnend und zwischen dem **Kolbenwasser** und der **Kleinen Aupa** nach Süden streichend, ein massiger **Gebirgsrücken**, der den **Langen-, Spitz- und Altenberg** trägt und bei **Marfchendorf** endet. Er führt den Namen **Kolbengebirge**. Woher kommt derselbe?

*) Bergl. darüber: **Nomina Geographica** v. **Gylli**, Leipzig; **Schott**, **Deutsche Coll.** in **Piemont**; **Schlagintweit**, **Neue Untersuchungen**, Leipzig.

Entweder von der Form seiner einzelnen Glieder und seinem äußeren Charakter, — Kolbe, Kolben bedeutet überhaupt etwas Rundliches, Dickes, der dicke, rundliche Theil einer Sache — oder von der theilweise an seinen Gehängen sich hinziehenden Ortschaft Kolbendorf, wie das nahe Albendorf dem Albendorfer Gebirgszweige seine Benennung brachte.

Dies angenommen, müssen wir der Herkunft des Namens Kolbendorf nachspüren, dessen Gründung auf analoge Weise vor sich gegangen sein könnte, wie bei Albendorf. Der Anführer der Kolonie, welche dieses anlegte, hieß eben Albertus oder Albert, und der Gründer von Kolbendorf könnte dem entsprechend den Zunamen Kolbe geführt haben. Da es an jeder historischen Nachricht mangelt, ist es nicht möglich, die Wahrheit zu ergründen, und lassen sich nur Vermuthungen aufstellen.

War es vielleicht jener Kolbe, welcher einst Schazlar im Besitze hatte und von dem es in der „Illustrirten Chronik v. Böhmen“ B. 2, S. 450 heißt: „1447 wurde das Schloss Schazlar, dessen Besitzer, Johann Kolbe, Räuberei und Wegelagerung getrieben, von den Schlesiern und Laufizern zerstört.“ In den beiden letztgenannten Schriften heißt der Besitzer Johann Kolba, wahrscheinlich Verwechslung mit dem Raubritter Kolba von Nachob, der um dieselbe Zeit sein Unwesen trieb, während der alte Chronist Hajek (Sandels Uebersetzung) zum Jahre 1447 bemerkt: „Um die Pfingst-Festtage, als die Schlesiern Herzoge, samt den Städten Breslau, Schweidnitz, Görlitz, Hauzen, Sittaw und andere Städte in Ober-Laufnitz, die Raubereyen nicht ferner dulden können, haben sie eine große Summa Geldes zusammen gelesen, und die Gränzhäuser, davon man ihnen viel Schadens zugefüget, zu sich gelöst, als nemlich: Wajenburg (die ehem. Wiesenburg bei Haulowitz!), Abersbach, Schazler, Belwer (wird für Silberstein gehalten!) und Skaly oder Felz (Bischofstein), welche sie mit bahrem Gelde gezahlt und geschlaift. Die hiezu gehörigen Dörffer und Güter aber haben sie denen Herren gelassen.“ —

XIV. Der nördliche Theil des Kolbengebirges, sowie das Albendorfer Gebirge, über welch' letzteres theilweise die österr.-preussische Grenze läuft und das mit dem Rehorngebirgsstock zusammenhängt, hieß auch früher das Raben- oder Rappengebirge, und auf den Karten Letzner's und Grieben's findet es sich heute noch unter dieser Benennung angeführt.

Da aber das eruptive Uberschargebirge auch den Namen Rabengebirge führt, so erscheint es, um möglichen Verwechslungen vorzubeugen, angezeigt, bei dem Namen: Albendorfer-Gebirge (im uneigentlichen Sinne gebraucht!) zu bleiben.

Seine höchsten Punkte erreicht dieser Gebirgszug in dem 932^m hohen Albendorfer Berge und dem 907^m Höhe erreichenden Tüpfelstein (vom abh. toph, doph = Punkt, Zeichen).

XV. Das malerische Uberschargebirge, dessen wir soeben Erwähnung thaten, und welches im Königshainer Spitzberge 879^m Höhe erreicht, sendet in unser Vaterland bloß seine südwestlichen Zweige und gehört nicht mehr zu dem Riesengebirge, von dem es sich auch durch die schöne Regelform seiner plutonischen Berge unterscheidet, sondern ist von ihm durch eine weite Einsattelung getrennt. Seinen

* Bgl. auch Hofer, Riesengebirge S. 109, Lippert, Geschichte Trautenaus S. 2, Sommer, Königreich Böhmen 4. B. S. 151, Schaller, Topographie 15. B. S. 111.

Namen hat es von seiner Lage zwischen Böhmen und Preußen erhalten, denn Uberschar heißt eine Reihe (abh. scara, mhd. schar = Reihe, Zeile) von Bergen und Berggründen zwischen zwei Ländern oder Landschaften, wie man im Bergbau unter Uberschar die Zwischenwand zwischen zwei Fundgruben versteht.

Ein Dörfchen Uberschar finden wir übrigens auch in der Nähe Lieberwada's bei Friedland, einen Uberscharfelsen und die Uberscharhäuser bei Landed im Glasischen, den gewaltigen, 1318^m hohen Hochschar (wahrsch. verderbt aus Hochschar) im Gesenke (vom slav. jesnik = Esche abgeleitet, demnach eigentlich Jessenite-Eschengebirge, als Reminiscenz an das Asciburgische Gebirge.) Könnte nicht, nebenbei bemerkt, davon auch der Name Jeschken abgeleitet sein?

XVI. Den zweiten Namen, „Rabengebirge“, hat es von seiner dunklen Färbung erhalten, welche seine Gesteinsmassen (Porphyr und Melaphyr) und die auf ihm sich findenden ausgedehnten Waldbestände zeigen.

XVII. Die Namen der einzelnen Berggipfel des Uberschargebirges bieten wenig Bemerkenswertes dar, weshalb wir bloß neben dem Pfarrüberschar und Geisterberg den Buchenberg erwähnen wollen.

In einigen Fällen mögen Buchenbestände den ungemein häufig vorkommenden Buchbergen den Namen gegeben haben; in den allermeisten Fällen aber war die Form Ursache ihrer Benennung, welcher die Begriffe Bug, etwas Gebogenes, (vgl. Bühel, d. i. Hügel) und Buckel, schw. bak = Erhöhung, Anhöhe, zu Grunde liegen.

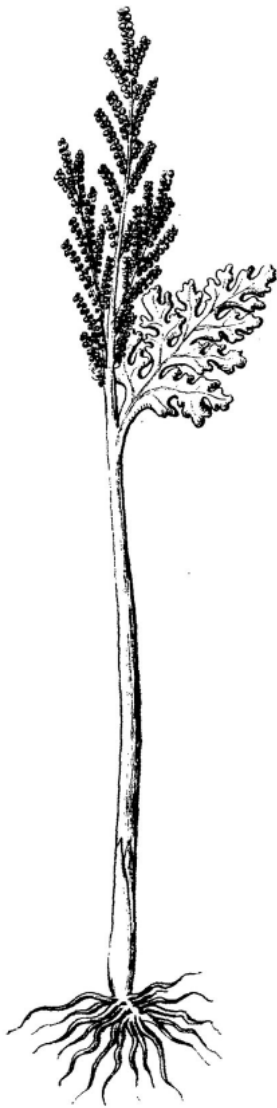
XVIII. Die oben erwähnte Einsenkung zwischen dem Riesen- und Uberschar- oder Rabengebirge heißt von den Orten Liebau und Königshain der Liebauer oder Königshainer Paß und gehört mit zu den wichtigsten Landes- thoren Böhmens. Durch dasselbe wälzten sich zumeist die polnischen Kriegsheere auf ihren wiederholten Zügen nach Böhmen, versuchten die schrecklichen Tartaren nach der blutigen Schlacht von Wahlstatt einzubringen, trugen die Hufiten das Symbol ihres Glaubens in die gesegneten Fluren Schlesiens, zogen Freund und Feind während des unheilvollen, dreißigjährigen Krieges der schlesischen Kämpfe und wie es eben das Geschick mit sich brachte, die Preußen i. J. 1866.

Der Wichtigkeit dieser Landesporthe entsprechend, finden wir dieselbe auch schon frühzeitig mit Grenz- und Waldwächtern (lesni, genannt, daher der Name Goldenöls = Oleśná*) und mit besetzten Plätzen besetzt, die, ursprünglich behufs Sicherung des Landes und Verkehres angelegt, später theilweise zu Schädigern desselben, zu Raubnestern herabsanken.

Schazlar, event. Silberstein, erwähnten wir bereits oben; von anderen, wie Trautau (Trautenau) und Volkenstein (weist auf einen Herzog Volk von Schweidnitz als muthmaßlichen Urbauer oder späteren Besitzer hin) bei Abersdorf, sind nur noch wenige Spuren übrig, während sich mit dem Bestande der Feste Rechenburg die dunkle Sage beschäftigt, welche sich auch anderweitig mit dem Passe von Königshain zu schaffen macht und ihn als das böhmische Thermopylä erscheinen läßt.

Die illustrierte Chronik von Böhmen 2. B. S. 449 erzählt diesbezüglich (wohl auf Grund der Hajek'schen Berichte) S. 283: „Im Jahre 1110, als der große Poleneinfall in Böhmen geschah und der polnische König Boleslaw zornentglüht wieder der Landesgrenze zwelte, folgten die Böhmen dem Feinde bis an die Riesengebirgsapasse hinter Trautenau und griffen die Polen hier (8. Oktober) so ungestüm an, daß es

* Sollte der Name Oleśná nicht eher von olse = Erle als von lesni stammen? Anm. d. Red.



Potrychium rutacum W.
(*P. matricariaefolium* A. Br.)

Ein ausgewachsenes Exemplar in
natürlicher Größe.

Carl J. Bolander.



1. Wedelstück mit einigen Füssen von *Aplidium* *Lonchitis* Sw.
2. Junge, nicht fruchtifizierende Pflanze von *Aplidium* *lobatum* Sw. (s. *aculeatum*, Sw. *lobatum* v. *st.*)
3. Wedelstück eines ausgewachsenen Exemplars von *Topidium lobatum* Sw. (in natürlicher Größe.)

zu einer großen Schlacht zwischen beiden Heeren kam. Aber die Böhmen, die sich überreilt hatten, mußten weichen."

Soweit die beglaubigte Geschichte, während die Sage weiter erzählt:

„Als der tapfere Dietrich, Sohn des Buz, die Schlacht verloren und die Böhmen auf der Flucht begriffen sah, rief er seinen Kampfgenossen zu: wer ein Herz habe, sich dem Tode für's Vaterland zu weihen, solle ihm folgen. An hundert wackere Männer zeigten sich sogleich bereit, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Diese warfen sich dem stärksten Haufen der siegreichen Feinde entgegen, tödteten deren an 1000 Mann und blieben endlich, von Pfeilen und Speeren überschüttet, sämmtlich auf dem Plage. Der Verlust der Böhmen war groß; aber die Polen hatten nicht den Muth, ihren Sieg weiter zu verfolgen, sondern überschritten schon am dritten Tage die Grenze und zogen heim.“

XIX. Von eigenthümlichen Namen im südöstlichen Theile des Riesengebirges wären etwa noch hervorzuheben der Quetschstein und die Klinge.

Erster gehört mit zu den höchsten Koppen des Korbhorngebirgsstockes und hat seinen Namen daher, weil hier eine ungeheure Glimmerschieferplatte durch irgend eine Erdrevolution aus ihrer ursprünglichen Lage in eine steil aufgerichtete gebracht erscheint und theilweise aus der Erde hervorragend von Gesteinsmassen berart umlagert ist, daß es aussieht, als befände sich dieselbe in einer Quetsche.

Der Korbhorn erreicht übrigens seine größte Höhe (1033 m) Hofbusch, einem flachen Rücken, der von einem zum im Korbhornvorwerk (Hof) gehörigen Waldbestande (in unserer Gegend Busch genannt) seinen Namen erhalten hat.

XX. Die Klinge wieder, welche, von dem Glasendorfer Wasser durchflossen, den Bewohnern Trautenau's und seiner Umgebung wegen ihrer landschaftlichen Reize wohl bekannt ist, hat ihren Namen vom Ahd. *chlings*, *klingo* = enge Thal, Schlucht, Wassergraben, erhalten. Schwend (Wörterbuch S. 321) meint, daß dies Wort den Fels und den Strom bezeichnet nach dem Klange, welchen beide geben; denn auch mhd. heißt *klinge* der Strom und *anrd.* *klunger* ein Felsenort, *br.* die *kling*, *klings*, enge Schlucht tiefer Graben. Ubrigens wurde dieser Name auch auf andern gelegene und beschaffene Lokalitäten übertragen, und so giebt es, um nur einige wenige Beispiele anzuführen, ein Dorf Klinghart bei Eger, Klingenthal in Sachsen, Klingenberg an der Mündung der Wotawa, Klingensurth in Niederösterreich, Klingebach, Altklingen in der Schweiz.

Oft wird statt des Namens Klinge (Glasendorfer Thal) die Benennung in der Dinge (Klinge) gebraucht, welches letztere Wörter einen eingefallenen Schacht, wo die Vertiefung noch sichtbar ist, bezeichnen.

Was speciell die Fundorte in Böhmen anbelangt, so zählt davon Čelakovsky (Prodrum der Flora Böhmens, S. 12) auf: „Mníšek (Maly b. Dvz). Um St. Benigna und Volesná žbivov. Herrschaft (Tausch)! Příbram (Krejci). Karlsbad (Glücklich).“

Es freut mich, hier constatieren zu können, daß die genannte Pflanzenspecies auch eine Bewohnerin unseres Riesengebirges ist. Nur stieg sie nicht so hoch hinauf an den Hängen der mächtigen Bergkolosse und in die finsternen Gruben und Gründe, wie ihre Schwester *B. lanaria* Sw. welche sich auch im Riesengrunde, dann auf dem Basalt, der kleinen Schneegrube eine Heimstätte gesucht hat, sondern blieb hübsch in den tieferen Regionen, liebte sich etwa 600 m hoch auf dem erhärteten Abfalle des vor Jahrtausenden den südlichen Fuß des Riesengebirges bespülenden Ozeanmeeres, dem Rothen-Todtliegenden, an.

In der Nähe des „Annabrunn“ bei Trautenau, zwischen Neuhoß und Volta, auf einem von dem Walde des Preußenweges begrenzten Grundstücke, welches den Vegetabilien nur eine dürftige Nahrung zu bieten vermag, das aber trotzdem, wie der Augenschein lehrt, früher als Feld benützt worden war, fand ich im Juni 1880 dieses schöne Vorkommnis unserer Gegend in der Zahl von etwa 30 Exemplaren, zerstreut über eine wenig nach N.-O. geneigte Fläche von circa 1 Ar. Nur eine kleine Anzahl davon (gewissenlose Sammler gibt's ohnehin genug!) entnahm ich der Mutter Erde, um sie theils meinem Herbare einzuverleiden, theils an befreundete Botaniker abgeben zu können.

Trotz des sehr mageren Bodens erreichen die in Rede stehenden Pflanzen eine durchschnittliche Länge von 12 cm; die Wedeltheile sind stark entwickelt, die fertilen häufig dreitheilig, reich mit Sporangien besetzt, die unfruchtbaren stiellos oder kurz gestielt, doppelt-fiederspaltig-fiedertheilig, im Umrisse breitereiförmig und somit fast gleich dem steilen Wedel von *B. ternatum* Thunb. (*B. rutaceum* A. Br.) so daß man nach einem flüchtigen Blicke diese vor sich zu haben glaubt. Aber die Scheide ist oft dicht unter dem Wedeltheile inseriert und die weißliche Behaarung fehlt bis auf eine kleine Stelle in der Mitte des Wedels.

Nach dem Gesagten, und weil die Merkmale, welche Milde von Varietäten dieser Species: a) *subintogrum*, b) *partitum*, c) *compositum* angibt, der vorliegenden nicht eigen sind, war es angezeigt, davon eine naturgetreue Abbildung zu liefern, nach deren Betrachtung vielleicht mancher verleitet werden dürfte, die Pflanze für einen Bastard zwischen *B. matricariaefolium* A. Br. und *B. ternatum* Thunb. zu halten.

Die schon oben erwähnte Species *B. lanaria* Sw. (*Osmunda Lunaria* L. Mondraute, Walpurgisraut), mit ihren Formen *subincisum* Roeser und *incisum* Mildt, gedeiht auf dem Rothen-Todtliegenden ebenfalls prächtig und viele Exemplare erreichen die ansehnliche Länge von 20 cm. Ihre wichtigste Fundstelle in der Umgebung Trautenau's ist (außer bei Neuhoß) n. ö. von Höhenbruck, in der Nähe der dortigen Steinbrüche.

B. ternatum Thunb. endlich soll nach Wimmer im Aupagrunde zu finden sein. Wurde sie daselbst neuerdings von einem Pflanzkundigen gesammelt? —

Noch auf einen Fundort erlaube ich mir aufmerksam zu machen, u. zw. auf den von *Aspidium lobatum* Sw. (*A. aculeatum* Var. *lobatum* vieler Autoren, *Polypodium aculeatum* L. *Polystichum aculeatum* Rth.) welche Art nach Čelakovsky (Prodrum S. 10) unter andern vorkommt im

Neue Pflanze der Riesengebirgsflora. Sternquarz.

Von J. Böhm Trautenau.

Mit 2 Abbildungen.

Eine der seltensten Pflanzenarten aus der Gattung *Botrychium* Sw. ist bekanntlich *B. rutaceum* Will. (*B. matricariaefolium* A. Br., *B. lanaria* b) *rutaceum* Sw.), welche nach Hallier (Flora von Deutschland, I. Band, S. 35) vorkommt, sehr zerstreut durch Preußen, Pommern, Brandenburg, Mecklenburg, Schlesien, Böhmen, Mähren, den Harz, seltener in Baiern, Baden, der Rheinpfalz, in den Vogesen, im Chamounix-Thale, bei den Bädern von Bormio.

Riesengrunde (Kablitz), am Schafar (Möcher.), Schwarzenthal (Kabl.) und bei Rochlitz (Gottstein.)

Dieser schöne Schildfarn aus der Ordnung der Polypodiaceen R. Brown findet sich auch bei Silberstein auf dem Rothen-Todtliegenden am oberen Ende des mittleren von den drei dunklen, wilden Schründen, welche nördlich dem Höllthale ihre gähnenden Thore öffnen und die Gegend zu einer interessanten, eigenartigen gestalten.

Junge, nicht fructificierende Exemplare dieser Pflanze, welche sich von *A. aculeatum* Sw. sicher dadurch unterscheiden lassen, daß ihre überwinterten Wedel nicht weich, sondern Starr, nach unten stark verschmälert, ihre Fiederchen nicht geöhrt, die ersten oberen Fiederchen größer als die ersten unteren sind, sehen jenen der *Species A. Louchitis* Sw. sehr ähnlich, indem die Spreite einfach gefiedert ist, eine Eigenthümlichkeit, welche die vorhandenen Pflanzenbestimmungsbücher hätten angeben sollen, um den Anfänger in der Pflanzenkunde nicht irre zu führen, und die natürlich nicht bloß an dem hiesigen Vorkommen zu beobachten werden kann, sondern auch bei jenen der Alpen. So fand ich z. B. die gleiche Entwicklungsform bei denselben Pflanzen auf dem Salzberge bei Galtstatt, wo sie sich mit *Polypodium Robertianum* Hoffm. ungemein zahlreich angesiedelt haben.

Als Beleg des Gesagten wolle man die Abbildung vergleichen, welche außerdem zeigt, daß die unter 1. abgebildete Jugendform nicht *A. Plakenetii* sein kann, eine übrigens zweifelhafte Varietät, von der gesagt wird, daß sie nur kurze, fiederspaltige Fiedern besitze, von denen nur die 2 untersten Abschnitte getrennt sein sollen.

Sternquarz. Zu den interessantesten und schönsten Mineralvorkommen des Riesengebirges muß auf schlesischer Seite der ausgezeichnet kristallisierte Feldspat, im österreichischen Antheile hingegen der Sternquarz, welcher mit dem Koppenquarz Schlaggenwalds zu den merkwürdigsten Varietäten zählt, gerechnet werden.

Die meisten Schriften über Mineralogie übergehen denselben, so z. B. Haidinger in seinem „Handbuch der bestimmten Mineralogie,“ Leunis (Senft) in der Synopsis, 3. Theil, während andere seiner nur kurz Erwähnung thun. Dabin gehört: Elemente der Mineralogie v. Neumann, 8. Aufl., Leipzig — wo es auf Seite 222 Anm. 2. heißt: „Sternquarz nennt Dreihaupt eine Gruppe von Quarzvarietäten, welche sich durch sternförmige Gruppierung der Krystalle, etwas geringere Härte, geringeres specifisches Gewicht (2,588 . . . 2,628) und ausgezeichnete zweiarige Doppelbrechung des Lichtes von den übrigen Varietäten unterscheiden. Es findet sich bei Cuba, unweit Chemnitz in Sachsen, bei Hohenelbe in Böhmen, bei Baunzen in Sachsen, am Superiorsee in Nordamerika.“

Da sich unser Vortritt unter anderem die Aufgabe stellt, eine möglichst umfassende Kenntnis von den im Gebiete vorkommenden Naturproducten zu gewinnen und zu verbreiten, so glaube ich keine vergebliche Arbeit zu thun, wenn ich mich etwas eingehender mit dem genannten Minerale beschäftige.

Seiner äußeren Form nach erscheint der Sternquarz nicht kristallisiert, wie Neumann angibt, sondern als ein Aggregat von unvollständig oder nur theilweise vollständig ausgebildeten Krystallen. Je eine bestimmte Anzahl davon ist um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt so gruppiert, daß sie diesem zunächst ganz dünn und sind allmählich immer dicker werdend, wie Radien einer Kugel nach allen Richtungen hin divergieren und so sehr unvollkommen kugelförmliche Theile

bilden, deren Inneres schöne Rosetten (Sterne) der unvollständig ausgebildeten Krystalle zeigt, von denen jene als in einer Ebene liegend erscheinen, welche, wenn ich so sagen darf, der Schnitt des größten Kreises traf. Derartige flache Rosetten werden beim Zerbrechen des Sternquarzes häufig bloßgelegt, während andere Bruchstellen Formen von mehr oder weniger erhabenen oder vertieften Pyramiden darbieten und so dem Beschauer eine schöne Mannigfaltigkeit vor Augen führen.

Die kugelförmlichen Theile berühren sich entweder mittelbar an ihren sehr unebenen, warzigen Oberflächen oder sind, wiewohl seltener, durch anders gestaltete Aggregate zu einem Ganzen verbunden, wodurch ihre Erkennung einige Schwierigkeit bereitet. Sie und da trifft man zwischen ihnen auch hohle Räume von geringer Ausdehnung.

Betrachten wir nun einzelne der unvollständig ausgebildeten Krystalle genauer! Wir können das um so leichter bemerkselligen, da dieselben (besonders die gelblich-braun gefärbten) in vielen Fällen nicht mit einander verwachsen sind, sondern durch einen entsprechenden Druck mittelst des Daumens und Zeigefingers sich leicht von ihren Nachbarn trennen lassen, wobei man ein eigenthümliches Geräusch wahrnimmt.

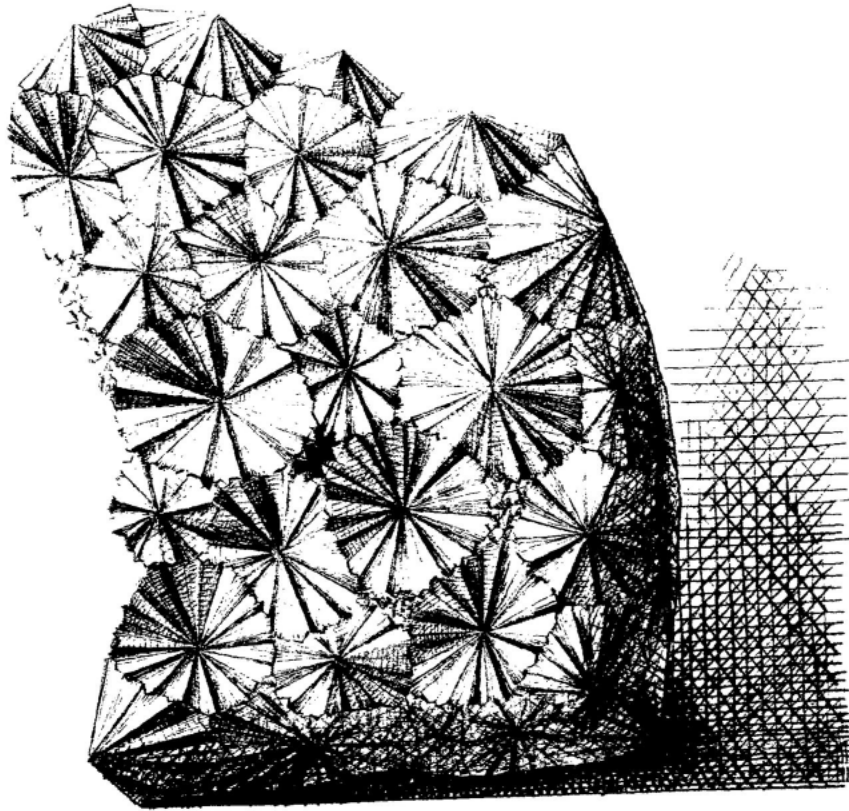
Alle zeigen ganz deutlich, daß ihre Atome das Bestreben hatten, sich zu Pyramidal-Dodekaedern zu ordnen, und jene, welche mit ihrer einen Hälfte in einen der oben genannten hohlen Räume hineinragen, besitzen auch wirklich die vollständig ausgebildete hexagonale Pyramide, während die andere Hälfte übermäßig in die Länge gezogen erscheint. Diese wechselt von $3\frac{1}{2}m$ bis zu $3m$, während die Querschnitte zwischen $3\frac{1}{2}m$ und $1\frac{1}{2}m$ liegen.

Seitenflächen sind am häufigsten in der Zahl von 12 und in verschiedenen, den obigen Maßen entsprechenden Dimensionen vorhanden und bilden eine entsprechende Anzahl aus- und einspringende Kanten.

An manchen Handstücken bemerkt man deutlich, daß die Krystalloide nach und nach in einen kristallinischen und endlich derben Zustand übergehen und schon im ersten Falle ist die Trennung der Aggregate selbstverständlich nicht mehr zu ermöglichen.

Der Bruch der unvollständig ausgebildeten Krystalle des Sternquarzes ist rauh und splittig; die Bruchstücke zeigen scharfe Kanten. Spaltbarkeit ist an ihnen in einer Richtung, welche der der Kronform entspricht, leicht wahrzunehmen. Seine Härte ist etwas geringer als 7; doch gibt er am Stahle noch reichlich Funken, phosphoreszirt im Dunkeln und verbreitet beim Reiben den bekannten brenzlichen Geruch der Quarze. In größeren Stücken ist er nur an den Kanten durchscheinend; seine Aggregate (unvollst. ausg. Krystalle) hingegen gestatten dem Lichte einigen Durchgang. Sein Glanz muß im allgemeinen als Fettglanz bezeichnet werden, doch weisen manche Seitenflächen auch den Glasglanz und die Querspreitung vieler Bergkrystalle auf.

Seine Farbe ist entweder eine rein weiße oder eine licht braungelbe, welche letztere von dem mit ihm verbundenen Eisen herrührt. Manche Exemplare zeigen $2\frac{1}{2}m$ vom Mittelpunkte der Rosetten einen, 1 bis $2\frac{1}{2}m$ breiten Ring von braunrother Farbe, der ihnen zu einer besonderen Fierde gereicht. Während die Sternquarze mit schneeweißer Farbe sich durch besondere Länge ihrer Individuen auszeichnen, lassen die gelblich braun gefärbten eine größere Regelmäßigkeit der Anordnung ihrer Aggregate wahrnehmen und bilden so wahre Schaustücke für Mineralien Sammlungen. Theile



Sternquarz.

*Ein Stück der gelblich-braun gefärbten Varietät
in natürlicher Größe.*

gez. Joh. Böhm.

der Außenseite mancher Stücke sind durch Eisen und etwas Mangan ganz braunroth gefärbt und zeigen an vielen Stellen einen lebhaften Glanz, der diese besonders charakteristisch erscheinen läßt.

Sein specifisches Gewicht beträgt nach wiederholten Ermittlungen 2.597; ist also etwas geringer als das des gem. Quarzes.

Was endlich die Fundorte dieses Mineralen betrifft, so wurden dieselben bereits oben genannt, und es erübrigt nur noch zu bemerken, daß es bei Starckenbach (nicht Hohenelbe, wie Neumann sagt) am Abhange des Straßnik inmitten eines Feldes angetroffen wird, wo es nach Verständigung mit dem Eigentümer desselben in Stücken bis zum Gewichte von mehreren Kilogramm gebrochen werden kann.



30. Flora des Riesens- und Isergebirges. Mit Berücksichtigung der Vorgebirgsflora. Nach natürlichen Familien. Nebst Schlüssel nach dem natürlichen und Linné'schen Systeme. Bearbeitet von W. Winkler, Lehrer in Schreiberhau. Warmbrunn bei G. Gruhn (Preis 2 M. 50). —

Jeder Freund der Botanik und des Riesengebirges wird das vorliegende Werk gewiß mit Freude begrüßen, umso mehr, da es der erste Versuch einer selbständigen Flora dieses Gebirges ist, und fasten demselben in Folge dessen auch noch gewisse Mängel, die ich weiter unten berühre, an, so muß doch rühmend hervorgehoben werden, daß die gegebenen Diagnosen kurz und scharf sind, daß, wenn auch der schleiftische Antheil des Gebietes mehr Berücksichtigung fand als der böhmische, die Fundorte fleißig zusammengestellt und um manchen vermehrt wurden, und daß die Abgrenzung der Arten im allgemeinen richtig getroffen wurde, da der Verfasser weder in den Fehler der Zerplitterung noch des allzustarten Zusammenziehens verfallen ist.

Wenn ich nun noch die Mängel des Werkes beipreche, so scheinen dieselben größtentheils aus dem Bestreben, ein möglichst knapp gefaßtes und billiges Buch zu schaffen, entsprungen zu sein, doch liegen gewisse Erweiterungen so sehr in der Natur des Gegenstandes, daß dieselben bei einer neuen Ausgabe des Werkes gewiß Beachtung verdienen. So sollte vor allem das behandelte Gebiet, wenn auch kurz, beschrieben werden, da erst dadurch gewisse floristische Eigentümlichkeiten erklärlich werden, es sollte also eine knapp gefaßte Topo- und Hydrographie, Geologie, Klimatologie u. s. w. des Riesens- und Isergebirges, die nach den vorhandenen Quellen nicht schwer zu geben wären, in den Rahmen des Werkes aufgenommen werden. Ferner wäre eine kurze Übersicht der Geschichte der botanischen Erkenntnis des Florengebietes gewiß von hohem Interesse, jedenfalls sollten aber wenigstens die Namen der Finder bei den Fundorten angegeben werden; ebenso wäre eine pflanzengeographische Uebersicht, die nach den ausgezeichneten Arbeiten Wimmer's, Milde's, Celakosky's u. A. leicht zusammengestellt werden könnte, unerlässlich.*) Indem ich den Herrn Autor diese wohlgemeinten Rathschläge zu beherzigen bitte, hoffe ich, daß auch die das Riesengebirge bereisenden H. Botaniker das Ihre durch Veröffentlichung und Mittheilung ihrer Beobachtungen zur Bervollständigung des Werkes beitragen werden, und empfehle ich ihnen dasselbe auf das angelegentlichste zum vorläufigen Gebrauche.

*) Diesen Wünschen fügen wir noch den bei, der Herr Verfasser möge bei einer Neuauflage auch die allgemein in Gärten cultivirten Pflanzen mehr berücksichtigen, die, wenn auch nicht wild, doch im Gebiete gedeihen. Ann. d. Ned.

31. Das alte Silberbergwerk in St. Peter und die Schmelz- und Saigerhütte zu Hohenelbe. Ein Beitrag zur Geschichte des Bergbaues im Riesengebirge. Von Josef Gervonn, Bergverwalter (Hohenelbe). Im Selbstverlage.

Die ältesten Nachrichten über den Bergbau zu St. Peter stammen aus der Zeit von 1516—1521 und da dieselben sehr lückenhaft und in mehreren Archiven unter vielem Unbrauchbarem zerstreut sind, so war es keine leichte Aufgabe, die sich der Herr Verfasser mit der Abfassung dieses Werkes stellte; doch ist dasselbe als durchaus gelungen zu bezeichnen und wird sein Wert durch Veröffentlichung mehrerer auch für weitere Kreise interessanter und nur schwer zugänglicher Aftenstücke erhöht. Aber selbst für den praktischen Bergmann und Bergunternehmer ist das Werk von eminentem Interesse dadurch, daß der Verfasser zum Schlusse, unter Zugrundelegung genauer Ueberschläge, die Möglichkeit eines Neubetriebes des Bergbaues zu St. Peter betrachtet. R. v. G.



Ein Knieholzverderber. Als Ergänzung und zugleich Berichtigung zu unserer unter obigem Schlagworte in Heft 2, Seite 69 gebrachten Mittheilung haben wir nachstehende vom Photographen Herrn Herrn. Krone aus Dresden im October v. J. gemachte und in „Über Berg und Thal“, der Vereinszeitschrift des Geb.-Ver. f. d. sächsisch-böhm. Schweiz, veröffentlichte Beobachtung zu registrieren. Herr Krone fand streckenweise, besonders auf österr. Seite, das Knieholz von einem Insect derart verwüftet, daß das Wächsthum desselben für die nächste Zeit in hohem Grade gefährdet er schien, die Zapfenbildung aber ausnahmslos unmöglich geworden war. Dieses Insect, ein Neuropteron, (*Tenthredo pini*, Kiefernhammhornweisse) soll im Laufe des Sommers 1881 an der österr. Seite angefliegen sein und am Knieholz seine Eier abgelegt haben; die Larven sind darauf im August ausgekommen und haben sich vorzugsweise die jüngsten Triebe, und an diesen sowohl die Ansatztellen der Nadeln, als auch die sprossende Spitze begierig zum Futter gewählt. Die angegriffenen Pflanzen sind dadurch in einen Krankheitszustand gerathen, der die Fruchtbildung verhindert. Die bis 2 $\frac{1}{2}$ % langen Nisterraupen, an zwei Augenpunkten am Kopfe kenntlich, traten in zweierlei Farbe auf; die größeren waren gelbbraun, die kleineren bräunlich grau. Die Puppen, in 1—1 $\frac{1}{2}$ % lange, eiförmige, graue, mattglänzende Cocons eingeschlossen, fanden sich meist in der Nähe der sprossenden Spitze der Triebe neben den Ansatztellen der Nadeln eingebettet. Seit etwa 15 Jahren war dies Insect in der Gegend nicht beobachtet worden. — Im laufenden Jahre ist uns über den Zustand der angegriffenen Bestände noch nichts bekannt. G. H. P.



Neuer Fundort für Asplenium viride Huds. und *Cardamine resedifolia* L. im Riesengebirge. Bezugnehmend auf die Mittheilung des Herrn B. von Coppers über das Vorkommen von *Asplenium viride* Huds. im Riesengebirge, kann ich meine Vermuthung, daß dieser Farn auch noch auf anderen Orten vorkommen dürfte, bestätigen, da ich ihn in Menge auf Felsen am rechten Uppauer in Jungbuch (in der Nähe der Arnauer Straße ca. 500^m Seehöhe) und, wenn auch spärlich, auf den Felsen im Reuhöfer Forste (nächst Annabrunn ca. 800^m) bei Trautenau gefunden habe. Auf beiden Orten ist er sehr schon entwickelt und wächst in Gesellschaft des verwandten *A. Trichomanes* L. und *A. Rata muraria* L.

Ferner erlaube ich mir auf einen neuen Fundort von *Cardamine resedifolia* L. aufmerksam zu machen. Ich habe dieses seltene Pflänzchen im diesseitigen Anteil des Gebirges*, nämlich im Riesbette der Aupa unterhalb des Teufelsgärtchens in einigen wenigen Exemplaren gefunden. Da wohl kaum anzunehmen ist, daß dies der ursprüngliche Standort ist, liegt die Vermutung nahe, daß es von einer höher gelegenen Stelle durch das Wasser dahin gelangt ist; dieser ursprüngliche Standort, der irgendwo in der Nähe der Aupaquellen sein muß, sei er nun an den Lehnen des Brunnenberges oder am Süd-Abhange der Koppe gelegen, wäre noch aufzufinden. Meiner Ansicht nach sind es höchst wahrscheinlich einige unzugängliche Stellen des Teufelsgärtchens links oberhalb des Hibernellsteges, welche dieses niedliche Pflänzchen beherbergen.

Ein ähnliches Herabsteigen der Gebirgspflanzen längs der Flußthäler kann man bei vielen anderer Pflanzen beobachten; so begleitet beispielsweise das an allen Quellbächen des Gebirges wachsende, schöne *Epilobium alsinesolium* Vill. das Aupa- und Ebe-That bis nach Marischendorf, resp. Spindelmühle, oft große Strecken überspringend. Noch auffälliger ist dies bei dem weißblütigen *Ranunculus aconitifolius* L., der z. B. am Rehorn massenhaft vorkommt und längs des Altmassers bis gegen Altstadt herabsteigt; die am niedrigsten gelegenen Exemplare habe ich in der Nähe der Kreuzung der Straße nach Schatzlar und der Bahn ca. 460^m Seehöhe gefunden; ebenso begleitet der Germer (*Veratrum album* L. var. *Lobelianum* Bernh.) bei im ganzen Rehorngebiete häufig ist, die Spitze bis zu ihrer Mündung in die Aupa in Parischnitz (ca. 400^m).

Rachtrag: Bei meiner letzten Excursion in das Riesengebirge besuchte ich am 29. Mai d. J. mit Herrn Oberlehrer Petraf aus Marischendorf und Herrn G. Dittrich aus Trautenau unter anderen auch den oben erwähnten Fundort der *Cardamine resedifolia* L. im Riesbette der Aupa und traf sie auch heuer, jedoch gegen das Vorjahr bereits stark vermehrt, an. Am nächsten Tage war ich auch so glücklich, den wie ich glaube ursprünglichen Standort aufzufinden; derselbe befindet sich im Aupaesfel rechts oberhalb des Aupaalles (von unten gesehen). Die *Card. resedifolia* war gerade in schönster Blüte und dort so massenhaft verbreitet, daß davon ganze Rasenstreifen weiß gefärbt erschienen; ich habe sie bis jetzt noch nie in solcher Menge wie hier gesehen.

Rudolf Trarler — Josefstadt.



De schine geschichte vom vrazawrta prenza.**)

Ein Märchen in Gräblicher Mundart. Von A. Schmitt — Rufus.

S wor amol a raichr kaufma, da hott drai techtr. De zwé griszern gínga ok immer ai schin klédern ufgepotzt wie de tokka: de jengste odr wor holt immr ai dr kéch an durft neamól ai de schtuwe. Se sehtund a ne dremm, wail se wosst, doss se dr votr gor ne a bessia gern hot, an de muttr wor schunt long geschtorwa.

Emol musst da kaufma sehr wait uf 'n grusza jarmrt fohrn. Do tæda saine techtr frócha, wosan mitbrénga sellt. De zwé griszern wossta ne genung zu wénscha: schine saidene klédn an taire socha: dr votr, dar de zwé techtr sehr gern hott, weil se grausm schin wörn, sórt: „Ich war ich schunt olls mitbrénga.“ Wi a wullt schun uf s' pfád schtaicha, do quom saine jengste

* Diesseits der Grenze auch an der Kesselfoppe (Winkler), Weißwassergrund (Dr. Kraut, Junger, Uchir.), Teufelsgärtchen (Uchir.), Riesengrund (Wimmer u. Grab.), am Roppenbach bis fast zum Gipfel der Schneekoppe (Bar). Ann. d. Reb.

** Abgedruckt in „Aus der Heimat“, Monatschrift 1865.

tochtr an mént: „Votr mich hott wull fraulich ne gefrócht, ob ich neá wos vom jermrde mecht, odr sett ok a su schin gebáta, an bringt mr a wos mit.“

Sórt dr votr: „Nu wos wellste denn hón?“

„Ich mecht holt nischt ols 'ne schine rúse hón.“

Do lochta de schwastern úwr dos tamsche déng, doss se sich nischt bessrs gewonscha hætt; dr votr odr sórt, har wær ne drúf vergassa.

Ufm jermrde gingsm sehr gutt an a káft a sen techtern olls wos schin an tair wor, uf seine jengste tochtr hotta odr rên vrgassa. Wia drnochrt hém rêt, kóma ufamól ai en grusza púsch. A dócht a wær gor wettr ne raus traffa; swúr schun gonz féustr an dr púsch hott hol noch immer ké ende. Ufamól sócha durch de bæm a licht, an rêt a glai drúf zu — do setta a sehr schín grusz schlosz. A kom zum tór, dos sehtund onglwait offa; waila odr a gutt gewéssa hott, dóchta, s' kón mr ju nischt geschahn, an géng nai. Do wor nu olls sehr schin odr holt úwvól mæuslaschtéll a har muttrsilich allén. A fúhrt sai pfád aia schtól, da wor wi 'ne schtuwe, hé lóch hendr a réfa an gúdr howr ai dr krépp. „Mai,“ dochta be sich salwr, „do musz nischt blés sein“ an géng ais haus: úwvól wors schín, a quom ai de schtuwe, do sehtund schun s' owordassa ufm tésch; a setz sich drzun an liesz sichs gutt schmecka.

Wia zum bett kom, wors a schunt ufgebett, a tæd sich nailen an schlief de gonze nocht. Schmorchest sehtund a schun wíedr s' frúhschték dó; wia drnoch aum fanster sóch, sócha 'n sehr schin grúza górt. „Mai,“ docht a, do musste doch a wing nondr gin.“ En sechta schin górt hott a holt be laiwstóche noch ne gesán. Ufamól kemda zu em platzla, do wor a gruszt rúsaschtók, odr ok mit enr énzicha rúse, de wor holt ne zum sórn schin. Do blé da kaufma schtin an dócht: „Mai, du sullst ju dæch a 'ne rúse mitbrénga, an a géng hie an rês se ó.

Do sehtund uf amól a gruszer bår fúrm an sórt: „Holl, du host mr de rúse ogeréssa, de wor mai gonz láwa, jez musste sehtarwa odr mr dáine tochtr zum waíwe gán, für die du de rúse ogeréssa host.“

Do wor da kaufma gonz drschrocka un traulich, an sórt: „Wenns holt ne ondrs sein kón, war ich dr hol maine tochtr gán.“ Drúf sórt dr bår: „Drmit du odr uf dai vrschpracha ne vrgést, némm dan féngeréng, dan gi dennr tochtr, an bis se dos réngla wrd aia féngt drécka, hótsé zait zum kumma.“

Do wor dr bår wek wí aia bronn gefolla. Dr kaufma tæd sich wídr ufa wåg mocha an wia hém quom, liefam glai de griszern techtr ai di kén; se schpronga wull fr lautr fréda úwr dos schine mitbréngsl an zócha glai de klédn ó; a de drette trót zum votr an sórt: „Na votr, hott mr a de rúse mitgebrócht?“ Do wár dr votr sehr traulich an sórt: „Mai kénd, do is de rúse, odr ich musz dr ok dræhla, wos mr geschahn is, an wi ich zu dr rúse kumma bin.“ Nu dræhlt dr votr wosa olls drlábt hott an gó 'r dos réngla. De tochtr féng nu sehr ó zu flenna, an mént: „S wrd vrlecht noch aim gáda ausgn, wenn ok aich nischt geschahn is.“

Dr votr soch erscht wosa für a gutt kénd hætt an dócht, doss wull nischt blés geschahn wær; wi odr dos réngla gor rós-nich zu drécka oféng an de tochtr fr schmarza né mehr beschtiñ kunnt, mocha sich wíedr ufa wåg. Endlich kóma se wíedr ai da grúza púsch met dam schin schlósz. Wis erschtemól fúhrt

dr kaufma sai pfäd aia schtöl, géng drnocher ais schlösz ohne imonda zu gesechte zu kriecha. Kam schtunda se odr bem rüsa-schtök, wor dr bär a schun dô an fröcht de tochtr: „Wellste mai waib wân?“ De tochtr sort: „Mem vôtr zu liewe will ich dai waib wân“ — do geschoh a krochrrich wie be 'em grüsa dunnwáter an uf da schtell, wu dr bär geschtonda, schtond a schinr prnz.

„Ich bin a kinichsuhn,“ sorta, „an wor ai da rüsa-schtök vrwonscha an kunnt ok drlist wân, wenn mich éne zum món nohm. Jez hót oll laida a ende an mr wella láwa ai fréda.“

Do nohma 's mädda, dos ne wosst wie 'm geschoh, be dr hont an führt se aide schinste schtuwe aim schlösz. Uiwról wor jez 'n néche gesénde, úwról wor olls vullr láwa. Glai druf wor de huchzrt. Dr vôtr odr rét wiedr hém, an saine griszrn techtr árchrta sich bol zu túde, doss se ne á n kinichsuhn kricht hotta.

De zwine odr láwa noch, wenn se né gschtorwa sain



Vereinschronik.

Ausschuss-Sitzung am 27. November 1881 in Hohenelbe.

Die für den Monat November 1881 in Aussicht genommene Monatsversammlung, als deren Ort Trautenau bestimmt worden war, mußte, weil ein angelegter gemessener Vortrag nicht gehalten werden konnte, entfallen, und es fand am 27. Nov. im Hôtel „zum Mohren“ in Hohenelbe eine Ausschuss-Sitzung statt, zu welcher sich 6 Mitglieder einfanden. In dieser Sitzung ward der Beitritt zahlreicher neuer Mitglieder, darunter des Lesevereines zu Schwarzenhau und des Beckelsdorfer Felsenclubs, angemeldet, außerdem der Tag der nächsten Generalversammlung und das Programm derselben festgesetzt. In Bezug auf die Vereinszeitschrift ward beschlossen, von derselben für 1881 bloß zwei Hefte (nicht vier, wie ursprünglich beabsichtigt gewesen) heraus zu geben, weil sonst der Jahresvoranschlag bedeutend überschritten worden wäre. Durch die für die erste Einrichtung der Redaktion gemachten Auslagen wurde nämlich der für einen Jahrgang von 4 Heften präliminierte Betrag schon vollständig erschöpft.

Dritte ordentliche Generalversammlung am 6. Jänner 1882 in Hohenelbe.

Am 6. Jänner 1882 wurde im Hôtel „zum Mohren“ in Hohenelbe die dritte ordentliche Generalversammlung der Section mit nachstehendem Programm abgehalten: 1. Vorlesung des Protokolls der letzten G.-V. 2. Jahresbericht des Ausschusses und der Cassarevisoren. 3. u. 4. Rechnungsvoranschlag für d. J. 1882 und Beschlufs-Fassung über die Art und Weise des Weitererreichens der Vereinszeitschrift. 5. Wahl des Ausschusses und der Rechnungsrevisoren. 6. Freie Anträge.

Die auf 3 Uhr angelegte Versammlung konnte erst um 4 Uhr eröffnet werden, da sich erst um diese Zeit die zur Beschlusfähigkeit erforderliche Anzahl von Mitgliedern (26!) zusammen fand, welche Zahl später auf 30 stieg. Den Vorsitz führte der Vereinsobmann Herr Frz. Thalhammer.

Der Vorlesung des Protokolls folgte der vom Vereinschriftführer Petraf vorgelegene

Jahresbericht des Ausschusses.

Derselbe lautet:

„Geehrte Versammlung!

Mit dem 31. December des eben von uns geschiedenen Jahres ist das zweite Vereinsjahr unserer Section zur Rüste gegangen. Mit dem Ablauf desselben ist auch die Functionsdauer des gegenwärtigen Ausschusses zu Ende, und aus diesem Grunde ward die Jahresversammlung schon für heute einberufen. Ehe die scheidende Vereinsleitung das ihr übertragene Ehrenamt in Ihre Hände zurück legt, geht sie daran, sich der ihr auferlegten

Verbindlichkeit, einen Bericht von der Thätigkeit des Vereines während der abgelaufenen Periode zu geben, zu unterziehen. Wir behielten es bei Abfassung desselben für unsere Pflicht, Ihnen die Thatfachen ungekünstelt, so wie sie sind, vorzuführen, und können darum nicht unterlassen, eines munden Punktes zu erwähnen, der ein fröhliches Aufblühen unseres Vereines verhindert.

Die Verhältnisse, mit denen unser Verband zu rechnen hatte, können wir mit Recht nach einer Richtung hin als wenig günstige bezeichnen, u. z. in Bezug auf die Theilnahme, die seinen Bestrebungen vom größten Theile der Bevölkerung des Vereinsgebietes gewidmet wird. Diese Theilnahme ist — leider! — die denkbarst geringste. Gerade jene Kreise, die nach unserem Dafürhalten berufen sind, die stärkste moralische und materielle Stütze unserer Körperschaft zu bilden, halten sich von derselben fern.

Nach 1 1/2-jährigem Bestande zählt die Section „Kieiengebirge“ 427 Mitglieder, eine verhältnismäßig geringe Zahl, wenn man bedenkt, daß unser Nachbarverein, der silesische „Kieiengebirgs-Verein“, der sich doch mit uns gleiche Ziele gesteckt, es in kürzerer Zeit auf 1500, sage eintaufendfünfhundert Mitglieder gebracht hat.

Wer unser Mitgliederverzeichnis durchliest, muß unwillkürlich glauben, daß die Fremde für unsere Arbeiten zum Wohle der Heimat ein regeres Interesse bekundet als die Heimat selbst. Wir zählen Vereinsgenossen in den größten Städten Europas und Amerikas, in London, Paris, Wien, Konstantinopel, Moskau, New-York u. a., aber wir besitzen in gar vielen Orten des Vereinsgebietes, die eine intelligente Bevölkerung aufweisen, keine.

Unsere Mitglieder vertheilen sich wie folgt: Trautenau 62, Marienendorf 45, Hohenelbe 37, Rochlitz 28, Freiheit 18, Groß-Aupa 15, Dunkelthal 14, Harta und Schwarzenhau je 11, Prag und Wien je 10, Langenau und Spindelmühle je 9, Arna und Niederhoy je 8, Ober-Hohenelbe 6, Forst und Trübenwasser je 5, Breslau, Johannisbad, Pöger, Reichenberg und Schahar je 4, Krausebuden und Pilsen je 3, Ober-Alstadt, Klein-Aupa, Berlin, Böhm.-Leipa, Friedrichsthal, Hermannstein, Jablonec, Josefstadt, Jungbuh, Konstantinopel, London, Paris, Parichnig, Starckenbach, Lannwald und Zittau je 2, Amsterdam, Auzig, Belgrad, Vober, Bonn, Branna, Brüssel, Bras, Bubna, Budenc, Christiania, Dörrgrund, Dresden, Fiume, Frankfurt a. M., Gadersdorf, Görlich, Grulich, Hainburg, Hamburg, Harrachsdorf, Hennerdorf, Hirschberg, Gradel, Ranea, Klagenfurt, Küstrin, Lautschin, Leipzig, Lissa, Mailand, Miletin, Klein-Wobrau, Moskau, Neu-Böhrlich, Neufirchen, Neudolfs, New-York, Passau, Niederranna, Reichenbach, Rennerbuden, Schlestadt, Saarau, Sagan, Schönprisen, Seifenbach, Stuppach, Stuttgart, Swijan-Podol, Tarnow, Trieste, Währ.-Trübau, Beckelsdorf, Wildschig und Zürich je 1.

Unser Verein vermag seine Ziele nur dann zu erreichen, wenn das Verständniß für seine Absichten in allen Schichten unserer Bevölkerung die tiefsten Wurzeln geschlagen hat, wenn überall ein reger Wettstreit entbrennt, seine Zwecke zu fördern. Daß es die Vereinsgenossen an redlichem Streben in dieser Richtung nicht fehlen ließen, davon sind wir vielfach überzeugt worden, und wir richten die Bitte an jeden, auch fernerhin für die humanen Ideen, die wir auf unsere Fahne geschrieben, mannhalt einzutreten. Wenn es jedem von uns gelänge, auch nur ein neues Mitglied anzuwerben, so verdoppelt sich unsere Zahl und mit dieser unsere Kraft und Leistungsfähigkeit.

Sehen wir uns nach den Ursachen dieses geringen Wachstums des Vereines um, so drängen sich uns vornehmlich zwei bereits oft ventilirte Fragen auf: 1. Ist der Jahresbeitrag, den unsere Mitglieder zu leisten haben, nicht zu hoch? 2. Was bietet der Verein seinen Mitgliedern dafür?

Wir können auf die erste Frage mit einem bestimmten „Nein“ antworten. Wenn man erwägt, daß unser Vereinsgebiet ein so ausgedehnter Landcomplex ist, daß die Ausübung des Vereinsprogrammes so bedeutende Mittel erheischt, daß ferner das Opfer, welches der Einzelne bringt, vielfältige Frucht trägt, und wenn nicht ihm selbst, doch seinen nothleidenden Mitmenschen mittelbar zum Besten gereicht, wenn man endlich erwägt, daß mit uns verwandte Vereine von ihren Mitgliedern drei- und viermal größere Beiträge als wir fordern, und daß diejenigen, die unter diesen Betrag gegangen, zumeist ein kümmerlich Dasein fristen; wenn man alles dies erwägt, so wird man uns gewis bestimmen, daß 2 fl. Jahresbeitrag nicht zu viel sind.

Auf die zweite Frage: „Was bietet der Verein seinen Mitgliedern dafür?“ entgegen wir ebenso ruhig: „Genug.“ Wir haben

uns zu keinem Glücksvereine zusammen gethan, sondern eine gute Sache zu fördern, darum darf der Einzelne auch nicht auf den eigenen Vortheil sehen. Uebrigens ist diese Frage seit dem Erscheinen unserer Gebirgskarte und der Vereinszeitschrift gegenstandslos geworden.

Uns scheint es, daß die Ursache der in Rede stehenden Erscheinung in der Gleichgültigkeit der Bevölkerung unserer Heimat für die letztere zu suchen ist. —

Wir übergeben nun zur Thätigkeit der Vereinsleitung während des vergangenen Jahres.

In demselben hielt der Ausschuss drei Sitzungen ab, am 24. Juli in Forst, am 16. October und 27. November 1881 in Hoheneide, und veranstaltete zwei größere Excursionen, die erste nach der Petersbaude, die zweite nach Kochliß.

Von den in den beiden ersten Sitzungen gepflogenen Verhandlungen und gefassten Beschlüssen sind die Vereinsmitglieder durch das bereits in zwei Nummern erschienene Vereinsorgan in Kenntnis gesetzt worden, und können wir somit deren nochmalige Anführung unterlassen.

In der letzten Ausschußsitzung (27. Nov.) ward die Einberufung der ordentlichen Vollversammlung beschloffen und hierfür der heutige Tag festgesetzt, weiters wurde die Herausgabe der Vereinsmittheilungen, weil somit eine Uebererschreitung des Budgets erfolgt wäre, bis auf weiteres sistirt, endlich wurden die Vereinsvertreter mittelst Circular aufgefordert, die für 1881 einzusammelnden Gelder umgehend an die Vereinsleitung zu senden.

Von den beiden unternommenen Excursionen verfolgte jede ihren besonderen Zweck: die erste, einen fruchtbaren Contact mit unserem schlesischen Nachbarvereine herzustellen. Indem bei der in der Petersbaude stattgefundenen Zusammenkunft die beiderseitigen Vereinsgenossen in vielseitige Beziehungen zu einander traten, wurde die beabsichtigte Wirkung auch vollkommen erreicht.

Das Ziel der Kochlißer Excursion war die Heranziehung dieses ausgebreiteten, für unsere Zwecke einen so fruchtbaren Boden bietenden Thales an unseren Verein. Mit Genugthuung können wir sagen, daß wir auch hierin unseren Wunsch sich erfüllen sahen, denn während wir vordem in Kochliß bloß 4 Mitglieder besaßen, sind uns dort seitdem durch unser unerträgliches Vereinsmitglied Herrn Bürgerichuldirektor Pohl noch 35 andere gewonnen worden.

Es scheint, daß dieser bedeutende Zuwachs am westlichen Flügel des Vereinsgebietes durch eine ähnliche Eroberung im Osten paralisirt werden soll, denn kurz vor der heutigen Versammlung ist uns die ersehnte Nachricht zugekommen, daß Schwadowitz mit elf Mitgliedern unserem Vereine beizutreten gedenkt. Dieses Beispiel dürfte auch weitere Nachahmung finden.

In den südlichen Vorlagen dürften wir ebenfalls einige Erweiterungen machen; so wurden uns v. P. aus Kufus Beitritte signalisirt.

Endlich, und darüber sind wir nicht minder erfreut, erfolgen nun auch zahlreiche Anmeldungen von jenseits der Landesgrenze aus der Mitte unseres Nachbarvereines.

Allem Anscheine nach dürfte somit der Abschluß des eben begonnenen Vereinsjahres ein günstiger sein, zumal die Lebenszeichen, die wir in jüngster Zeit von uns gegeben, unsere Lebensfähigkeit am besten darthun.

Von den Arbeiten, die der Verein im vergangenen Jahre theils ausführen, theils in Angriff nehmen ließ, heben wir den Bau zweier Wege hervor. Es wurde der aus dem Riesengrund zur Riesenbaude führende etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen lange Weg, der sich bereits im Zustande hochgradiger Vermahnung befand, gut und dauerhaft hergestellt, so daß nur noch der sich am Abhange des Riesberges entlang ziehende Theil, der durch Lawinenläufe, Frühjahrs- und Wildwasser viel zu leiden hat, eines gründlichen Umbaues bedarf, welchen wir, so bald es unsere Mittel gestatten werden, auszuführen nicht unterlassen dürfen.

Der zweite weit größere Wegbau Peyer-Geiergucke-Spindel-mühle konnte vor Einbruch des Winters nicht mehr beendet werden, doch ist derselbe bis zu den Risterbauden, also in einer Länge von nahezu $3\frac{1}{2}$ Meilen vorgeschritten und wird im nächsten Frühjahr bis zur Geiergucke vollendet werden.

Wir haben den Bau dieses Weges deshalb zuerst vorgenommen, weil derselbe eine Hauptverkehrsader zwischen Elbes und Aupathal innerhalb der Region des Hochgebirges zu werden verspricht. Er erschließt dem Gebirgswanderer eines unserer schönsten Hochthäler, den Langen Grund, welcher, wie den mit unserer Touristik näher bekannten Vereinsgenossen bekannt sein dürfte, bisher seiner mühevollen Begehung wegen äußerst schwach besucht und infolge dessen wenig gekannt war. Indes wird der neue Weg

nicht allein den Touristen willkommen sein, er wird auch die Einwohner der Thäler, die er verbindet wird, einander näher rücken.

Es wäre dem Vereine nicht möglich gewesen, diesen Wegbau, dessen Kosten sich nach dem Boranschlage auf beiläufig 1600 fl. belaufen werden, zu beginnen, wenn ihm nicht von einigen Freunden des Unternehmens Unterstützungen in Aussicht gestellt worden wären.

Die Vereinsleitung hatte früher bereits den Beschlufs gefaßt, vom Elbefall zu den Schneegruben einen Weg — was jetzt als solcher gilt, besitzt nicht Anspruch auf diesen Namen — anzulegen, doch hat sich auf die von uns gegebene Anregung hin Erbgraf Johann von Harrach, unser Vereinsmitglied, in hochherziger Weise entschlossen, diesen Weg auf seine eigenen Kosten ausführen zu lassen. Es wird derselbe vom Elbefall erst zum Elbrunnen und von hier zu den Schneegruben geführt werden, wodurch nicht nur der interessante Ursprung unseres bedeutendsten Stromes in denselben einbezogen, sondern auch jede rapide Steigung vermieden wird.

Mit den bereits seit Jahr und Tag vollendeten und schon so viel besprochenen Wegweisern konnte der Verein leider noch immer nicht hervortreten. Die Gründe dieser unliebsamen Verzögerung sind nur zum geringsten Theile technische, die Hauptursache liegt vielmehr in der Beigerung der hiesigen Forstdirection, die Aufstellung auf herrschaftlichem Grunde zu gestatten. Indes hoffen wir, daß diese leidige Angelegenheit in kürzester Frist zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst werden wird, und daß schon die nächste Saison unsere Wegweiser unter ihre „Ereignisse“ verzeichnen wird.

Doch eine mehr als genügende Entschädigung dafür, daß er auf diesem Felde nicht vor die Oeffentlichkeit treten konnte, ist unserm Vereine durch das vielversprechende Debüt geworden, das er auf dem Gebiete der Kunst und Literatur durch die Herausgabe seiner „Specialkarte des Riesengebirges“ und seiner Vereinszeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ feierte.

Unsere vom militärisch-geographischen Institute in Wien ausgeführte Karte, bei der wir, durch die Munificenz einiger Vereinsmitglieder dazu befähigt, keine Kosten zu zahlen brauchten, ist im vollsten Sinne ein Kunstwerk, das die gerechte Bewunderung des Laien wie des Fachmannes für sich in Anspruch nimmt und unter den in diesem Fache über unser Vereinsgebiet erschienenen Publicationen unerreicht dasteht. Vom hochauftragenden Gotteshaus bis zu der einiam stehenden Baude, dem hölzernen Kreuze am Wege und der Umriedung eines Gartens, vom rauhenden Fabriksestablishment bis zur entlegenen Waldmühle, von der festen Steinbrücke bis zu dem schwanken Stege, vom breiten Schienenstrange bis zum grasbewachsenen Saumpfade, vom geschlossenen Waldbestande bis zu dem im freien Felde einzeln stehenden Baume, von der Riesenfoppe bis zum Eisenbahnstamm, von der Elbe bis zum Wildbache — alles Große und Kleine finden wir genau darin verzeichnet.

Der Abiaz der Karte war denn auch, trotzdem dieselbe erst nach der vorjährigen Saison erscheinen konnte, ein sehr zufriedenstellender, da bereits an 600 Exemplare, davon ein großer Theil an Nichtmitgliedern, verkauft wurden. Zwar bringt uns dieser Massenerwerb keine pecuniären Vortheile, da wir die Karte zum Selbstkostenpreise abgeben, aber der moralische Erfolg, den sie uns einbrachte, ist dafür umso größer. Wie Ihnen bekannt, genießen die Vereinsmitglieder bei Bezug der Karte besondere Vorzugspreise, doch erstrecken sich diese bloß auf zwei Exemplare.

Der mit der Vereinschrift errungene Erfolg darf dem vorangeführten ziemlich gleichgestellt werden. Das Blatt, das auch durch seine elegante Ausstattung den besten Eindruck macht und dessen Wert durch Aufnahme künstlerisch ausgeführter Illustrationen sich verdoppelt, verspricht mit der Zeit eine reiche Fundgrube für den heimathlichen Forscher zu werden, abgesehen davon, daß es die Kenntnis unseres Vereinsgebietes selbst über die Wogen des Weltmeeres hinüber trägt. Es half uns denn auch schon zahlreiche Freunde erwerben, wie die nächstbem zu publicierenden Mitgliederverzeichnisse darthun werden.

Für die nächsten Nummern des Blattes haben wir bereits eine ganze Reihe wertvoller Artikel erworben, darunter Beiträge der Herren Übungslehrer Böhm — Trautenau, Reichsrathsabg. Dr. Hallwisch — Reichenberg (Die Gründung der Bergakademie), Prof. Lorz — Arnau, Bürgerichuldirektor Pohl — Kochliß, Fabrikant Eberhardt — Kochliß, Bürgerichuldirektor Schmitt — Kufus, Lehrer Wildt — Harrachsdorf u. A.

Das Erscheinen des Blattes gab uns Veranlassung, mit zahlreichen verwandten Vereinen in näheren Verkehr, bez. in Schriftenaustausch zu treten. Ein solcher Austausch wurde mit

mehreren Vereinen angebahnt und mit den folgenden bereits eingegangen: „Nordböhmer-Excursionsclub“ in Böhmen-Leipa, „Gebirgsverein f. d. sächsisch-böhmische Schweiz“ in Pirna, „Siebenbürgischer Karpatenverein“ in Hermannstadt, „Riesengebirgsverein“ in Hirschberg, „Oesterreichischer Touristenclub“ in Wien, „Verein für Naturkunde“ in Cassel, „Tannus-Club“ in Frankfurt am M., „Erzgebirgsverein“ in Schneeberg, „Alpenclub Oesterreich“ in Wien, „Lehrer-Touristenclub“ in Wien, „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ in Prag, „Rödonclub“ in Fulda, „Verein der Naturfreunde“ in Reichenberg.

Die Kosten des Blattes sind allerdings bedeutende gewesen, da aber dieselben von unsern großmüthigen Gönnern, den Herren Ritter v. Bergenthal, Holub und Piette, zum größten Theile getragen werden, so kann wol der Verein auch ein Ubriges thun, da ja außerdem das Blatt bestimmt ist, den geistigen Kitt unseres Vereines zu bilden.

Das Vereinsarchiv erfuhrt in der abgelaufenen Periode wesentliche Bereicherung zumeist durch unser Vereinsgebiet zum Object habende Schriften und Kartenwerke, die uns als Recensions-Exemplare von verschiedenen Verlagsbuchhandlungen zugingen.

Es erübrigt uns zum Schlusse unseres Berichtes noch, der Beziehungen zu gedenken, die unsere Section mit dem Centralverein in Prag unterhalten hat. Diese waren die möglichst klauften. Wenn wir nicht in der Zeitung gelesen hätten, daß der „Gebirgsverein für Böhmen“ einen Aussichtsturm errichten will — nicht etwa bei uns, sondern auf dem Keilberge im Erzgebirge — so müßten wir wahrlich annehmen, daß derselbe nicht mehr besteht. Auf die von uns erfolgte Einserdung unserer Karte und Zeitschrift erhielten wir gar keine Antwort. Man scheint unser ganz vergessen zu haben.

Es wird Sache unserer Section sein, im laufenden Jahre auch die externen Angelegenheiten, wie Erlangung einer Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen u. s. f., in die eigene Hand zu nehmen.

Indem wir Ihnen noch den besten Dank für das uns durch 2 Vereinsjahre geschenkte Vertrauen sagen, schließen wir unseren Bericht.

Hohenelbe, den 6. Jan. 1882.

Der Ausschuss.

Dem Jahresberichte ward von der Versammlung lebhafteste Zustimmung, und man ging über einen Antrag des Herrn Dr. B. Bauer (der die ausländischen Großstädte nicht angeführt wissen wollte, weil dies in einem dem Vereine unangünstigen Sinne ausgelegt werden könnte) nachdem die Herren Suske — Hohenelbe, Kröhn — Hohenelbe und Pohl — Trautmann gegen den Antrag gesprochen, zur Tagesordnung über.

Vereinscaffier Herr Friedr. Wonta erstattete sodann den eingehenden Cassabericht, dessen Umrisse wir nachstehend wiedergeben.

Einnahme:

Saldo-Vortrag v. 31. Dec. 1880	297 Fl. 99 Kr.
Jahresbeiträge v. 368 Vereinsmitgliedern à 2 Fl., und 2 Mitgliedern à 4 M.	720 " 56 "
Außerordentliche Beiträge v. Vereinsmitgliedern u. s. den H. H. Karl Ritter v. Bergenthal — Forst (200 fl.), Rich. Faltis — Trautmann (20 fl.), Karl Faltis — Trautmann (20 fl.), Filiale der Escomptebank — Trautmann (10 fl.), Verein „Rübezahl“ — Wien (10 fl.), F. Erch — Trautmann (8 fl. 50 kr.), Dr. S. Hallwich — Reichenberg (5 fl.), Graf Franz v. Deym — Neuschloß (5 fl.), Verein „Seemannsclub“ — Neuwelt (3 fl.)	281 " 50 "
Espende des Herrn Dr. B. Bauer — Johannsbad	84 " 90 "
Eincassirte kleinere Beträge für verkaufte Karten	74 " 57 "
Ertrag eines vom „Cafino“ in Marienendorf l. veranstalteten Concertes	18 " 60 "
Summa	1478 Fl. 12 Kr.

Ausgabe:

Für den Wegbau Beher-Geiergude-Spindel-mühle	480 Fl. — Kr.
Für Renovierung des Weges aus dem Riesengrunde auf die Koppe	55 " — "
Für Herausgabe der Vereinszeitschrift	184 " 89 ")
Für Auslagen der Redaction	23 " 93 ")
Für Druckforten	33 " 86 "
Für Porti, Botenlöhne und div. kl. Ausgaben	18 " 84 "
Für neuangeschaffte Mitgliedsarten	40 " — "
An Jahresbeitrag dem „Deutschen Schulverein“	5 " — "
" " " „Karpatten-Verein“	2 " — "
Summa	843 Fl. 52 Kr.

Übersicht:

Einnahme	1478 Fl. 12 Kr.
Ausgabe	843 " 52 "
Cassabestand	624 Fl. 60 Kr.

Die Überschreitung des für die Vereinszeitschrift präliminirten Betrages (siehe Anmerkung) wurde von der Versammlung nachträglich genehmigt. Diese Überschreitung bot Herrn Dr. B. Bauer Anlaß, die Redigierung der Zeitschrift durch den Vereinschriftführer E. R. Petraf einer scharfen Kritik zu unterziehen, sowie jede Verantwortung für sie (Herr Dr. Bauer gehörte gleichfalls dem Redactionscomité an, das aus den H. H. Thallmayer, Bauer und Petraf bestand) abzulehnen. Derselbe verwarf das Format, den Inhalt, die Ausstattung u. d. Zeitschrift und veranlaßte so eine erregte Debatte, an der sich zahlreiche Mitglieder betheiligten. Nachdem sich der Redacteur den ungerichten Anklagen gegenüber gerechtfertigt, ward über Antrag des Herrn Suske der Redaction für die große Mühewaltung und vorzügliche Redigierung des Vereinsorganes „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ der Dank der Versammlung votiert, auf Antrag des Herrn Prießel — Hohenelbe aber zur Tagesordnung übergegangen. Die weitere Art und Weise der Herausgabe der Vereinszeitschrift zu bestimmen, ward dem Ausschusse und dem zu wählenden Redactionscomité anvertraut.

Dem Vereinscaffier ward über Antrag des Herrn Pohl — Trautmann das Abolutorium ertheilt.

Der Vereinsarchivar H. Viet. v. Eppers verlas hierauf das 44 Nummern aufweisende Verzeichnis der Vereinsbibliothek und forderie die Anwesenden zu zahlreichen Bücher Spenden auf.

Nach dem Johann entworfenen Boranschlage würden sich die Einnahmen für das Jahr 1882, da einige außerordentliche Beiträge in Aussicht stehen, auf ungefähr 1400 Fl. belaufen, der Verein somit einbezüglich des Cassarrestes über etwa 2000 Fl. verfügen können. Hieron wurden vorläufig ausgeworfen: für Wege 300 Fl., für die Vereinszeitschrift 300 Fl., für Druckkosten vom Jahre 1881 217 Fl. und im übrigen der Ausschuss über Antrag des Herrn Dechant's Weber — Hohenelbe ermächtigt, über die vorhandenen Varmittel zu disponieren.

Vom Vorsitzenden wurde auf die Anfrage mehrerer Vereinsmitglieder bezüglich des Verhältnisses der Section zum Centralvereine mitgetheilt, daß dieser bis auf weiteres nicht nur auf den statutenmäßigen Beitrag von 1 Fl. pro Jahr und Mitglied verzichtet hat, sondern auch Subventionen in Aussicht stellte.

Herrn E. Eberhardt — Rochlitz wurde für gespendete Photographien der Dank ausgesprochen.

Ebenso ehrete die Versammlung Se. Erlaucht den Herrn Grafen Johann von Harrach für dessen Wirken im Sinne des Gebirgsvereines über Antrag des H. Dir. Dassenbacher durch Erhebung von den Sigen.

Die Versammlung beschloß, der Verein möge auch im Jahre 1882 Mitglied des „Deutschen Schulvereins“ und des „Karpattenvereins“ bleiben.

Hierauf fand die Wahl des Ausschusses statt, der sich so gleich nachstehend konstituirte:

Obmann:	Herr Frz. Thallmayer, Fabriksbef., Hohenelbe.
Stellvertr.:	" P. B. Weber, Dechant, "
Schriftf.:	" Jof. Czermeny, Fleischebef., "
	" Ed. R. Petraf, Oberlehrer, Marienendorf l.
Cassier:	" Prosper Piette, Fabriksbef., "
Custos:	" Viet. v. Eppers, Chemiker, Harta. "

*) Die Auslagen für die Vereinschrift ercheinen hier, weil die Factura der Druckerei vor dem Abschlusse der Rechnungen noch nicht vorlag, nicht vollständig angeführt.

Beisitzer: Herr Karl Ritter v. Bergenthal, Domainenbei., Forst.
 " J. Dassenbacher, Gmn.-Dir., Arnau.
 " Ign. Dir., Fabriksbei., Groß-Lupa.
 " Egb. Eberhardt, Fabriksbei., N.-Rochlitz.
 " P. Vincenz Kröhn, Pfarrer, Spindelmühle.
 " Josef Müller, Dyksobm., Marichendorf IV.
 " L. Pelzel, Dir. d. Escompte, Trautenuau.
 " Friedr. Wonsa, Bürgerm., Hohenelbe.
 " Heinr. Wonsa, Fabriksbei., Niederhof.

Es erscheint somit der frühere Ausschuss mit Ausnahme der Herren Pohl — Rochlitz und Lorz — Arnau, die eine Wiederwahl abgelehnt, wiedergewählt.

In das Redactionscomité wurden berufen:

Herr Gmn.-Dir. Dassenbacher,
 " Oberl. Petraf,
 " Fabrikant Thallmayer.

Noch wurde der Beitritt zahlreicher neuer Mitglieder angemeldet, worauf die Sitzung geschlossen ward. C. R. P.



Verwandte Vereine

10. **Gebirgsverein für die Grafschaft Glaz in Mäh.** Unbestritten gehört die Grafschaft, durchschnitten von zahlreichen Gebirgszügen, von denen wir das Glazer Schneegebirge mit dem Großen Schneeberge (1424^m), das Reichensteiner Geb. m. d. Heibelberg (879^m), das Habelschwerdter Geb. m. d. Langenauer Heibelberg (942^m), das Heuscheuergeb. m. d. Gr. Heuscheuer (920^m) u. d. Sulengeb. m. d. Hohen Gule (992^m) nennen, nicht nur zu den schönsten Theilen der an Natur Schönheiten so reichen Provinz Schlesien, sondern auch zu den prächtigsten Gebirgslandschaften Deutschlands. Ihre herrlichen Höhenzüge, seltsamen Schluchten, reizenden Täler, romantischen Burgrümmen, wirksamen Heilquellen, freundlichen Städte, gemüthlichen, betriebamen Dörfer und zahlreichen Aussichtspunkte lassen sie des Besuchs aller Naturfreunde wert erscheinen. Diesen Besuch zu heben, hat sich am 2. März 1881 zu Glaz ein Verein, dessen geistiger Vater der durch Bearbeitung von Reisehandbüchern für das Riesengebirge auch in unieren Touristenkreisen bekannte Schriftsteller Julius Peter in Glaz ist, constituirt, für den sich nun alleitig der beste Wille und Eifer regt macht und der sich, wie uns vom Vereinsvorstande mitgetheilt wird, auch des Entgegenkommens der Großgrundbesitzer in hohem Maße erfreut. Nach dem uns vorliegenden Jahresberichte zählt der junge Verein bereits 817 Mitglieder, was mit Rücksicht auf das kleine Vereinsgebiet ein glänzendes Resultat ist. Der Verein zerfällt in folgende Sectionen: Alt-Heide (15 Mitgl.), Gudowa (31), Ebersdorf (38), Glaz (156), Habelschwerdt (52), Landed (39), Langenau (44), Lewin (15), Mittelwalde (39), Neurode (102), Rücklowitz (28), Reichenstein (21), Reinerz (39), Reigersdorf (62), Rüders (20), Wartha (34), Wünschelburg (82). Der Centralvorstand besteht aus den Herren: Vorsitzender: Amtsrichter Grünher — Glaz, Stellv.: Kaufmann P. Schliemann — Glaz, Schriftf.: Gmn.-Oberl. Dr. Deventer — Glaz, Stellv.: Sittsary Dr. Gide — Pöpelwitz, Cassier: Bankvorsteher Krebs — Glaz, Stellv.: Apotheker Dr. Reche — Glaz. Vereinsabzeichen ist die „Glazblume“, der Kugeltrankel (Trollius europaeus). Die Gesamtmeinnahme betrug im ersten Vereinsjahre 1880 Mk. 86 Pf., wovon der Centralvorstande den Sectionen 50^{kr} zur Verrüfung gestellt wurden. Sowohl der Centralvorstand als auch die Sectionen entfalteten eine reudige Thätigkeit. Nebst Aufstellung zahlreicher Wegweiser und Rubenke, wurden viele Wege theils verbessert, theils mit bedeutenden Kosten neu angelegt, während auf dem Königsbainer Spitzberg eine Schutzhütte und auf der hohen Wente ein 16^m hoher Aussichtsturm, zu welchem die königl. Regierung 100 Mk. beisteuerte, errichtet ward. Das Vereinsjahr der für das laufende Vereinsjahr projectierten Arbeiten ist sehr reichhaltig, und der Verein würde sich selbst dann nicht geringe Verdienste um die Heimat erwerben, wenn auch nur der größere Theil derselben ausgeführt werden würde.

Der Rhönclub mit dem Sitze in Fulda. Die Rhön, einst ein mit dichten Buchenwäldern bedecktes Land, ein Theil des alten Buchengaus (Buchonia), hat bessere Tage gesehen als die gegenwärtigen. Jetzt ist sie ein armes, in seinen höchsten Theilen raubes, ödes, unwirkliches Land, das im Winter hohe Schneemassen decken, dessen fable, nur mit Moosen und Gräsern bedeckte Hochflächen und Gipfel im Sommer Rebel und Regen tränken und dem ausgebreiteten Moore den Stempel der Einförmigkeit ausdrücken. Sie erinnert, wie kein anderes Gebirge Mitteldeutschlands, lebhaft an nordische Schneewüsten und Winterstürme. Heutzutage sind nur einzelne Abhänge und Höhen bewaldet und ist der Laubwald vielfach dem Nadelwalde gewichen. Die Rhön ist ein zerrissenes Triasplateau, in dessen Mulden sich tertiäres Braunkohlengedirge abgelagert, und über das sich vulkanische Gesteine, Phonolithe, Basalte und Trachyte in Decken, wie in der Rhön Kegeln verbreiten. Sie erreicht ihre größte Erhebung in der 940^m hohen Großen Wasserkuppe, an die sich als zweithöchster Gipfel der 931^m hohe Kreuzberg, dessen 25^m emporragendes, aus einem riesigen Eichenstamm gezimmertes Kreuz ihr weithin (z. B. vom Thüringerwald, Fichtelgebirge, Stetgerwald) sichtbares Wahrzeichen ist. Politisch ist sie sehr zerrissen, indem ein Theil des Gebirges den nördlichsten Theil des bair. Unterfranken erfüllt, der westliche Theil dem 1866 von Preußen annectirten Hessen-Nassau angehört, das übrige Gebiet bis auf die zu Sachsen-Meiningen gehörigen östlichen Vorhöhen sachsen-weimarisch ist. Dennoch — gleichsam dieser Zersplitterung zum Trost — entstand, nachdem Dr. Julius Schneider-Fulda die Anregung hierzu gegeben, am 6. Aug. 1876 ein Gebirgsverein, der Rhönclub, der nach einjährigem Bestehen bereits 1010 Mitglieder besaß, gegenwärtig deren aber 1873 zählt, mit folgenden 24, auf die 4 obengenannten Länder ungleich vertheilten Sectionen: Bischofsheim, Brückenau, Dermbach, Eisenach, Fladungen, Fulda, Geisa, Gersfeld, Hammelburg, Hilders, Hünfeld, Jena, Kaltensordheim, Klüfingen, Lengsfeld, Meiningen, Mellrichstadt, Münnersstadt, Reustadt, Ditzheim, Poppenhausen, Tann, Vacha, Würzburg. Wir erwähnen von den vielen ausgeführten Arbeiten als die wichtigsten nur den Bau eines eisernen Schutthauses mit Aussichtsturm auf der Großen Wasserkuppe, welches 1879 eröffnet, seitdem aber durch Zubauten erheblich vergrößert ward; die Errichtung eines größeren hölzernen Aussichtspavillons auf der ver wachsenen Nordkluppe des Dammerfeldes (920^m), eines Hochhauses auf der 699^m h. Spitze des Glazerberges, eines Thurmwärterhauses auf der Ruine Lichtenburg und eines neuen Kreuzes auf dem Kreuzberge, nachdem das alte im Herbst 1881 von einem Sturm zerstört ward.



Correspondenz

Herrn Dr. phil. C. Ringhoffer — Prag. Wir bedauern aufrichtig, an Ihrem in Heft I, Jahrgang I, Seite 91 unserer Vereinschrift abgedruckten Gedichte „Im Riesengebirge“ ohne Ihre Wissen Änderungen vorgenommen zu haben, durch welche zum Theil an verschiedenen Stellen der von Ihnen beabsichtigte Sinn verändert oder entstellt wurde, und ersuchen Sie, uns deshalb in der Folge Ihre geschätzten literarischen Beiträge nicht zu entziehen.

Gebirgsverein für die Grafschaft Glaz. Auch Böhmen hat seit dem 30. April 1870 sein Gei, betreffend den Schutz einzelner für die Bodenkultur nützlicher Thierarten. Nach demselben dürfen nur folgende Vögel gefangen und vertigt werden: Wanders, Blausch, Lerchen, Zwergfalk, Gabelweibe, schwarzer Milan, Döhner-, Kohrgeier, Sperber, Ahu, große und kleine Sperelster, Elster, Kohrtrabe, Rabentrabe, Rebecktrabe. — Das Fangen und Töden nachstehender Vögel ist nür in der Zeit v. 15. Sept. bis 31. Jänner, d. i. außer der Brutzeit, doch auch dann nur mit schriftlicher vom Gemeindevorsteher beglaubigter Zustimmung des Grundbesizers und Jagdberechtigten gestattet: Turmfaske, Weisenbuffard, Jareher (Turdus viscivorus), Kranaweter (T. pilaris), Dornsdreher, Ruisscheher, Lannendeher, Kernscheher, Mikawih (Fringilla montifringilla), Sniegliz, Fessig, Hirngrückerl, (F. serinus), Gränling (F. chloris), Hänfling, Meerseiffig, Hauspsag, Feldpsag, die Ammern, Gimpel, Kreuzschnabel. — Das Fangen und Töden aller andern Vögel ist strafbar. — Die Redaction.

Im Verlage von E. Gruhn in Warmbrunn sind folgende empfehlenswerte Bücher erschienen

Flora des Riesen- und Isergebirges.

Mit Berücksichtigung der Vorgebirgsflora.

Nach natürlichen Familien.

Nebst Schlüssel nach dem natürlichen und Linné'schen System bearbeitet von

W. Winkler, Lehrer in Schreiberhau.

264 Seiten. Preis 2 M. 50 kr.

Neuestes

Wanderbuch für das Riesengebirge.

Ein praktisches Handbuch

für Sommergäste und Touristen im Riesen- und Isergebirge.

Mit Abbildungen und grosser Specialkarte.

5. Aufl. 130 Seiten. Preis 1 M.

Das

ATELIER für PHOTOGRAPHIE

von

R. HALM in Hermsdorf u/Kynast und Hirschberg, Pr.-Schlesien,

liefert die besten Original-Photographien in Ansichten aus dem böhmisch-schlesischen Riesengebirge, Iser- und Waldenburger Gebirge, aus der böhmisch-sächsischen Schweiz, Dresden, Meissen und aus dem Oberlausitzer Gebirge in Visiten-, Cabinet- und Stereoskopformat auch in grösseren Blättern zu solidesten Preisen.

Diese sämtlichen Ansichten sind gegen unbefugte Nachahmung gesetzlich geschützt.

☞ Cataloge gratis. ☞

Auch werden Landschaften wie Porträts auf alle Porzellangegenstände sauber und dauerhaft angebracht.

Das 4. Heft erscheint in ca. 4 Wochen.



Fachblatt für die Gesammthunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben von der Section Riesengebirge des Gebirgsvereines für Böhmen.

Redigirt von E. R. Petrák.

Gelesen werden können. Die Mitglieder der Section erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 K. — 4 HK. Alle Druckausgaben und Postanfragen nehmen Bestellungen an.

4. Heft.

Marschendorf I., September 1882.

2. Jahrgang.

Preisausschreibung.

Die Section „Riesengebirge“ schreibt folgende Preisfrage aus:

„Rübezahl, seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.“

I. Preis (Vereinspreis) 20 Ducaten.

II. Preis (P. Piette'scher Preis) 5 Ducaten.

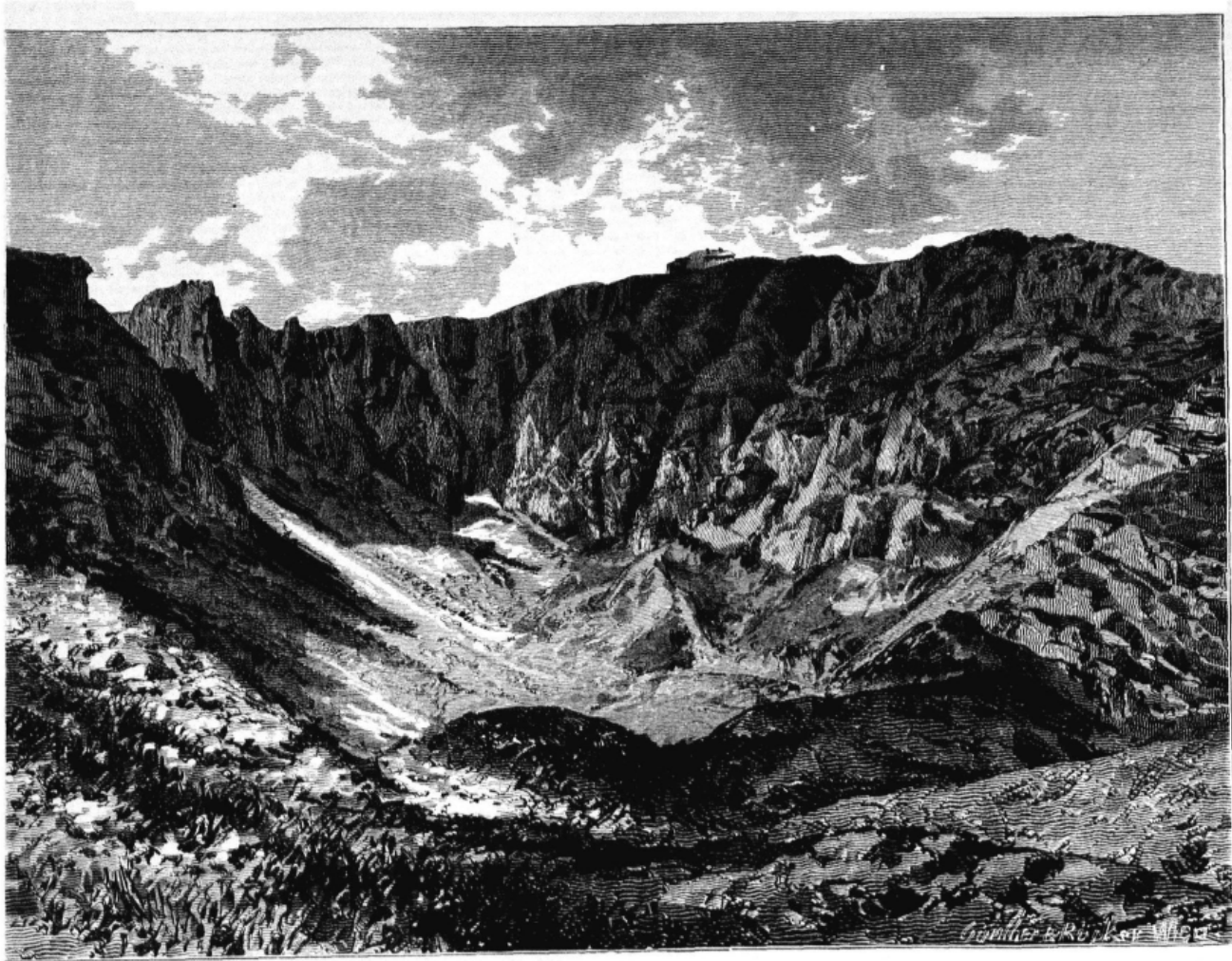
Die Concursfrist währt bis 1. Juli 1883. Die Concurrnarbeiten sind an den Obmann des Comités für Preisausschreibungen, Herrn Dechant Wenzel Weber in Hohenelbe, unter Beobachtung der üblichen Normen zu senden. Die preisgekrönten Arbeiten bleiben Eigenthum des Vereines und werden in der Vereinszeitschrift veröffentlicht.

Der Obmann:
Franz Thallmayer.

Inhalt.

Die Schaecegruben am Hohen Rade. Von E. R. Petrak	41
Der Stand der Alterthumsforschung im Riesengebirge. Von A. Schmitt — Friedland	47
Forstbad. Von J. Dassenbacher — Arnau	49
Beiträge zur Flora des Riesen- und Isergebirges Von V. v. Cypers — Harta	50
Bergschloss Rochlitz. Von Egb. Eberhardt — Rochlitz	52
Die Katastrophe vom 17. Juli 1882. Von E. R. Petrak	53
Literatur und Kunst	59
Botanische Notizen	60
Vermischtes	60
Feuilleton: Wolkenbruch. Von E. R. Petrak	60
Vereinschronik	61
Verwandte Vereine	64
Correspondenz	66





DIE „GROSSE SCHNEEGRUBE“

ORIGINALSCHNITT NACH EINER PHOTOGRAPHIE VON R. HALM IN HERMSDORF U. KYNAST.